Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster General.

(16 Seiten.) 3 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 2. Dezember 1917. 3 Cents 29. Jahrgang. — Nr. 48

Auch Hartkohle höher

Preissteigerung dient zur Ausgleichung der Lohnerhöhungen.

Noch viel Geld aufzutreiben!

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 1. Dez. Die Preise für Hartkohlen an den Bergwerken wurden auf Weisung des Präsidenten Wilson um 35 Cents pro Tonne erhöht, um einer 25 bis 30prozentigen Lohnerhöhung für die Arbeiter entgegenzukommen.

Der Brennstoffverwalter Dr. Garfield hatte diese Erhöhung empfohlen, nachdem am 17. November eine Einigung hinsichtlich der Lohnfrage erzielt worden war. In einem Schreiben an Präsident Wilson erklärte Hr. Garfield, die Lohnerhöhung sei durch die Arbeits- und Lebensverhältnisse notwendig geworden, sowie auch als Ansporn zur Erhöhung der Produktion, ebenso wie im Falle der Weichkohle-Grubenleute, deren Löhne kürzlich erhöht worden waren.

Giltigkeit hat der neue Lohnkontrakt für die Dauer des Krieges, oder bis zum 31. März 1920, falls der Krieg nicht bis dahin beendet ist. Die 35 Cents pro Tonne betreffen nur künftige Kontrakte und künftige Produktion. Sie werden durch die Grubenbesitzer und durch die Groß- und Kleinhändler schließlich dem Publikum entsprechend angerechnet werden.

Auf allen Seiten besteht der Glaube, Präsident Wilson werde eine Friedensanregung mit der Erklärung beantworten, daß die Ver. Staaten die Waffen niederlegen würden, wenn die Demokratie sicher sei, und nicht vorher.

Besteuerung von Kriegsprofiten taucht wieder als stehende Streitfrage der Kongreßsession am Horizont auf. Die Gegner hoher Steuern geben ihre Stellung auf, daß solche Umlagen die Industrie verkrüppeln würden, und sind bereit, die Aufbringung von Geld durch weitere Bondausgaben zu unterstützen.

Vorsitzer Fitzgerald vom Bewilligungsausschuß des Abgeordnetenhauses sagte heute Abend: „Wir müssen sowohl Steuern wie Bonds haben. Das ist eine einfache Notwendigkeitssache. Durch Steuern allein oder Bonds allein würden wir nicht genug aufbringen. Wir stehen vor einer Periode beispielloser Besteuerung, und nichts wird ihr entgehen können!"

Nichtamtlichen Schätzungen zufolge werden aber die Bewilligungen, welche für das am 30. Juni 1919 ablaufende Rechnungsjahr gefordert werden, 3 bis 5 Milliarden Dollars weniger betragen, als die 18 Milliarden für das Rechnungsjahr, das am 30. Juni 1918 abläuft. Dieser Glaube stützt sich großenteils auf die Annahme, es sei unwahrscheinlich, daß in der am Montag zu eröffnenden Kongreßtagung weitere 7 Milliarden Alliirtenanleihebonds unterbreitet werden. Auch sei es wahrscheinlich, daß die Voranschläge für die Land- und die See-Streitkräfte beträchtlich zurückgehen dürften.

Der Kongreß dürfte noch nicht viele Geschäfte erledigen, ehe er in die Weihnachtsferien geht.

Präsident Wilson hat dem Kaiser Yoshihito von Japan telegraphisch seinen Dank für den hier erfolgten Besuch des Grafen Ishii ausgesprochen und hinzugefügt, daß dadurch die zwischen den Ver. Staaten und Japan bestehende Freundschaft sehr gestärkt werden würde.

Auch dem König von Rumänien hat Präsident Wilson eine Botschaft übermitteln lassen, in der er ihm seine Bewunderung ausspricht über den Mut, mit welchem Rumänien seine nationale Unverletzlichkeit und Freiheit aufrecht zu erhalten bestrebt ist. Außerdem gab er die Versicherung, daß die Ver. Staaten auch nach dem Kriege Rumänien in jeder Beziehung unterstützen würden.

Der Senat mag die Webb'sche Exportbill annehmen, über welche jedoch ein großer Streit erwartet wird.

Die Verfassungsrechtebill, wonach u. A. Soldaten und Matrosen nicht für Schulden usw. gerichtlich belangt werden können, mag noch vor Weihnachten im Kongreß durchdringen.

Pläne für die Maßregelung von Senator La Follette liegen noch immer in der Luft. La Follette wird unbedingt darauf bestehen, zu Gehör zu gelangen. Manche glauben, der beste Ausweg aus der verzwickten Lage wäre es, den Senator ferner ganz unbeachtet zu lassen.

Der Abgeordnetenhaussprecher Clark sagte heute Abend: „Was wir tun mögen, muß davon abhängen, welche Wendung militärische Ereignisse nehmen."

Wilsons kommende Botschaft.

Washington, D. C., 1. Dez. Des Winkes von Präsident Wilson gewärtig, ist der 65. Kongreß für seine zweite Kriegstagung bereit, die Montag Mittag eröffnet wird.

Dienstag Nachmittag halb 1 Uhr dürfte der Präsident seine Jahresbotschaft vortragen.

Wie man allgemein zu erwarten scheint, wird die Botschaft die Antwort Amerikas auf die Friedensvorschläge der Bolschewiki und des Marquis Lansdowne enthalten. Sie wird keinen sofortigen Krieg gegen Deutschlands Verbündete verlangen. Sie wird in den Kongreß dringen, sich hauptsächlich auf Kriegsgesetzgebung zu beschränken, namentlich betreffs Steuern, Transportwesen, weitere Kontrolle über Industrien und bessere Entwickelung der Wasserkraft.

Verlangen 40 Prozent Lohnerhöhung.

Washington, D. C., 2. Dez. Eine Forderung auf 40prozentige Lohnerhöhung für die Mitglieder der Zugbediensteten- und der Bahnkondukteure-Brüderschaften wurde an alle Bahngesellschaften in den Ver. Staaten gerichtet. Die Mitteilung ist unterzeichnet: A. B. Garretson, Präsident der Brüderschaft der Bahnkondukteure, und W. G. Lee, Präsident der Zugbediensteten.

Diese angedrohte Lohnerhöhungsforderung war es, welche den Präs. Wilson zu dem erfolgreichen Versuch drängte, von den betreffenden Gewerkschaftsführern Garantien zu verlangen, daß keine Unterbrechung des Transportwesens während des Krieges stattfinden werde.

Die Eisenbahnen müssen binnen 30 Tagen eine Antwort geben.

Cleveland im Produktenhandel.

Cleveland, 2. Dez. Unsere Stadt traf Anstalt, selber in das Produktengeschäft zu gehen. Sechs Bahnwagenladungen Wiskonsiner Kartoffeln, welche hier eine Woche auf den Geleisen standen, wurden von Stadtbeamten beschlagnahmt und werden an Konsumenten für 95 Cents pro Bushel verkauft.

Kleine Kriegsdepeschen.

Sibirien selbständig.

St. Petersburg, 1. Dez. In Omak, Sibirien, ist bereits eine Regierung des unabhängigen Staates Sibirien gebildet worden.

Böse Suppe.

Madison, Wis., 1. Dez. Der Fabrikant James Dahl von Wauzeka wurde heute verhaftet, weil er gesagt haben soll, der Präsident solle erschossen werden.

Brandstiftung.

Madison, Wis., 1. Dez. Die Gießerei der Southern Wisconsin Foundry Co., welche Material für Munitionsfabriken herstellt, ist heute infolge von Brandstiftung abgebrannt. Der Verlust ist $50,000.

Leset die „Abendpost"

Die Tat eines Wahnsinnigen?

Frau Sarah Burkin von ihrem Gatten mit einer Axt erschlagen.

Die Mutter von neun Kindern!

Der Mörder, der anscheinend zurzeit geistesgestört war, lieferte sich dann selbst der Polizei aus. — Sein Opfer entseelt aufgefunden.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich gestern Nachmittag in der Nachbarschaft der Washburne Ave. und Paulina Str. die Kunde, daß im Hause 1640 Washburne Ave. eine Frau von ihrem Manne erschlagen worden sei. Polizisten der Maxwell Str. Bezirkswache eilten in einem Polizeiauto nach der angegebenen Adresse und fanden die 40 Jahre alte Frau Sarah Burkin in der Küche ihrer Wohnung tot auf dem Fußboden liegen. Die Frau war in brutalster Weise mit einer Axt, die in der Nähe des Tatortes blutbesudelt gefunden wurde, erschlagen worden, und zwar hatte der Mörder nicht einen sondern mindestens ein halbes Dutzend Schläge mit dem Mordinstrument auf sein wehrloses Opfer abgegeben.

Während die Polizisten noch am Tatorte mit der Aufnahme des Sachverhaltes beschäftigt waren, erschien ein etwa 40 Jahre alter, sich anscheinend in höchster seelischer Aufregung befindlicher Mann in der Bezirkswache an der W. 13. Str., nahe Oakley Ave. „Ich habe meiner Frau mit einer Axt die Nase abgeschlagen," sagte er dem nicht wenig erstaunten Befehlshaber der Wache, Polizeileutnant Edward J. Grady. Dieser hatte soeben von dem Morde gehört und brachte den Mann nach der Maxwell Str. Bezirkswache, wo er von Nachbarn als der Schneider Louis Burkin, Ehemann der Ermordeten, identifizirt wurde. Befragt, warum er seine Frau getötet habe, wiederholte er nur immer wieder: „Ich habe meiner Frau mit einer Axt die Nase abgeschlagen."

Burkin hat die Tat anscheinend in einem Anfall von Geistesstörung begangen. Das Ehepaar hat neun Kinder im Alter von neun Monaten bis zu 17 Jahren: Rose, 17 Jahre alt, Mary, 15, Bertha 13, Harry 10, Isadore 8, Evelyn 6, Esther 5 und ein Zwillingspärchen, Anna und Dorothy, 9 Monate alt. Der Vater, der, wie es heißt, die Gattin schon des Oefteren mit dem Tode bedroht hatte, kehrte gegen Mittag von der Arbeit heim. Er ging nach dem auf dem Hofe befindlichen Holzschuppen und kehrte kurz darauf mit einer scharfgeschliffenen Axt zurück. Mit den an die anwesenden Kinder gerichteten Worten: „Von jetzt an werdet ihr keine Mutter mehr haben" hob der entmenschte Gatte und Vater die Axt und schlug auf seine Frau los, die schon nach dem ersten Streich zusammenbrach. Dann stürzte er, wie von Furien gepeitscht, davon und begab sich direkt nach der Polizeiwache, wo er in Haft genommen wurde.

---

* Beim Spiel auf der hinteren Veranda des Hauses 1521 Süd Troy Straße glitt der zehnjährige Isidor Rubenstein, 1320 Süd Troy Straße, so unglücklich aus, daß er den linken Oberschenkel brach. Er fand Aufnahme im County Hospital.

Das Wetter!

Bei Weihnachtseinkäufen den Regenschirm nicht vergessen!

Washington, D. C., 6. Dezember. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Zunehmende Bewölktheit am Sonntag. Wärmer im nördlichen und mittleren Teil.

Am Montag Regen.

Indiana: Teilweise wolkig und etwas wärmer am Sonntag. Montag Regen.

Niedermichigan: Schön und etwas wärmer am Sonntag. Montag aber Regen oder Schnee.

Obermichigan: Schnee am Sonntag, aber mit steigender Temperatur. Montag wahrscheinlich Schnee.

Wisconsin: Unbestimmt am Sonntag. Schnee im nördlichen und westlichen Teile, etwas wärmer im südlichen Teile. Montag unbestimmt, kälter im nordwestlichen Teil.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Zunehmende Trübe und etwas wärmer am Sonntag. Montag unbestimmt, vielleicht Regen. Zunehmende östliche Winde.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes:

3 Uhr Nachm.	37	8 Uhr Abends	37
4 Uhr Nachm.	37	9 Uhr Abends	38
5 Uhr Nachm.	36	12 Uhr Mittern.	36
6 Uhr Abends	36	2 Uhr Morgens	35
7 Uhr Abends	36		

Sie strickt ja so gern!

Je größer der Strumpf wird, desto besser ist es, denn umso mehr Geschenke kann Knecht Ruprecht in ihn hinein tun.

In blutigem Ringen!

Die Briten melden, daß ihr Ring um Cambrai nicht gebrochen wurde.

Berliner Siegesbulletin.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Bei den britischen Armeen in Frankreich, 1. Dez. Kronprinz Rupprecht von Bayern führte seinen härtesten Schlag und erzielte nicht den gewünschten Erfolg. 50,000 Mann seiner Truppen konnten den Halt, welchen die Briten an ihrer Stellung vor Cambrai haben, nicht durchbrechen, obwohl die Deutschen bei ihrem ungestümen Ansturm die Briten an mehreren Stellen um zwei Meilen zurückwarfen. Heute Abend behaupteten die gründlich erschöpften Streitkräfte beider Parteien ihre Positionen, fast an derselben Linie, welche das weiteste Vordringen von General Byngs Truppen, vor einer Woche, bezeichnete. Aber die Deutschen machen noch immer weitere Versuche, zu gewinnen.

Der gestrige deutsche Vorstoß kam als ein wuchtiger Schlag über eine Front von 9 Meilen südwärts von Cambrai. Fünf deutsche Divisionen machten den Versuch, den britischen Kreis um Cambrai herum zu brechen. Gleichzeitig wurden große Streitkräfte für einen Angriff nordwärts, gegen die Briten auf den Höhestellungen, angehäuft, an einer Front von etwa 5 Meilen. Beide Anstrengungen schlugen nach anfänglichen Erfolgen fehl, und die Briten gewannen einen Teil des verlorenen Bodens zurück. Es wurde um jeden Zoll Gebiets heiß gekämpft.

Die Verluste der Deutschen werden als furchtbar geschildert; aber auch die Briten erlitten schwere Verluste, besonders in dem bösartigen Handgemenge.

Berlin beansprucht die Eroberung von Connelieu und Villers Gouslain, mit 4000 Gefangenen, und Zurücktreibung der Briten an anderen Punkten.

Paris, 1. Dez. Französisch-amtlich wird gemeldet:

Der deutsche Kronprinz ging abermals um Verdun herum zum Angriff über und wurde abermals zurückgetrieben, ohne einen Gewinn erzielt zu haben.

Dieser Angriff kam nach kräftig gesteigerter Artillerietätigkeit auf dem rechten Ufer der Maas, um Beaumont und den Chaumewald herum.

Am Foßwalde führte der Feind zwei schwere Stöße; der Kampf war sehr heftig, aber Petains Truppen warfen den Feind zweimal im Handgemenge zurück.

Oberkriegsrat der Alliirten.

Paris, 2. Dez. Der neue Oberkriegsrat der Alliirten hielt in Versailles seine erste Versammlung am Samstag ab.

Amerika nahm an demselben teil, durch Oberst House und Oberst Bliß.

Drei Stunden lang wurden Kriegsprobleme erörtert.

Freigesprochen!

Frau de Saulles des Gattenmordes entlastet.

Mineola, Long Island, 2. Dez. Die Geschworenen sprachen Samstag Abend die junge Frau Bianca de Saulles von der Anklage frei, ihren geschiedenen Gatten John Longer de Saulles, bekannten Klubmann, ermordet zu haben.

Mineola, Long Island, 2. Dez. Die Geschworenen, welche Frau Bianca de Saulles, die schöne junge Chilenin, von der Anklage, ihren geschiedenen Gatten ermordet zu haben, freigesprochen, waren weniger als drei Stunden in Beratung. Der Freispruch erfolgte lediglich im Namen der mißhandelten Mutterliebe, obwohl technisch Wahnsinn geltend gemacht worden war.

Sie tötete den Mann, weil er sich weigerte, ihr 5jähriges Knäblein herzugeben. Jetzt hat sie aber noch einen schweren Prozeß zu bestehen, um den Anverwandten des Mannes das Kind zu entreißen.

Bei der Verkündung des Wahrspruches war sie vor Rührung überwältigt. Sie murmelte dann jedem der Geschworenen, die ihr alle die Hand drückten, ein „Danke Ihnen" zu.

Zieht Tante dem Vater vor.

Die 14jährige Dorothea Geist, welche im Juli ihrem in Rhinelander, Wis., wohnhaften Vater entlief und nach Chicago kam, wo sie bei ihrer Tante, Frau Margaret A. Ebert, Nr. 6401 Parnell Ave., ein vorläufiges Unterkommen fand, ist gestern von Richter David ganz deren Obhut unterstellt worden. Es war damals die Anordnung getroffen worden, daß sie einstweilen, bis zur Vollendung ihres 14. Lebensjahres, bei der Tante ihr Heim aufschlagen und sich dann entscheiden solle, ob sie ganz bei ihr bleiben oder zu ihrem Vater zurückkehren wolle. Sie entschied sich nun für die Tante. Wie sie behauptet, hatte ihr Vater sie wiederholt gestoßen und geschlagen.

Willkommener Besuch.

Chicago begrüßte seine Urlauber aus Camp Grant.

Fußballspiel der Anlaß.

Der Einzug der Regimenter und das Spiel zwischen Camp Grant und Camp Custer, das vom ersteren mit 14 zu 13 gewonnen wurde.

Mit dem Siege von Camp Grant, Rockford, über Camp Custer, Battle Creek, endete gestern das große Fußballspiel zwischen den Riegen der beiden Truppenausbildungslager auf dem Staggfelde. Der Sieg war nicht überwältigend — 14 zu 13 —, aber das Spiel und die Zuschauermasse von 22,000 Personen waren es. Unter den letzteren befanden sich 15,000 Rekruten aus Rockford, 5000 von ihnen Chicagoer, und sie waren es, die bei der gestrigen Veranstaltung eigentlich die Hauptrolle spielten. Aus allen Berufen und Lebensstellungen waren sie zum Nationalheer einberufen worden, und nun hatten sie zum ersten Male Gelegenheit, sich in geschlossenen Reihen als Soldaten auf den Straßen der Stadt zu zeigen, ganz abgesehen von der Freude, die das Wiedersehen ihnen und ihren Angehörigen bereitete.

Die drei Chicagoer Regimenter trafen am Vormittag in Sonderzügen ein, zuerst das 343. Infanterieregiment, Oberst Charles P. Howland, auf dem Unionbahnhofe. Dort, wo sich hunderte von Verwandten und Freunden zur Begrüßung eingefunden hatten, kletterten die neuen Grenadiere aus den Wagen, aber gleich darauf erschollen Kommandorufe, und wie durch Zauberschlag ordnete die wirre Menge der Krieger sich zu Reihen, ein Stückchen Disziplin, das von den Zuschauern nicht wenig bewundert wurde. Dann spielte die Kapelle, und mit der von Frau Medill McCormick im Namen der Frauen Chicagos gewidmeten Fahne voran, begann der Marsch durch die Straßen, an den auf den Bürgersteigen und an Fenstern zahlreich versammelten Zuschauern vorüber. Durch Jackson Boul., La Salle und Randolph Str. und Michigan Ave. zum Bahnhof an Park Row ging der Marsch.

Gleich nach dem 343. Regiment lief der Zug mit dem 333. Artillerieregiment, über 1200 Mann stark, Oberst Phillip R. Ward, in den Unionbahnhof ein. Am Gürtel jedes Artilleristen hing ein Sprachrohr, dazu bestimmt, den festlichen Lärm beim Fußballspiel zu erhöhen. Die Hochrufe, die Begrüßungen, die Kommandos und der Abmarsch wiederholten sich, und fort ging's durch Jackson, La Salle, Washington, State, 7. Str. und Michigan Ave. zum Park Row Bahnhof.

Später trafen die 1100 Mann des 344. Infanterieregiments auf dem Grand Central Bahnhofe ein, wo sich dieselbe Szene abspielte. Vom Publikum allgemein besprochen wurde die vorzügliche Disziplin der neuen Soldaten, die beim Empfang wohl lächelten, beim ersten Kommando aber gleich wieder ganz Soldaten waren. Sie wurden von Offizieren kommandiert, welche ihre Ausbildung im ersten Ausbildungslager zu Fort Sheridan erhalten hatten, und Offiziere wie Mannschaften bewahrten eine ausgezeichnete Haltung. Das 344. Regiment marschirte von Harrison Str. durch Jackson, La Salle, Washington, Michigan und Van Buren, wo es mit der Hochbahn nach dem Jackson Park abfuhr.

Massen von Besuchern.

Die paradirenden Truppen bildeten ein knappes Drittel aller aus den Uebungslagern nach Chicago gekommenen Soldaten. Etwa 1600 kamen aus Camp Custer und belebten mit ihren nicht marschirenden Kameraden aus Camp Grant die Straßen. Fast jedes Regiment in Camp Grant war unter den Besuchern vertreten.

Nach dem Spiel hatten alle Camp Grant Leute Urlaub bis heute Abend 6 Uhr, sie werden sich um diese Zeit im Grant Park versammeln und nach den Zügen marschieren, die sie ins Lager zurückbringen sollen.

Lange ehe die Soldaten eintrafen, waren die das Stadium an 57. Str. und University Ave. umgebenden Straßen mit Zuschauern zu Fuß und zu Wagen dicht gefüllt. Eine Anzahl den besten Gesellschaftskreisen angehörende Herren und Damen füllte die in den Landesfarben und den Farben von Camp Grant geschmückten Zuschauerlogen und schwenkte Regimentsfähnchen, als die Regimenter einmarschirten und die Sitze auf der großen Tribüne einnahmen. Etwa 7000 Bürger und 15,000 Soldaten nahmen das Spiel in Augenschein und verfolgten es unter geräuschvollen Kundgebungen.

Wo ist Demokratie?

„Deutschland schreitet darin fort, England und Frankreich zurück." Kühlmann.

Zur Friedensfrage.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin, 1. Dez. (Ueber Amsterdam und London.) „Clemenceau's Bildung eines neuen französischen Kabinets ohne Beratung mit dem französischen Parlament, sowie Lloyd Georges Anmaßung diktatorischer Befugnisse in England sind Beweise dafür, daß, während Deutschland Fortschritte in der Richtung der Volksregierung macht, England und Frankreich Rückschritte machen." So sagte noch der Staatssekretär des Auswärtigen v. Kühlmann in seiner Jungfernrede vor dem Hauptausschuß des Reichstages.

Bezüglich der Friedensaussichten bemerkte er noch: „Vielleicht darf der offene Brief des Marquis von Lansdowne als hoffnungsvolles Anzeichen betrachtet werden, daß selbst in England die Gemäßigten Boden gewinnen.

„Bis jetzt wollen die Alliirten, wie sie sich den Anschein geben, nur Sieg. Dagegen wäre es unsinnig, zu glauben, daß die Deutschen mit großen Forderungen in eine Friedenskonferenz eintreten würden. Wir werden durchweg auf dem Grundsatz fester, aber maßvoller Staatsmannschaft stehen, welche sich auf Tatsachen stützt. Die Wirkungen unserer militärischen Erfolge sind auch in England und Frankreich unverkennbar.

„Heute ist es gewiß, daß des Papstes Friedensbotschaft keine Antwort von den westlichen Mächten erhält, und daß Frankreich und England sich einzig und allein auf die Gewalt verlassen! Daher wird das deutsche Volk, wie Ein Mann erhoben, bereit sein, Gewalt mit Gewalt zurückzuschlagen, bis unseren Feinden ein besseres und menschlicheres Verständniß aufdämmert. Am östlichen Himmel beginnt ein solches Verständniß aufzuleuchten, während die Nationen des Westens noch immer ganz von Geld- und Machtgier erfüllt sind!

„Unsere Kriegsziele sind sehr einfach, und die Alliirten könnten sie leicht in Erfahrung bringen. Aber die Alliirten bemühen sich nicht darum."

Der Redner beschuldigte auch britische Staatsmänner einer ganz erstaunlichen Unwissenheit über Deutschland und deutsche Zustände. So habe z. B. Lord Cecil die britische Regierung amtlich an das Märchen gebunden, daß die Deutschen die Leichen Gefallener nutzbar machten, und habe auch ganz ernsthaft erklärt, daß in Deutschland der Plan bestehe, die Vielweiberei einzuführen!

Rußland und die Alliirten.

St. Petersburg, 2. Dez. Der britische Gesandte Buchanan erließ eine öffentliche Erklärung, welche besagt, sein Gesandtschaftsamt sei vom Plan des Bolschewiki-Ministers Trotzky betreffs eines allgemeinen Waffenstillstandes erst 19 Stunden, nachdem der russische militärische Oberbefehlshaber Weisung erhalten habe, seine Friedensbemühungen zu beginnen, in Kenntniß gesetzt worden, und überhaupt habe man die Alliirten vor eine vollzogene Tatsache gestellt, ohne sie vorher zu Rate gezogen zu haben. Er fügte aber hinzu:

„Wir können jedenfalls nicht auf die Noten einer Regierung erwidern, welche von meiner Regierung nicht anerkannt worden ist.

„Die britische Regierung, deren Vertreter ich bin, kann einen solchen höchst wichtigen Entschluß nicht auf solche kurzerhand gemachte Vorschläge treffen, wie sie vom Volke gu geheißen worden sind, daher kann ich nicht kurzweg eine endgiltige Antwort geben."

Hrn. Buchanans Erklärung war von einem Ersuchen des Ministers Trotzky begleitet, daß sämmtliche Alliirtendiplomaten dahier mitteilen möchten, ob sie an den heutigen Waffenstillstandsverhandlungen mit den Deutschen teilzunehmen wünschten.

St. Petersburg, 2. Dez. Der Minister des Auswärtigen, Trotzky, verkündete in aller Form, daß allen britischen Untertanen verboten ist, Rußland zu verlassen, bis Petrow und andere russische Revolutionäre, welche in England internirt sind, freigelassen seien.

Stockholm, Schweden, 2. Dez. Es wird hierher gemeldet, örtliche Ausschüsse russischer Arbeiter und Soldaten zu Rischow, Torschok, Twer, Kischinew, Archangel und vielen anderen Städten hätten Resolutionen angenommen, worin sie die am Ruder befindlichen Bolschewiki heftig verdammten. Mehrere Resolutionen verlangten, Lenine und Trotzky sollten ihre Machtbefugnisse abgeben, und es sollte eine Regierung gebildet werden, welche die ganze organisirte Demokratie in sich begreifen würde. Lenine und Trotzky wurden beschuldigt, das Land politisch, industriell und geldlich zu ruiniren.

St. Petersburg, 2. Dez. Zu den maximalistischen (revolutionären) Delegaten, welche im St. Petersburger Distrikt für die verfassunggebende Versammlung gewählt wurden, gehören Lenine, Trotzky und Madame Kolontei.

Zu den erwählten Kadettendelegaten gehören Miljukow und Roditschew.

Aus vielen anderen Distrikten liegen noch keine Wahlergebnisse vor.

Für erfunden erklärt.

Kopenhagen, 2. Dez. Die ganze dänische Presse erklärt die Angabe, daß Deutschland sich einen Flottenstützpunkt in Dänemark aneignen wolle, falls Norwegen in den Krieg auf der Seite der Alliirten eintrete, für eine pure amerikanische Erfindung.

Unheimlicher Fund.

Blechbüchse mit Dynamit befand sich in einer Kohlenladung.

Als der Fuhrmann Fred O'Hara gestern an der 40. und Lake Park Ave. von einem auf den Geleisen der Chicago Junction Bahn stehenden Eisenbahnwagen Kohlen auf seinen Wagen lud, die er im Auftrage der John A. Carroll Bros. Coal Co., Nr. 1533 Ost 53. Str., nach der Hyde Park Bank bringen sollte, fand er, etwa zwei Fuß über dem Boden, eine Blechbüchse, die ihm derartig gefiel, daß er sie mit nach Hause zu nehmen beschloß. Ehe er dieses tat zeigte er sie aber verschiedenen seiner Kollegen, welche in Bezug auf den Inhalt Verdacht schöpften und ihm rieten, die Polizei von seinem Funde in Kenntniß zu setzen. Dieses tat er denn auch. Er begab sich damit nach der Wache an der Stanton Ave., wo der diensttuende Leutnant eine vorläufige Untersuchung vornahm, welche ergab, daß die Büchse entweder Dynamit oder aber rauchloses Pulver enthält. Die Menge genügt, um gegebenenfalls eine Reihe von Häusern in die Luft zu sprengen. Man wird der Sache auf den Grund gehen und festzustellen versuchen, ob vielleicht ein Attentat auf die Hyde Park Bank geplant war. Bisher fehlen noch alle Anhaltspunkte.

Griff zum Revolver.

Thos. McGrath jagte Thos. Strokes eine Kugel in den Leib.

Ein Streit zwischen dem 26jährigen Thomas Strokes, Nr. 447 W. 41. Str., und dem im nächsten Straßengeviert, Nr. 555 derselben Straße, wohnhaften Billiardhallenbesitzer Thomas McGrath hat einen schlimmen Ausgang genommen. Strokes ringt im Englewood Hospital mit dem Tode, McGrath dagegen befindet sich hinter Schloß und Riegel und wird sich vielleicht gegen die Anklage des Mordes zu verantworten haben.

Strokes spielte gestern Abend in McGraths Lokal eine Partie Billiard, als er mit dem Eigentümer aus irgend welcher Ursache in einen Wortwechsel geriet. Der Streit wurde immer heftiger und schließlich griff McGrath zum Schießeisen. Im nächsten Augenblicke krachte ein Schuß, worauf Strokes schwer verwundet zu Boden sank. Die Kugel ist ihm in den Unterleib gedrungen, sodaß wenig Hoffnung auf Wiederherstellung vorhanden ist.

UMI

Ein Spieler-Piano für Weihnachten.

Ihr könnt für Eure Familie keine größere Freude oder ein schöneres Geschenk ausfindig machen.
Diese Freude ist Eure für nur eine kleine Anzahlung, der Rest in leichten Abzahlungen, wie es Euch paßt.
Die Preise sind außergewöhnlich niedrig.

Neue garantirte Spieler-Pianos

$345 $375 $395

Eine Bank, Scarf und 12 Rollen mit jedem Spieler-Piano. Spezielle Rollen mit deutschen Weihnachtsliedern.

Kauft Eure Pianos, Spieler-Pianos und Victrolas von der alten deutschen Firma

Reichardt Piano Co.
1311 Milwaukee Ave.
Offen Dienstag, Donnerstag und Samstag Abend

Boston Store
Lowest Prices Our Chief Attractions
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

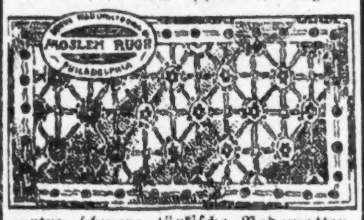
Rasier-Messer
mit abnehmbarer Sicherheitsklammer — hohl geschliffen — vorzüglich gehärteter Stahl, kann als Sicherheits- od. gewöhnliches Rasirmesser benutzt werden; reg. 98c Wert zu.. **49c**
Achter Floor.
Keine Post- oder Phone-Bestellungen.

Winter-Strumpfwaaren
Main Floor — Dearborn Str.
35c u. 50c Wolle, Worsted u. Cashmere Halbsocken für Männer, weiche, gewebte Winter-Qualität in Schwarz, Blau, Kamelhaar u. Grau; Second-Qualität, doch könnt Ihr die Fehler kaum entdecken; Auswahl am Montag zu nur........... **25c**

Damen-Taschentücher, 3 für 18c
Main Floor.
Keine Post- oder Phone-Bestellungen.

Feine Lawn Taschentücher für Damen — gestickt in einer Ecke, 3 sortirte Muster in fancy Box verpackt — mit Seide-Band gebunden — gut geeignet für Geschenke, regulär zu 29c verkauft, speziell die Box mit 3 Stück (nur 2 Boxes an jeden Kunden); am Montag für nur............ **18c**

2.50 türkische Badezimmer-Rugs, 1.29
Dritter Floor.
Keine Post- oder Phone-Bestellungen.



Extra schwere türkische Badematten-Rugs, 24×40 Zoll, gemacht aus schwerem doppelten Thread, in fünf prächtigen neuen türkischen Farben u. Mustern; regulär zu $2.50 verkauft, jedoch sind bei manchen die Gewebe etwas fehlerhaft oder der Garn gebrochen, u. darum offeriren wir dieselben f. Montag (solange 650 reichen); zu.. **$1.29**

$2½ Filz-Moccasins, zu 1.39
Vierter Floor.
Keine Post- oder Phone-Bestellungen.
Attraktive Filz-Moccasins f. Frauen, gemacht aus allerbester schwerer Qualität Calif. sonne-getrocknetem

Filz, prächtiges Stickerei-Muster auf Vorderteil u. Rand, extra „soft padded" Cushion-Sohlen, Kidskin Außensohlen, Spring-Absätze, prächtige Farben in Old Rose u. Blau, in eleganten Geschenk-Boxes; gute $2.50 Werte; für Montag zu nur... **$1.39**

Eine 1.50 Baby-Puppe für 75c
Zehnter Floor.
Keine Post- oder Phone-Bestellungen.
Diese schöne Baby-Puppe, 30 Zoll lang, gekleidet in langen Babykleidern — u n zerbrechlicher Körper, gelenkige Arme und Füße — großer Charakterkopf — prächtiger Baby-Ausdruck, Kleid u. Kappe passend zueinander; im wert zu $1.50 verkauft — speziell am Montag zu nur......... **75c**

Muster von elektrischen Floor-Lampen und Schirmen

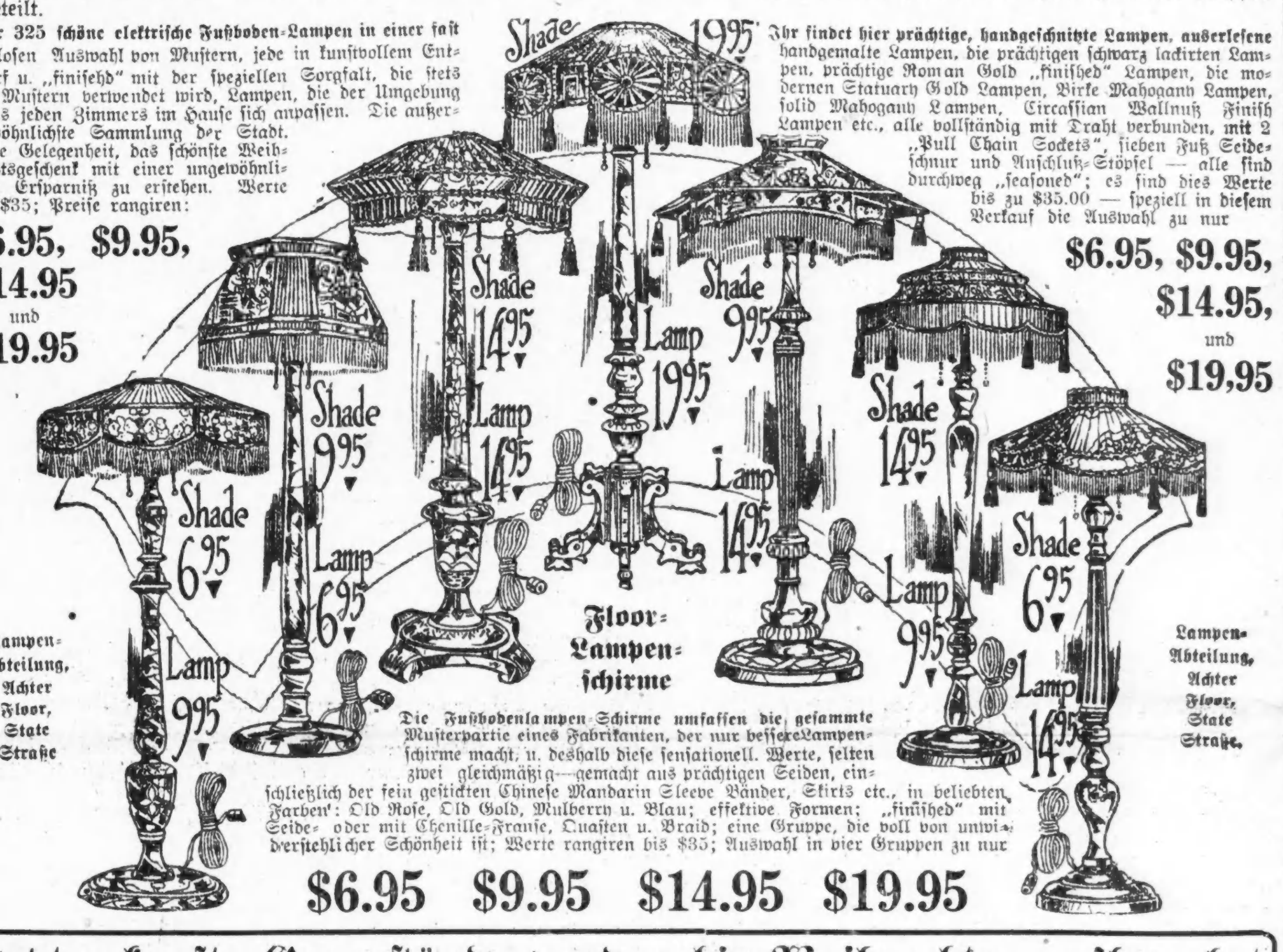
Da Weihnachten nahe bevorsteht mit seiner Nachfrage nach schönen sowie nützlichen Geschenken, ist hier eine Offerte, welche den größten Enthusiasmus hervorrufen wird, denn wir haben die ganzen Muster-Partien von zwei der bekanntesten Fabrikanten in Chicago zu Ersparnissen von einem Drittel oder mehr gekauft. Um das Verkaufen zu erleichtern, haben wir die Lampen und die Schirme je in vier Gruppen geteilt.

Ueber 325 schöne elektrische Fußboden-Lampen in einer fast endlosen Auswahl von Mustern, jede in kunstvollem Entwurf u. „finisehd" mit der speziellen Sorgfalt, die stets an Mustern verwendet wird, Lampen, die der Umgebung eines jeden Zimmers im Hause sich anpassen. Die außergewöhnlichste Sammlung der Stadt. Eine Gelegenheit, das schönste Weihnachtsgeschenk mit einer ungewöhnlichen Ersparniß zu erstehen. Werte bis $35; Preise rangiren:

$6.95, $9.95, $14.95 und $19.95

Ihr findet hier prächtige, handgeschnitzte Lampen, auserlesene handgemalte Lampen, die prächtigen schwarz lackirten Lampen, prächtige Roman Gold „finished" Lampen, die modernen Statuary Gold Lampen, Birke Mahogany Lampen, solid Mahogany Lampen, Circassian Wallnuß Finish Lampen etc., alle vollständig mit Draht verbunden, mit 2 „Pull Chain Sockets", sieben Fuß Seideschnur und Anschluß-Stöpsel — alle sind durchweg „seasoned"; es sind dies Werte bis zu $35.00 — speziell in diesem Verkauf die Auswahl zu nur

$6.95, $9.95, $14.95, und $19,95



Lampen-Abteilung, Achter Floor, State Straße

Lampen-Abteilung, Achter Floor, State Straße.

Die Fußbodenlampen-Schirme umfassen die gesammte Musterpartie eines Fabrikanten, der nur bessere Lampenschirme macht, u. deshalb diese sensationell. Werte, selten zwei gleichmäßig — gemacht aus prächtigen Seiden, einschließlich der fein gestickten Chinese Mandarin Sleeve Bänder, Skirts etc., in beliebten Farben: Old Rose, Old Gold, Mulberry u. Blau; effektive Formen; „finished" mit Seide- oder mit Chenille-Franse, Quasten u. Braid; eine Gruppe, die voll von unwiderstehlicher Schönheit ist; Werte rangiren bis $35; Auswahl in vier Gruppen zu nur

$6.95 $9.95 $14.95 $19.95

Jetzt gekaufte Gegenstände werden bis Weihnachten aufbewahrt

Silbernes Jubiläum.

Sektion München des Bayrisch-Amerikanischen Vereins hat es gestern gefeiert.

In Schloes Halle an der 26. Str. und Cottage Grove Ave., war es, wo vor 25 Jahren die Sektion München Nr. 7 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins von Cook County von ihrem Stammlande treu ergebenen Chicagoer Bayern ins Leben gerufen wurde. Gestern Abend war es den biederen Bayern dieser Sektion nun vergönnt, ihr 25. Stiftungsfest froh nach heimatlicher Art begehen zu können. Hoerbers Halle, draußen an der Blue Island Ave., war als Festplatz für das Silberfest auserkoren worden, und trotz ihrer Größe reichte sie kaum aus, um die Schaar der Festgäste aufnehmen zu können, die gekommen waren, um mit den Freunden und Landsleuten sich auf ein paar Stunden des Lebens zu freuen. In schwungvollen Worten begrüßte der erste Präsident und Gründer des Vereins, Herr Anton Kercher, die Vereinsmitglieder und ihre Gäste. Mit berechtigtem Stolze wies er auf die Jahre des Kampfes, die wohl keinem Verein erspart bleiben, hin, und hieß die Anwesenden zum Schlusse, den Festabend froh und heiter zu genießen. Am Schlusse seiner Rede wurden ihm und der Sektion angehörenden Mitgliedern prächtige Blumensträuße überreicht. Es waren dies die Herren Dr. Johann Kercher, Joseph Kreutzer, Joseph Wolf und Johann Wimmer.

Nachdem die Worte des Festredners verklungen waren, gab man sich der Festfreude hin. Nach den Klängen einer gut besetzten Kapelle wurde ausgiebig und flott getanzt, und auch die heimatlichen Tänze, wie der wiegende Walzer, der muntere Rheinländer und der bayerische Ländler kamen dabei zu ihrem Rechte. Natürlich brauchte auch gestern bei den Bayern Niemand zu hungern oder gar zu dursten. Für Küche und Keller war bestens gesorgt worden. Die Nebenräume des Festsaales boten zum gemütlichen und sachverständigen Umtrunk die beste Gelegenheit, und ein schmackhaftes Mahl bildete den Höhepunkt des harmonisch verlaufenen Festes. In seinem Jubeljahre leitet der nachstehende Beamtenstab die Geschicke der Sektion München Nr. 7 des Bayerisch-Amerikanischen Vereins: Fred A. Mayer, Präsident; Anton Pressel, Vizepräsident; Bernh. Braun, Schriftführer; Phil. Deutsch, Finanzsekretär; Mich. Stauber, Schatzmeister; John Hirtreiter, Verwaltungsrat; Joseph Fischer, Türsteher; Bernh. Braun, Repräsentant, während das rührige Festkomite, dem der Erfolg des gestrigen Festes zu verdanken ist, sich aus folgenden Herren zusammensetzte: Dr. John Kercher, Vorsitzer; Bernhardt Braun, Michael Stauber, Max Baumann, Franz Beidel, Kaspar Endres, Georg Eckert, Joseph Forster, Chas. Georg, Henry Goetz, John Guenther, Konrad Heegn, Konrad Herold, Joseph Hirrmann, Anton Kercher, Joseph Kreutzer, Simon Knoll, Georg Loehr, Sebast. Michel, Philip Scheithe, John Schelter, Jos. Schmitt, Phil. Strauß, Konrad Schubert, Alb. Schaffner, John Will, John Wimmer, Ludwig Woelfel, Joseph Wolf Sr. Joseph Wolf Jr. und Henry Weber.

Herbstabendstimmung in der Großstadt.

Nebeldüster. Lichtgeflacker
Dünngesäter Gaslaternen.
Himmelhohe Quaderlarven.
Schlachtendunkle Straßenfernen.

Stank und Rauch aus den Kaminen.
Elektrizitätsgefunkel —
Grellgegleiße der Reklame .
Drahtgewirr am Himmelsdunkel.

Dampfgezisch und grelle Zische.
Bahnhoftrubel. Extrablätter.
Taschendiebe, Polizisten,
Bauernfänger, Pflastertreter.

Räderrasseln. . Hufgeklapper.
Aechzen schwerer Wagenlasten.
Nervenrüttelndes Gewimmel.
Trambahnrollen. Menschenhasten.

Lumpen —allerneu'ste Mode;
Gummischuhe, Krempelhose.
Diphtheritis, Influenza,
Typhus und Tuberkulose.

Zentrum der Kulturentwicklung!
Leuchte ,der Intelligenzen! — —
Gott sei Lob, daß über Allem
Noch die alten Sterne glänzen.

Die Große Oper.

Genevieve Vix gestern zum ersten Mal hier aufgetreten. Frl. Peralta als Aida.

Man wirft den deutschen Künstlern vor, daß sie sich im Effekt übernehmen und zu viel Stimme geben. Namentlich wird das in Amerika sehr getadelt, nicht so sehr in Deutschland, wo man für kräftiges Singen in dramatischen Situationen eingenommen ist. Daß der Sänger sich von der Situation hinreißen läßt und dadurch sein Organ forcirt, ist leider eine Tatsache, die nicht abzuleugnen ist. Daß aber die französischen Künstler und besonders die französischen Sängerinnen in dramatischen Situationen fallen lassen, um ihre Stimme nicht zu forciren, ist auch Tatsache. Was also die deutschen Künstler zu ihrem Nachteil zu viel tun, wie oben erwähnt, tun die französischen Künstler zu wenig, ebenfalls zu ihrem Nachteil.

Wir haben schon bis Mary Garden in allen ihren französischen Rollen gehört, die Russin Kusnezoff in einigen großen französischen Partien, ebenso Mme. Beriza. Von allen diesen Künstlerinnen konnte man immer berichten, daß sie in ihrem Spiel viel Charm und in ihrer Kostümirung viel Chic haben, daß sie hübsch singen, daß ihr Piano und Pianissimo leicht und wohlklingend ist, und daß sie ihre Rollen musikalisch beherrschen, aber es fehlte immer an Kraft des Ausdruckes und an Volumen in der Stimme, deshalb können solche Sängerinnen denjenigen nicht vollständig befriedigen, der von einem ganzen Künstler alles erwartet.

Die gestrige Manon, Genevieve Vix, ist vor einigen Tagen hier angekommen, um ihre Tätigkeit in unserem Opernensemble aufzunehmen. Frl. Vix ist in Frankreich eine der ersten Vertreterinnen solcher Rollen wie „Manon", „Jongleur", „Thais", genau dasselbe Fach, das Mary Garden als das ihre anerkennt, und da Direktor Campanini einen Ersatz für Mary Garden suchte, so engagirte er Fräulein Vix, seiner Ansicht nach die beste geeignete Vertreterin von Mary Gardens Fach. Man muß unserem Opernleiter das Kompliment machen, daß er sich nicht getäuscht hat, denn Fräulein Vix hat sowohl die guten Eigenschaften der Garden, als auch ihre Fehler. (Bekanntlich ist Mary Garden in mancher Hinsicht nicht ganz fehlerfrei.) Ihr Organ ist frisch, mit nasalem Beiklang, wie immer in der französischen Schule. Sie hat hübsche Cantilene, alles genau, wie es schon oben bei den anderen Jüngern der französischen Schule geschildert wurde. „Je suis Manon" im ersten Akt ließ ganz kühl. Im Laufe des Nachmittags konnte das Publikum wärmer werden und applaudirte herzlich.

Man muß freilich andere Rollen von Fräulein Vix hören, um ein endgiltiges Urteil über sie abgeben zu können. Aber nach dem gestern Gehörten und namentlich Gesehenen ist Fräulein Vix eine charmante Schauspielerin, und ich glaube, wir können interessanten Leistungen entgegensehen.

Herr Muratore war zwar nicht so gut desponirt wie bis jetzt, gab aber doch einen Des Grieux voll Temperament und mußte sogar seine Arie im ersten Akt wiederholen. Von einer Wiederholung der Arie im letzten Akt ließ er ab.

Herr Maguenat hat wegen Indisposition seine Arie ausgelassen, war aber sonst bei der Sache.

Herr Charlier trug viel zum Gelingen der Vorstellung bei. Er dirigirte gestern großzügiger als je.

Adolf Mühlmann.

Maurice Grau, der langjährige Direktor der Metropolitan Oper, engagirte seinerzeit einen Tenor, dem er ein dreißigmaliges Auftreten, à fünfhundert Dolar, garantirte. Er ließ ihn jeden Sonnabend Abend bei populären Vorstellungen singen. Die Bedingung war, daß der betreffende Tenor das italienische Repertoir des Caruso, das französische und deutsche des Jean de Reßke beherrschen und zu jeder Zeit bereit sein mußte, in italienische, französischer und deutscher Sprache einzuspringen. Der Direktor kam auf seine Rechnung, denn Jean de Reßke, der nicht mehr jung und oft indisponirt war, sagte ab, und der fünfhundert Dollar Tenor sang für den zweitausendvierhundertfünfzig Dollar Tenor. Das war ein festlicher Tag für Grau, denn sehr wenige der Theaterbesucher verlangten ihr Geld zurück.

Herr Campanini sah sich ähnlich vor; ich bin zwar über die Gagen seiner ersten und zweiten Kräfte nicht unterrichtet, nehme aber an, daß er wegen Absagen seiner Primadonnen und Tenöre nicht in Verlegenheit geraten würde.

In Fräulein Peralta hat Herr Campanini eine Sängerin, die nicht nur für populäre Abende genügt, sondern auch an Abonnementsabenden einen gebührenden Platz einnehmen kann. Fräulein Peralta hat auf ihren Erfolg als Leonore im „Troubadour" den als Aidi folgen lassen.

Den gestrigen „Amonasco" sang Herr Kreidler und gab eine achtbare Leistung. Auch dieser Künstler ist eine Kraft, die sich in großen und kleinen Aufgaben gut bewährt.

Herr Zenowieff hatte manche gute Momente als Radames. Herr Gaddard gefiel dem Publikum nicht, da er zu tief sang. Jemand machte über sein falsches Singen die Bemerkung: „low prices, low singing."

Herr Spadeni ist ein junger begabter Kapellmeister, dem Direktor Campanini öfter Gelegenheit geben soll, am Pult zu erscheinen.

Adolf Mühlmann.

* * *

Die neue Opernwoche beginnt heute Nachmittag mit „La Traviata", in den Hauptpartien besetzt mit Frau Galli-Curci, Stracciari und Nadal. Für morgen Abend ist „Romeo und Julia" mit Muratore und Frau Galli-Curci angesetzt, für Dienstag „Die Hugenotten" mit den Damen Raisa und Sharlow und den Herren Arimondi, Crimi, Christian, Maguenat und Dua, am Mittwoch wird „Der Gaukler von Notre Dame" mit Genevieve Vix in der Titelpartie gegeben, am Donnerstag zum letzten Male „Isabeau", am Samstag Nachmittag „Dinora", am Samstag Abend „La Boheme" und am nächsten Sonntag Nachmittag „Der Schmuck der Madonna" mit Frl. Raisa in der Hauptpartie, die früher Carolina White sang. Am nächsten Sonntag Abend findet das zweite Konzert statt; Rosa Raisa und Mischa Elman werden auftreten.

Notleidende Veteranen.

Jährliche Festlichkeit zu Gunsten des Unterstützungsfonds im Januar.

Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse werden wohl von allen Deutschamerikanern, besonders von denen, deren Wiege einst auf der anderen Seite des Ozeans gestanden hatte, tief empfunden, aber unentwegt bleiben sie auch in schwerer Zeit dem Lande ihrer Wahl treu, in dem sie nach Ablegung ihres Eides Bürger geworden sind. In Chicago lebt heute noch eine recht beträchtliche Zahl von deutschen Männern, die vor etwa 45 Jahren nach Amerika kamen, um hier, meistens aus wirtschaftlichen Gründen, eine neue Heimat zu suchen, nachdem sie in einem oder mehreren Kriegen dem alten Vaterlande freudig ihr Leben zur Verfügung gestellt und dann später ihren ehrenvollen Abschied erhalten hatten. Anfangs waren es ihrer etwa 500, heute ist ihre Zahl auf ungefähr 140 herabgesunken. Manche sind auch wohlhabend geworden, und allen gelang es wohl, ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Leider stellten sich aber bei Vielen, als sie das sechzigste Lebensjahr überschritten hatten, Krankheit und andere Schicksalsschläge ein, so daß sie infolgedessen unverschuldet nach und nach in bittere Not gerieten.

Vor 7 Jahren wurde deshalb ein Unterstützungsfonds für solche hilfsbedürftige Veteranen geschaffen, und auf der Liste der Unterstützten stehen gegenwärtig noch Zweiunddreißig, von denen der Jüngste das 69. und der Aelteste das 80. Lebensjahr erreicht hat. Jährlich wurde zum Besten dieses Fonds am 18. Januar eine Festlichkeit abgehalten, und sie wird auch in diesem Winter, am 23. Januar, in der Nordseite-Turnhalle veranstaltet werden, wenn auch in etwas veränderter Weise, als bisher üblich. Der unterzeichnete Verwaltungsrat des Fonds ersucht somit das Publikum, gerade in dieser schweren Zeit diese seit Jahrzehnten in unserer Mitte lebenden würdigen Veteranen nicht zu vergessen:

Herman Paepcke, Ehrenpräsident; G. A. v. Massow, Vorsitzer; Georg Meyer, Sekretär; F. E. Freese, Schatzmeister; Adam Ortseifen, H. Wollenberger, M. F. Girten, Louis Guenzel, Carl Eitel, Fridolin Pabst, Ernst Kiehl, Jos. Schlenker, Herm. Hannig, D. Paulsen, Anton Kercher, Fritz Riese, Carl Schledorn, August Ruffert.

Flog aufs Pflaster.

Frau Ruby Guerin hat schwere Verletzungen erlitten.

Ein von dem Schankwirt Edward Guerin, Nr. 115 Ost 11. Place, bedienter Kraftwagen stieß an N. Clark Straße und Diversey Boulevard mit einer von Henry Wagner, Nr. 3953 S. Michigan Avenue, bedienten Kraftdoschke mit solcher Wucht zusammen, daß Guerins Gattin Ruby aus dem Gefährt hinaus und aufs Pflaster geschleudert wurde. Sie fand Aufnahme im Kolumbushospital, wo festgestellt wurde, daß sie schwere Verletzungen erlitten hat. Ihr Gatte und seine übrigen Begleiter, das 50jähr. Frl. Lillian Crosby, Nr. 219 Ost 48. Straße, und George Stanley, Nr. 3535 Rokeby Straße, sind mit leichten Quetschungen davongekommen.

Nachdrücklicher Protest

C. H. Wacker erhebt ihn gegen Einstellung öffentlicher Verbesserungen.

Warnt Verteidigungsausschuß.

Präsident der Chicago Plan Kommission erklärt, das Land müsse sich während des Kriegs auf die Friedenszeit vorbereiten.

Nachdrücklichen Protest gegen den Plan, die Ausführung örtlicher Verbesserungen im Allgemeinen und die Vorarbeiten für das Ogden Avenue- und South Water Str.-Projekt im Besonderen für die Dauer des Krieges einzustellen, erhob gestern vor dem stadträtlichen Heimverteidigungsausschuß Charles H. Wacker, der Präsident der Chicago Plan Kommission. Wie ein roter Faden zog sich durch seine Ansprache die Warnung, daß das Land sich während des Kriegs für den Frieden vorbereiten müsse, und daß die Vorarbeiten für gewichtige Projekte, die nach dem Friedensschluß vielen Tausenden von heimgekehrten Soldaten Beschäftigung gewähren würden, während der Kriegszeit durchgeführt werden sollten. Der Präsident der Plan Kommission wies darauf hin, daß in den kriegführenden Ländern Europas allgemein öffentliche Verbesserungen durchgeführt würden, und daß alle diese Länder Pläne für weitere öffentliche Verbesserungen berieten, deren Ausführung nicht nur Arbeitslosigkeit und die Ansprüche an die öffentliche Mildtätigkeit oder Armenpflege verringerte, sondern auch den aus dem Feld zurückkehrenden Armeen sofort Arbeitsgelegenheiten sichern würde.

Zu kostspielig?

Für Einstellung der Arbeiten an dem Ogden Ave.-Projekt, das die Durchlegung dieser Straße vom Union Park nach dem Lincoln Park vorsieht, erklärte sich Ald. Cullerton. Er führte aus, daß das Projekt in diesen Zeitläuften zu kostspielig sei. Präsident Wacker erwiderte, daß die Ausführung des Projekts eine neue Verkehrsader zwischen Nord- und Westseite schaffen und den Wert von Grundeigentum in Gegenden, in denen Grundeigentum augenblicklich nicht viel wert sei, ganz beträchtlich erhöhen würde. Außerdem seien die Vorarbeiten für das Projekt nicht kostspielig, wie vielleicht angenommen würde. M. J. Faherty, der Präsident der Behörde für örtliche Verbesserungen, befürwortete nachdrücklich die Durchführung der Vorarbeiten für das Ogden Avenue-Projekt, die ungefähr zwei Jahre dauern und nur geringe Kosten verursachen würden. Nicht mehr als $20,000 würden im kommenden Jahr für den Zweck nötig sein. Faherty fügte hinzu, daß die Mehrzahl der Männer, die bei öffentlichen Arbeiten Beschäftigung fänden, weit über das Dienstalter hinaus seien.

Bericht des Gesundheitsamtes.

Der gestern veröffentlichte Bericht des Gesundheitsamts weist gegenüber dem für die Vorwoche einen Rückgang in der Zahl der angemeldeten Todesfälle auf, die von 615 in der Vorwoche auf 601 zurückgegangen sind. In Fällen von übertragbaren Krankheiten wurden 1458 gegenüber 1546 in der Vorwoche gemeldet. Auf Lungenschwindsucht entfallen 373, auf Lungenentzündung 130 Fälle. An Diphtheritisfällen wurden 248 gemeldet, an Masern 45, an Scharlachfieber 101 und an Kinderlähmung 3.

Eine Uebersicht über die Todesfälle der Woche gibt die folgende vergleichende Tabelle:

	1. Dez. 1917	24. Nov. 1917	2. Dez. 1916
Gesammtzahl der Todesfälle	601	615	654
Jährl. Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	12.3	12.6	13.7
Todesursachen:			
Typhus	4	1	0
Masern	2	0	3
Scharlachfieber	4	0	6
Keuchhusten	2	0	2
Diphtheritis	19	27	22
Influenza	0	0	2
Tetanus	0	1	0
Pellagra	1	0	0
Tuberkulosis	62	63	62
Gehirnfieber	4	1	1
Kinderlähmung	1	4	0
Lungenentzündung	69	71	69
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (Kinder unter 2 Jahren)	37	33	33
Geburtsfehler und Unfälle	38	41	43
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	97	87	103
1 bis 2 Jahre	23	22	27
2 bis 5 Jahre	22	30	29
5 bis 10 Jahre	18	21	20
10 bis 20 Jahre	22	27	22
20 bis 30 Jahre	57	44	55
30 bis 40 Jahre	60	68	60
40 bis 50 Jahre	71	73	77
50 bis 60 Jahre	69	83	96
60 bis 70 Jahre	79	83	71
70 bis 80 Jahre	53	49	65
Ueber 80 Jahre	30	28	29

Die Viehausstellung.

Viel Sehenswertes von großen Besuchermassen betrachtet.

Der Eröffnung der Internationalen Viehausstellung im Internationalen Amphitheater und angrenzenden Gebäuden an 42. und Halsted Str. wohnten gestern Morgen Tausende von Besuchern bei. Die Ausstellungsräume waren während des ganzen Tages dicht mit Besuchern gefüllt, und ganz besonders am Abend war das der Fall, als die Pferde vorgeführt wurden. Es war „Chicagoer Abend", hiesige Aussteller führten ihre Pferde in Parade vor.

Am Vormittag maßen Landwirtschaftsschüler aus Guelph, Ontario, mit Schülern aus elf landwirtschaftlichen Hochschulen in den Vereinigten Staaten ihre Fähigkeiten in der Bewerbung von Vieh.

Unter den Pferdeausstellern befinden sich John R. Thompson mit schweren Zug- und Reitpferden, Guy Woodin, Frau Francis S. Peabody, die First Cavalry Reitakademie und die Mortimer Reitakademie mit Jagdpferden. Shetlandponies und Reitpferde hat William E. Dee ausgestellt, Frau J. M. Harris, Frl. Muriel Morris, Frl. Leona Hertz, Edward Morris, J. J. O'Brien, Thomas A. Stevens, W. G. Bierd und R. E. Thomas zeigen Reitpferde.

Die Bedeutendste von allen.

Charles N. Bunn aus Peoria, der sich an allen in Chicago veranstalteten Pferdeausstellungen beteiligt hat, sprach gestern davon, wie großartig sich diese Unternehmungen entwickelt haben, und meinte, daß die gegenwärtige Ausstellung die bedeutendste von allen zu sein scheine. Er ist der Besitzer des Shetlandponys „Prince Patten", das in diesem Jahre auf allen Ausstellungen, auf denen es gezeigt wurde, Preise bekommen hat.

Auch „King Larigo" ist zu sehen, ein prachtvolles Pony, das kürzlich von George A. Heyl in Washington, Ill., für $10,000 an die Hamilton Farm in Gladstone, N. J., verkauft wurde.

Einen großen Angelpunkt des Interesses bildete gestern Abend auch das von zwei Riegen von Kuhhirten gespielte Stoßballspiel, welches Reiterkunststücke erster Klasse erfordert und sehr spannend und nicht ungefährlich ist. Es wird allabendlich wiederholt werden.

In Verbindung mit der Ausstellung wird dem Publikum auch Anleitung zu sparsamer Hauswirtschaft gegeben. Dekanin Catherine MacKay vom Iowa State College und andere Fachkundige zeigen z. B., wie man aus Mais, Alfalfa und anderem Material Kriegsbrot herstellt, wie man die billigeren Teile von Schlachtvieh auswählt und wohlschmeckende Gerichte daraus bereitet, usw. Ferner wird dem Beschauer ein Muster zweckmäßiger Winteraufbewahrung von Gemüse und Früchten vor Augen geführt.

Man kann auch lernen, wie Obst getrocknet wird. Die Regierung selbst hat sich an der Ausstellung beteiligt und lehrt, wie krankes Vieh behandelt werden muß und wie nützlich es auch für den kleinen Farmer ist, Schafe zu halten.

Soldaten und Matrosen in Uniform hatten gestern freien Eintritt und benutzten die Gelegenheit reichlich. Die Ausstellung ist heute geöffnet, doch wird keine Pferdeschau veranstaltet.

Bush Temple Theater.

(Direktion Conrad Seidemann.)

Heute zu beiden Vorstellungen die Gesangsposse „Die Tochter der Hölle".

Rudolf Kneisels große Gesangsposse, die gestern und am Abend des Danksagungstages im Bush Temple Theater gegeben wurde, wird heute Nachmittag und Abend wiederholt, hoffentlich vor vollen Häusern! „Die Tochter der Hölle", so schauerlich dieser Titel auch klingen mag, es bleibt immerhin Tatsache, daß er einem der amüsantesten Werke Kneisels überschrieben wurde. Und dieses Werk erfährt unter der Spielleitung des Herrn Adolf Heine eine flotte und vollendete Aufführung, die durch die gute Besetzung der einzelnen Rollen nur gewinnt. In Kneisels Posse wird hauptsächlich gegen die Heuchelei und Erbschleicherei zu Felde gezogen, und dies in einer höchst unterhaltenden Weise. Kurt Benisch, Zilla Vollmer-Tietgen, Gustav Kleemann, Freddie Ambrogio und Jose Danner haben die Hauptrollen in Händen, Fritz Sternau, Rudolf Bach und James Brueckner, sowie die Damen Martha Gantzberg, Anna Lofink und Anna Mueller, als höchst komisch wirkendes Sextett von Bauernburschen und Mädels, vervollkommnen das Ensemble.

Morgen bleibt das Theater geschlossen, am Dienstag erfolgt auf vielseitiges Verlangen eine nochmalige Wiederholung des großen Sensationsstückes „Der goldene Schatten" von Hans Hauptmann, worauf am Mittwoch zum letzten Male das höchst lustige Stück aus der Biedermeierzeit, „Was werden die Leute sagen?", gegeben wird. Donnerstag ist der erste Ibsen-Abend dieser Saison, und zwar gelangt das wuchtige Schauspiel des norwegischen Bühnendichters „Die Stützen der Gesellschaft" zur einmaligen Aufführung. Als Weihnachtsbescheerung kündigt die Direktion eine zweiwöchige Wiedergabe der großen Operette „Das Dreimäderlhaus" an, welches kürzlich in New York am Irving Place Theater über fünfzig Aufführungen erlebte und mit zu den größten modernen Bühnenerfolgen zählt. Angelo Lippich, ein erklärter Liebling des Chicagoer deutschen Theaterpublikums, sowie verschiedene andere hervorragende Kräfte der New Yorker Bühne werden während dieser Zeit im Bush Temple gastiren.

Brauchten nicht Kasse zu machen.

Schuhhändler und Schankwirt um ihre Tageseinnahme beraubt.

Zwei im Alter von 22 bis 23 Jahren stehende Burschen haben gestern Abend den Schuhhändler John Snyder, Nr. 5408 S. Halsted Str., der Mühe, Kasse zu machen, enthoben, indem sie nämlich von der ganzen Tageseinnahme gewaltsam Besitz ergriffen. Snyder war allein im Laden, als sie in diesen eintraten und erklärten, sich Schuhe kaufen zu wollen. Schon im nächsten Augenblicke blitzten Snyder aber die Laufe zweier Revolver entgegen, und ehe er recht wußte, was geschah, hatten sie den Kassenapparat geöffnet und das ganze darin befindliche Geld, die Summe von $112, eingesteckt. Gleich darauf waren sie spurlos verschwunden.

Vermutlich waren es eben dieselben Burschen, welche nach etwa einer Stunde in George Schnellers Wirtschaft, Nr. 4020 Normal Ave., auftauchten, Revolver zogen und dem Wirt bedeuteten, daß er ihnen seine Tageseinnahme auszuliefern habe. Der so nachdrücklich gestellten Forderung vermochte Schneller nicht zu widersprechen; er ist jetzt um $85 ärmer.

Drei in einem Kraftwagen umherfahrenden Straßenräubern fielen gestern Abend Arthur Wathony, Nr. 3511 Armitage Ave., und John Burden, Nr. 3706 Portland Str., zum Opfer. Beide büßten die goldene Uhr ein, Wathony außerdem $5 und Burden $3. Alle Bemühungen der Polizei, der Burschen habhaft zu werden, haben sich bisher als vergeblich erwiesen.

— Immer geschäftlich. — Lämmle und Fleckeles kommen an der Börse miteinander in Meinungsverschiedenheiten, wobei Lämmle von Fleckeles mit mehreren Schimpfworten bedacht wird. Entrüstet läuft Lämmle zum Börsenvorstand, erzählt ihm den Vorfall und fragt ihn: „Brauch' ich mir das bieten zu lassen?" Worauf der Börsenvorstand erwidert: „Nu, machen Se Gegenofferte!"

Drohte ihr Kopf abzuschneiden.

Frau Margaret Bavuso klagte gestern auf Scheidung von ihrem Gatten Anton, den sie der Trunksucht und der Mißhandlung beschuldigt. Das Paar schloß 1903 den Ehebund und hat bis vor etwa zehn Tagen mit einander gelebt. Wie die Klägerin angibt, kam es häufig zu sehr erregten Szenen, da ihr Mann mehr trank, als er vertragen konnte, und dann mit den Fäusten auf sie einschlug. Einmal soll er sogar gedroht haben, ihr den Kopf abzuschneiden. Er ist der Inhaber eines Steinhauergeschäfts, das ihm angeblich $250 bis $300 den Monat einbringt. Sie verlangt dementsprechende Nährgelder.

Frau Mae E. Bunn wurde gegen ihren Gatten Charles M. Bunn klagbar, den sie am 1. November nach sechsjähriger Ehe verließ. Sie behauptet, daß er ihr die eheliche Treue nicht bewahrte.

Charles R. Conway gibt in seiner Scheidungsklage an, daß seine ihm im Juli 1915 angetraute Gattin, Kathryn, ihn unmittelbar nach der Trauung verließ, sodaß niemals irgend welche eheliche Gemeinschaft zwischen ihnen bestanden hat.

Böswilliges Verlassen ist der Grund, weshalb Frau Clementine C. Behrens von George A. Behrens und Frau Therese Geyer von Henry Geyer geschieden sein wollen. Nach Frau Behrens' Angaben stellt sich das Jahreseinkommen ihres Mannes auf etwa $5200.

Erlitt tötliche Brühwunden.

Während der acht Monate alte Henry Olejniczak in der Küche seiner elterlichen Wohnung, Nr. 8378 Baltimore Ave., auf dem Fußboden spielte, stieß die Mutter, welche gerade beim Zubereiten des Abendessens war, einen Kessel voll heißen Wassers vom Herd. Der Inhalt ergoß sich über das Kindchen, welches so schwere Brühwunden erlitt, daß es wenige Stunden später starb.

Holy Name Cathedral
N. State und Superior Str.
Cars: N. State, Clark, Wells Str. und Chicago Ave.
Messen um 6, 7, 8, 9, 10, und feierliche Hochmesse um 11 Uhr.
Vespers: 7:30. Kompositionen von Palestrina und alten Meistern, unter der Musik-Direktion von Hans Merz. 2dez,son*

UMI

Mandel Brothers

Rug-Abteilung, Fünfter Floor.

Ungewöhnlich niedrige Preise für eine

Anzahl amerikanischer Rugs

in aufgegebenen Mustern.

Um Raum zu schaffen für erwartete Sendungen — ganz Chicago wird durch die dadurch verursachten Räumungs-Preise großen Nutzen ziehen.

9x12 Royal Wilton Rugs, orientalische Entwürfe, 39.75

9×12 Fuß nahtlose Arminster und Wilton Velvet Rugs, 23.50
9×12 Fuß nahtlose hochfeine Wilton Velvet Rugs zu 29.75
8.3×10.6 F. nahtlose hochfeine Wilton Velvet Rugs zu 25.50
6×9 Fuß nahtlose hochfeine Wilton Velvet Rugs zu 18.25

9x12 nahtlose Brussels Rugs, 18.50

11.3×12 F. „extra große" nahtlose Wilton Velvet Rugs zu $40
11.3×12 „extra große" nahtlose Arminster Rugs zu 12.50
12×15 F. „extra große" nahtlose Arminsters, $60.

Fünfter Flur.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Lizensirung der Schlachthausindustrie

Von unserem landwirtschaftlichen Sachverständigen.

Herr van Hise, der Präsident der Staatsuniversität von Wisconsin, der als einer der bedeutendsten Nationalökonomen in den Ver. Staaten bekannt ist, beschäftigte sich vor kurzem mit der bevorstehenden (und inzwischen erfolgten) Lizensirung der Schlachthausindustrie; in diesem Artikel stellte Herr van Hise die Profite der Großschlächter in den Jahren 1914 und 1916 einander gegenüber; es ergab sich dabei folgendes:

Name der Firma	Reingewinn in 1914	Reingewinn in 1916	Plus des Reingewinns in 1916
Armour & Co.	$7,509,908	$20,464,000	$12,854,092
Swift & Co.	9,480,000	20,100,000	10,020,000
Morris & Co.	2,205,672	3,832,215	1,626,543
Wilson & Co.	1,511,528	4,913,873	3,402,345

Von insgesammt 20,707,108 Dollars im Jahre 1914 stieg der von diesen vier Großschlächtereien allein erzielte reine Gewinn oder Profit auf 49,310,088 Dollars im Jahre 1916; das ist eine Steigerung des reinen Gewinnes nach Abzug aller Unkosten um $28,602,980 oder um 143½ Prozent. Hatten schon früher die Großschlächter enorme Dividenden verteilt und zu allen möglichen Finanzmanövern gegriffen, um diese Dividenden nicht zu sehr in die Höhe gehen zu lassen, so sind die zuletzt verteilten Dividenden doch noch wieder bedeutend gestiegen und Armour & Co. z. B. konnten sich nicht anders mehr helfen, als eine Dividende von 400 Prozent auf das schon sehr stark verwässerte Kapital noch zu erklären.

Es ist selbstverständlich, daß, wie schon vorher ganz allgemein die Farmer im Lande, nunmehr auch das Volk, das einen unerhört hohen und immer weiter steigenden Preis für das Fleisch zu bezahlen hatte, in den Großschlächtern einen seiner schlimmsten und gefährlichsten Feinde erblickte. Und es ist ferner selbstverständlich, daß in der gegenwärtigen Zeit der unerhörten Verteuerung aller Lebensmittel und Bedarfsgegenstände die Regierung des Landes nicht länger mehr umhin konnte, das außerdem noch im Kriege sich befindliche amerikanische Volk durch wirksame Maßnahmen gegen eine schamlose Ausbeutung durch die Großschlächter zu schützen. Zu dem Zwecke beschloß die Nahrungsmittelverwaltungsbehörde der Ver. Staaten, den gesammten Schlächtereibetrieb im Lande zu lizensiren und die Lizenserteilung an die Erfüllung bestimmter Bedingungen seitens der „Packer" zu knüpfen. Am 25. November hat Herr Joseph P. Cotton als Vorsitzender der Fleischabteilung der Bundesnahrungsmittelverwaltungsbehörde, mit seinem Sitz in Chicago, bis dahin aber ein Rechtsanwalt im Osten des Landes, sein mit den Großschlächtern getroffenes Abkommen veröffentlicht.

* * *

Herr Cotton teilt die Schlachthausindustrie des Landes in zwei Klassen ein. Der einen gehören die ganz Großen, die sogenannten „Fleischbarone", an, nämlich Armour, Cudahy, Swift, Morris und Wilson & Co. In die andere Klasse kommen alle übrigen Schlachthausbetriebe im Lande. Von den fünf genannten Großschlächtereien der ersten Klasse erwartet die Nahrungsmittelverwaltungsbehörde, daß sie dem militärischen Bedürfnisse des Landes gerecht werden; wörtlich heißt es in der Begründung zur getroffenen Entscheidung: „Auf ihnen ruht die Bürde, die große Masse der Fleischnahrungsmittel für unsere Verbündeten und unsere Armeen bereit zu stellen. Sie müssen Nationalagenturen für den Kriegsdienst werden. Von ihnen werden wir, neben der Unterstützung, die wir von den kleineren Schlächtereien fordern, von Monat zu Monat so viel Fleisch verlangen, wie benötigt wird, in solchen Mengen und zu solchen Preisen, wie von der Fleischabteilung der Bundesnahrungsmittelverwaltungsbehörde bestimmt werden wird. Aus diesen Erwägungen heraus — und aus keinem anderen Grunde — bilden die fünf großen Firmen eine Sonderklasse für sich."

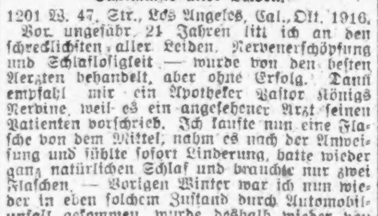
Dieser Sonderklasse von Schlächtern ist es gestattet, einen Jahresprofit einzusacken, der 2½ Prozent des Gesammtumsatzes ihres Fleischgeschäftes ausmacht, mit der weiteren Bestimmung, daß ihr Reingewinn aber nicht über 9 Prozent des Kapitals hinausgehen darf, das im allgemeinen, einschließlich des geborgten Kapitales, zur Führung des Geschäftes benötigt wird. Es ist den Großschlächtern ein reiner Gewinn von neun Prozent nach Abzug aller Geschäftsunkosten gestattet; Steuern, Zinsen auf verausgabte Bonds und geliehenes Kapital sowie Dividenden dürfen hierbei jedoch nicht als Ausgaben verrechnet werden; nur wenn auf geliehenes Geld mehr als fünf Prozent Zinsen bezahlt werden müssen, kann diese Ausgabe als „Unkosten" in Rechnung gestellt werden. — Das Geschäft, auf das die 2½ Prozent des Gesammtumsatzes berechnet werden, umfaßt alle Fleischarten und Fleischprodukte, sowie Nahrungsmittel, die in der Hauptsache animalischen Ursprunges sind; es fällt darunter auch der Eisenbahnbetrieb mit Kühlwagen, der Betrieb von sonstigen Vermarktungseinrichtungen, sowie das Geschäft in Nebenprodukten, wie Häuten, Wolle, Fett, Knochen, Abfall und Tankage. Dagegen fallen in den Begriff dieses Geschäftes keine „Spezialgeschäfte" (Specialty business), wie z. B. die Herstellung von gegerbtem Leder, von Seife, von Leim und Kunstdünger. Für diese Spezialgeschäfte der Herren Großschlächter darf der Reingewinn oder Profit nicht mehr als 15 Prozent des Anlagekapitals betragen; die Bestimmung des Anlagekapitals (Investments) erfolgt hierbei nach denselben Grundsätzen wie für die eigentliche Fleischindustrie. Die Freilassung eines derart hohen Reingewinnes aus dem Nebenbetrieb der Großschlächter rechtfertigt Herr Cotton erstens damit, daß es sich hierbei vielfach nicht um unumgänglich notwendige Artikel handle, um Sachen, die nicht der Kompetenz der Bundesnahrungsmittelverwaltungsbehörde unterstellt seien; zweitens damit, daß in diesen Gegenständen viele andere, unabhängige Firmen den Herren Großschlächtern Konkurrenz machten und noch größere Profite dabei einsteckten; und drittens mit dem Gedanken, daß die Nahrungsmittelverwaltungsbehörde die Herstellung und Verarbeitung animalischer Produkte zu stimulieren versuche, ausgehend von der Erwägung, daß die Herstellung solcher Nebenprodukte schließlich zur Verbilligung des Fleisches mit beitragen müsse.

Aus dem Mitgeteilten müssen wir an der Bestimmung festhalten, daß die Großschlächter 2½ Prozent Profit sowohl auf das geborgte wie auf ihr eigenes Kapital berechnen können. Mit genaueren Worten: die Zinsen auf geborgtes Kapital bis zu 5 Prozent müssen zwar aus dem Profit bezahlt werden, dagegen sind Zinsen über 5 Prozent auf geborgtes Kapital als Ausgabe zu behandeln und werden nicht vom Profit abgezogen. Die Großschlächter können also mit schönem Nutzen Geld zu mehr als 5 Prozent borgen und dabei den Profit steigern; wir wissen zwar zur Zeit nicht, wieviel Geld die Herren geborgt haben, gehen aber nicht fehl in der Annahme, daß es sich hierbei um ganz bedeutende Summen handelt. Mit Ausnahme der genannten fünf Großen können die sogenannten kleinen Schlächter einen Jahresprofit machen, der 2½ Prozent ihres Gesammtumsatzes ausmacht; bei ihnen werden die Zinsen auf geborgtes Geld als Ausgabe verrechnet; die Höhe des Reingewinnes auf das arbeitende Kapital ist bei ihnen unbegrenzt; der Reingewinn kann also auch mehr als 9 Prozent ausmachen.

Die Herren Schlächter können sich über die Art und Weise, wie die Regierung ihre Lizensirung vornimmt, sicherlich nicht beklagen. Ein Reingewinn, der 2½ Prozent des gesammten Jahresumsatzes ausmacht, ist gewiß nicht zu verachten, und die Erlaubniß, neun Prozent auf das angelegte eigene wie geborgte Kapital als Profit einzusacken, sollte sicherlich die Schlachthausindustrie mächtig anregen. Natürlich garantirt die Bundesregierung den Schlächtern nicht mit nackten, dürren Worten einen solchen Profit von neun Prozent; sie gibt ihnen nur die Erlaubniß zur Einsackung eines solchen Gewinnes. Wenn auch nicht dem Namen nach, so handelt es sich hier praktisch aber doch um eine solche Garantie, denn im Sinne dieser Bestimmung im Lizensirungsabkommen zwischen Regierung und Schlächtern muß angenommen werden, daß die Bundesnahrungsmittelverwaltungsbehörde keine Einwände erheben wird, wenn die Schlächter den Marktpreis drücken, um billiger einkaufen und den zugestandenen Profit von 9 Prozent auf das Kapital einheimsen zu können.

Die landwirtschaftlichen Fachzeitungen des Landes, soweit sie uns bis jetzt zu Gesicht gekommen sind, betonen auch bereits mit starkem Nachdruck diesen Punkt. Wer die Entwicklung der Nahrungsmittellage in den Vereinigten Staaten genau verfolgt hat und gut orientirt ist, wird auch nicht an der Ueberzeugung vorbeikönnen, daß das Schlachthausgewerbe von der Nahrungsmittelverwaltungsbehörde mehr als großmütig behandelt worden ist. Indessen dürfen wir nicht vorschnell urteilen! Die Lizensirung der „Packer" bot eine ganz neue Aufgabe; eine Aufgabe, für deren Lösung keinerlei Erfahrungsgrundsätze vorlagen. Die Großschlächtereien sind im Verlaufe der Jahre Gegenstand einer Reihe eingehender Untersuchungen gewesen; diese Untersuchungen haben zum mindesten ergeben, daß die großen Schlächtereien riesige Betriebe sind, deren Regulierung ohne die genaueste Kenntniß ihres Geschäftsbetriebes einfach in zufriedenstellender Weise nicht erfolgen kann. In der gegenwärtigen Zeit ist dabei ferner zu bedenken, daß die Schlachthausindustrie eine absolut unentbehrliche und unersetzliche Funktion gerade in diesen Tagen im wirtschaftlichen Gefüge unserer Nation und im lebenden Organismus der Ver. Staaten zu erfüllen hat. Deshalb ist ohne weiteres zuzugeben, daß bei allen Maßnahmen der Bundesnahrungsmittelverwaltungsbehörde, die in den Geschäftsbetrieb der Schlachthausindustrie eingreifen, der erste Grundsatz sein und bleiben mußte, diese wichtige und unentbehrliche Industrie in voller Leistungsfähigkeit zu erhalten. Dennoch aber wird sicherlich die bitterste Klage über die Folgen der getroffenen Vereinbarung laut werden, wenn nicht der Geschäftsbetrieb der Schlächtereien in allen Einzelheiten einer genauen Kontrolle unterstellt werden wird. Und zwar sollte diese Kontrolle nicht von der Bundesnahrungsmittelbehörde, die keine sachverständige Organisation dafür besitzt, ausgeübt werden, sondern von einer besonderen Körperschaft praktischer und theoretischer Sachverständiger, die die Durchführung der Lizensirung im Sinne ihrer ursprünglichen und einzigen Bestimmung überwachen und am Schusse des Geschäftsjahres erklären können, daß streng im Rahmen und in der Intention des Lizensirungsgesetzes die Schlachthausindustrie geführt worden ist. Eine solche Behörde wäre vielleicht am zweckmäßigsten noch in Angliederung an die „Federal Trade Commission" zu organisiren.

Die Ankündigung, daß eine derartige Durchführung der Kontrolle der Schlachthausbetriebe geplant ist, würde sicherlich viel dazu beitragen, jenes Mißtrauen zu beseitigen, das nun einmal durch die überaus großmütige Behandlung der Großschlächter seitens der Nahrungsmittelverwaltungsbehörde wachgerufen worden ist. Nachdem z. B. den Großschlächtern in der geschilderten Weise die Einsackung eines Profites von 9 Prozent auf das angelegte Kapital regierungsseitig mehr oder wenig garantirt worden ist, fragen sich unsere Viehzüchter, ob sie nicht zu einer ähnlichen Garantie hinsichtlich des in der Viehzucht investirten Kapitals ebenfalls berechtigt seien. Diese Frage erscheint um so mehr berechtigt, als ja die Viehzucht doch die Voraussetzung der Schlachthausindustrie ist. Alles, was über die Wichtigkeit und Bedeutung der Großschlächter gerade in diesen Tagen gesagt und geschrieben wird, findet naturgemäß und in verstärktem Maße doch auch auf jene Anwendung, die Vieh und Schweine und Schafe züchten und das „Rohmaterial" für die Schlachthausindustrie liefern, diese also überhaupt erst ermöglichen. Auch der Farmer kann sich ohne genügenden Schutz und ohne die Zusicherung eines angemessenen Profites auf die Dauer nicht als Viehzüchter betätigen. Tatsächlich ist die erste Voraussetzung für die Lösung des überaus schwierigen Fleischproblems, daß die Zucht und Mast von Fleischtieren auf jede Weise gefördert und angeregt wird; erst darnach und in zweiter Linie kann der Schutz der Schlachthausinteressen in Betracht kommen. Wir haben schon oft an dieser Stelle betont, daß die großkapitalistische Schlachthausindustrie das Fundament für die Fleischtierzucht in den Vereinigten Staaten mehr und mehr untergraben hat. Wenn diese Schlachthausindustrie einen starken Schutz durch die Regierung bekommt, ist es deshalb notwendig, daß die Interessen der Farmer als Viehzüchter und Viehmäster doppelt und dreifach geschützt werden — gegen ihren schlimmsten Feind, die Schlachthausindustrie.



Schlimmste aller Leiden.

1201 W. 47. Str., Los Angeles, Cal., Okt. 1916.
Vor ungefähr 21 Jahren litt ich an den schrecklichsten aller Leiden, Nervenerschöpfung und Schlaflosigkeit — wurde von den besten Aerzten behandelt, aber ohne Erfolg. Dann empfahl mir ein Apotheker Pastor Königs Nervine, weil es ein angesehener Arzt seinen Patienten vorschrieb. Ich kaufte nun eine Flasche von dem Mittel, nahm es nach der Anweisung und fühlte sofort Linderung, hatte wieder ganz natürlichen Schlaf und brauchte nur zwei Flaschen. — Vorigen Winter war ich nun wieder in eben solchem Zustand durch Automobilunfall gekommen, wurde deshalb wieder von einem der ersten Aerzte behandelt, aber ohne besonderen Erfolg; dann erwähnte ich meine Erfahrung mit dem Nervine und der Arzt sagte: Das nehmen Sie, ich kenne es. Seitdem bin ich nun wieder von meinem Leiden befreit.
Hoffend, daß durch diese Erklärung andere Leidende von dem schrecklichsten aller Leiden, „Nervenschwäche", auch befreit werden.
Frau M. E. Kray.

Frei ein wertvolles Buch für Nervenleidende wird Jedem, der es verlangt, zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst. Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König, Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der

KOENIG MEDICINE CO., Chicago, Ill.
62 W. Lake Str., nahe Dearborn.
Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche, 6 Flaschen für $5.00.
ds1fason1mt

Frauen und Mütter von Trinkern

$10,000 Belohnung

Der glückliche und erfolgreiche Geschäftsmann, dessen Bild oben erscheint, war jahrelang ein starker Trinker. Er war heruntergekommen und wankte stufenweise dem Grabe eines Trinkers zu, als er plötzlich wie durch Gottes Willen und durch die freundlichen Anstrengungen seiner Schwester, gerettet wurde und im Stande war, den Genuß von Alkohol innerhalb weniger Tage einzustellen.

Seitdem hat er nicht wieder ein Glas Whisky, Wachholder, Ale, Bier oder irgend ein anderes alkoholisches Getränk zu sich genommen.

Das Trinken tat es

Ja, die Trinkgewohnheit ruinirte diesen Mann beinahe, gerade wie sie es bei einer Legion von Männern in den gegenwärtigen Tagen tut. Laßt Frauen, Mütter und Schwestern auf der Hut sein, da sie jetzt finden können, was sie so dringend gesucht haben: Einen Sieg über das Verlangen nach Alkohol.

Nur drei Tage erfordert es, einen entscheidenden und dauernden Sieg zu erringen. Dies kann zu Hause bewerkstelligt werden.

Hier ist etwas, das die Prüfung der Zeit bestanden hat und einen weltweiten Ruf erlangte.

Es ist die geheime Methode, welche von Frauen, Müttern und Schwestern auch in jenen Fällen angewandt werden kann, wo das Opfer jede Willenskraft und alles Verlangen nach Befreiung verloren hat und gegen seinen Willen und Wissen gerettet werden muß.

Erspart ihm ein trauriges und schändliches Ende.

Die enorme Summe von $10,000.00 wird bezahlt, wenn es nicht bewiesen werden kann, daß tausende und abertausende von Briefen eingegangen sind von Männern und Frauen, welche, entsprechend ihren eigenen Zugeständnissen, ihre Trinkergewohnheit durch die Methode überwunden haben, welche der ähnlich ist, die in dem Buche beschrieben ist, welches wir hiermit offeriren, ohne Euch einen Cent dafür zu berechnen.

Buch frei

Das Buch „Bekenntnisse eines früheren Sklaven des Alkohols" wird irgend Jemand, der darum schreibt, absolut kostenfrei (in einfachem Umschlag) durch die Post zugeschickt.

Wenn Ihr gegen Euch selbst oder Jemand Anderen eine Pflicht zu erfüllen habt, so bedenkt, daß Aufschub gefährlich ist.

Verschafft Euch den Vorteil von Hrn. Woods Erfahrungen. Er ist jetzt erfolgreich und kommt vorwärts, hat eine prächtige Familie und ist außerordentlich glücklich. Er kommt seinen Mitbürgern zu Hilfe, indem er ihnen das Licht zeigt, und ist ein überzeugter Anhänger des Wahlspruchs: „Es ist niemals zu spät zur Besserung."

Schreibt sofort um Zusendung des freien Buches. Eine Postkarte genügt. Adressirt: Edward J. Woods, N. 805, Station E, New York, N. Y.

(Schneidet diese Notiz aus.)

Leset die „Abendpost".

Aus katholischen Gemeinden.

Holy Name Kathedrale.

In der Holy Name Kathedrale beginnt heute das vierzigstündige Gebet, welches morgen und am Dienstag fortgesetzt wird. Herr Hans Merr, der Leiter des musikalischen Teils des Gottesdienstes, kündigt das nachstehende Programm an: Heute 11 Uhr Vormittags Hochamt, Missa Papae Marcelli von Palestrina; morgen 10 Uhr Vormittags Messe von Mitterer; Dienstag 10 Uhr Vormittags Messe von Perosi. Der Chor wird aus einem Männer-Doppelquartett, dem Kinderchor und dem Studentenchor des Cathedral College bestehen. Nach dem heutigen Hochamt findet feierliche Prozession statt, während welcher der Chor das „Pange Lingua" von Orlando Lasso singen wird.

St. Alponsus Kirche.

Während der Adventszeit finden in der St. Alphonsus Kirche Mittwochs und Freitags um 5:30 Morgens Singmessen vor ausgesetztem hochwürdigsten Gut statt. Heute ist der Kommunionstag der Jungfrauen der hl. Familie, sowie der Schülerinnen der Christenlehre. Morgen Abend um 8 Uhr halten die Jungfrauen ihre Konferenz ab. Während der Adventszeit bleibt das Athenäum für Wandelbilder und dramatische Vorstellungen geschlossen.

St. Michaels Kirche.

Heute ist der erste Sonntag im Advent, die Vorbereitungszeit auf das hochheilige Weihnachtsfest. Während dieser Zeit finden an jedem Mittwoch und Freitag Morgen um 5:30 Uhr sogenannte Rorate Messen statt, an die sich Erteilung des hl. Segens schließt. Das vom St. Michaels-Leseverein gegebene Konzert erfreute sich des denkbar besten Besuches. Der Erlös der Veranstaltung war zum Besten von Schule und Kirche bestimmt.

St. Augustinus Kirche.

Die Vigil vom Feste der Unbefleckten Empfängniß ist ein Fasttag für die Mitglieder des Dritten Ordens vom Hl. Franziskus. Das am 8. Dezember stattfindende Fest der Unbefleckten Empfängniß ist ein gebotener Feiertag. Die Messen finden an diesen Tagen in der selben Reihenfolge statt, als wie an Sonntagen. Die Mitglieder der marianischen Jungfrauensodalität gehen um sechs Uhr gemeinschaftlich zum Tische des Herrn. Die Mitglieder der Jünglingssodalität kommuniziren gemeinschaftlich am 23. Dezember.

Herz Jesus Kirche.

Mit dem Neubau einer Kirche beabsichtigt Pfarrer D. A. Konen auch die Erbauung einer Kapelle zu Ehren der 14 Hl. Nothelfer zu verbinden. Sie soll zum wenigsten Sitzgelegenheit für 200 Personen bieten. Freiwillige Beiträge für den Zweck werden mit Dank entgegengenommen. Am nächsten Sonntag, dem 9. Dezember, findet Nachmittag um 3 Uhr feierliche Aufnahme neuer Mitglieder in die Jungfrauensodalität statt.

Ein Hirtenbrief.

Von den Kanzeln katholischer Kirchen wird heute ein Hirtenbrief des hochw'sten Herrn Erzbischofs verlesen werden, der sich mit den Predigten während der Stillmessen an Sonntagen beschäftigt. Im vergangenen Kirchenjahre waren laut Anordnung des Erzbischofs während der Stillmessen in Predigtform kurze Erklärungen über das apostolische Glaubensbekenntniß gegeben worden, um den Erwachsenen jene Lehren, die ihnen in ihrer Kindheit Tagen zu Teil wurden, wieder ins Gedächtniß zu rufen. Für das kommende Kirchenjahr hat nunmehr Erzbischof Mundelein angeordnet, daß an jedem Sonntage während der Stillmessen Erläuterungen über die 10 Gebote gegeben werden sollen.

Chicago Distrikt Verband.

Heute Nachmittag um 3 Uhr findet in der Halle der Unbefleckten Empfängniß Kirche, 31. und Mospratt Str., 2 Häusergevierte westlich der Halsted Str., eine Massenversammlung des Chicago Distriktverbandes statt. Die Hauptrede wird hierbei von Richter Michael F. Girten gehalten werden, der über „Solidarismus", ein wichtiges, zeitgemäßes und zielbewußtes Thema reden wird. Es ist dies die Theorie der christlichen Sozialreform, welche als praktische Lösung in dem Zustandekommen einer christlich-sozialen Partei gipfeln soll. Zum Studium dieser Theorie und seiner praktischen Lösung beschloß der Distriktsverband die Gründung eines Sozialen Studienzirkels unter der Leitung seiner Exekutive. Gewiß ein bedeutungsvolles Unternehmen. Als zweiter Redner wird Herr Mich. Walsdorf, Präsident, über die Tätigkeit des Zentralvereins sprechen. — P. Jos. Eckert, S. V. D., vom St. Marien Missionshause in Techny, ein Priester voller Liebe und Verständniß für unsere Sache, wird über die „Sozial-caritative Tätigkeit des kath. Mannes" sprechen. Die Zwischenpausen werden mit Musik und Gesangseinlagen des Kirchenchors ausgefüllt. Der großen Wichtigkeit des Ereignisses wegen wird eine starke Beteiligung bestimmt erwartet, und es ergeht wiederum der Aufruf an Alle, Geistliche und Laien, Frauen und Männer, Beamten und Delegaten der angeschlossenen Vereine, unseren Prinzipien getreu am Platze zu sein. Ganz besonders sind Männer, welche geneigt und befähigt sind, an dem vorher erwähnten Studienzirkel teilzunehmen, eingeladen und gebeten zu erscheinen.

Das Propagandakomite.

Frühere General-Oberin gestorben.

Im St. Josephs-Hospital der Franziskanerinnen vom hlst. Herzen Jesu zu Joliet, Jll., starb nach dreiwöchentlicher Krankheit am 21. November 1917 die ehrw. ehemalige General-Oberin Mutter M. Anastasia Bischler im Alter von beinahe 84 Jahren. Die Dahingeschiedene wurde am 19. Januar 1834 zu Wingerbach, Amt Offenburg, Baden, geboren. Vor 51 Jahren trat sie in die kurz vorher auf dem sogenannten Tretenhof bei Lahr, Baden, gegründete Genossenschaft der Franziskanerinnen vom hlst. Herzen Jesu. Als der Kulturkampf ausbrach und infolge dessen die religiösen Genossenschaften aufgehoben wurden, suchte Mutter M. Anastasia, die unterdessen als General-Oberin erwählt worden war, für ihre geistigen Töchter eine neue Heimat in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Mit noch drei Schwestern landete sie im Frühjahr 1876 in New York, und nach kurzem Aufenthalt reisten sie nach Fort Wayne, Ind., und wurden vom hochw'sten Bischof Dwenger freundlich aufgenommen. Durch die Mithilfe eines befreundeten Priesters wurde es den Schwestern möglich, in Avilla, Ind., eine Farm mit Wohnhaus zu kaufen, welches bald in ein Klösterchen umgewandelt war, so daß Mutter M. Anastasia schon nach 6 Wochen ihre in Deutschland zurückgelassenen Schwestern kommen lassen konnte. Im Jahre 1883 wurde das Mutterhaus nach Joliet, Jll., verlegt. Zu wiederholten Malen wurde Mutter Anastasia als General-Oberin der nun rasch wachsenden Genossenschaft erwählt. Nachdem sie 34 Jahre dieses wichtige und verantwortliche Amt mit Umsicht und mütterlicher Liebe verwaltet hatte, legte sie im Jahre 1908 ihres hohen Alters wegen diese Bürde nieder. Die Verstorbene hinterläßt noch eine leibliche Schwester, nämlich die ehrw. Schwester M. Pia, welche ebenfalls schon im 82. Lebensjahre steht, aber noch tätig ist im Altenheim in Avilla, Ind. Die Leichenfeier fand am Samstag, dem 24. November, in der Hospitalkapelle statt. Der hochw'ste Msgr. Francis A. Rempe, G. V., zelebrirte ein feierliches Requiem unter Assistenz des hochw. Timothy Magnien, O. F. M., als Diakon, des hochw. Theodore Worm, O. F. M., als Subdiakon und hochw. Alexius Bender, O. F. M., als Zeremonienmeister. Der hochw. Bernard Wewer, O. F. M., Pfarrer der St. Johannesgemeinde, hielt eine kurze Leichenrede. Ihre sterblichen Ueberreste wurden auf dem St. Johannes-Gottesacker beerdigt.

— Empfehlung. — Beifolgend übersende ich Ihnen meinen neuesten Katalog und halte mich bei Bedarf in Aeroplanen und sonstigen Flugapparaten bestens empfohlen. Die Preise sind jetzt definitiv geregelt, und werden meine Fabrikate bis auf weiteres nicht in die Höhe gehen.

Läßt tief blicken. — Sie: Was ist eigentlich ein Bigamist? — Er: Der größte Narr auf Erden!

MUSIK

für

Weihnachten

in Eurem Heim.

Nur $5.00 Anzahlung

Dieses prachtvolle Columbia Grafonola (Mahagoni oder Eichenholz) mit 12 Platten Ihrer eigenen Auswahl, für nur

$89.50

Leichte Zahlungsbedingungen.

Ein Jahr Zeit zur Bezahlung derselben. Andere Maschinen $20 bis $215.

Vollständiges Lager aller deutschen Rekords für alle Maschinen.

Schickt für freien Katalog und spezielle Liste von deutschen Weihnachtsliedern.

Postbestellungen prompt besorgt.

REICHARDT Piano Co.

Zwei Läden:

Westseite: 1311 Milwaukee Ave. nahe Paulina Straße

Nordseite: 5151 N. Clark Str. nahe Foster Straße

Offen Dienstag, Donnerstag und Samstag Abends.

Umsonst an Bruchleidende.

5000 Leidende sollen freie Probe Plapao erhalten.

Nicht notwendig Ihr Leben lang nutzlose Bruchbänder zu tragen

Dieses freigebige Anerbieten stellt der Erfinder einer wunderbaren „Tag und Nacht lang" wirkenden Methode, welche gebraucht werden soll, um die erschlafften Muskeln zu stärken, und nachher die schmerzhaften Bruchbänder und die Notwendigkeit der gefährlichen Operation abzuschaffen.

Nichts zu zahlen.

5000 Leidenden, welche schreiben, wird eine genügende Quantität PLAPAO umsonst zugesandt, um sie zu befähigen, es einer strengen Probe zu unterwerfen. Für diese PLAPAO Probe wird keine Bezahlung verlangt, weder jetzt noch später.

Hören Sie auf mit dem Bruchbande.

Jawohl, hören Sie auf damit, denn Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß es nur ein falscher Balken an einer fallenden Mauer ist, und daß es Ihre Gesundheit untergräbt weil es den Blutkreislauf zurückhält. Warum sollten Sie es also weiterhin tragen? — Es gibt eine bessere Art und Sie können dies jetzt kostenlos erproben.

„A" ist das erweiterte Ende des PLAPAO-PAD, welches über den absterbenden und geschwächten Muskeln liegt, um ein weiteres Nachgeben derselben zu verhindern.

„B" ist das entsprechend geformte Polster, das derart anzubringen ist daß es die Bruchöffnung versperre und den Inhalt der Bauchhöhle am Vordringen verhindere. In dem Polster ist ein Behälter. In diesen Behälter wird eine wunderbar absorbente, astringente Medikation getan. Sobald diese Medikation durch die Körperwärme aufgelöst wird, entweicht sie durch die kleine Oeffnung „C" u. wird durch die Poren der Haut aufgesaugt, um die geschwächten Muskeln zu stärken und die Oeffnung zu schließen.

„F" ist das lange Ende des PLAPAO-PADS, welches über den Hüftenknochen zu pflastern kommt, damit dadurch dieser Teil des Körpergerüsts, dem PLAPAO-PAD die nötige Festigkeit und Stütze verleihe.

Für doppelten Zweck gebraucht.

Erstens: Der erste und wichtigste Zweck der PLAPAO-PADS beruht in beständigem Anbringen an die erschlafften Muskeln der PLAPAO genannten Medizin, welche zusammenziehender Natur ist und zusammen mit den Ingredienzien in der Medizinalmasse Erhöhung des Blutkreislaufes beabsichtigt, um auf diese Weise die Muskeln zu beleben und in ihre normale Stärke und Elastizität zurückzuversetzen. Dann, und nur dann, können Sie erwarten, daß der Bruch verschwindet.

Zweitens: Da sie selbstanhaftend gemacht sind, absichtlich, um das Polster am Rutschen zu verhindern, haben sie sich also als ein wichtiges Adjunkt beim Zurückhalten von Brüchen bewährt, die ein Bruchband nicht halten kann.

Hunderte Leute, alte und junge, stellten sich vor einem zum Abnehmen des Eides berechtigten Beamten ein und schwuren, daß PLAPAO PADS ihren Bruch heilten — in manchen Fällen die schlimmsten Arten — welche schon lange Zeit bestanden.

Beständige Tag- u. Nacht-Wirkung.

Ein bemerkenswerter Zug des PLAPAO-PAD-Systems der Behandlung beruht in der verhältnißmäßig kurzen Zeit, welche es nimmt, um Resultate zu erzielen.

Dies kommt davon, weil die Wirkung unausgesetzt ist — Tag und Nacht lang, während der ganzen 24 Stunden.

Da gibt es kein Unbehagen, keine Unpäßlichkeit, keinen Schmerz. Dennoch mag man schlafen oder wachen, arbeiten oder ruhen, flößt dieses wunderbare Mittel unsichtbar den Unterleibsmuskeln neues Leben und Kraft ein, deren sie bedürfen, um ihrem naturgemäßen Zwecke des Zurückhaltens der Eingeweide ohne die künstliche Stütze eines Bruchbandes oder sonstiger Vorrichtung zu dienen.

Erklärung des Plapao-Pads.

Der Grundsatz, auf dem die Wirkung der PLAPAO-PADS beruht, kann an der Hand der beifolgenden Illustrationen und der folgenden Erklärung leicht begriffen werden:

Das PLAPAO-PAD wird aus starkem, biegsamem Material „E" angefertigt, welches entworfen wird, um mit den Bewegungen des Körpers übereinzustimmen, und vollständig bequem zu tragen zu sein. Dessen innere Fläche ist anhaftend (ähnlich, aber dennoch sehr verschieden von einem Heftpflaster) — um das Polster „B" am Rutschen zu verhindern.

Beweisen Sie dies auf meine Unkosten.

Senden Sie kein Geld. Ich will es auf meine eigenen Unkosten beweisen, daß Sie Ihren Bruch bewältigen können.

Wenn die schwachen Muskeln ihre Kraft und Dehnbarkeit wiedererlangen—

Und die häßliche, schmerzende, gefährliche Geschwulst verschwindet—

Und das schreckliche „ziehende" Gefühl auf Nimmerwiedersehen verschwunden ist—

Und Sie Ihre Kraft, Lebhaftigkeit, Energie und Stärke wiedergewinnen—

Und Sie besser aussehen und sich besser fühlen, und es Ihren Freunden auffällt, daß Sie besser aussehen—

Dann werden Sie wissen, daß Ihr Bruch überwunden ist und Sie werden mir wärmstens dafür danken weil ich in Sie eindrang, diese wunderbare freie Probe jetzt anzunehmen.

Senden Sie heute um die freie Probe

Versuchen Sie persönlich deren Wert. Senden Sie kein Geld, denn die freie Probe von PLAPAO kostet Sie gar nichts, dennoch mag es Ihnen Wiederherstellung Ihrer Gesundheit bringen, was mehr wert ist als sehr viel Geld. Nehmen Sie diese freie „Probe" heute an und Sie werden solange Sie leben, froh sein, weil Sie diese Gelegenheit benutzten. Schreiben Sie heute noch eine Postkarte, oder füllen Sie den Koupon aus und Sie werden per Retourpost die freie Probe PLAPAO empfangen mit einem Geschenkexemplar des 48seitigen Buches des Herrn Stuart über Bruch, welches volle Auskunft über die Methode enthält, der in Rom ein Diplom nebst Goldmedaille, und in Paris Diplom nebst erstem Preis zugesprochen wurde, welches jeder, der an diesem schrecklichen Gebrechen leidet, besitzen sollte.

5,000 Leser können diese freie Probe erhalten. Die Nachfrage wird gewiß groß sein. Um Enttäuschung zu vermeiden, schreiben Sie jetzt.

Senden Sie Kupon heute an
PLAPAO LABORATORIES, Inc.,
Block 1967, St. Louis, Mo.
um freie Probe PLAPAO und Buch über Bruch.
Name ....
Adresse ....
Wendende Post wird freie Probe PLAPAO bringen.

Bevorstehende Vergnügungen.

Der Goethe-Männerchor hält am kommenden Mittwoch Abend in der Wicker Park Halle unter Leitung seines Dirigenten Gustav Berndt ein großes Konzert nebst Ball ab. Freunden des Männergesangs werden genußreiche Stunden in Aussicht gestellt, denn es kommt ein reichhaltiges Programm zum Vortrag. Sänger haben bei Vorzeigung der Mitgliedskarte oder des Vereinsabzeichens freien Eintritt, andere Gäste zahlen 25 Cents im Vorverkauf oder 50 Cents an der Kasse. Die Vortragsfolge umfaßt die Chöre „Morgen im Walde" von Hegar, „Wie hab' ich sie geliebt" von Möhring, „Die Göttereiche" von Brücker (mit Soli der Herren Ph. Wink und G. Berndt), „Wunsch" von Witt, „Und drüber sang die Nachtigall" von Wengert, sowie den von der Liedertafel Eintracht, dem Freien Sängerbund und dem Goethe Männerchor gesungenen Massenchor „Heimatliebe" von Wengert. Ferner wird die geschätzte Sängerin Frau R. Längrich einige Soli und mit Herrn Berndt ein Duett singen.

Der Gesangverein des Ordens der Hermannsschwestern wird am Samstag, dem 15. Dezember, zum ersten Mal seit seiner Gründung an die Oeffentlichkeit treten. Er veranstaltet an diesem Tage in Schlitz' Halle, Division Straße und Ashland Avenue, einen Unterhaltungsabend nebst Tanz. Der Anfang ist auf 7 Uhr festgesetzt, der Eintritt kostet 25 Cts. Der Gesangverein, dessen Mitglieder fast sämtlichen Zweigen des Ordens entstammen, wird mehrere Chorgesänge zum Vortrag bringen. Die Sängerinnen haben sich auf diese Aufgabe seit Monaten unter einem tüchtigen Gesanglehrer eifrig vorbereitet. Die Vorbereitungen liegen in den Händen eines aus den Damen Freese, Philipp, Polly und Schmidt bestehenden Ausschusses.

Die Kohut-Loge Nr. 60, O. K. O. J., veranstaltet am Montag, den 24. Dezember, am Weihnachtsabend, ihren dreizehnten Jahresball in der neu hergerichteten North-West Hall, Ecke Western und North Ave. Diese Loge hat in den letzten Jahren Bälle veranstaltet, welche durch ihre Gemütlichkeit bekannt wurden; doch soll der kommende alle bis jetzt abgehaltenen Festlichkeiten weit übertreffen. Ein gutes Orchester wird zum Tanz aufspielen, im Speisesaal wird feines Kalbsgulasch servirt, und es auch Sorge getragen, daß die Kehle nicht trocken bleiben soll. Das rührige Komite arbeitet eifrig und scheut weder Kosten noch Mühe, den Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Alle anderen Vorkehrungen sind soweit getroffen, und dieses Fest verspricht eines der gelungensten zu werden, auf dem gewiß jeder Teilnehmer einen vergnügten Abend verbringen wird. Der Eintritt kostet 35 Cents die Person. Anfang 8 Uhr.

Am Samstag Abend, den 5. Januar, wird der Dr. Herzl Ungarische Frauenverein in der gemütlichen, schönen Illinois Halle, 1544 Ogden Ave., Nordwestecke Madison Straße und Ogden Avenue, wie alljährlich seinen Jahresball veranstalten. Der durch seine schönen Unterhaltungen allbekannte Verein wird auch diesmal alles Mögliche aufbieten, seinen Gästen einen vergnügten Abend zu bereiten, und es wird weder Jung noch Alt verdrießen, diesem Fest beigewohnt zu haben. Für gute Musik, Küche und Getränke sorgt ein sorgfältig ausgesuchtes und gut geschultes Komite. Anfang 8 Uhr. Tickets 35 Cents.

Mit Konzert und Ball wird der Frauen-Krankenunterstützungsverein Fortschritt am Sonntag, dem 13. Januar, in der Wicker Park Halle sein 20jähriges Stiftungsfest feiern. Bei dem Konzert werden in Chorgesängen der Sozialistische Sängerbund, die Liedertafel Avondale und die Gesangsektion der Freien Gemeinde der Südwestseite mitwirken, ferner mit einem Gesangsolo Frl. Else Benz und mit einem komischen Duett die Damen Schuh und Anna Weiß. Ein Tendenzstück bildet den Schluß des Konzerts, welches um 3 Uhr Nachmittags beginnt. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Nordseite Turnhalle-Konzert.

Opernauszüge, ein Pianosolo und zwei Neuheiten bringt der erste Teil des Ballmann-Programms am heutigen Sonntag in der Nordseite Turnhalle. Im zweiten Teile sind ein Violinsolo und drei Wunschnummern bemerkenswert, während der dritte, wie üblich, der Volksmusik gewidmet ist. Das Pianosolo wird Frl. Mollie Nemkowsky spielen, der Violinist ist ihr Bruder Sollie. Hier das ganze Programm:

Vorspiel zur Oper „Abu Hassan" .... Weber
Ouverture zur Oper „Phädra" .... Massenet
Pianosolo:
Polonaise in A-dur .... Chopin
Frl. Mollie Nemkowsky.
Zwei neue Stücke:
„Ein Sang an Indien" ...... Rimsky-Korsakoff
Zweite ungarische Phantasie ...... Liszt-Tobani
Ouverture zu „Dichter und Bauer" .... Suppé
Negertanz .... Coleridge-Taylor
Liebelei .... Steck
Violinsolo:
Träumerei .... Vieuxtemps
Herr Sollie Nemkowsky.
Drei Wunschnummern:
Die Entwicklung von Dixie .... Lake
Amerikanischer Marsch .... Ballmann
All Hail to Thee", Marsch ... P. Ph. Billhorn
Humoreske .... Dvorak
Zwischenaktswalzer .... Hellmesberger
Im Süden .... Middleton
Der Pfeifer und sein Hund .... Pryo
Die Jagd im Schwarzwald .... Hoffmann

Herr Ballmann wird von heute ab bei den Konzerten eine schöne Orchesterorgel verwenden, auf welcher Herr John Wiederhirn spielen wird. Das Instrument wird heute durch den Vortrag von Bach-Gounods „Ave Maria" eingeweiht.

Vortrag von Dr. Krishna.

Dr. N. Krishna, der bekannte indische Redner und Schriftsteller, wird am heutigen Sonntag, 2. Dezember, den letzten seiner Vorträge in der Lincoln Turnhalle, 1005 Diversey Parkway halten. Der Vortrag wird „Amerika, die Hoffnung Asiens" behandeln und um 3 Uhr Nachmittags beginnen. Frau Dr. Krishna wird über die Mission der amerikanischen Frauen Asien gegenüber sprechen. Der Eintritt ist frei.

Traueranzeige.

Schmerzerfüllt geben wir allen Bekannten und Verwandten die betrübte Nachricht, daß heute Abend 8 Uhr unser lieber, guter

Kollege Brotlaib

im hohen Alter von über 8 Tagen nach langem Sparen endlich aufgegessen worden ist.

Um eine Brotmarke bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Der Vater Joseph Hunger.
Die Mutter Marie Hunger, geb. Kohldampf.
Die Schwiegersöhne Anton Wenigfleisch, Fritze Ohnefett.
Die Tante Bertha Schmalhans.
Die Nichte Dina Mehlnot.

Magerstadt, im Oktober 1917.

Der vorstehende Anzeige erschien vorigen Monat in einer Schweizer Zeitung. Vielleicht steckt ein recht ernster Sinn dahinter, aber die Abfassung der „Trauer-Annonce" zeigt, daß den Schweizern wohl manches andere, aber noch nicht der Humor ausgegangen ist.

Leset die „Abendpost".

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....3 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....3 Cents
" by mail, in the U. S., per year $1.50
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Fifth Avenue und Franklin Str.
Chicago——Telephon: Franklin 5900——Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

Die Sterblichkeit in den Ver. Staaten.

Von allgemeinem Interesse für das ganze Land ist eine dieser Tage vom Zensusbureau des Handelsdepartements veröffentlichte Statistik der Sterbefälle im amerikanischen Volk während des Jahres 1916. Die Zusammenstellung bezieht sich allerdings nicht auf das gesamte Gebiet der Ver. Staaten, sondern umfaßt bloß ungefähr siebzig Prozent der Landesbewohner. Trotz dieser Unvollständigkeit läßt sich aus ihr immerhin eine ziemlich gute Vorstellung von dem gegenseitigen Verhältniß der Todesursachen zu einander und von der Abnahme bezw. der Vermehrung der Todesfälle infolge bestimmter Krankheiten gewinnen. Beinahe ein Drittel sämtlicher Todesfälle wurde laut jener Statistik durch Herzkrankheiten, Tuberkulose und Lungenentzündung verursacht, und ein weiteres Drittel entfiel auf die Brightsche Krankheit, Nierenentzündung, Krebs, Gehirnschlag, Diarrhoe, Influenza, Arterienkrankheiten, Zuckerkrankheit, Diphtheritis und Typhus.

In dem Registrirungsgebiet starben in dem genannten Jahre 159.4 von je hunderttausend Einwohner an Herzkrankheiten und der Vergleich mit der Statistik vom Jahre 1900 zeigt, daß der Prozentsatz dieser Todesfälle sich seitdem nicht unerheblich gehoben hat. Damals kamen nur 123.1 Sterbefälle infolge von Herzkrankheiten auf die gleiche Bevölkerungszahl. Diese Zunahme ist nicht stetig gewesen. Die Zahlen haben geschwankt, aber gegenwärtig ist ihre Vermehrung (36 auf 100,000 Personen) doch deutlich wahrnehmbar. Auf welche Gründe diese aufsteigende Tendenz zurückzuführen ist, wird sich schwer feststellen lassen. Aber man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die größere Verbreitung üppigen Lebens, die Jagd nach Vergnügungen und gleichzeitig die krampfhaften Bemühungen, durch übermäßige Arbeit die nötigen Mittel für alle diese Dinge zu erwerben, größere Anforderungen an die Leistungen des Hauptlebensorgans stellt als früher, und daß infolge dessen eine größere Anzahl dieser Organe unter den ihnen zugemuteten Strapazen zusammenbricht.

Die Todesfälle an Tuberkulose in ihren verschiedenen Formen weisen einen befriedigenden Rückgang auf, den man der systematischen Bekämpfung der gefürchteten „weißen Pest" zuschreiben darf. Noch im Jahre 1904 starben von 100,000 Personen 200.7 an dieser Krankheit, im Jahre 1916 nur noch 141.6. Das bedeutet eine Verminderung der Sterbefälle um dreißig Prozent innerhalb eines Zeitraums von zwölf Jahren: gewiß ein Ergebniß, das die unermüdlichen Vorkämpfer auf diesem Gebiet ermutigen sollte. Trotz dieses anerkennenswerten Erfolges nehmen die Todesfälle an Tuberkulose auch heute noch die zweite Stelle in der Statistik ein. Sie werden nur von denen infolge von Herzkrankheiten an Zahl übertroffen.

Die Zahl der Opfer von Lungenentzündung bleibt jedoch nicht sehr weit hinter denen der Tuberkulose zurück. Es starben im Jahre 1916 137.3 von je 100,000 Personen an Lungenentzündung. Im Jahre 1900 waren es 180.5. Danach wäre also hier ein Rückgang zu verzeichnen. Doch ist dieser aus dem Grunde nicht so befriedigend wie die Verminderung der Tuberkulose, weil er durchaus nicht stetig gewesen ist, sondern scharfen Schwankungen unterlag, die sich vielleicht am besten durch die Verschiedenheit der Witterungsverhältnisse in den einzelnen Jahren erklären lassen.

Außer den genannten Todesursachen überstieg nur noch die Sterberate der Brightschen Krankheit in Verbindung mit der Nierenentzündung die Zahl 100 unter je hunderttausend Köpfen. Die Nierenkrankheiten gehören zu den menschlichen Plagen, deren Gefährlichkeit sich anscheinend gesteigert hat. Denn im Jahre 1900 starben bloß 89 von je 100,000 Personen an solchen, während im vergangenen Jahre die Zahl bereits auf 105.2 gestiegen war. Noch stärker hat sich scheinbar der Prozentsatz derer vermehrt, die an krebsartigen Krankheiten verschieden. Im Jahre 1900 waren es 63, im Jahre 1916 schon 81.8 von je 100,000 Personen. Diese Zunahme mag indessen nur eine scheinbare sein. Es ist leicht möglich, daß sie auf die sichere und richtigere Diagnose zurückzuführen ist, welche die Aerzte dank den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft heute zu stellen vermögen, vor einer Reihe von Jahren aber noch nicht abzugeben in der Lage waren.

Zu den Krankheiten, die im Jahre 1916 mehr Sterbefälle auf dem Gewissen haben als sonst, gehört ferner die Influenza, die mehr Opfer forderte als in irgend einem anderen Jahre seit 1901. Sehr bemerkenswert ist die stetige und verhältnißmäßig schnelle Vermehrung der Todesfälle infolge Zuckerkrankheit. Im Jahre 1900 betrug ihre Zahl 9.7 von 100,000 Personen, im Jahre 1916 bereits 17. Die Sterbefälle infolge epidemischer Krankheiten hielten sich mit Ausnahme der schon erwähnten Influenza während des Berichtsjahres in beschränkten Grenzen. Eine gewaltige Abnahme, nicht weniger als 66 Prozent, weisen die Sterbefälle an Diphtheritis auf, die zu Anfang des Jahrhunderts noch 43.3 unter 100,000 Personen ausmachten, im Jahre 1916 aber bloß noch 14.5, ein Erfolg, der fast ausschließlich der Entdeckung des Serums durch Dr. Emil Behring zu verdanken ist.

An den hauptsächlichsten epidemischen Kinderkrankheiten, Masern, Keuchhusten und Scharlach, starben 17,586 Kinder und Erwachsene, d. h. 24.6 von je 100,000 Personen. Die Raten für die einzelnen Krankheiten waren 11.1, 10.2 und 3.3. Die einer weit verbreiteten Annahme zufolge für ungefährlich gehaltenen Masern verursachten also allein beinahe ebensoviele Todesfälle wie die beiden anderen zusammen, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß die Scharlachtodesfälle diesmal gegen ihre sonstige Zahl stark zurückgeblieben sind. Beachtenswert ist aber die Tatsache, daß soviele Personen am Keuchhusten starben. Im Jahre 1916 trat in einer Reihe von Staaten die Kinderlähmung in epidemischer Form auf und brachte dadurch die Zahl ihrer Opfer auf 7130 oder 10 auf je 100,000 Personen. Am höchsten war die Rate in New Jersey mit 41. Dann folgen New York mit 32.8, Connecticut mit 19.2, Massachusetts mit 12.5, Maryland mit 8.1, Pennsylvania mit 7.8, Rhode Island mit 7, New Hampshire mit 5.6, Montana mit 5.2 und Michigan mit 4.9.

Wenn der Friede in's Land zieht.

Eines Tages werden die immer wieder auftauchenden Friedensgerüchte sich als begründet erweisen. Ein Waffenstillstand wird erklärt werden an allen Kampffronten. Und der zeitweiligen Einstellung der Feindseligkeiten wird die Vereinbarung eines allgemeinen Friedens folgen. Das Ende des Weltkrieges ist gekommen!

Die Söhne, die Gatten, die Brüder, die Schätze kehren heim — in Bataillionen, Regimentern, Brigaden. Ueber die Straßen ziehen sich Laub- und Blumengewinde, von den Dächern weht die Landesflagge, Musikkapellen spielen nationale Weisen und auf den Bürgersteigen drängt sich die festlich gekleidete, jubelnde Menge. Die Trauer hat sich in ein Hinterstübchen zurückgezogen; die Niobes, die dem Vaterlande ihre Söhne, die Andromaches, die ihm ihren Gatten zum Opfer bringen mußten, weilen daheim, um durch ihr schwarzes Gewand die Wiedersehensfreude Glücklicherer nicht zu beeinträchtigen. Und unter Trompetengeschmetter und Trommelschlag marschiren zum letzten Mal in geschlossenen Reihen jene Tausende vorbei, die dem Tod und den noch schrecklicheren Gefahren der Verstümmlung, der Erblindung, des langjährigen Siechtums ins Auge geschaut haben, und ihnen wie durch ein Wunder entgangen sind. Begeisterte Zurufe, tränende Augen, wehende Tücher und Blumenspenden bezeichnen ihren Weg, und nachdem die Krieger die übliche Revue passirt und Vertreter der Regierung ihnen den Dank des Vaterlandes für ihre Pflichttreue, ihre Opferwilligkeit, ihre Tapferkeit ausgesprochen haben, dürfen sie aus den Reihen treten, ihre Lieben umarmen und sich heim begeben.

Heim! In das Familienheim, das Eltern oder Gattin während der langen Kriegsjahre so anziehend und wohleingerichtet für ihn zu bewahren gesucht haben, wie es sich ihm beim Abschiednehmen darstellte. Dort harrt seiner die festlich gedeckte Tafel, über dem Sopha hängt sein lorbeergeschmücktes Bild, und Karo, der ihn sogleich wieder erkennt, kann sich an Freudeausbrüchen kaum genug tun. Welch glückliche Stunden, welch inniges Fragen, welch stolzes Erzählen! Und der letzte Sonnenstrahl, der durch's Fenster lugt, sieht die wieder vereinigte Familie Hand in Hand, Gatte und Gattin Brust an Brust, die Eltern mit segnend erhobenen Händen. Erst am nächsten Tage tritt der Ernst des Lebens wieder an den Heimgekehrten heran. Er muß seine Tätigkeit dort wieder aufnehmen, wo seine Einberufung zum Heer sie unterbrochen hat, — eine Aufgabe, deren ungeheure Schwierigkeiten nicht minder wie das Schlachtfeld seinen Mut und seine Fähigkeiten herausfordern wird. Die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse auf fast allen Gebieten menschlicher Tätigkeit werden eine vollständige Umgestaltung des wirtschaftlichen Lebens eines jeden Volkes erforderlich machen. Die zukünftige Indienststellung von Handel, Industrie und Schiffahrt für friedliche, statt bisher kriegerische Zwecke, die Neuregelung der Lebensmittelproduktion und vieles andere werden sich als zeitraubende, die gründlichste Ueberlegung herausfordernde Probleme erweisen. Für die vielen Millionen junge Männer, die die Waffen niedergelegt und nunmehr das Werkzeug ergreifen wollen, muß Platz in den Fabriken, Büros, Bergwerken, auf den Farmen geschaffen, für ihre Stellvertreter anderweitige Beschäftigung gefunden, die Frauenwelt ihrem häuslichen Wirkungskreise wieder zugeführt werden, alles Schritte, die nur langsam und wohlerwogen zurückgelegt werden dürfen, wenn die Stellung und Zukunft der Nation in dem sich nach dem Friedensschlusse unzweifelhaft entwickelnden Wettbewerb auf dem Gebiete internationalen Handelsverkehrs nicht gefährdet werden soll. Nicht eins der mindest schwierigen Probleme wird die Frage der Arbeitslöhne bilden, die teils infolge von Kriegsnotwendigkeiten, teils zum Ausgleich der gesteigerten Kosten der Lebensführung vielfach eine zur Friedenszeit nicht denkbare Höhe erreicht haben.

Die Annahme erscheint berechtigt, daß die Männer, die ihr Leben für das Bestehen der Nation und den Schutz ihres Heims eingesetzt haben, mehr als zuvor bei dessen Gestaltung und der Feststellung seiner Bedürfnisse ein entscheidendes Wort mitzureden verlangen werden. Der dienstentlassene Krieger, dem sich unter Kanonendonner und im Pulverdampf die unvergängliche Wahrheit des alten Soldatenliedes: „Im Felde da ist der Mann noch 'was wert!" offenbart hat, der den Unterschied zwischen Arm und Reich angesichts des Allen drohenden Todes ausgeglichen gesehen hat, wird nur wenig geneigt sein, auch fortan Klassenunterschiede anzuerkennen. Er wird nicht verstehen wollen, weshalb sein Kriegskamerad in den marmorsäulengeschmückten Palast, er aber in eine armselige Hütte zurückkehren soll. Er wird seinen ihm gerecht erscheinenden Anteil an den Segnungen und dem Wohlstand beanspruchen, die er seinem Vaterlande mit zu sichern geholfen hat, und einer Verweigerung sich nicht mehr mit dem von ihm sonst vielleicht erwarteten Gleichmut fügen. Der Weltkrieg hat sich bereits als eine mächtige Kraft im Dienste der Demokratie erwiesen, und wird nach seiner Beendigung noch auf lange Zeit sich der Demokratisirung der Völker, ihrer Regierungssysteme und ihres gesellschaftlichen Lebens förderlich erweisen. Nur Gutes kann dieser Geistesströmung entspringen. Die Folgen des Hasses und des Neides haben sich den kriegführenden Völkern als eine an Leben und Eigentum so kostspielige Bürde erwiesen, daß sie fortan nur wenig Neigung verspüren werden, den Pfad des Friedens zu verlassen. Der Menschlichkeit werden sich zahlreiche neue Bahnen eröffnen, und die ihr entsprießenden Segnungen mögen zu einer Verwirklichung des Traumes aller wahren Menschenfreunde führen: eine Verbrüderung aller Nationen der Erde auf der Grundlage von Gleichheit, Einigkeit und Gerechtigkeit.

Ein Erfinder hat eine Vorrichtung patentiren lassen, die es unmöglich macht, daß Personen durch Autos überfahren werden. Er hat vorn an der Maschine ein Paar gepolsterte Arme angebracht, die, wenn die Maschine Jemanden berührt, emporschnellen, die Person fassen und sie aufheben. Die Sache klingt nicht sehr wahrscheinlich, allein man kann sie ja versuchen. Keine Maßregel aber ist so wirksam zum Schutz des Publikums, wie die Vorsicht des Lenkers des Autos, und die Vermeidung der Autoraserei.

* * *

Der Trauerpalast des Montezuma. — Als die Spanier Mexiko eroberten und den König dieses Landes, Montezuma, in ihre Gewalt brachten, fanden sie unter den zahlreichen Palästen dieses Herrschers auch einen, der den Namen des Trauerpalastes trug. Jeder mexikanische Herrscher mußte nach der Sitte des Landes ein solches Gebäude besitzen, in das er sich zurückzog, wenn er einen nahen Anverwandten durch den Tod oder Unglücksfall verloren hatte, auch dann, wenn Seuche, Mißwachs oder irgend eine andere öffentliche Not das Land befielen. Dieser Trauerpalast war ein düsteres Gebäude, das im Aeußeren wie in der inneren Einrichtung durchaus seinem Zweck entsprach. Wände, Dach und alle Möbel waren schwarz, die Fenster klein und gefängnisartig vergittert, so daß nur sehr wenig Licht in die Gemächer eindringen konnte. Die Diener gingen stumm einher, und man befahl ihnen nur durch Zeichen. In diesem traurigen Aufenthaltsorte verweilte der König so lange, bis sein Schmerz nachgelassen hatte und er sich wieder nach den Lustbarkeiten des Hofes sehnte. Dann wurde er unter allgemeinen Freudenbezeugungen aus dem Trauerpalaste abgeholt und wieder in einen der anderen glänzenden Paläste geführt.

Heute mir, morgen dir.

Nicht vergiß des Tages Ernst
Vor dem Tollen wilder Nächte,
Nicht des Lebens Freudigkeit
Vor dem Grollen finst'rer Mächte,

Vor dem Schellenton der Lust
Nicht den Feierklang der Glocken,
Und vor'm Goldhaar Deines Lieb's
Nicht der Mutter Silberlocken.

Unsere Sonntagspredigt.

Ein schwächlich aussehender, etwa zehn Jahre alter Knabe stand frierend und barfuß vor einem Schuhladen in der State Straße und betrachtete dessen Auslage. Eine nahebei ihrem Automobil entsteigende prächtig gekleidete Dame beobachtete ihn, näherte sich ihm unauffällig und frug: „Sag' mal, mein Junge, weshalb betrachtest Du das Schaufenster so sehnsüchtig?" — „Ich habe gerade den lieben Gott gebeten, mir ein Paar Schuhe zu schenken", war die Antwort. Die Dame nahm den Jungen bei der Hand und ersuchte den Eigentümer des Schuhladens, ihr ein halbes Dutzend Knabenstrümpfe holen zu lassen, ihr auch eine Schale warmen Wassers zu geben. Sie führte ihren Schützling nach dem hinteren Teil des Ladens, nahm ihre Handschuhe ab, wusch dem Kleinen die Füße, zog ihm die Strümpfe an und kaufte ihm die von Gott erbetenen Schuhe. Als sie ihm die verbleibenden Strümpfe übergab, tätschelte sie seine Wange und sagte: „Hoffentlich fühlst Du Dich jetzt ein wenig besser?" Als sie davongehen wollte, ergriff der Beschenkte ihre Hand, sah sie tränenden Auges an und frug schüchtern: „Sag' mal, bist Du Frau Gott?"

Sich beugen ist keine Unehre. Auch die volle Aehre beugt sich im Winde, und sogar die stolze Eiche beugt ihre Krone.

Ja, es geht sonderbar zu in der Welt! Ziel und Aufgabe der „New York World" wurden in deren erster Nummer vom 10. Mai 1883, wie folgt erläutert: „Die „World" wird eine Institution sein, die stets für Fortschritt und Besserungen eintritt, nie Ungerechtigkeit oder Korruption duldet, stets die Demagogen aller Parteien bekämpft, selbst nie einer Partei angehört, unentwegt den privilegirten Klassen und öffentlichen Plünderern gegenübertritt, den Armen nie Sympathie versagt, stets der öffentlichen Wohlfahrt sich widmet, sich nicht darauf beschränkt, nur Neuigkeiten zu drucken, stets drastisch unabhängig bleibt, sich nie fürchtet, das Unrecht anzugreifen, gleichviel ob raubsüchtigem Reichtum oder raubsüchtiger Armut entstammend."

„Ein edler Mensch in seinem dunkeln Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt", dachten die New Yorker, da löschten sie am Broadway die Hälfte der Lichter aus.

In den am 1. Oktober zu Ende gegangenen 16 Monaten ist der Brotpreis um 55, der Mehlpreis um 249 Prozent in die Höhe gegangen. Aber am 1. Oktober war der Mehlpreis nur um 128 Prozent höher, als im Juli 1916. Aehnlich verhält es sich mit anderen Bestandteilen des Brotes, die in den 16 Monaten um 194 Prozent teurer wurden, aber am 1. Oktober nur um 119 Prozent teurer waren. Das Heizmaterial wurde um 65, der Zucker um 32 Prozent teurer.

Nicht neu, aber man hört's gern mal wieder.

Der kleine Karl erzählte einem Nachbarn, sie wären gestern zehn Personen zu Tische gewesen. Tatsächlich waren aber nur seine Eltern, seine Schwester, seine Tante, und er selbst zugegen gewesen. Wer vermag hierfür eine Erklärung zu finden?

Auflösung: Karlchen hatte wieder 'mal gelogen!

Der will die, und die will den,
Doch schon oft ist es gescheh'n,
Daß die die will nicht den den,
Der die die sich auserseh'n!

Sobald Käufer und Verkäufer sich über die Frage geeinigt haben, was unter dem „angemessenen" Nutzen über den Einkaufspreis eigentlich zu verstehen ist, wird sich der Verkaufspreis mühelos regeln lassen. Wir glauben aber kaum, daß wir's noch erleben werden.

Seit der Kriegserklärung der Ver. Staaten ist die Beamtenzahl in den verschiedenen Regierungszweigen in Washington um 20,000 vermehrt worden. Die Bundeszivilkommission berechnet, daß infolgedessen die Bevölkerung der Stadt um 40,000 zugenommen hat. In den Büros des Kriegsdepartements arbeiten 5,200 mehr Leute, im Flottenamt 2,500, einschließlich 800 Frauen, die Schreiberdienste verrichten. Um Wohnquartiere für die neuen Angestellten zu beschaffen, hat die Regierung zahlreiche Gebäude, einschließlich Apartmenthäuser, mieten müssen. Im Ganzen hat die Bundeszivilkommission seit dem 1. April nahezu 125,000 Personen für Außendienst und Büroarbeit der verschiedenen Departements zertifizirt.

Poesie und Prosa.

„Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten," sagte der Druckfehler zum Korrekturleser.

„Was schert mich Weib, was schert mich Kind!" fragte der Pudel, als er geschoren wurde.

„Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft," sagte die Zange zum Zahnarzt, als er sie ansetzte.

„Schier dreißig Jahre bist du alt," sagte der Geburtstagskuchen, als ihn das Mädchen mit nur vierundzwanzig Lichtern besteckte.

„Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will," puffte das Automobil, als der Verkehrspolizist die Hand erhob.

„Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder," jubelte die Zwiebel, als sie die Köchin beim Schälen zu Boden fallen ließ.

„Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan," lächelten die Strümpfe, die gerutscht waren.

Erinnerungen eines Zeitungsschreibers.

Von Wilhelm Rieß.

VIII.

Außer sich vor Freude, daß sein niederträchtiger Streich gegen den politischen Gegner des „Bosses" so trefflich geglückt war, eilte der politische Speichellecker zur nächsten Telephonbude und teilte den verschiedenen Lokalredakteuren mit, daß Lyons Spielhölle ausgehoben worden sei und sehr prominente Bürger, die dort vorgefunden wurden, bald auf der Polizeistation in den „Four Courts" eintreffen würden. Man solle nur ja tüchtige Berichterstatter dorthin schicken. Dann telephonirte er dem „Boß". Er war ganz überrascht, als ihm, sowie er den Namen der blamirten Gegner des Bosses genannt hatte, das Wort vom anderen Ende kurz abgeschnitten wurde.

Er war verblüfft, denn er hatte Lob erwartet. Er hatte sich verrechnet. Butler, dem schmutzige Arbeit in der Politik sonst wenig Gewissensbisse machte, war doch nicht kleinlich genug, so niedrige Rache an einem anständigen politischen Gegner zu üben. Vielleicht sah er auch eine Möglichkeit vor Augen, sich den Richter—nennen wir ihn „Grab"—zum Freund zu machen.

Ein paar Worte über den Fernsprecher an den diensttuenden Sergeanten gerichtet, brachten alles in beste Ordnung.

Während die verhafteten Spieler vor der Polizeistation aus dem Wagen stiegen, erhielt der Sergeant, der die Razzia geleitet hatte, die Weisung, Richter Grab von den anderen Verhafteten abzusondern. Dem Richter wurde zugeflüstert, daß er nicht als Spieler verhaftet sei, sondern dieselben als Rechtsanwalt begleite.

Der Denunziant hatte inzwischen die herbeigeeilten Berichterstatter um sich versammelt und bereitete sie auf eine riesige Ueberraschung vor.

Die verhafteten Spieler wurden von den Polizisten hereingeführt und mußten ihr Nationale angeben. Richter Grad war zum Erstaunen des Denunzianten nicht unter denselben, machte aber bald sein Erscheinen als Anwalt der Spieler und erledigte die Bürgschaftsstellung.

Wiederholt versuchte der Denunziant, der sich die ganze Sache nicht erklären konnte, dem Sergeanten klar zu machen, daß ein Irrtum vorliegen müsse. Er wurde fürchterlich angeschnauzt und selbst mit Verhaftung bedroht, wenn er nicht den Schnabel halte.

So konvertirte der „Boß" gefährliche politische Gegner in freundlich Neutrale.

Die Diplomatie in munizipalpolitischen Kreisen mag nicht gerade vornehm sein, aber sie ist subtil und in vielen Fällen der hohen Diplomatie weit überlegen.

Da ich gerade von Richtern spreche: Die Neuwahl hatte den Advokaten F—craft in den Richterstuhl des Kreisgerichts erhoben. Er hatte seine Wahl weniger seinen Fähigkeiten als Jurist, als seiner Mitgliedschaft in allen möglichen Ordensgesellschaften zu verdanken. Er war Schriner, Odd Fellow, Elk, Ehrenritter etc., und trug die Abzeichen dieser Orden stolz zur Schau. Man behauptete sogar, daß er auch zur Arbeiter-Union gehöre, aber da er die Unionskarte nicht auch ausgehängt hatte, so war dies zweifelhaft. Daß er aber kein Mitglied der B'nai Brith war, konnte mit Sicherheit angenommen werden.

Er war allgemein als jovialer, guter Kerl bekannt, von der Gerichtsprozedur aber wußte er nichts.

Die Anwälte, welche vor ihm erschienen, ersahen dies bald und trieben allerlei Allotria mit ihm, die selbst ein Laie in der Jurisprudenz durchschauen mußte.

Dem alten Gerichtsschreiber Al. White, der schon vielen seiner Vorgänger gedient, tat es wehe, daß die Würde seines Gerichtszimmers täglich verletzt wurde. Er nahm den Richter ins Gebet und bewog den gelehrten Herrn schließlich, sich von ihm soufliren zu lassen, wenn er über irgend einen Antrag nicht zu entscheiden wisse.

Sollte solch eine verzwickte Rechtsfrage aufkommen, auf die er keinen Bescheid geben könne, so solle sich der Richter einfach auf seinen Drehstuhl der Wand zudrehen und die Pose tiefen Nachdenkens annehmen. Er White würde ihm dann zuflüstern, wie er zu entscheiden habe.

So wurde es denn auch gemacht. Prompt drehte bei irgend einer Frage oder einem Antrag der Richter dem Gerichtssaal den Rücken zu. Er schien in tiefes Sinnen versunken.

Wenn die Spannung der Anwesenden im Gerichtssaal sich in leises Flüstern oder gar Kichern auflöste, so tippte White mit dem Hammer, um Ordnung „Silence, the court thinks!" herrschte er dann.

Nach einer kleinen Weile tönte es vom Richterstuhl:

„Mister Clerk!"

White eilte dann auf das Podium und flüsterte dem Richter einige Worte ins Ohr. Dann eilte er wieder auf seinen Platz.

Nach einer kurzen Pause drehte der Richter dann wieder sein Antlitz dem Saale zu und verkündete langsam und feierlich:

„Motion overruled! continued the evidence!"

Da selbst bei den einfachsten Rechtsfragen der Richter ohne seinen Soufleur hilflos war, so mußte sich der Richter beinahe alle zehn Minuten zum „Nachdenken" drehen; ja einige Spaßvögel unter den im Kreisgericht praktizirenden Advokaten machten Wetten mit fremden Advokaten, daß sie den Richter veranlassen würden, sich während der Verhandlung so und so oft im Richterstuhl zu drehen.

Sonst aber war Richter F—craft im Gegensatz zu dem im nächsten Gerichtszimmer tagenden Richter T., der ein gewissenloser politischer Streber war, recht harmlos.

Einmal — es war am Schlusse einer Kampagne — hatte Richter T. einen Einhaltsbefehl gegen eine Arbeiter-Union erlassen. Er hatte mit dem Erlaß des Befehls bis zum letzten Augenblick, spät Samstag Abend, gewartet. Die Wahl, in der er wieder Kandidat war, fand am Dienstag darauf statt.

Als die Berichterstatter noch gerade vor Toresschluß in sein Gerichtszimmer kamen, wurden sie von dem kleinen Richter empfangen: „Nichts Neues, meine Herren: Hier haben wir nichts getan. Kommen Sie mit in das Planters! Da wollen wir auf die Wahl eins trinken. Brauchen nicht nachzusehen!" rief er einem Berichterstatter zu, der doch erst das „Docket" nachlesen wollte. „Mein Wort drauf! Nichts Erwähnenswertes!"

Die Berichterstatter folgten dem jovialen Richter ins „Planters", wo sie freigebig traktirt wurden. Einer aber hatte Verdacht geschöpft. Es war Dennis vom Globe-Demokrat. Letzterer hatte der Wiederwahl des Richters eifrig opponirt.

Es gelang ihm, in das Gerichtszimmer zu schlüpfen, welches der Janitor gerade schließen wollte.

Ein Blick in das „Docket" zeigte ihm das für sein Blatt wichtige Item: den temporären Einhaltsbefehl gegen einen Arbeiterverband.

Der Befehl, wenn veröffentlicht, würde dem strebsamen Richter alle Arbeiterstimmen in seinem Distrikt kosten.

Um die Veröffentlichung zu hintertreiben, hatte der Richter den Befehl erst in letzter Stunde erlassen und die Berichterstatter fortgelockt.

Dennis hätte wohl gern die Neuigkeit ausschließlich für sein Blatt behalten, aber er ärgerte sich so über die Hinterlist des Richters, daß er sie allen Kollegen mitteilte.

Richter T. war sein Sonntagsfrühstück verdorben, als er die Sonntagsblätter durchsah. Er wurde nicht wiedergewählt.

Ja! In dem alten historischen Gerichtsgebäude in St. Louis konnte man gar reiche Erfahrungen sammeln. Erfahrungen, welche nur dem Zeitungsmanne, der berufsmäßig alles durchschnüffelt, vorbehalten sind.

Aber nicht in den Gerichten allein war die Atmosphäre von schmutziger Parteipolitik durchseucht. Auch in anderen Verwaltungszweigen herrschte eine gleich schauerliche Wirtschaft.

„Muckraking!" nannte der Körnel verächtlich die öffentliche Bloßstellung schändlicher politischer Zustände. Nach seiner Meinung sollte der Schmutz nicht weggeharkt werden, sondern unberührt bleiben. Der Straßenschmutz darf nicht liegen bleiben, weil er dem Auge ein Aergerniß ist, aber nur nicht am politischen Schmutz rühren! Den sieht ja das Volk erst, wenn er aufgeharkt wird.

In der Sheriffs Office wurde eine „posse comitatus" vereidigt, um Streikunruhen zu bekämpfen. Dem Gesetze zufolge soll solche Bürgerpolizei aus dem Sheriff wohlbekannten, gesetzliebenden Bürgern bestehen.

Die Neugierde trieb mich, einer solchen Vereidigung beizuwohnen.

Unter all' den Anwesenden sah ich keinen anständigen Bürger, wohl aber Galgenvögel, die erst kürzlich aus Zuchthäusern entlassen, von professionellen Streikbrecher-Agenten dem Sheriff zur Vereidigung vorgeführt wurden. Die Kerle erhielten amtliche Abzeichen und wurden nicht nur mit Knüppeln und Revolvern, sondern auch mit den sogenannten Riot-Flinten bewaffnet. Kaum einer dieser Leute war St. Louiser Bürger.

Einige Tage später ging ich die Washington Ave. entlang. Musik an der Spitze, kamen im geordneten Zuge die Ausständigen, von einem Piknik in Ost St. Louis zurückkehrend, die Washington Ave. hinauf.

Zwischen der Fünften und Sechsten Straße war die „posse comitatus" einquartiert.

Als die Leute Lieder singend und Hurrah rufend an dem Quartier vorbeimarschirten, stürzte eine Anzahl der „Bürgerpolizei" ohne weitere Provokation heraus und schoß mit den Riot-Flinten zwischen die waffenlosen Menschen. Ergebniß: fünf Tote (Familienväter) und elf Verwundete.

Behaglichkeit.

Unordnung, Streit, der oft durch eine unvernünftige Verwaltung des Hauswesens seitens der Frauen entsteht, und Sorgen, die sich dann naturgemäß einstellen müssen, machen selbst das kostbarste Haus unbehaglich, während dem bescheidensten Heim durch peinliche Sauberkeit, durch verständnißvolles Walten der Hausfrau, durch gegenseitiges Verstehen der Gatten und durch das harmonische Gestalten des Verhältnisses zwischen den Kindern und den Eltern Frieden, Frohsinn und Behaglichkeit verlieren wird. Nicht eine Aufhäufung von Kostbarkeiten macht das Heim behaglich, sondern der Geist, der in dem Hause weht, schafft die Stimmung, gibt der Häuslichkeit den Charakter und ein sauberes, zweckentsprechend eingerichtetes Heim, in dem eine treu sorgende, feinempfinde Frau schaltet und das Verhältniß mit Mann, Kind und Gästen zu einem kostbaren Zusammenwirken gestalten weiß, bringt unendlich mehr Behaglichkeit, als der luxuriöseste Prunkpalast, der von Menschen bewohnt wird, die nur durch äußere Bande angegliedert sind und sich innerlich fernbleiben. In einem solchen Hause fehlt die Wärme, die die Liebe ausströmt, die das einfachste Stübchen für die Familie und die Gäste zu einem Winkel friedlicher Behaglichkeit macht, in dem der Mensch von des Lebens Hasten und Ringen ausruht und sich zu neuen Kämpfen Kräfte sammeln kann. Ihr Frauen, in eueren Herzen und euren Händen liegt die Möglichkeit, dem bescheidensten Heim Behaglichkeit zu verleihen.

— Herbstgedanken eines Schauspielers. — „Jetzt kommt wieder die Zeit, wo die Blätter anfangen, über Einen herzufallen."

DETMER
Pianos und Sprechmaschinen
Liberale Bedingungen.
10 S. Wabash Ave.
Fabrik: Claremont Avenue und Le Moyne Str.

Fritz Reuter's
Werke. Prächtige Ausgabe in 4 eleganten Halbfranzbänden gebunden. Guter Druck und vorzügliches Papier. Nur $6.
Deutsche Klassiker
Gute Auswahl in deutschen Klassikern. —
A. Kroch & Co.
22 Nord Michigan Avenue.
(zwischen Madison und Washington Straße).

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser guter Vater und Bruder

John Goetz

selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 3. Dezember, um 9 Uhr Morgens, vom Trauerhause, 2525 Lime Str., nach der St. Antonias Kirche, wo ein feierliches Hochamt zelebrirt wird, von da mit Autos nach dem St. Marien Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Barbara Goetz, geb. Schubert, Gattin. **John, George, Margaret, Henry, Agnes, Bertha, Barbara** und **Tillie**, Kinder. **Frau Rosa Mueller**, Schwester.

Geboren in Wallenfels, Baiern. Mitglied des Bairisch-Amerikanischen Vereins, Sektion 4. fason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser lieber Vater

Ernste Geewe

im Alter von 71 Jahren am Donnerstag, den 29. November, gestorben ist. Beerdigung am Sonntag, 1:30 Nachm., vom Trauerhause, 2113 N. Clark Str., mit Auto nach dem Waldheim-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Johanna Geewe, geb. Schoen, Gattin. **Frau Wm. Kracke, Frau Carl Ulrich, Frau Conrad Tammann, Erna** und **Elsa Geewe**, Kinder, nebst Enkelkindern.

Mitglied der Waldeck Loge Nr. 674, A. F. & A. M., Goethe Loge Nr. 329, I. O. O. F., Humboldt Lager. fason

Todesanzeige.

Bayerisch-Amerikan. Verein von Cook County, Sektion Nr. 4.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß Bruder

John Götz

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 3. Dezember, 9 Uhr Morgens, vom Trauerhause, 2525 Lime Str., nach der St. Antonius-Kirche, von dort per Autos nach dem St. Marien-Friedhof.

John Witzgall, Präsident.
Karl Maierhauser, Sekretär.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Jacob Degan

im Alter von 83 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 916 Willow Str., nach Graceland Friedhof. Um stille Teilnahme bittet

Caroline Degan, Gattin, nebst Verwandten.

Zur Erinnerung

an unsere liebe, teure Tochter und Schwester

Katie Kraft,

welche heute vor 12 Jahren aus diesem Leben geschieden ist.

Und wieder kommt der Frühling,
Bringt Blumen sonder Zahl,
Doch unsere Himmelsblume
Weckt auf kein Sonnenstrahl.
Denn für den ewigen Garten
Warst Katie du erwählt.
Dich droben einst zu finden
Den Mut, die Hoffnung stählt.
Dort, wo kein Scheiden möglich,
Wo ewige Sonne scheint,
Des lieben Gottes Güte
Uns alle ewig eint.

Gewidmet von den trauernden
Eltern Joseph und Kate Kraft, nebst Geschwister.

Zur Erinnerung

an unseren lieben Vater und Schwiegervater

Joseph Hartl,

gestorben vor 2 Jahren, am 2. Dez. 1915.

Geschieden von uns, doch nie vergessen.
Ruhe sanft!

Gewidmet von seinem Sohn
Joseph Hartl, nebst Gattin.

Sonntag Nachmittags-Konzerte
— der —
Chicago Turngemeinde
Nordseite Turnhalle, 820 N. Clark Str.
MARTIN BALLMANN, Direktor
Ballmann's Orchester.
Eintritt 40c (einschl. Kriegssteuer) die Person. Saison-Karten, gut für 20 Konzerte, $6 (einschl. Kriegssteuer) zu haben in der Nordseite Turnhalle und bei Martin Ballmann. Anfang punkt 3 Uhr.
Solisten für heute:
Frl. Mollie Nemkowski, Piano.
Herr Sollie Nemkowski, Violine.
Neu: Bilhorns Orchestral Orgel in diesem Konzerte benutzt.
Heute Wunschprogramm. Internationale Musik. Ballmanns American March.

Bush Temple Theater
Tel. Superior 4819.
Sonnabend, den 1. Dez., Abends, Sonntag, den 2. Dez., Matinee und Abends:
Die Tochter der Hölle.
Dienstag, den 4. Dez.:
Der goldene Schatten.
Mittwoch, den 5. Dezember:
Was werden die Leute sagen.
Donnerstag, den 6. Dezember:
Die Stützen der Gesellschaft.
„Das Dreimäderlhaus" kommt.
fason

Henry Schoellkopf Sons
— Importeure —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Str.
Geräucherte Gänsebrust
Reines Gänseschmalz
Gänseleber-Wurst
Geräucherte Mettwurst
Cervelatwurst, Salami
Roquefort Käse Limburger Käse
Getrocknete Birnen (Hutzeln)
Gemischtes Backobst
Holl. Milchner Häringe
Bismarck Häringe
Eingemachte Preiselbeeren
Tulpenzwiebeln, 9c das Dutzend
zum Ausverkauf
Neuer ausgelassener
Weißer Kleeblüten-Honig
10 Pfund Kannen für $2.40
5 Pfund Kannen für $1.25
sondido

Vieh-Ausstellung
Offen
täglich von 8 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends
bis einschließlich den 8. Dezember
8,000 Mitglieder der Aristokratie der Tierwelt. Aufregendes Polo-Wettspiel von waghalsigen Reitern
Jeden Abend 8 Uhr:
Die Pferde-Ausstellung
und Parade von Preis-Gewinnern
Allgemeiner Eintritt 50c
Eintritt mit reservirtem Sitz 75c & $1
Reservirte Sitze sind zum Verkauf bei der Cable Company, Jackson Blvd. und Wabash Ave., oder am Eingang zu den Ausstellungsplätzen.
Sonntag offen zur Inspizirung

Großes Konzert u. Ball
veranstaltet vom
Goethe Männerchor
am Mittwoch, den 5. Dezember 1917, in der Wicker Park Halle, 2040 W. North Avenue. Anfang 8 Uhr. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c. sodimi

8. jährlicher Ball
veranstaltet von
Dr. Herzl Hungarian Ladies' Society
in Illinois Hall, 1544 Ogden Ave., Nordwestecke Madison Str. und Ogden Ave., am Samstag, d. 5. Jan. 1918, Abends 8 Uhr. Musik von Best American Union Orchester. Tickets 35 Cents.

Freie religiöse Vorträge
— der —
Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher
werden jeden Sonntag Nachm. 3 Uhr in der Neimark Halle, 5252 S. Ashland Ave., in deutscher Sprache abgehalten.
Thema für Sonntag, den 2. Dezember:
Wie viele Reformatoren kennt die Religionsgeschichte und welcher war der letzte?
Thema für Sonntag, den 9. Dezember:
Beweist der Steinzeuge mitten im Lande, daß die Bibel eine göttliche Eingebung und Offenbarung ist?
Thema für Sonntag, den 23. Dez.:
Ein Erdbeben, wie noch keines stattgefunden hat, wird in naher Zukunft die Welt aus ihrer Feste reißen.
Weitere Vorträge jeden Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, in der Albany Hall, Ecke Albany Ave. und Armitage Ave.
Das Thema für Sonntag, den 2. Dezember, wird sein:
Das Walten Gottes in der Weltgeschichte
Jedermann wird freundlich eingeladen. Eintritt frei. Keine Kollekte wird erhoben.
fason

G. W. Cramer's Bakery
3434 North Halsted St. Cor. Newport Ave.
Für die Feiertage empfehle bestens:
Echte deutsche Honig-Kuchen, Offenbacher Pfeffernüsse, Springerle, Marzipan, Sächsische Stollen, Fruchtkuchen, Baumkuchen etc., etc.
Ins Haus geliefert.
Telephon: Lake View 4107.
1—31ds

Spart die Hälfte bei Verfertigung Eurer
—Kleider—
Probe-Stunde frei.
Persönlicher Expert-Unterricht in Designing, Pattern Drafting, Fitting und Making von Kleidern neuester Mode — Tag oder Abends. Mäßige Preise.
Master Designing School
118 N. La Salle Straße.
28ol,son*

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7377.
Mi*2

Das vorzeitige Verlassen der Schule.

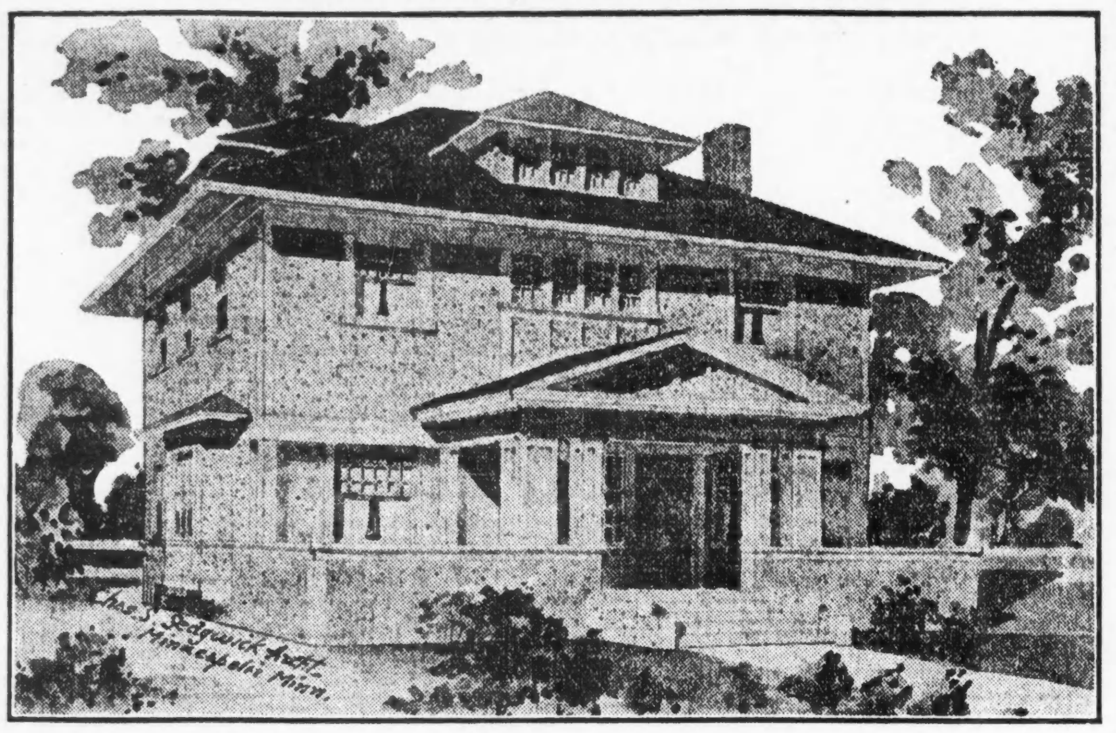
In einem Bericht der Staatsanstalt für Landwirtschaft und Gewerbe in Iowa wird das Ergebniß einer Untersuchung über die Frage mitgeteilt, warum Knaben die Schulen vorzeitig verlassen. Diese Frage hat schon oft zu denken gegeben; die Klage, daß so viele junge Männer aus Mangel an gründlicher Schulbildung sich mit untergeordneten, schlechtbezahlten Stellungen begnügen müssen, wird stets von neuem laut, aber man geht gewöhnlich mit Achselzucken darüber hinweg. „Wenn die Bengel nichts lernen wollen," heißt es, „dann haben sie selbst den Schaden davon. Jeder ist seines Glückes Schmied!" Das ist ja wohl die bequemste Art, sich mit unangenehmen Erscheinungen abzufinden. Viel besser aber wäre es, der Sache auf den Grund zu gehen und zu untersuchen, woher das kommt.

Dieser Arbeit hat man sich in den Schulen von Ames, Iowa, unterzogen und festzustellen versucht, warum so viele Knaben vor Vollendung des Lehrgangs die Schule verlassen, in welchen Graden sie austreten, was sie nach dem Austritt anfangen, wie es mit ihrer Erwerbsfähigkeit aussieht, und was geschehen könnte, dem Uebel abzuhelfen. Dazu hatte man die Verhältnisse im 6. und 7. Schulgrade zugrunde gelegt, und zwar während des Herbstes 1909, weil man da am besten sehen konnte, was die Knaben in der Zwischenzeit bis 1916 im Leben erreicht hatten. Es befanden sich im September 1909 im siebenten Grad 138 und im sechsten 75 Schüler. Davon traten vor Vollendung der vorgeschriebenen zwölf Grade aus: 71.4 Prozent der Schüler im siebenten und 66.7 der im sechsten Grade, und zwar im Durchschnittsalter von 14 und 13 Jahren, während das Durchschnittsalter der in der Schule Verbleibenden 12 und 11 Jahre betrug. Das gestattet den Schluß, daß die Knaben, die für ihr Alter am weitesten gekommen waren, in der Schule blieben, während die langsamer Vorgeschrittenen austraten. „Je geweckter der Knabe, desto lieber wird er in der Schule bleiben," setzt der Bericht hinzu. Dahinter möchten wir freilich ein Fragezeichen machen. Die Schulbegeisterung der Jugend „steht in einem anderen Buch und ist ein wunderlich Kapitel," wie Mephisto sagt. Auch muß man die Fälle berücksichtigen, wo des Lebens Notwendigkeit die Knaben zwingt, vorzeitig aus der Schule auszutreten und Arbeit zu suchen.

Bei dieser Arbeit liegt nun freilich die Sache so, daß den jungen Leuten der Schulmangel nachhängt. Die im siebenten Grade Austretenden verdienten durchschnittlich im ersten Jahre monatlich $28.88, und brachten es in sechs Jahren auf monatlich $41.38, während die bis nach Zurücklegung des elften Grades in der Schule Verbliebenen einen Durchschnittslohn von monatlich $49 im ersten und $60 im zweiten Jahre erreichten. Für die im sechsten Grade Austretenden stellte sich der Durchschnitt auf $22.20 im ersten und $42 im sechsten Jahre, während die Schüler, welche den zehnten Grad vollendeten, es auf $37.50 im ersten und $59.20 im dritten Jahre brachten.

Als Hauptursache des vorzeitigen Austritts dieser Knaben gibt die Behörde Mangel an Lust und Liebe an und kommt deshalb zu dem Schlusse, daß man den Kindern den Schulunterricht ein bißchen anziehender machen sollte, und dazu sei auch in den unteren Klassen eine bessere Berücksichtigung beruflicher und gewerblicher Tätigkeit erforderlich. Schließlich ist der Zweck der Schule die Erziehung für's Leben. Freilich, lesen und schreiben müssen die Kinder lernen, und das hat mitunter ganz besondere Schwierigkeiten, die natürlich den Unterricht nicht anziehender machen, z. B. das Buchstabiren. Wer das aber nicht in der Schule ausgiebig lernt, der muß sich später mit der Rechtschreibung abquälen. Indessen könnte, wie in dem Bericht hervorgehoben wird, eine größere Berücksichtigung des Handfertigkeitsunterrichts, sowie der Vorübungen für allgemeine Berufsarbeit in den niederen Schulklassen nicht schaden, besonders in Rücksicht auf die Schüler, die nicht die Hochschule besuchen wollen. So eine Art Vor-Hochschule wäre gar nicht übel. Dadurch hätten die Schüler auch eher Gelegenheit, sich über die Wahl eines Berufs oder eines Handwerks schlüssig zu werden, denn schließlich sind doch die Grundbedingung für die Wahl einer Lebensebschäftigung Anlage und Neigung. Damit wären der Jugend ein besseres Fortkommen und der Entwickelung des Berufs- und Gewerbewesens geeignetere Kräfte gesichert.

Ein modernes zweistöckiges Haus.



Dieses moderne zweistöckige Haus weist viele Bequemlichkeiten auf, die noch vor zehn Jahren unbekannt waren. Der Entwurf stellt ein viereckiges Haus mit Mitteleingang und schön symmetrischer Front, Fachwerkkonstruktion, außen mit Zementstuck fertiggestellt, ein niedriges gestütztes Dach mit breiten Rinnen, den Dachraum erhellende Giebelfenster und ein mit Schindeln gedecktes Dach dar. Es hat eine Breite von 34½ Fuß und eine Länge von 27½ Fuß, ungerechnet die Vorderveranda. Die Baukosten werden auf $4500 bis $5500 geschätzt, ausschließlich Heizanlage und Plumberarbeiten. Der Plan eignet sich für eine Süd- oder Westfront.

Der Eingang durch die Vorhalle führt in eine große Halle, die mit dem Wohnzimmer durch eine breite, säuleneingefaßte Oeffnung zur Rechten verbunden ist. Dieses erstreckt sich durch die ganze Länge des Hauses und weist in einer großen Nische einen hübschen Kamin auf, zu dessen jeder Seite eine Sitzbank und ein Bücherschrank angebracht ist, was dem Zimmer besonderen Schmuck verleiht. Zur Linken liegt das Speisezimmer, mit Schiebetüren versehen. Dahinter die Küche, Speisekammer usw. Die Haupttreppe ist hinter dem Wohnzimmer angebracht und hat Plattformen, Bank usw. Auch ist ein großer Ueberzieherschrank vorhanden. Die Kellertreppe mit ebenerdigem Eingang ist hinten unter der Haupttreppe zu finden, ein sehr befriedigendes Arrangement. Von der oberen Plattform der Treppe hat man Zutritt zu einer an drei Seiten offenen Schlafveranda.

Das 2. Stockwerk enthält vier geräumige Schlafzimmer, jedes mit großem Wandschrank. Das Hauptzimmer hat zwei Wandschränke. Das Badezimmer ist zentral belegen. Das 1. Stockwerk ist mit Hartholz fertiggestellt, und das 2. Stockwerk mit weißer Emaille. Der Dachraum ist nicht abgefertigt, bietet jedoch reichlich Raum für Lagerungszwecke. Eine große Hinterveranda und ein sich unter dem ganzen Hause hinziehender Keller tragen dazu bei, dieses Haus zu einem in jeder Hinsicht völlig ausgestatteten zu machen.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Oel- und Petroleumflecke

kann man von ungestrichenen Holzdielen schnell entfernen, wenn man sie mit grüner Seife bestreicht, mit Spiritus begießt und diesen anzündet, wobei man natürlich sehr vorsichtig sein muß. Nach dem Abbrennen ist der Fleck mit Wasser und Seife abzubürsten.

Bierflecke

entfernt man aus Kleidern leicht, wenn man sie gleich in scharfem Salzwasser wäscht.

Pelze zu reinigen.

Man lege den Gegenstand auf eine Serviette und bestreue ihn mit Weizenmehl. Dieses reibe man mit einem sauberen Tuch so lange in die Haare, bis dieselben die gewünschte Reinheit erlangt haben. Hernach klopfe man den schmutzig gewordenen Mehlstaub ab und bürste den Pelz nach dem Striche aus. Selbst von Natur weiße Felle werden durch diese Behandlung wie neu.

Säcke dauerhaft zu machen.

Die Haltbarkeit von Leinwand zu Getreidesäcken usw. wird dadurch erzielt, daß man in einen kupfernen Kessel aus 20 Quart Wasser und 2 Pfund guter Eichenlohe eine Lohbrühe bereitet, die man durch grobe Leinwand seiht und über die zu konservirende Leinwand gießt. Diese bleibt 24 Stunden gut eingeweicht in der Brühe liegen, worauf sie in reinem Wasser ausgespült und getrocknet wird. Der Gerbstoff zieht sich in die Flachs- und Hanffaser und schützt sie, wie das Leder, nicht allein gegen das Stocken, sondern gibt ihr auch mehr Haltbarkeit. So bereitete Säcke halten in der Regel noch einmal so lange als andere.

Eine angenehme Rosenessenz

wird auf folgende einfache Weise bereitet: Ueber ein hohes und feststehendes tönernes Geschirr bindet man eine dichte Leinwand, worauf man die von den Stengeln und Kelchen befreiten Rosenblätter schüttet. Unmittelbar auf diese setzt man einen man mit einem mäßigen Gewicht beschwert und darauf recht lebhaft glühende Kohlen legt, die nicht dampfen. Die Wirkung des Feuers und die Schwere des Tellers treiben den Saft aus den Rosenblättern in das untere Geschirr, der ein reines und wohlriechendes Rosenwasser darstellt und in Gläsern zum Gebrauche aufbewahrt wird.

Neuer Kitt um Steine miteinander zu verbinden.

Hierzu verwendet man Schwefel, Wachs und Harz zu gleichen Teilen. Der Schwefel und das Harz werden zusammengeschmolzen, das Wachs dann hinzugefügt und das Ganze innig zusammengemischt. Beim Kitten werden die Bruchstellen der Steine zuvor leicht erwärmt und dann mit dem Kitt überschrichen, darauf sanft zusammengedrückt, bis alles ganz kalt geworden ist. Bei genauer Befolgung dieser Vorschriften sollte die Kittung so fest werden, daß der Stein eher irgendwo anders bricht, als an der gekitteten Stelle.

Teppiche und Treppenläufer zu reinigen

Solche reinigt man mit Wasser, dem man zur Hälfte Essig zugesetzt hat. Man taucht einen Schwamm in diese Mischung und reibt damit die Teppiche ab, alsdann mit einem trockenen Tuche nach.

Marmorbüsten zu reinigen.

Zuerst wischt man allen Staub ab, dann wäscht man sie mit einer sehr schwachen Lösung von Hydrochlorsäure. Seife beschädigt die Farbe des Marmors.

Fingerringe,

die zu fest am Finger sitzen, lassen sich leichter herunterziehen, wenn man den Finger in sehr kalten Seifenschaum taucht.

In welchem Lebensalter sind wir am glücklichsten?

Wer diese Ueberschrift liest, wird meinen, die Frage sei rasch zu beantworten und die meisten werden wohl sagen: „Natürlich in der Jugend!" Es heißt ja doch in hunderten von Liedern „Goldene Jugend, wie bist du so schön", und mit Seufzen klagt man: „Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr."

Diese Sehnsucht nach der Jugend, als nach der glücklichen (so hat man sie nämlich meist in der Erinnerung) Epoche des Lebens, lebt in vielen Menschen. Der nüchterne, vorurteilslose Statistiker aber wird widersprechen und uns in vielen Fällen klar machen, daß mit nichten die Jugend die glücklichste Zeit des Lebens ist.

Schon das Schulkind hat ja seine Sorgen und diese sind heutzutage nicht gering, bei den stetig wachsenden Anforderungen. Es hat seine Kämpfe mit den Eltern, die in der Erziehung nichts durchgehen lassen. Es hat seine Anfechtungen in Gestalt einer Menge von Krankheiten, welche gerade das zarte Kindesalter befallen. Viele junge Menschen haben in der Tat eine große Anzahl von Leiden aller Art zu bestehen und richtig gesund werden sie manchmal erst in reiferen Jahren. Auch die vorgeschrittenere Jugend hat zu kämpfen und die Sorge umgibt sie, welchen Beruf sie erwählen soll. Sie ist im Widerstreit der Empfindungen: Tugend und Laster ringt in der jungen Seele, welches von beiden die Oberhand erhalten wird. Stürme durchbrausen das junge Herz, wie sie in keinem anderen Lebensalter mehr durchgefochten werden müssen. Die Jugend wünscht sich ihre Zeit herum! Der Sechzehnjährige möchte gern volljährig sein, um über sich selbst bestimmen zu dürfen, das vierzehnjährige Mädchen möchte achtzehn sein. Von der Zukunft hofft die Jugend Alles, sie wähnt, sie bringe ihr das Glück und darüber, über diesem steten Hoffen und Erwarten lebt man nicht genug der Gegenwart.

Das tun die meisten Menschen, auch jene reiferen Alters. Sie hoffen und wünschen:

Die Hoffnung führt uns in's Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Feuerschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben —

singt der Dichter. Er spricht die Wahrheit.

Kein Menschenkind fühlt sich in dem Lebensabschnitt, in dem es sich gerade befindet, glücklich, wunschlos! Nein, vom Kommenden hofft man, vom Vergangenen, als dem Besseren schwärmt und träumt man, denn die Erinnerung verschönt und läßt Alles in besserem Lichte erscheinen, als es in Wirklichkeit gewesen. Erst im Greisenalter wird der Mensch weniger anspruchsvoll, sein Leben fließt abgeklärt und ruhig dahin und man ist zufrieden, wenn man gesund ist.

Die Gesundheit und körperliche, sowie geistige Leistungsfähigkeit bedeuten Glück. Der Mensch wird dann am glücklichsten sein, wenn es ihm am wohlsten ist, wenn ein gesundes Behagen seinen Körper durchströmt, wenn frischer, froher Mut seine Brust schwellt, wenn ihm wunderbare Kräfte zu eigen scheinen, die ihn Berge versetzen lassen möchten.

Der Mensch ist glücklich und vielleicht am glücklichsten, wenn er wahrhaft und rein liebt und ebenso wiedergeliebt wird. Wenn selige Ahnungen und Hoffnungen himmelhoch über Alltagssorgen ihn erheben und er seine Befriedigung darin findet, einen anderen Menschen glücklich zu machen. Das braucht nicht allein Mann und Frau zu sein, die in der Liebenszeit den glücklichsten Zeitabschnitt ihres Lebens haben, nein, ein jeder Mensch kann in solcher Weise beglücken durch aufopfernde Eltern-, Kindes-, Freundes- und Menschenliebe! Wer in dieser Liebe jung bleibt, wird auch nicht verlernen, glücklich zu sein.

Scheidestunde.

In Schwaden zog der Nebel das Gebirg entlang,
Grau ringsum lag die Welt, der Regen goß endlos!
Die jungen Birken zitterten, die Hundertjähr'gen
Des Forstes stöhnten; angstvoll ins Geklüft geduckt,
Fest sich anklammernd, kauerte der Brombeerbusch
An dem des Abends Nebelkleid in Fetzen hing.
Mit nassen Schwingen mühte sich droben ein Falk,
Vergebens ringend mit dem Sturm, der klagend uns
Das letzte Wort vom Munde riß und weiter trug,
Es rasch verwehend.... jenes letzte Wort: „Lebwohl!"

Spargel-Essen.

Ein Fachblatt der Gastronomie behauptet, daß man in jedem Lande den Spargel anders ißt, und die Spargelesser immer die des anderen Landes als Böotier erklären und als Menschen, die nicht anständig essen können. In den „Kulturländern" wird der Spargel ungeschnitten gegessen. In England werden vielfach überhaupt nur Spargelköpfe servirt, die natürlich ohne Mühe und ohne Beeinträchtigung des Wohlgeschmacks mit der Gabel gegessen werden. Die meisten werden glauben, ihren Ohren nicht zu trauen, wenn sie das hören. Besser aber ist die Methode immerhin als die andere, bei der die ganze Spargelstange oft der Gabel entgleitet und dann natürlich in die Sauce fällt, die in weitem Bogen nicht sehr zur Freude der Umgebung umherspritzt. Das beste ist, den Spargel an seinem Ende mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand zu erfassen, mit der rechten Hand eine Gabel unter das vordere Ende zu schieben und dieses „schwanke", aber leckere Gebäude zum Munde zu führen. Hierzu ist zu bemerken, daß der schöne Spargel, vorausgesetzt, daß er recht zart und frisch ist, getrost mit Messer und Gabel gegessen werden kann, ohne durch das Metall an seinem Wohlgeschmack zu verlieren.

Unsere Spielecke.

Eine durch Subtraktion und Addition entstandene Zahl anzugeben, ohne daß man die Zahlen, mit denen operirt wurde, kennt.

Man lasse jemanden eine dreistellige Zahl mit ungleichen Endziffern hinschreiben, darunter dieselbe Zahl mit vertauschten Endziffern setzen und die kleinere Zahl von der größeren subtrahiren. Im Ergebnisse lasse man wieder die Endziffern vertauschen und die so gewonnene Zahl zum Ergebniß addiren. Man kann dann, ohne die hingeschriebenen Zahlen zu kennen, das Resultat angeben. Es ist stets 1089. An einem Zahlenbeispiel durchgeführt, lautet die Rechnung: 781 — 187 = 594; 594 + 495 = 1089.

Das Zahlenkunststück läßt sich an vier- und mehrstelligen Zahlen ausdehnen. Bei vierstelligen Zahlen ist das Ergebniß stets 10,989, wie folgendes Zahlenbeispiel dartut: 7253 — 3257 = 3996; 3996 + 6993 = 10,989. Bei fünfstelligen Zahlen ist das Ergebniß 109,989 und ähnlich geballte Zahlen ergeben sich auch, wenn man das Zahlenkunststück mit mehrstelligen Zahlen ausführt.

Ein Kartenkunststück.

Man macht sich anheischig, anzugeben, welche Karte aus einem Kartenspiel fehlt, wenn man es zweimal durchsehen darf. Wer einigermaßen sicher Kopfrechnen kann, bringt dieses Kunststück unfehlbar fertig und der Zuschauer steht vor einem Rätsel. Man hat jedoch nichts weiter zu tun, als die Punktzahlen aller Karten, die man in Händen hat, zusammenzuzählen, wobei man Aß als 1, Bube als 2, Dame als 3, König als 4 und die Blätter von 7 bis 10 mit diesen Zahlenwerten ansetzt. Bei einem Spiele von 32 Blättern ergäbe sich also im ganzen eine eine Summe von 176. Man hat dabei gar nicht nötig, die Addition vollständig auszuführen, sondern es kommt auf den Ueberschuß über 10 an, der sich schließlich ergibt, so daß man tatsächlich nur mit Zahlen unter 20 zu rechnen hat.

Demgemäß müßte man beim Zusammenzählen des vollen Spieles (von 32 Karten) auf 6 kommen. Kommt man statt dessen auf 2, so fehlen 4 Punkte, also ein König, kommt man auf 3, so fehlt die Dame, erhält man 4, so fehlen 2 an der Augenzahl, mithin ist ein Bube gezogen usw. Um welche Farbe es sich handelt, findet man dann leicht bei der zweiten Durchsicht des Spieles.

Das Kunststück läßt sich natürlich auch mit einem Spiel von 52 Karten ausführen; die volle Augenzahl des Spieles von 52 Blättern ist um 80 größer und das Herausfinden der gezogenen Karte ist etwas schwerer, weil Bube, Dame und König mit denselben Werten angesetzt sind, wie die Karten mit 2, 3 und 4 Augen.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Frühgemüse.

Mehr denn je müssen wir jetzt dafür sorgen, daß wir nächstes Jahr rechtzeitig frische Gemüse und frische Kartoffeln bekommen. Geeignete Ländereien zum Anbau finden sich in der Umgebung jeder Stadt in genügender Menge; es sei da nur an die großen Flächen erinnert, die als späteres Bauland jetzt brach liegen. Solches Brachland ist nicht ohne weiteres als Kulturland zu verwenden. Es ist unbedingt notwendig, daß es zunächst so bald wie möglich tief umgegraben wird, damit alles Unkraut, welches sich in ihm befindet, entfernt werden kann. Eine sehr frühzeitige Bearbeitung des Landes ist aber auch um deswillen notwendig, damit der Frost noch möglichst in den Boden eindringen kann. Ist es umgegraben, dann kann das Land bis zum Frühjahr liegen bleiben. Anfang April wäre dann der Dung zu beschaffen und zu verteilen mit der Bestimmung, daß er sofort in die Erde gebracht und flach untergraben wird. Etwa zwei bis drei Wochen später ist dann mit dem Bepflanzen zu beginnen. Um schnell eine erste Ernte zu erhalten, ist es aber notwendig, daß schon vorher das Saatgut angeschafft wird.

Es ist eine Eigentümlichkeit der Kartoffeln, wie der meisten Knollengewächse, daß sie nach einer gewissen Ruheperiode künstlich wieder zu neuer Vegetation angeregt werden können. Dies geschieht ganz besonders, wenn man sie feucht und warm hält. Würde man mit dem Auslegen der Kartoffeln warten, bis für die jungen Triebe keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, so müßte man auch mit der Ernte entsprechend lange warten. Indem man aber von der obenerwähnten Eigenschaft der Kartoffeln Gebrauch macht, sie vor dem Auslegen antreibt, spart man wesentlich an Zeit und kann dementsprechend auch früher ernten. Man legt dann nicht die Kartoffeln in der Ruheform, sondern bereits angetrieben. Bei dem Auspflanzen der angetriebenen Kartoffeln muß aber besonders vorsichtig zu Werke gegangen werden, weil die jungen Triebe sehr brüchig sind. Man lasse die Triebe also nicht zu lang werden. Dagegen lege man die Kartoffeln so tief wie gewöhnlich.

Nicht jede Kartoffelsorte eignet sich zur Frühanzucht. Die Kartoffelzüchter haben ebenso wie die Obstzüchter verschiedene Sorten gezüchtet, welche ganz verschieden lange Zeit brauchen, um fertig zu werden. Man verteile nicht eine Sorte, sondern schaffe mehrere Sorten an und berücksichtige dabei, daß die frühen Sorten wesentlich weniger Ertrag liefern als die späten Sorten. Im allgemeinen wird man damit rechnen können, daß man drei Viertel späte Sorten gibt, ein Viertel frühe.

Die Frühgemüse verlangen eine etwas sorgfältigere Vorbereitung. Da diese vielfach nicht ohne einige Fachkenntniß auszuführen ist, ist es zu empfehlen, sich mit einem tüchtigen Gärtner in Verbindung zu setzen, welcher die jungen Pflanzen im großen anzieht. Einzelne Frühgemüse lassen sich aber auch von dem Laien leicht heranziehen, wenn man auf folgendes achtet: Samen von denjenigen Pflanzen, welche ölhaltig sind, brauchen eine ziemlich lange Zeit, um zu keimen. Dies gilt in besonderem Maß von dem Samen der Mohrrüben und Karotten. Man verwende von diesen nur sogenannte abgeriebene Saat, die man 24 Stunden vor der Aussaat in warmem Wasser anweicht oder auch zwischen zwei feuchten Tuchlapen sich voll Wasser saugen läßt. Die Samen müssen sehr frühzeitig ausgesät werden, am besten bereits im März. Noch später sät man die Samen von Zwiebeln aus, die schon gegen Ende Februar in den Boden kommen können. Zur Aussaat verwende man nur frühe Sorten.

Stalldung darf dem Land nicht gegeben werden, auf welches man Rüben sät. Dagegen sind sie für mineralischen Dünger sehr empfänglich. Ebenso darf man nicht frischen Stalldung auf das Land geben, auf welches man Erbsen oder Bohnen aussäen will. Bei diesen muß man auch mit einer Stickstoffdüngung sehr vorsichtig sein. Man kann die Ernte der Erbsen wesentlich beschleunigen, wenn man, was bei Betrieben im kleinen sehr wohl ausführbar ist, die Erbsen vor der Aussaat ankeimt. Sät man Erbsen in flachen Holzkästchen im Zimmer aus, indem man sie in der Weise legt, daß man immer kleine Gruppen von 5—6 Erbsen zusammenlegt, so kann man sich hier die Pflanzen bis zur Spannlänge heranziehen und später auch von den Erbsen zunächst die am frühesten tragen, aussäen.

Ohne jede Vorkenntniß kann man auch den Spinat säen, dessen Samen in den Boden kommt, sowie der Frost aus ihm gewichen ist. Man sät ihn am besten in Reihen von 10 Zoll Zwischenraum. Das Land für Spinat muß ganz besonders gut gedüngt sein, besonders ist darauf zu achten, daß es reich an Stickstoff ist, weil die Pflanze ein Blattgemüse liefert. Als Zwischenfrucht zwischen den Karotten kann man mit gutem Erfolg noch Radieschen ernten. Bis die letzteren fertig sind, sind die Karotten noch nicht so weit herangewachsen, daß sie den Platz brauchen. Durch das Herausnehmen der Radieschen werden aber die Karotten dann zu besserer Entwicklung reichlich Platz erhalten. Radieschen werden aber nur gut, wenn sie einen guten, humusreichen Boden haben. Sehr früh lassen sich auch Salate heranziehen. Es ist aber zu dem Zweck nötig, daß man junge Pflanzen heranzieht, sei es im Mistbeetkasten, sei es, für kleine Betriebe, im Zimmer.

Auch vom Kohl hat man verschiedene sehr frühe Sorten gezüchtet. Die Samen dieser Sorten müssen aber alle erst in besonderen Beeten herangezogen werden, ebenso die der früheren Kohlrabi. Für kleine Betriebe genügt schon ein sehr kleines Mistbeet, welches man sich aus einigen Brettern einer großen Kiste und einigen Glasscheiben herstellen kann.

— Gemütlich. — „Warum fährt denn die Feuerwehr so langsam? Inzwischen brennt ja der ganze Hof ab!" — „Das hab' ich dem Kommandanten auch schon g'sagt; aber der hat seine beiden kleinen Buben bei sich, und die läßt er unterwegs reiten!"

— Die lange Liste. — Gerichtsvorsitzender: „...Und nun werden wir zur Verlesung Ihrer Vorstrafen schreiten." — Angeklagter: Darf ich mich setzen, Herr Präsident?"

Gesundheitspflege.

Zahn- und Mundwasser mit Salizyl.

Man nehme einen Teelöffel voll auf ein Glas lauwarmes Wasser zum Ausspülen des Mundes. Dasselbe schützt durch seine desinfizirende Kraft die Zähne vor dem Stocken, entfernt sofort jeden üblen Geruch und Geschmack; verhütet das Ansetzen von Weinstein und verleiht den Zähnen ein schönes Aussehen, ohne sie im geringsten anzugreifen.

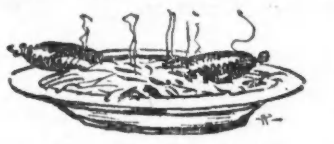
Hautkrankheiten durch Haarfärbemittel.

Es gibt eine außerordentlich große Zahl von Stoffen, welche bei Anwendung auf der Haut Entzündungen hervorbringen, und namentlich sind es solche aus dem Pflanzenreich. Schon vor etwa 20 Jahren stellte ein Naturforscher rund 100 Pflanzenarten aus 44 verschiedenen Familien zusammen, die solche Gifte liefern, und ihre Zahl hat sich seitdem noch beträchtlich vermehrt.

Immerhin sind auch die Stoffe aus dem Tier- und dem Mineralreich, die derart wirken, nicht viel weniger zahlreich. Zu den organischen Verbindungen dieser Klasse gehört auch eine, die von den Chemikern mit dem etwas unbequemen Namen salzsaures Paraphenylendiamin bezeichnet und neuerdings viel als Haarfärbemittel benutzt wird, da sie zusammen mit stauerstoffgebenden Stoffen die vorher entfetteten Haare dunkel mit einem Stich ins Violette färbt. Mehrfach sind danach langwierige Hautentzündungen entstanden.

Dr. Bohac berichtet jetzt in der Prager Medizinischen Wochenschrift über Beobachtungen, die er auf behördliche Anordnung mit einem solchen neuen Haarfärbemittel, Nucin, angestellt hat. Nach der chemischen Untersuchung enthielt es 1 v. H. jenes Paraphenylendiamin, dann 5 v. H. Wasserstoffsuperoxyd und ebenso viel Kalilauge. Nach früheren Erfahrungen könnte von vornherein das Gutachten abgegeben werden, daß das Mittel bei dieser Zusamkönnte. Bald aber bot sich Gelegenheit, für diese Voraussage eine beträchtliche Bestätigung beizubringen. Es wurde nämlich ein Mann in die Klinik gebracht, der sich mit jenem Nucin den Bart und die Augenbrauen hatte dunkel färben wollen. Der erwartete Erfolg war zwar ausgeblieben, vermutlich wegen ungenügender Entfettung der Haare; dafür aber war ein immer heftiger werdendes Jucken und Brennen an den behandelten Gesichtsstellen aufgetreten. Schon einen Tag darauf zeigte sich ein Ausschlag, ähnlich dem, wie er von Brennesseln hervorgerufen wird. Vielleicht war dieser nur auf starkes Waschen mit Seife zurückzuführen und ging auch wieder zurück, jedoch blieben die Stellen bedeutend geschwollen. Ohne daß das Mittel nochmals versucht wurde, wiederholte sich der Nesselausschlag noch einmal, steigerte sich dann aber derart, daß das Opfer seiner Eitelkeit den Arzt befragen mußte. Erst nach vierwöchiger Behandlung konnte er als geheilt entlassen werden.

Noch ein anderer ähnlicher Fall stellte sich in der Klinik ein. Er betraf einen Mann, der zwei Monate lang einmal wöchentlich das Nucin gebraucht hatte, obgleich schon nach der dritten Anwendung Jucken und nässender Ausschlag aufgetreten war. Karbolwasser brachte ihn zwar zum Rückgang, aber er wiederholte sich unter dem Einfluß des Haarfärbemittels. Bei dem Eintreffen des Patienten in der Klinik befand sich namentlich seine Oberlippe in einer ganz traurigen Verfassung. Es muß demnach vor dem Gebrauch des Nucin dringend gewarnt werden, wie auch vor den meisten anderen Haarfärbemitteln.



Für die Küche.

Austern.

Austern. — Die Austern werden zuerst mit einem feuchten, dann mit einem trockenen Tuche von außen recht rein abgeputzt und, so kurz wie möglich vor dem Gebrauche, rasch und sehr vorsichtig geöffnet, damit kein Wasser verschüttet werde. Dann wird immer ein Dutzend auf einen Teller gestellt und 3—4 Zitronenachtel dazu gelegt, sowie ein Austernmesser, wo solche üblich sind.

Rohe Austern. — Man gibt dazu Catsup, Essig und Salz, nach Belieben.

Austern im eigenen Saft gekocht. — Man gibt sie ohne Wasser in einem Topfe zu Feuer, rührt sie dann zuweilen um, oder schüttelt sie leicht im Topfe; wenn sie heiß werden, kommt genug Flüssigkeit heraus, um das Anbrennen zu verhüten. Wenn die Austern sich ründen und ihre Ränder sich kräuseln, so haben sie genug gekocht. Man kann sie auftragen mit Butter, Pfeffer und Salz, und Cracker und Zitronen dazu reichen.

Austern „Stew". — Man öffnet mehrere Dutzend Austern, schneidet die Bärte ab, beträufelt die Austern mit Zitronensaft, und tut das Austernwasser, die Bärte mit Pfeffer, Muskatnuß und Zitronenschale in ein Gefäß, läßt es ½ Stunde kochen, verdickt die Flüssigkeit mit hellgelber Mehlschwitze, fügt ½ Pint süße Sahne dazu und rührt die Sauce, bis sie dick ist. Dann werden die Austern in ihr heiß gemacht und sogleich zu Tisch gegeben. Diese Bereitung ist in England und Amerika sehr gebräuchlich, an Plätzen, wo Austern ganz frisch zu haben sind.

Gebratene Austern. — Man nimmt die größten Austern, mischt schon 2 Stunden vor dem Braten ½ Pfund Crackerkrumen, 3 kleine Scheiben geröstetes und feingerolltes oder gestoßenes Brot, und mit den Crackerkrumen, etwas Mehl gut vermischt. In diese Mischung legt man die Austern, wendet sie gut darin um und drückt die Krumen fest an, läßt sie so liegen und nach zwei Stunden wendet man sie noch einmal in den Krumen um, drückt diese fest an und bratet die Austern rasch in guter frischer Butter.

Gebackene Austern. — Man rollt einige Hände voll Cracker mit dem Rollholz, gibt eine Lage davon auf den Boden einer mit Butter ausgestrichenen Puddingschüssel, befeuchtet sie mit einer Mischung von Austernflüssigkeit und gewärmter Milch. Dann kommt eine Lage Austern, über die man Salz und Pfeffer streut und kleine Butterstücke legt. Nun wieder eine Lage Crackerkrumen und so fort bis die Schüssel voll ist; die oberste Lage soll aus Cracker bestehen und dicker sein, als die übrigen; nun quirlt man 1 Ei in die Milch, welche man darüber gießt. Man legt Butterstückchen dicht darauf, deckt die Schüssel zu, setzt sie in den Ofen und bäckt sie eine halbe Stunde, wenn die Schüssel groß ist, dann nimmt man den Deckel ab und bräunt die Austern, indem man sie auf den oberen Rost im Ofen stellt oder indem man eine heiße Schaufel darüber hält.

Austernsauce. — Man mache von den Austern die sogenannten Bärte, lasse letztere mit einigen Körnern gröblich gestoßenem weißen Pfeffer und einem Lorbeerblatt in kräftiger Bouillon auskochen und gebe sie durch ein Sieb. Dann mache man Mehl in reichlich Butter kraus, rühre dazu die bemerkte Kraftbrühe, Muskat, ein Glas Wein, Saft einer Zitrone und füge beim Anrichten die Austern mit ihrer salzigen Flüssigkeit hinzu, sowie auch das vielleicht noch fehlende Salz. Man lege die Austern in die fertige Sauce; Kochen macht sie hart. Dieselbe wird mit 1—2 Eidottern abgerührt. 25 Stück Austern reichen hin für 6—8 Personen.

Austernsuppe. — Man lasse 1 Quart Wasser mit 1 Pint Milch und 2 Eßlöffeln voll Butter kochen, dann tue man 1 Quart Austern hinein und lasse sie bis zum Kochen kommen. Man kann sie übrigens auch ohne Milch machen, und mancher zieht sie ohne dieselbe vor. Salz und Pfeffer gebe man nachher nach Belieben hinzu.

Gute Austernsuppe. — Man gießt die Flüssigkeit von 1 Quart Austern in 1 Quart-Maß, füllt es mit Wasser auf und seiht dies in ein großes Kochgeschirr. Die Hälfte der Austeren behält man zurück, die anderen werden fein verhackt, und zu der Brühe gegeben, womit sie 15 Minuten langsam gekocht werden. Man hält 1 Quart heiße, fast kochende Milch in Bereitschaft, rührt in einem anderen Kochtopfe 2 Unzen Butter mit 2 Unzen Mehl auf dem Feuer zusammen, wenn dies brodelt, gibt man rasch die Milch dazu, bei beständigem Umrühren. Wenn dies gut verrührt ist, gibt man die ganzen Austern hinein, seiht die Flüssigkeit mit den zerhackten Austern dazu, wobei man letztere gut auspreßt, gibt Salz und Pfeffer hinzu, und läßt das Ganze noch 3 Minuten kochen, nicht länger, sonst werden die Austern hart. Beim Aufgeben schlägt man noch 2 Eidotter an die Suppe.

Austernsuppe auf andere Art. — Man seiht den Saft von 1 Quart Austern, gibt noch etwas Wasser in die Flüssigkeit, und läßt dies zusammen heiß werden. Wenn es beinahe kocht, gibt man Pfeffer und Salz dazu, dann die Austern. Man läßt sie 4—5 Minuten kochen, bis sie sich kräuseln. Dann gibt man 1 Eßlöffel Butter hinzu, kocht noch eine Minute, und rührt 1 Pint kochende Milch hinein, wenn die Suppe schon in der Terrine ist. Manche mögen es lieber, wenn nur Wasser genommen wird.

Austern-Pastetchen. — Es wird ein reichliches Stück Krebsbutter, in Ermangelung derselben frische Butter, zu Sahne gerührt, verhältnißmäßig hinzugefügt 2—3 Eidotter, etwas Zitronensaft, Muskatblüte und Salz, die Brühe von den hierzu bestimmten Austern (man rechnet auf die Person 3—4 Stück), ferner gehackte Champignons, Kapern, etwas gestoßener Zwieback und feingehackter Kalbsbraten mit guter Bratensauce. Zuletzt rührt man die Hälfte des zu Schaum geschlagenen Eiweißes durch. Sollte die Füllung zu steif sein, so gibt man etwas saure Sahne oder kräftige Bouillon oder weißen Wein hinzu, füllt vor dem Backen hiermit die Pastetchen und legt, nachdem sie 10 Minuten bei einer Mittelhitze gebacken haben, auf jedes 3—4 Austern, welche mit Zitronensaft und Eidottern bestrichen und mit etwas sehr fein gestoßenem Zwieback bestreut sind, und stellt sie darauf noch 5 Minuten in den Ofen.

— Vor Gericht. — Richter (zum Angeklagten): Nun, was haben Sie auf diese Beschuldigung zu erwidern? — Angeklagter: Ich bestreite Alles — nur nicht die Kosten!

Für Musikfreunde.

Heutige Konzerte: Theodor Spiering, Violinist, Cohans Grand Opera House; Amerikanisches Symphonie-Orchester, Studebaker; Mischa Elman, Violinist, Orchesterhalle; Philharmonisches Orchester, Blackstonetheater; Ebba Hjerstedt, Violinistin, Playhouse. Die Konzerte beginnen alle um 3:30 Uhr Nachmittags. Heute Abend hält Henrietta Weber in der Fullertonhalle einen Vortrag über die Oper „Madame Butterfly".

* * *

Das Flonzaley-Quartett gibt morgen Nachmittag im Playhouse unter der Direktion Kinsolving sein zweites Konzert. Gespielt werden Mozarts Quartett in A-dur, zwei Sätze aus Schumanns A-dur-Quartett, Op. 41, Str.30, und drei russische Stücke von Glazunov, Rubinstein und Borodin.

* * *

Am Dienstag Abend spielt die Pianistin Lucille Vogel in der Kimballhalle, am Donnerstag Abend findet in der Orchesterhalle das Konzert des Edison Symphonie-Orchesters statt, am selben Abend das des Chicago Madrigal Club in der Kimballhalle.

* * *

Schüler von Edward Clarke am Lyceum Arts Conservatory, 600—610 Lyon & Healy Gebäude, geben am kommenden Mittwoch Abend ein Konzert. Florence Stebbins, Piano, und Evelynne Murphy, Violine, werden mitwirken.

* * *

Am kommenden Mittwoch Vormittag wird im Ziegfeldtheater der Pianist Aurelio Giorni aus New York unter der Direktion Kinsey auftreten. Sein Programm umfaßt drei Vorspiele und Fugen aus Bachs „Wohltemperirtem Klavier", Sonate Opus 26 von Beethoven, Nocturne, Barcarole und Scherzo von Chopin und kleinere Sachen von Sibelius, Sinding, Giorni und Liszt.

* * *

Am kommenden Samstag werden Piano-, Violin- und Gesangsschüler des Chicago Musical College ein Konzert im Ziegfeldtheater geben. Im Vortragssaale des College (5. Stock) werden am kommenden Dienstag Schüler der Deklamationslehrerin Lauretta McInerney Proben ihres Könnens ablegen. Am 15. Dezember wird die Kinderabteilung des College unter der Leitung von Frl. Carruthers im Ziegfeldtheater auftreten.

Vaudevilles und Burlesken.

Im Majestic tritt Eva Tanguay als Hauptattraktion auf.

* * *

Auf dem Programm der Palace Music Hall stehen ClarenceRowland, Direktor der „White Sox", Sarah Padden und ihre Gesellschaft, Walter C. Kelly, Lew Brice und die Zwillinge Barr, Swor und Avey, Collins und Hart, Alfred Latell, Marie Stoddard und Sansone und Delila.

* * *

Im Great Northern Hippodrome sind Josefssons isländische Truppe zu sehen, ein Einakter „Veterans", eine Gesang- und Tanzrevue und die Komiker Ward und Raymond.

* * *

Der Bauchredner Lawrence Johnston, Mlle. Fleury und Howard, Kibel und Herbert und die Schwestern Dolce treten in McVickers auf.

* * *

Der Zauberkünstler Thurston ist die Attraktion im National-Theater.

* * *

Im Rialto wird das Singspiel „The Girl fromHolland" aufgeführt, ferner tritt der jüdische Komiker Julian Rose auf, sowie Freeman Benton und Gesellschaft.

* * *

Al Reeves' „Beauty Show" bildet die Attraktion im Columbiatheater.

Was die Filmspieler treiben.

Jack O'Brien, Regisseur der Empire All-Star Corporation, hat seine Not mit „Extraleuten". Wegen eines dieser Statisten mußte kürzlich eine Szene fünfmal wiederholt werden, weil der Mann aus Furcht, auf dem Bilde übersehen zu werden, allerei Mätzchen machte und u. a. einmal seinen Kopf statt mit dem Hut mit dem Taschentuch bedeckte.

* * *

Olive Tell, Star der Empire All-Star Corporation, erklärt die Anwendung von Schönheitsmitteln im Allgemeinen, wenn nicht für direkt gefährlich, so doch für sehr schädlich für das Hautgewebe. Puder und Schminke wendet sie nur an, wenn sie muß, bei ihrer beruflichen Tätigkeit, im Uebrigen erklärt sie Spiele im Freien für das beste Schönheitsmittel.

* * *

Billie Rhodes bedient sich bei ihren Briefen an einen früheren Schulkameraden, der jetzt in Frankreich ist, des „Ro" genannten Idioms und ist deswegen schon öfter mit dem Zensor in Konflikt geraten, der „Ro" nicht lesen kann. Pastor Edward P. Foster in Marietta, O., ist der Erfinder der neuen Weltsprache, die nicht aus Wurzeln aller Sprachen besteht und rein phonetisch ist. Frl. Rhodes erklärt sie für sehr einfach. Gegenwärtig ist sie in dem neuen Film „Putting One Over" beschäftigt.

— Voraussicht. — „Morgen gehe ich aber bestimmt zum Zahnarzt... Ich bin nur neugierig, was mir wieder dazwischenkommt!"

Allerlei Wandelbilder.

„Lady Rose's Daughter", Roman von Frau Humphrey Ward, wird demnächst von der Empire All-Star Corporation in Californien in ein Filmspiel verwandet werden.

* * *

Gegenwärtig läßt die genannte Corporation unter der Leitung von Jack O'Brien „The Girl and the Judge" von Clyde Fitch als Film aufnehmen. Olive Tell, David Powell, Eric Mayne, Charlotte Granville und Ethel Burke wirken mit. Alle sind, mit Ausnahme von Olive Tell, die aber in London erzogen wurde, Engländer von Geburt.

* * *

Der neue Mutual Film „Putting One Over" gibt Schürzenjägern eine Lektion und zeigt, wie die Weiblichkeit sich vor solchen Burschen schützen kann.

Vaudevilles und Burlesken.

Die neue Truppe im Star und Garter heißt „Majestics", geleitet von Fred Irwin, während von Paul Cunningham ein Text geschrieben worden ist, dem man fesselnde Frische nachrühmt. Die Hauptrollen haben die Komiker Lyle La Pine, Roscoe Ails, Doc Dell und George Leon. Als eine besonders humoristische Szene wird der „Eat and Grow Thin Parlor" gerühmt. an welcher ein Chor hübscher Mädchen hervorragenden Anteil hat.

Die englische Bühne.

Illinois. — Henry W. Savage bringt hier in den nächsten drei Wochen das Singspiel „Have a Heart" von Bolton und Woodhouse, Musik von Jerome Kern, zur Aufführung. Die Handlung hat Sardous Lustspiel „Cyprienne" zur Grundlage und ist mit zahlreichen musikalischen Einlagen versehen.

Cort. — „Johnny Get Your Gun", eine Posse von E. L. Burke und Dorothy Donnelly, wird hier gegeben. Sie beginnt in einem Filmstudio bei Los Angeles, denn der Held ist Mitglied einer Filmspielertruppe.

Blackstone. — Hier setzt Geo. Arliß sein Gastspiel in „Hamilton" fort.

Garrick. — Hier beginnt die 3. Woche der Aufführungen von „The Passing Show of 1917".

Colonial. — „Here Comes the Bride" bleibt hier auf dem Spielplan.

Powers'. — Ruth Chatterton und „Come Out of the Kitchen" sind noch hier.

Olympic. — Hier tritt Blanche Ring in dem Singspiel „What Next?" weiter auf.

Studebaker. — William Gillette setzt hier sein Gastspiel in „A Successful Calamity" fort.

LaSalle. — Hier beginnt die 16. Woche der Aufführungen von „Oh, Boy!"

Playhouse. — Booth Tarkington tritt hier noch zwei Wochen in „Seventeen" auf.

Cohans Grand. — „Why Marry?" behauptet sich hier auf dem Spielplan.

Princeß. — „The Man Who Came Back" zieht noch immer gut besetzte Häuser.

Strand. — „Pinafore" wird in dieser Woche von der Bostoner Operntruppe gegeben.

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Bethlehemgemeinde. Diversey Parkway und Magnolia Ave. Pastor J. G. Schreuber.

Heute und am Sonntag, dem 9. Dezember, wird das heilige Abendmahl ausgeteilt werden. Die Sonntagschule kollektirte $29 für ein Automobil für unsere Missionare in Indien ,ebenso wurden dem Proseminar in Elmhurst $100 geschenkt. Die Bibelklasse für Männer und Frauen versammelt sich jeden Sonntag um 9.15 Uhr in der Kirche. Unser Pfarrhausfond ist von der Liga mit $500 bedacht worden; sobald die Bauplätze schuldenfrei sind, werden wir an das Bauen denken. Als neue Mitglieder wurden in den Frauenverein Frau Grace und Anna Schwartz eingeführt. Das Komite für den Damen-Hilfsverein des Waisenhauses besteht aus den Damen Schmaeling, Ehlerding und Ruehlmann. Neunundsechzig Glieder haben sich diesem Verein bereits angeschlossen. Bei dem Stiftungsfeste des Frauenvereins hielt Herr Pastor Theo. Munzert von Evanston die Festpredigt, und bei dem Stiftungsfeste des Krankenvereins predigte Herr Pastor C. König von der hiesigen Zionskirche. Die Beamten des Vereins, welche bei diesem Feste feierlich eingeführt wurden, sind: Präsident, Ernst Ewert; Vizepräsident, John Teß; Protokollsekretär, Ernst Süßmann; Finanzsekretär, F. Engelke; Schatzmeister, Wm.Harms; Verwaltungsrat: Theo. Fillbrandt, Geo. Schnackenberg und Wm. Albers. Bei unserem Missionsfeste redeten die Herren Pastoren F. Weber, Superintendent des Hospitals, und Herr Professor Hansen von unserem Proseminar. An den Mittwoch Abenden im Monat Dezember findet um 7.45 Abendgottesdienst statt. Unsere Gemeinde wurde von der Generalsynode geehrt, indem sie unsere Gemeinde in das Synodalgericht erwählt hat. Der Delegat zur Generalsynode, Herr C. Knorr, wird auch der Vertreter der Gemeinde im Synodalgericht sein. Herr Peter Denny ist der Gemeinde als Mitglied beigetreten. Am Montag, dem 26. November, wurde ein Männer-Klub gegründet. Die Beamten der Liga für das kommende Vereinsjahr sind folgende: Präsident Clarence Westfall; Vizepräsidentin, Irma Lipke; Protokollsekretärin, Myrtle Miller; Finanzsekretärin, Adele Werkentin; Schatzmeister, John Brumbach. Auf unserem Jahresfeste redet Herr Pastor Louis Hohmann von Louisville, Ky.

Johannesgemeinde. Garfield Ave. und Mohawk Str. Pastor Alf. E. Meyer.

Das gesteckte Ziel unserer Jubiläums-Kampagne ist mehr als erreicht. 264 Personen kamen dadurch in neue Verbindung mit der Johannesgemeinde. Folgendes ist der Gewinn in den betreffenden Organisationen: Gemeindemitglieder 24, Frauenvereine 48, Männervereine 36, Senior-Liga 33, Chor 6, Hauptsonntagschule 57, Heimabteilung 24, Wiegenliste 18; gewiß ein schönes Denkmal zum vierhundertjährigen Jubiläum der Reformation. Die Namen und Adressen der zum Kriegsdienst eingezogenen jungen Männer unserer Gemeinde sollen dem Pastor gemeldet werden, um sie an das Hauptkomite der Synode weitersenden zu können, das sich aller evangelischen jungen Leute in den Feldlagern besonders annehmen will. In den Frauenverein wurden als Mitglieder aufgenommen die Damen Anna Bock, Amalia Howorka, Katharina Jacob, Susan Lasser, Ella Losby, Christina Massa, Anna Müller, Ida Krause, Elise Schlegel, Elisabeth Knobloch, Lydia Jud, Lizzie Maß, Anna Fritsch, Agnes Krutsch, Marie Davidis, Marga v. Franzius, M. Kay, Amalia Bühler und Fräulein Issel. In dem neugegründeten Männerverein wurden folgende Beamte gewählt: Carl Carlson, Präsident; Henry Krone, Vizepräsident; A. Laukus, Schatzmeister; A. A. Klemme, Sekretär; Pastor Alfred E. Meyer, Vorsitzender des Rednerkomites. Herr A. Peterson hielt einen Vortrag im Verein. Heute Nachmittag um drei Uhr findet unser Kirchenkonzert statt. Eine Glanznummer bildet das Harfenspiel eines Harfensolisten. Frl. Amelia und Anna Conrad traten dem Kirchenchor als Mitglieder bei.

Lukasgemeinde. 62. und Green Str. Pastor Theodor G. Papsdorf.

Durch die Bemühung der Herren Vorsteher und des Pastors wurden 62 Glieder, davon 43 neue, gewonnen. 15 Personen zeichneten wöchentliche Beiträge für die Gemeinde. In den Frauenhilfsverein wurden aufgenommen die Damen L. Brahmstadt, Th. Papsdorf, M. Ziegler, F. Stadtfeldt, P. Lorenz, Grimberg, Dihl, Ch. Braker. Der Verein wird eine Weihnachtsfair am 4. und 5. Dezember abhalten. Die Herren Chas. Geiger und Herman Eiermann wurden in die Bibelklasse aufgenommen. In den Frauenverein wurden die Damen Matilda Lippke, Lena Hoffschneider und Fr. Krohn aufgenommen, in den Chor Helen Heise und Lucil Jones.

Aus der Umgegend.

Die Paulsgemeinde des Herrn Pastor Geo. W. Goebel, Präses des Nord-Illinois-Distrikts, feierte ihr Jahresmissionsfest. Als Festredner waren die Pastoren F. P. Jens, C. Hoffmeister und Theo. Kettelhut anwesend. — Die Petersgemeinde des Herrn Pastor P. Repke in Elmhurst hielt ihr Missionsfest ab, wobei die Pastoren D. Bierbaum von Freeport, F. Holke von Highland Park und A. Glade von Chicago als Prediger dienten. Die Kollekte betrug $75.

Friedensgemeinde. Blue Island. Pastor John C. Bocks.

Dem Frauenverein haben sich angeschlossen: Frau Louise Dahl und Frau Appollonia Wiesmann. Herr und Frau F. Kaiser feierten ihre goldene Hochzeit. Heute, am ersten Adventsonntag, feiern wir das hl. Abendmahl. Unsere Chöre bereiten jetzt zur Christfestfeier eine Kantate vor. Das Fest für die Sonntagschule wurde auf den Abend des 24. Dezember festgesetzt. In den Jugendverein wurden Herr Georg Hofeld und Frl. Alice Miller aufgenommen.

C. A. König.

Vorträge von Eduard Goldbeck.

Auf Veranlassung einer Anzahl Damen und Herren wird der bekannte Schriftsteller und Journalist Herr Eduard Goldbeck, morgen beginnend, an jedem zweiten Montag im Germania Klubhause Vorträge halten, im Ganzen deren fünf. Als erstes Thema am morgigen Montag Abend hat Herr Goldbeck „Das russische Evangelium" gewählt. Karten, die zum Eintritt an sämmtlichen Vortragsabenden berechtigen, kosten $5, doch sind auch einzelne Karten zu $1 zu haben. Bestellungen nimmt Frau Emil Eitel, 660 Irving Park Blvd., an. Telephon Lake View 3707.

— Passagier (in einem Schnellzuge, der beständig anhält): „Jetzt möchte ich nur wissen, welcher Unterschied zwischen Schnell- und Bummelzügen auf dieser Route besteht." — Einheimischer: „Das kann ich Ihnen sagen — die Bummelzüge halten in jeder Station, die Schnellzüge vor jeder Station!"

— Uebertrumpft. — Schauspieler: „Bei meinem Auftreten wurden die Preise bedeutend erhöht!" — Sänger: „Und bei meinem Gastspiel mußten sogar alle Mitwirkenden Eintritt bezahlen!"

Aus dem Reiche der Marionetten.

Von **Hermann S. Rehn.**

Die Kunst des Marionettenspiels reicht mit ihren Anfängen bis in die ältesten Kulturperioden zurück. Ihre Heimat ist Indien, wo bereits lange vor Christi Geburt der Clown „Vidusaka", der Urahn unseres heimischen Kasperle, das Volk mit seinen lustigen Einfällen ergötzt. Zahlreich sind die orientalischen Sagen und Legenden, in denen sich die ethische Bedeutung der Puppenspiele und deren nachhaltige Wirkung auf die breiteren Schichten des Volkes widerspiegeln, und wenn ein indisches Märchen uns berichtet, daß Gott Siva sich in eine schöne weibliche Puppe dergestalt verliebte, daß er sie lebendig machte, um sie zu besitzen, so scheint diese Erzählung wohl nichts anderes zu bezwecken, als auf die hohe Kunstfertigkeit hinzudeuten, die man schon damals in der Herstellung künstlicher Figuren erlangt hatte.

Eng verwandt mit den Marionettendarstellungen sind diese Schattenspiele, die in vielen Ländern des Ostens als Volkskunst eine hohe Bedeutung erlangten und gegenwärtig dort noch auf das eifrigste gepflegt werden. Berühmte Herrscher des Orients, wie Saladin, sollen an den Aufführungen der zierlichen Silhouettenbühne großen Gefallen gefunden haben, und wie Ibn Ijas in seiner ägyptischen Chronik anführt, hätte der türkischeEroberer Selim I., gest. 1521, einen bekannten Schattenspieler von Kairo nach Konstantinopel berufen, um seinem Sohne, dem damals 21jährigen Prinzen Soliman, das Ende des letzten Mamelukkenfürsten auf der transparenten Leinwand vorzuführen. Auch heute noch sind die Schattenkomödien im ganzen osmanischen Reiche, wo sie zur Zeit des Ramadanfestes unter den zahlreichen Volksbelustigungen eine große Rolle spielen, außerordentlich beliebt, und in der Hauptfigur dieser Komödien, „Karagöz", begegnen wir einem Humoristen und Satiriker ersten Ranges, dessen Späße leider nur zu oft ins Unanständige ausarten, obwohl sein Bruder in Tunis, Karakus, ihn in dieser Beziehung bei Weitem übertrifft.

Hochinteressant ist das ausschließlich mit der Darstellung des indischen Nationalepos, des sog. „Ramajana", sich beschäftigende Schattenspiel der Siamesen, „Nang" genannt, dem die das heroische Genre pflegenden „Wayangspiele" der Javanen an künstlerischem Reiz ebenbürtig zur Seite stehen. Vor allem aber sind die Chinesen seit den ältesten Zeiten als Meister der Silhouettenkunst bekannt. Von Ogotai, dem Sohne und Nachfolger des furchtbaren Timur Tamerlan, berichtet der persische Historiker Rasibeddin, daß er einst chinesische Schattenkünstler an seinen Hof zu Samarkand kommen ließ, wo sie hinter einem Vorhange wundersame, nie gesehene Spiele aufführten, die er aber mit Schimpf und Schande davonjagte, als sie es wagten, in einer der vorgeführten Figuren das Moslementum zu verspotten. Die wenigen Europäer, die bisher Gelegenheit hatten, den schwer zugänglichen Aufführungen eines Schattentheaters im Lande des Confucius beizuwohnen, sind der Bewunderung voll über die ganz unglaublichen Wirkungen, welche die dortigen Spieler mit ihren wundervoll gearbeiteten beweglichen Figürchen hervorzubringen wissen. Während die siamesische und südindische Schattenbühne auf einen ernsten lehrhaften Ton gestimmt ist, umfaßt das Repertoire der chinesischen alle nur denkbaren Vorgänge der sinnlichen und übersinnlichen Welt, indem sie nicht nur Begebenheiten der Straße und des Alltagslebens mit kräftiger Betonung des Humoristischen auf die Leinwand bringt, sondern auch die transszendentale Sphäre mit ihrem grotesken, wild-phantastischen Geister- und Zauberspuk, wie ihn die taoistische Lehre erzeugt, in ihren Bereich zieht, wobei in Metamorphosen und Dämonenerscheinungen Verblüffendes geleistet wird, wie verschiedene europäische Zuschauer übereinstimmend berichten. Zu ungewöhnlicher Meisterschaft haben es die Chinesen auch auf dem Gebiete des eigentlichen Marionettenspiels gebracht, dessen hohes Alter durch zahlreiche, zum Teil drastische Anekdoten und Legenden bezeugt wird. Die geschickten Zopfträger werden indes in diesem Genre volkstümlicher Unterhaltung noch von den Japanern übertroffen, deren Puppenschaubühnen in dem pittoresken Kulturleben des Mikadoreiches einen Faktor von außerordentlicher Wichtigkeit darstellen, wie schon aus der großen Zahl der stehenden Puppentheater hervorgeht, mit deren Darbietungen der Japaner sich als mit einer ernsten Kunstsache beschäftigt. Die japanische Marionettenbühne zeigt eine ganz eigenartige uns sehr befremdlich anmutende Einrichtung. Während die Leiter des Spieles bei uns den Blicken der Zuschauer bekanntlich verborgen bleiben, stört es die Illusion der Japaner nicht im mindesten, wenn der Puppenlenker gleichzeitig mit seinen Marionetten auf der Bühne erscheint, und da die komplizirt gearbeiteten, lebensgroßen Figuren zu ihrer Bewegung oft mehrerer Leute benötigen, so befinden sich meist mehr Personen als Puppen auf der Szene. Die Schüler der stets in Zeremonienkleidern auftretenden berühmten Puppenlenker sind nach Art der Femrichter ganz schwarz vermummt, was nach europäischen Begriffen einen äußerst komischen Eindruck hervorruft. Rechts neben der Bühne sitzen auf der Drehscheibe, ebenfalls in den vorgeschriebenen Zeremonienkleidern, der Gidayu (Rezitator) und sein beständiger Begleiter, der Samisenspieler. Ueberhaupt umfaßt ein japanisches Puppentheater großen Stils, wie beispielsweise das Bunrakuza-Theater zu Osaka, 120 bis 130 Köpfe.

Wie in den vorgenannten asiatischen Reichen, so sind ebenfalls in Birma, Persien und Turkestan die Puppenspiele sehr populär und bieten den Berichten einzelner Reisenden zufolge bei mehr oder minder künstlerischer Behandlung viel Anziehendes und Originelles. —

Auch in den abendländischen Ländern ist das Figurentheater ein Vermächtniß aus ältesten Zeiten, denn es fehlt nicht an literarischen Dokumenten, die das Vorkommen von Puppenspielen schon im frühesten Mittelalter bezeugen. Insbesondere hat sich Italien auf diesem Gebiete von jeher sehr hervorgetan und die dort verfertigten Puppen, die „Fantoccini", hatten sich wegen ihres kunstvollen Mechanismus bereits im 16. Jahrhundert eines weitverbreiteten Rufes zu erfreuen. Ein wie großes Interesse die Puppenspiele auch bei der gebildeten Gesellschaft Italiens erweckten, beweist der Umstand, daß man die berüchtigte „Mandragora" des Macchiavell, wenn auch in gekürzter Form, in vornehmen Privatzirkeln wiederholt von Marionetten darstellen ließ, wie auch satirische Komödien, von Puppen aufgeführt, eine Lieblingsunterhaltung gewisser geistig belebter Kreise in Neapel und Florenz bildeten. Wenn man sich über die künstlerische Leistungsfähigkeit der italienischen Marionettenbühne vollkommen unterrichten will, so muß man eines der großen stehenden Puppentheater besuchen, wie solche fast in allen bedeutenderen Städten Italiens anzutreffen sind und man wird von dem Aparten und Eigenartigen des hier Gebotenen auf das angenehmste überrascht werden. Nicht nur, daß der Dialog und das Genre der zur Aufführung gelangenden Stücke sich vorteilhaft von den trivialen Späßen der ambulanten Theater unterscheidet, auch die dekorative Behandlung der mehrere Meter breiten und ebenso tiefen Szene wird den Besucher durch ihre minutiöse Genauigkeit und künstlerisch durchdachte Anordnung in Erstaunen setzen. Bei den Zimmer- und Salondekorationen sehen wir die Szene ganz wie bei den großen Bühnen vollständig möblirt. Die Puppen nehmen in Stühlen und Fauteuils Platz, öffnen Schränke, tragen Gegenstände u. s. w. und die mehrere Fuß hohen, auf das sorgfältigste kostümirten Figürchen, entwickeln ein so reiches Leben und die Natürlichkeit ihrer Gesten und Bewegungen ist so echt und überzeugend, daß man sich gerne der Illusion hingibt, es wären lebende Liliputaner, die man dort vor sich agiren sieht, wobei die gesammte treffliche Mise-en-scène alles tut, diese Einbildung zu unterstützen.

Der Pulcinella der italienischen Marionettenkomödie verwandelte sich in Frankreich in den weltberühmten Polichinell, der sich als solcher um das Jahr 1630 den Parisern zum ersten Male vorstellte. Einige Dezennien später hatte ein witziger Kopf, Fanchon Broche, mit seinen Puppenspielen einen so großen Erfolg, daß sogar der Hof von St. Germain ihn häufig zu seiner Unterhaltung kommen ließ. Seitdem nahm die Marionettenkunst in Frankreich einen immer höheren Aufschwung, so daß zu Zeiten sogar den großen Theatern aus ihr eine fühlbare Konkurrenz erwuchs. Selbst ein Voltaire verschmähte es nicht, seinen Geist beim kurzweiligen Marionettenspiel zu zerstreuen und von dem berühmten Verfasser des Gil Blas, Lesage, ist es bekannt, daß er an hundert Stücke für die Pariser Marionettenbühne schrieb. Berühmt waren seinerzeit die in engerem Zirkel auf Schloß Nohant veranstalteten Marionettenaufführungen der George Sand, die in geistreicher Weise aktuelle Vorkommnisse behandelten, und über das Marionettentheater von Henry Signoret in der Galerie Viviennes zu Paris, das mit entzückend gearbeiteten Figuren berühmte Dramen der Weltliteratur zur Aufführung brachte, äußerte sich u. A. Anatole France in geradezu enthusiastischer Weise.

Aus der ergötzlichen Schilderung im Don Quijote erfahren wir, daß ebenfalls in Spanien die Puppenspiele schon in früheren Jahrhunderten sich nicht geringen Ansehens zu erfreuen hatten, und zwar gingen dieselben dergestalt vor sich, daß ein gewandter Spieler die Figürchen lenkte, während ein vor der Szene befindlicher anderer Mitwirkender die Vorgänge erklärte, wozu er sich zum Zeigen eines Stäbchens bediente. Diese seltsame Methode hat im Laufe der Zeiten im Lande des Ebro keine Veränderung erfahren.

Bedeutendes hat auch England auf dem Gebiete der Marionettenkunst geleistet, und daß sie schon in den Tagen der Elisabeth dort sehr geschätzt wurde, geht u. A. aus mehreren Stellen bei Shakespeare hervor, wie überhaupt viele große Männer Englands, vor Allem Charles Dickens dem Figurentheater ein lebhaftes Interesse entgegenbrachten.

In Deutschland erlebten die Puppenspiele zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts ihre höchste Blüte und war es vor allen Dingen das Volksschauspiel von Dr. Faust, welches in den verschiedensten Bearbeitungen das Repertoire beherrschte. Der der Zeit des dreißigjährigen Krieges entstammende Hanswurst oder Pickelhäring verwandelte sich später in den kreuzfidelen Kasperle und in allen Kreisen Deutschlands schossen die Kasperletheater wie Pilze aus der Erde.

Die Reise-Andenken.

Von **Emil Rechert.**

Auf meinem Schreibtische stehen die verschiedensten Gegenstände, die ich als Erinnerungen von meinen Reisen mitgenommen habe. Aufrichtig gesagt, wenn ich in der Stimmung bin, denke ich wohl manchmal an den heiter freien Himmel Italiens oder an die dunklen Kirchen und verschnörkelten Buden von Nürnberg, die den Himmel ganz verhängen, oder auch an ein Paar schöne Augen, die mich da und dort ein günstiger Stern — ich meine keinen im Bädecker — aus der Nähe bewundern ließ. An diese toten Dinge aber habe ich mich wie an anderen Hausrat so gewöhnt, daß mich ihr Anblick noch nie an etwas erinnert hat — bis heute Nacht.

Als ich nämlich in tiefem Schlafe lag, war es mir, als hörte ich aus der Ferne die Turmuhr zwölfmal schlagen. In diesem Augenblick rührte es sich auf meinem Schreibtisch. Etwas rutschte schwerfällig über seine polirte Fläche, sprang dann auf den Sessel, daß das Stroh klang wie eine Trommel, von da auf den Fußboden und wackelte nun auf mein Bett los. Dann gab es auf einmal ein Rollen und Poltern wie von einem Aufzug, und auf meinem Nachttische stand das bemalte Bierkrügel, das ich mir in München als Andenken gekauft hatte. Was soll man sich in München kaufen, wenn nicht ein Bierkrügel? Ich erschrak nur mäßig, als ich das altgewohnte Gesicht des kleinen Kindes in Mönchstracht, das auf den Krug gemalt ist, erblickte.

Wie ward mir aber, als der Knirps erst seine aufgehobenen Arme aus dem Bilde streckte, dann den Kopf und jetzt mit einem Male einen Schritt machte, daß er nun vor dem Krügel wie vor einem Schilderhaus stand. Seine Augen begannen zu funkeln, und mit einer dicken Bierstimme, die seltsam zu seinem Kindergesicht paßte, begann er zu schelten: „Wenn du keinen Geist hast, in den Maßkrügeln wohnt einer, und ich habe das Unglück, der Geist jenes Krügels zu sein, das du aus meinem teuren München mitschlepptest. Was für ein Leben hast du mir bereitet! Statt meine brennende Sehnsucht nach der Heimat in kühlem Bier zu löschen, mußte ich trocken als Schaustück auf Deinem Schreibtische stehen, meiner natürlichen Bestimmung entfremdet! Aber dafür soll Strafe sein und das sofort!" Damit berührte der Kobold mit dem Buche, das er in der Hand hält, meine Stirn.

Augenblicklich senkte sich eine bleischwere, schwüle Bierluft auf mich; ich fühlte dabei einen entsetzlichen Druck, und als ich auffah, war ich eingekeilt zwischen dicken Spießbürgern vor dem Bierschalter des Münchener Hofbräuhauses—ich kämpfte u. drängte mit wahrer Todesangst, bis der Braukneckt mit olympischer Ruhe mir den Maßkrug abnahm und mit dem ersehnten bräunlichenNaß füllte.

Im Moment, wo ich mit gieriger Hand das Gefäß an meine von der Anstrengung durstigen Lippen setzte, verschwand Hofbräuhaus, Brauknecht und, was am schlimmsten, der in solcher Todesangst erkämpfte Maßkrug — ich lag schwitzend im Bette.

Nun merkte ich, daß mein Krügel mit dem Münchener Kindel, das sich wieder an seinen gewohnten Platz begeben hatte, nicht mehr auf dem Nachttische, sondern, scheinbar wieder leblos, auf meiner Bettdecke stand und schwer auf mir lastete.

Von meinem Nachdenken über diese merkwürdigen Vorgänge lenkte mich ein neues Geräusch auf dem Schreibtische ab. Diesmal knisterte es wie von leisen Tritten, dazwischen aber klang vernehmlich ein Geschnatter. Wieder sprang es auf den Stuhl und von da auf den Fußboden. Dann schnurrte der Aufzug, und auf meinem Nachtkasten, der die Bühne für diese nächtlichen Auftritte geworden war, stand das Nürnberger Gänsemännchen, das ich, außer einem durch die ausgezeichneten „Marzipanhonigkuchen" verdorbenen Magen, als bleibendes Souvenir mitgenommen hatte.

„Auweh," begann der Gänsemann, „ist das 'ne Wirtschaft! Unsereiner, der in der stilgerechtesten altdeutschen Gemütlichkeit aufgewachsen ist, muß auf so einem modischen Sekretär als Nippe paradiren. Sogar die Fremdwörter hab' ich mir erst hier angewöhnt und meiner Lieblingsgans, der linken, hat man den Schnabel abgebrochen, so daß sie nicht einmal Wasser speien könnte, wenn Wasser da wäre."

Der schrie also nachWasser, wie der Maßkrügelgeist nach Bier geschrieen hatte. Es war wirklich unerträglich.

„Na, wart'," tobte der kleine Flegel weiter, „ich will dich lehren, meine angestammten Wasserbezugsrechte zu ignoriren, die historische Physiognomie meiner Lieblingsgans zu verletzen!" Damit sprang er auf meine Bettdecke und ließ zu meinem Entsetzen die beiden Gänse laufen. Obwohl sie, als ich sie kaufte, aus Terracotta waren, hatten sie ein Riesengewicht; der Kobold der Träume mußte sie eigens für mich mit Blei gemästet haben. Langsam watschelten sie über die Decke, bis sie bei meinem Magen angekommen waren. Hier blieben sie und drückten mich, daß mir ward, als hätte ich eben zwei Schachteln der feinsten Nürnberger Marzipan-Honigkuchen gegessen.

Aber schon spie die Geisterherberge auf meinem Schreibtische neues Entsetzen aus.

„Hurtig, mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor" — nämlich jener, den ich mir aus dem frommen Lande Tirol mitgebracht hatte — mit einem zierlich aus dem roten Gestein gehauenen Steinbock darauf. Ich pflegte ihn bis dahin als Beschwerer für die Zeitungen zu verwenden, ohne daß ich mir je etwas dabei gedacht hatte. Diese Gedankenlosigkeit kam mir teuer zu stehen, denn der Steinbock hielt mir sofort eine zerschmetternde Rede, wie ich wagen dürfe, ihn auf liberale Zeitungsblätter zu stellen. Er schloß, indem er mir mit seinem harten Marmorschädel einige Rippenstöße versetzte; neben mir öffnete sich ein Abgrund — ich war im Hochgebirge und hatte mich lebensgefährlich verstiegen. Der Steinbock hörte nicht auf zu stoßen, mit jedem Stoß rückte ich der schwindeligen Tiefe näher, und — jetzt stürzte ich hinunter. Ich schlug mit den Händen um mich und gewann meine frühere Lage zurück. Zuletzt begab sich der Steinbock natürlich gleichfalls auf meine Bettdecke, die unter der ungewohnten abenteuerlichen Versammlung bereits anfing, mir Atemnot zu verursachen.

Jetzt schlich es fast unhörbar vom Schreibtische heran. Alsbald tauchte die große, runde Seemuschel auf, die ich in Helgoland aufgelesen hatte.

„Mit mir spielten am Meeresgrund die Wasserfrauen," begann sie in weinerlichem Tone, „sie betteten mich in weiches Schilf und fütterten mich mit Perlen. Die Ebbe warf mich spielend an den Strand, aber meine Mutter, das Meer, hatte mich nicht vergessen; es schickte die Flut, mich abzuholen. Aber du hattest mich gepackt, und jetzt muß meine Schale, von der die jungen Wasserfrauen sagten, sie sei scharmant, deine angebrannten Zündhölzer aufnehmen."

Dann kroch die Muschel zu meiner freudigen Ueberraschung nicht auf meine Decke, sondern unters Bett. Ich gelobte aus Erkenntlichkeit, von nun an an meinem Zylinder eine große Jakobspilgermuschel zu tragen. Aber ich gelobte zu früh!

Die Muschel legte sich gerade unter die Mitte meines Bettes. Hier begann sie zu wachsen und wuchs und wuchs, bis sie das Bett in die Höhe hob. Sofort begann das Bett zu schaukeln, und jetzt sah ich, daß ich nicht mehr in meinem Zimmer lag, sondern in einer engen Schiffskabine, in der ein beängstigend öder Teergeruch herrschte. Ich merkte daran und an der Uebelkeit, die mich befiel, daß ich eben zum zweitenmal meine — — erste Seereise machte.

Auf einmal rutschte die Muschel unter meinem Bette weiter: das Bett verlor das Gleichgewicht und stürzte zusammen. Ich spürte wieder festen Boden unter mir, er war aber kalt wie Marmor. Wie in aller Welt kommt ein Marmorfußboden in mein Zimmer? fragte ich mich. Aber schon sah ich, daß ich gar nicht mehr in meinem Zimmer, sondern auf dem Markusplatze in Venedig lag. Nur stand merkwürdigerweise neben mir mein Nachtkasten, an dem ich mir im Fallen den Kopf angeschlagen hatte. Schon wollte ich mich vor den vorübergehenden Venetianerinnen, die mir alle so sauber und rein gewaschen erschienen — daran erkannte ich, daß ich träumte — wegen meines Nachtschrankes schämen. Da erschien auf demselben plötzlich der geflügelte bronzene Markuslöwe von meinem Schreibtische, den mir jener betrügerische Kupferschmied in der Lagunenstadt angehängt hatte. Sofort begann der Nachtkasten fürchterlich in die Höhe zu wachsen; noch fürchterlicher war mein Schrecken, denn der Kasten war ganz neu und noch gar nicht bezahlt, und ich wollte ihn am nächsten Tage dem Möbelhändler zurückgeben. Kein Möbelhändler im Occident oder Orient hätte aber das, woran ich jetzt mein bleischweres Haupt lehnte, als einen Nachtkasten angenommen. Kein Zoll ein Nachtkasten! Das war vielmehr die Markussäule von der Piazetta in Venedig mit meinem ungeratenen Löwen auf der Spitze.

Als ich aufschaute, sah ich ihn aber in einer wenig königlichen Position. Jawohl, der edle Leu, Venetias altberühmtes Wahrzeichen, kratzte sich mit seiner linken Hinterpfote ganz wie sich der erstbeste Hund zu kratzen pflegt, wenn es ihn — juckt. Dabei schüttelte er seine Mähne und peitschte sich kläglich mit seinem Schweife. Bald aber geschah, was der Leser nach allen Gesetzen der Logik erwarten dürfe. Der Löwe kratzt sich, ich liege in seiner unmittelbaren Nähe, ergo — ach, in meinem Traume regierte die unerbittlichste Logik! Ich verbrachte eine schreckliche venetianische Nacht.

Da schlug es Eins. In allen bewährten und gut eingerichteten Gespenstergeschichten verschwindet da mit einem Schlag der Spuk. Mir ging es anders. Kaum war die Uhr verklungen, als die ganze Symphonie diabolique auf einmal einsetzte. Der Maßkrügelgeist saß wie der Gott Bacchus reitend auf dem Krügel und fuhr auf meiner Decke hohnlachend mit Zentnerschwere herum. Der Gänsemann trieb seine Gänse, der Steinbock stieß mich in die Seite, die Seemuschel schaukelte mich, der Flügellöwe wehte mich an, und gleichzeitig erschienen die anderen Reise-Andenken, die auf meinem Schreibtisch noch zurückgeblieben waren, um mitdrücken zu helfen. Sogar ein Pack alter Hotelrechnungen, die ich irgendwo in einer Schublade aufbewahrt hatte, tauchte auf; sie waren längst saldirt und hätten wirklich nichts mitzureden gehabt. Trotzdem wuchsen sie bis zu einer Größe, wie sie selbst die ausschweifendste Zahlkellnerphantasie nicht erdacht hätte, empor und umtanzten mein Bett mit schauerlichem Rauschen.

Mit einem Aufschrei erwachte ich. Mir war genau so zumute, als hätte ich eben eine sechzigtägige Vergnügungsreise vollendet.

Ich kaufe nie mehr Reiseandenken.

— Auf einem Bodenseedampfer unterhalten sich zwei Schwäbinnen, in ihrem Gespräch fällt fortwährend das Wort „gelt". Eine Hamburgerin, die mit ihrem Söhnchen das Gespräch angehört hat, fragt ihren Kleinen, ob er von der Unterhaltung etwas verstanden habe, dieser antwortet: „Nein, Mama, aber sie scheinen sehr habgierig zu sein, denn sie haben immer von Geld gesprochen!"

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.
2Jl.son

NORTH AVENUE STATE BANK
NORTH AVE. & LARRABEE ST.
CHICAGO
3% auf Ersparnisse 3%
Gelder, vor oder am 10. eines jeden Monats hinterlegt, ziehen Zinsen vom ersten desselben Monats.
Sicherheits-Gewölbe
Beamte:
Laudon Cabell Rose, Präsident.
John T. Emery, Vizepräsident.
Charles C. Schick, Vizepräsident.
Otto G. Roehling, Kassirer.
Victor H. Thiele, Hilfskassirer.
Offen Samstag Abend von 6 bis 9.
in6sondikr

Foreman Bros. Banking Co.
S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $2,000,000
lan14fr1soami

Russische Banknoten
wie alle anderen halten wir stets billigst auf Lager.
Weihnachts-Geldsendungen
nach England, Frankreich, Italien, der Schweiz, Holland, Sibirien, Rußland, an jede Adresse unter Garantie vorteilhaft per Kabel und per Post vermittelt.
Liberty- Bonds
werden von uns immer sofort gegen Baargeld eingelöst.
Wertpapiere und Bonds
amerikanische und europäische, gekauft und verkauft. Solche, die keinen Markt haben, aber einen Wert, zum Verkauf übernommen.
Darlehen und Vorschüsse
auf Wertpapiere und Chicagoer Grundeigentum billigst besorgt.
Anfragen in allen Geldsachen prompt erledigt.
L. KAUFMANN & CO.
28 S. Fifth Avenue.
Telephon: Franklin 5722.
Offen täglich 8.30—5.30. Sonntags 9 bis 12.30.
sason

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191. -ol3mifason

HILLMAN'S

„Ein Laden für Jedermann."
State und Washington Str.

Großer Dezember-Verkauf von

Damen- und Misses-Kleidern

Werte bis zu $30—morgen $12.95

Neue, hübsche Kleider für Nachmittag-, Dinner- und Straßen-Gebrauch.

Zweiter Floor. Zweiter Floor.

Der Verkauf beginnt um 8:30 Uhr Montag Morgen.

Niemals vorher in der Geschichte dieses Ladens waren wir im Stande, solch' wundervolle Werte zu offeriren. Die feinsten und die wünschenswertesten Stoffe sind darunter vertreten—

Broadcloth — **Georgette Crepe**
Wollene Jersey — **Chiffon Taffeta**
Wollene Velours — **Velveteen**
Bottany Serges — **Charmeuse**

Prächtiger Besatz von reichem Pelz, Bands aus Pelz, Bead Stickerei, seidene Stickerei, Tinsel Stickerei; elegante Kombinationen von Georgette Crepe, feine Spitzen- und Georgette-Kragen.

Alle diese Kleider sind mit Seide gefüttert.

Fünfzig hübsche, elegante Modelle zur Auswahl — in allen populären Schattirungen — auch in Schwarz. Eine vollständige Auswahl von Größen f. Damen und Misses, zu ....

$12.95

A STORE FOR EVERYBODY

Raetselecke

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Umstell-Rätsel (6102).
(Eingesandt von F. Kroeger.)

Java, Flug, Seni, Rouen, Dorn.

Die Buchstaben, richtig geordnet, geben den Titel eines Dramas von Schiller.

Worträtsel (6103).
(Eingesandt von Frau L. Pinger.)

Mein erstes lebt zwischen brausenden
Elementen;
2—3 hälst Du täglich bei Tisch in den
Händen.
Mein Ganzes gehört zu den „rührenden" Instrumenten.

Silbenrätsel (6104).
(Eingesandt von L. Rippe.)

Eins-Zwei zählt den Gemüsen zu
Im Gartenfeld wie draußen;
Mit Rechenwort als Drei siehst du
Im Märchenreich mich hausen.
Wer je im deutschen Märchenwald
Belauscht hat dessen Geister,
Der wird auch ohne Zweifel bald
Des schlichten Rätsels Meister.

Rätsel (6105).
(Eingesandt von A. S. Wadac).

Ins erste grün am Fluß gelegen,
Gingst du wohl oft in müß'gen Stunden.
Und hast im Lenz auf seinen Wegen
Die ersten Veilchen stets gefunden.

Das Zweite grüßt mit mildem Strahle
Wenn längst die Sonne heimgegangen
Und ringumher im stillen Tale
Die Abendglocken süß verklangen.

Das Ganze lebt im Reich der Fische,
Doch kann man sie nicht Fische nennen;
Des Abends am gedeckten Tische
Wirst Du mit Freuden sie erkennen.

Visitenkarten-Rätsel (6106).
(Eingesandt von E. J. C. Fischer.)

LEPD. F. DREIGER

Der Herr ist freiwillig mit in's Feld gezogen, als ?

Quadraträtsel (6107).
(Eingesandt von H. Langfeldt.)

A	A	E	E
G	H	I	I
P	R	R	T
T	U	U	X

Obige Buchstaben, richtig umgestellt, ergeben in wagerechter und senkrechter Reihe Worte nachfolgender Bedeutung.

1. Republik in Südamerika.
2. Ausgang (besonders in Versammlungslokalen).
3. Vielumstrittene Stadt an der Ostsee.
4. Staat in der Union.

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendung **an die „Rätselecke"** oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien [illegible] „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer [illegible] Prämie durch die Post zugesandt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Sucht ihr Seiten und Winkel an mir,
so sucht ihr vergebens.
Setzt ihr ein b für ein i, bringe ich
Leiden und Tod.

2. Rätsel.

Verliert ein Reicher die Ersten
Beiden,
So werden die Leute ihn nicht beneiden.
Sie sagen dann wohl: das Gott erbarm:
Jetzt hat er die Dritte, ist bettelarm.
Von manchem Freunde wird er nicht
mehr gekannt,
Und Herr von dem Ganzen wird er
genannt.

3. Rätsel.

Die erste Silbe ist als Name
Für kleine Knaben sehr beliebt,
Die zweite aber — eine Waare —
Die leider es jetzt selten gibt,
Das Ganze ist ein lust'ger Mann,
Den jedes Kind wohl kennt,
Doch nie es ihm gefallen kann,
Wenn man ihn selbst so nennt.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Buchstabenrätsel (6096).
Puter.
Richtig gelöst von 69 Einsendern.

Dreisilbig (6097).
Briefmarke.
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Logogriph (6098).
W—erde.
Richtig gelöst von 64 Einsendern.

Tauschrätsel (6099).
Rudolf.
Richtig gelöst von 64 Einsendern.

Quadraträtsel (6100).

K R I E G
R E . R E
A . U . I
U F . L G
T A N N E

Richtig gelöst von 69 Einsendern.

Silbenrätsel (6101).
Thor—wald—sen.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. **Rätsel** — Ohrmuschel.
2. **Rätsel** — Nichts.
3. **Rätsel** — Cochinchina.

Richtige Lösungen sandten ein:

Anna Bender (5 Preisrätsel — 2 Nebenrätsel); Frau Claire Bechtold (6—1); P. C. A. König (6—3); Frank Oschatz (4—2); H. Langfeldt (6—2); F. Joggerst (es wird bald kommen) (5—2); L. Behrendt (6—3); Geo. Geerdts (6—3); Frau Louise Pinger (danke ;aber es war eine Gans.) (6—2); Joseph Seligmann (5—0); Frl. Mathilda Richter (6—3); Frau Bertha Janz (6—3); Ludwig Rippe (beim Onkel soll es beim „Ziehen" nicht fehlen, aber...) (6—3); F. H. Roeßler (5—3); Ernst Meinert (6—1); Elsie Schulze (bleiben Sie nur dabei, bald sind Sie dann eine Meisterin, liebe Nichte) (5—1); H. Gumprecht (4—1); Frau K. Weigand (6—3); Frau Elsie Sterzer (6—2); F. J. Schiele (6—2); Frau A. Gnadke (danke; der war da) (6—2); Carl Meier (ja „Turkey" ist bekannter als Cochinchina) (6—2); Joh. Schütz (Stadtbriefe kosten nur 2 Cents. Auch ich will das Meinige tun) (5—3); Carl Chaske (5—3); C. E. Winckler (6—3); Pauline Benkwitz (6—3); Wm. Deubel (5—2); J. Kroeger (4—1); Chas. Baumann (5—1); Auguste Poller (6—2).

Max Maurer (4—2); John Hauenschild (3—1); Marie Lange (Ihr Wunsch, werte Nichte, ist auch der meinige, und bitte nur um Unterstützung für Ihre [illegible] erfrischenden Zeilen!) (6—2); Frau Mina Katz (ja wohl, „alle neune getroffen!) (6—3); Harry Amicus (6—2); Wilhelm Beltz (6—2); Frau Anna Pinnow (5—2); Oscar Arnold (6—3); Jacob Boresch (3—1); Frieda Zimmermann (6—2); H. Zimmermann (6—2); Hans Tuisl (Sie werden den Preis erhalten haben) (6—2); H. Hand (6—2); Carl Roeschlein (6—1); Frau Lydia Sedlmayer (6—3); Frau H. Fröhlich (meinten Sie mit „billigem Puter" eine Gans, dann stimmt's) (6—3); Matthias Straka (bitte bleiben Sie „aktiv") (6—1); Ernst Böhm (danke) (6—2); Otto Kaiser (5—2); F. Paulmann (5—2); Frau H. A. Stockvis (6—3); Margaretha Löwenstein (danke für die „Frühigkeit") (6—2); Geo. Hadenfeld (willkommen!) (5—3); Herman Kornrumpf (6—3); F. W. Heinke (danke vielmals, Herr Pastor; Sie fehlten lange) (6—2); C. W. Schwarz (6—3); J. W. Penner (4—3); Frau Martha Rogge (6—2); Frieda Woerner (2—0); N. N. (6—0).

Arno Maurer (6—3); Hy. Heckmann (6—1); Frau Morris Hartmann (danke für Ihre Liebenswürdigkeit) (6—2); Frau M. Latzmann (4—0); Selma Kellenberger (4—2); Paul Krautz (4—2); Frau Hedwig Brachetti (6—1); Andy Seifert (6—2); Michael Schmitt (6—2); Frau M. Schadt (6—3); Ernst Gosch (6—3).

Nachträglich:

Margaret Wiesner (6—1); Frau Emilie Joch (6—3); Frau A. Walter (4—2); A. Wadac (6—2); H. Rodeck (4—2); F. O. Nickel (5—0).

Prämien gewannen:

Nr. 6096 — 69 Lose — Gewinnlos Nr. 55. C. W. Schwarz, 2609 Best Ave.

Nr. 6097 — 65 Lose — Gewinnlos Nr. 57. Hy. Heckmann, 3748 Nord Christiana Ave.

Nr. 6098 — 64 Lose — Gewinnlos Nr. 1. Anna Bender, 1492 Clybourn Avenue.

Nr. 6099 — 64 Lose — Gewinnlos Nr. 60. Frau Hedwig Brachetti, 417 North Ave.

Nr. 6100 — 69 Lose — Gewinnlos Nr. 57. Frieda Woerner, 10117 Prospect Ave.

Nr. 6101 — 56 Lose — Gewinnlos Nr. 24. Marie Lange, 1329 Winona Ave.

Rätsel Briefkasten.

Der Onkel hat für sehr viele freundliche Wünsche zu danken, auch besonders dafür, daß von den 71 Neffen und Nichten 58 ihre Lösungen so frühzeitig eingesandt hatten, daß die meisten noch vor dem Festtag erledigt werden konnten. Danke schön!

Achtungsvoll
der
R. R.

Börsennotirungen.

Chicago, den 1. Dezember 1917.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Hoch	Niedrig	11 Vorm.	Schluß
Mais —				
Dez. ..	$1.23	$1.22	$1.22	$1.22⅛
Jan. ..	1.20¾	1.19⅝	1.19⅝	1.19⅝
Mai ..	1.18¼	1.17¾	1.17¾	1.17⅞
Hafer—				
Dez. ..	.71	.70	.70	.70¼
Mai ..	.69—⅛	.68½	.68½	.68⅝
Speck—				
Jan. ..	47.00	46.70	46.70	46.95
Schmalz—				
Jan. ..	24.77	24.52	25.55	24.45
Mai ..	24.70	24.40	24.40	——
Rippen—				
Jan. ..	25.52	25.37	25.37	25.25
Mai ..	25.40	25.25	25.25	——

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Die vergangene Woche brachte auf dem Geflügelmarkt regstes Leben; bei sehr starker Nachfrage stiegen die Preise, um aber nach dem Danksagungstage sofort wieder zurückzugehen, so daß sie heute großenteils sogar tiefer stehen als vor acht Tagen. Schweine- und Lammfleisch weist ebenfalls niedrigere Notirungen auf, während Kalbfleisch in die Höhe gegangen ist. Auffallend dürfte es erscheinen, daß, während die Preise für Butter angezogen haben, die Quotirungen für Käse bei einigen Sorten zurückgegangen sind. Die Kartoffelpreise erfuhren einen Rückgang von 10 Cents auf den Zentner, kaum genug, um im Kleinhandel verspürt zu werden; die Zufuhr ist, auch wenn man den Festtag bedenkt, an dem dieselbe aussetzte, geradezu unerhört niedrig und steht sogar weit hinter der in der entsprechenden Woche des Vorjahres — eines Fehljahres — zurück. Selbst die Zufuhr an lebendem Geflügel, ebenso an Eiern, weist ein Nachlassen auf, wenn man die Ziffern mit denen der Vorwoche vergleicht. Allerdings wurde die Zufuhr an lebendem Geflügel reichlich durch ein starkes Angebot von geschlachteter Waare ausgeglichen; Hühner und Enten, vornehmlich Gänse, waren sehr stark begehrt und wurden in großen Quantitäten verhandelt.

Folgendes sind die Zahlen, die eine Uebersicht über die Zufuhr geben:

	Diese Woche	letzte Woche	Entsprech. Woche des Vorjahrs	
Butter	34,879	31,019	26,215	Faß
Käse	2,593,000	3,082,000	1,620,000	Pfund
Eier	25,657	28,549	12,151	Kisten
Lebendes Geflügel	4,200	5,100	——	Lattenkisten
Kartoffeln	154	245	203	Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Molkerei-Produkte.

Butter.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.46½
„Extra Firsts", das Pfund	0.45	—0.45½
„Firsts", das Pfund	0.40	—0.42
„Seconds", das Pfund	0.36	—0.37½
Packwaare, das Pfund		0.32
„Ladles", das Pfund	0.35	—0.35½

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.21½	—0.21¾
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.21½	—0.21¾
„Young America", das Pfund	0.25	—0.25½
„Daisies", das Pfund	0.23½	—0.24
„Bric", das Pfund	0.26	—0.26½
Schweizer, rund (neu), Pfund	0.38	—0.40
do. (Block), neu, Pfund	0.30	—0.31
Limburger, 2-Pfd.-Stücke, Pfd.	0.25½	—0.26
do., 1-Pfund-Stücke	0.26½	—0.27
„Long Horns", das Pfund	0.24	—0.24½

Eier.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.47	—0.48
„Ordinary Firsts", das Dtzd.	0.43	—0.45
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.42	—0.48
„Dirties", das Dutzend	0.29	—0.30
„Checks", das Dutzend		0.26

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Skat

Wie alles teurer geworden ist, so auch das edle Skatspiel. „Uncle Sam" sieht sich gezwungen, seine Einnahmen zu erhöhen, und auch der Wenzelritter muß Noblenz-Koblenz sein Scherflein dazu beitragen, um die Kriegskasse zu füllen. Statt wie bisher zwei Cents Stempelsteuer für ein neues Deck Karten zu entrichten, muß er in Zukunft sieben Cents an „Uncle Sam" abladen, wenn er sich ein neues Deck Karten leistet, um seinem Lieblingslaster fröhnen zu können. Er kann sich trösten. Für den Jünger des edlen Pinochle stellt sich die Stempelsteuer gar auf vierzehn Cents für das Deck, denn das Stempelsteuergesetz schreibt eine Erhöhung der Stempelsteuer um fünf Cents für ein Deck von 54 Karten vor, während das volle Pinochledeck bekanntlich 64 Karten enthält.

Während die Erhöhung der Stempelsteuer für das einzelne Kleeblatt — drei- oder vierblätterig — von Skatspielern vielleicht auch nicht besonders ins Gewicht fällt, für Skatturniere, wo viele Dutzende von Karten gebraucht werden, macht der erhöhte Preis einen ganz annehmbaren Posten aus. Bisher stellte sich das Doppelgros Skatkarten auf ungefähr $58. In Zukunft werden die Leiter von Skatturnieren dafür $14.40 mehr abladen dürfen.

Am Sonntag findet im Hotel Morrison das nächste monatliche Turnier der Chicago Skatliga statt, für das das Direktorium und die Beamten umfassende Vorkehrungen getroffen haben. Die Leiter rechnen mit Zuversicht, daß die Zahl der Teilnehmer am letzten Turnier, 239, die höchste Zahl, die bisher je erreicht worden ist, bedeutend übertroffen werden wird. Skatmeister wird Louis J. Niehoff, der letztjährige Präsident des Nordamerikanischen Skatverbands, sein, dem als Hilfsskatmeister Rudolf Seifert, John Engel und Adam Ebert, der in Hammond, Ind., die Fahne der Skatfreunde hochhält, zur Seite stehen werden. Steigt die Zahl der Teilnehmer auf 300, so werden die 28 besten und höchsten Spiele bekannt gemacht werden. Fällt sie unter 300, so werden, wie bisher, nur die 21 besten und höchsten Spiele angekündigt werden.

In der verflossenen Woche entwickelte die Fraternität der Skatspieler eine höchst rühmliche Tätigkeit. Nicht weniger als vier Klubs hielten Danksagungsturniere ab, die sich alle eines recht guten Besuchs erfreuten. Den Reigen eröffnete am Montag der American Skat Club mit einem Turnier in seinem Klublokal, der Wicker Park Halle, zu dem sich 28 Verehrer des edlen Spiels eingefunden hatten. P. F. Müller, der Sekretär der Chicago Skatliga, waltete mit Gerechtigkeit und Unparteiischkeit seines Amtes als Skatmeister.

Am Dienstag Abend veranstaltete der Bowmanville Skatklub sein Danksagungsturnier in seinem Klublokal, Nr. 5160 Lincoln Ave., zu dem sich 34 Teilnehmer eingefunden hatten. Edward J. König war Skatmeister. Die besten Spiele wurden von den folgenden Teilnehmern gemacht: Peter Peterson, 19 gewonnene Spiele, 697 Punkte; Hubert Kersten, 679 Punkte; George Klier, Herzensolo gegen 5 Matadore; A. R. Brandt, 19 gewonnene Spiele, 573 Punkte; A. L. Gutgesell, 486 Punkte; Edward Sturm, 112 Punkte, Grand; A. E. Lauer, Kreuzturné gegen 4 Matadore. Der Klub ließ es sich ein schönes Stück Geld aus der eigenen Kasse kosten, das Turnier zu einem durchschlagenden Erfolg zu machen.

Am Donnerstag hielt der Garfield Skatklub ein Turnier in seinem Klublokal, Nr. 3720 W. Harrison Str., ab, bei dem John Seifried jr. als Skatmeister fungirte. 56 Teilnehmer hatten sich eingefunden.

Ebenfalls den Danksagungstag hatte der Westseite Skatklub für sein Danksagungs-Turnier ausgewählt, das im Klublokal, Nr. 1900 West Chicago Ave., stattfand. 38 Teilnehmer hatten sich eingefunden. Hubert Kersten war Skatmeister. P. F. Müller, der Sekretär der Chicago Skatliga, bewies seinen Mitspielern, daß ein guter Skatklubsekretär auch etwas vom edlen Skatspiel verstehen kann, und ging als Sieger aus dem Wettkampf mit 22 gewonnenen Spielen hervor. Robert Heiß brachte es auf 643 Punkte. John Ellermann brachte ein Schüppensolo gegen 6 Matadore glücklich nach Hause, während John Ziekel das höchste Spiel mit 144 Punkten machte. H. Hermann leistete sich ein Kreuzturné gegen 7 Matadore und gewann es.

Kühlhauseier.

„Extra", das Dutzend	0.31	—0.32
„Firsts", das Dutzend	0.30	—0.31

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, schwere, das Pfund		0.18½
do., mittlere, das Pfund		0.17
do., kleine (3 Pfund), Pfd.		0.15½
„Springs", das Pfund		0.18½
Truthühner, lebend, das Pfd.		0.20
Hähne, das Pfund		0.16
Enten, das Pfund	0.18	—0.19
Indian Runner Enten, d. Pfd.		0.18
Gänse, das Pfund		0.18
Perlhühner, alte, das Dutzend		3.50
do., junge, das Dutzend		5.50
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.25
„Squabs", lebend, Dutzend		1.75
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00

Kleine, magere weniger.
(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Geflügel (zugerichtet).

Hühner, das Pfund		0.21
Truthühner, das Pfund		0.32
Enten, das Pfund	0.23	—0.24
Gänse, das Pfund		0.20

Kälber (geschlachtet)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.16	—0.16½
60— 70 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.17	—0.17½
70— 90 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.18	—0.19
90—120 Pfd. Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.19½	—0.20

Hasen.

Das Dutzend zu	2.75

Rindfleisch (zugerichtet)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	0.23
do., Nr. 2, das Pfund	0.20
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.35
do., Nr. 2, das Pfund	0.22
do., Nr. 3, das Pfund	0.14
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.18
do., Nr. 2, das Pfund	0.14
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.17
do., Nr. 2, das Pfund	0.15
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.15
do., Nr. 2, das Pfund	0.12
do., Nr. 3, das Pfund	0.11

Schweine (zugerichtet)

Gesalzen, das Faß	51.00	—52.00
Schmalz, 100 Pfund	25.80	—25.90
Rippen, das Pfund	0.29	—0.29¼
„Plates", das Pfund	0.26	—0.26¼
Schenkel, das Pfund	0.27¾	—0.29
Speck, das Pfund	0.38	—0.38½
Schinken, das Pfund	0.29¼	—0.29½

Südfrüchte.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Orangen, California, Kiste	3.75	—4.00
do., Florida, do.	3.75	—4.25
do., Louisiana, do.		3.65
Zitronen, California, Kiste	6.00	—6.50
do., kleinere Sorten, Kiste	5.50	—6.00
Grapefruit, die Kiste (46)	3.75	—4.25

Melonen.

Casabas, Crate	0.50	—1.00

Frisches Obst.

Aepfel usw.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Northern Spies, das Faß	5.00	—6.00
York Imperials, das Faß	5.00	—5.50
Grimes Golden, das Faß	5.00	—5.50
Baldwins, das Faß	4.75	—5.25
Twenty Ounces, das Faß	6.00	—6.50
Golden Russets, das Faß	4.75	—5.00
Pound Sweets, das Faß	3.50	—3.75
Talman Sweets, das Faß	4.00	—4.50
Jonathans, das Faß	5.00	—6.00
Greenings, das Faß	5.50	—6.00
Ben Davis, das Faß	3.75	—4.00
Kochäpfel, das Faß	2.25	—3.00
Westliche, in Kisten—		
Spitzenberg	2.00	—2.25
Winter Banana	2.25	—2.75
Grimes Golden	1.75	—2.25
Delicious	2.50	—3.25

Beeren.

Preißelbeeren, Cape Cod, Faß	12.50	—13.00
do., Late Red, das Faß	11.00	—11.50
do., Wisconsin, das Faß		12.00

Nüsse.

Kastanien, Maryland, Pfund	0.10	—0.11
Hickory, der Bushel		3.00

Frisches Gemüse.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Str.)

Karrotten, das Faß	3.00	—3.25
do., do., die Kiste	0.25	—0.30
do., do., der Sack	0.65	—0.75
Knoblauch, Louisiana, Strang	0.25	—0.30
Kraut, hiesiges, 100 Pfund	1.25	—1.50
do., Wisconsin, das Faß		1.00
Meerrettig, 6 Wurzeln		0.50
Pastinaken, die Kiste	0.35	—0.40
Petersilie, Louisiana, Faß	3.00	—3.50
do., krause, das Faß	4.00	—5.00
Pfeffer, Crate	4.50	—5.00
do., östlich, Hamper		2.75
Pilze, Minnesota, Pfund		0.40
do., hiesige, das Pfund		0.65
Radieschen, Ill., Dtzd. Bündel		0.70
Rosenkohl, große Trommel	8.00	—12.50
do., das Quart		0.16
Rüben, rote, das Faß	3.50	—4.00
do., heimische, der Sack	0.60	—0.70
Salat, Kopf—		
Oestlicher, zwei Dutzend	0.50	—0.75
Iceberg, Case	2.50	—2.75
Endivien, die Kiste	0.35	—0.40
Eskarol, das Faß	2.25	—2.50
Blattsalat, die Kiste		0.17½
Schnittbohnen grüne, Hamper	2.50	—4.50
do., beste	4.50	—5.00
do., gelbe, Hamper	4.00	—4.50
do., beste		4.50
Schwarzwurz, Dtzd. Bündel	0.40	—0.50
Sellerie, Michigan	0.65	—0.85
do., do., die [illegible]		0.75
Sellerie-Kraut, Michigan	0.40	—0.75
Spinat, die Kiste		0.85
Squash, das Faß		1.25
Tomaten, California, Lug	1.00	—1.50
do., Ohio, der Korb	1.50	—2.25
Turnips, das Faß		3.50
do. die Kiste		0.50
Zwiebeln, Ill., Sack 70 Pfd.	1.25	—1.35
do., Ohio, Sack 100 Pfund		2.25
do., California		2.50

Süßkartoffeln.

Illinois, Hamper	1.85	—2.00

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota, Wisconsin Dakota, per 100 Pfund	1.70	—1.80
do., frostbeschädigt, 100 Pfd.	1.25	—1.50

Getreide, Mehl u. Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen—(Regierungspreise)—		
Nr. 1, hart		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Nr. 1, rot		2.20
Nr. 2, do.	2.15	—2.17
Nr. 3, do.		2.14
Nr. 4, do.	2.10	—2.12
Nr. 5, do.		2.13
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Mais—		
Nr. 2, gemischt		1.87
Nr. 3, do.		1.75
Nr. 4, do.		1.75
Nr. 5, do.	1.60	—1.66
Nr. 6, do.	1.40	—1.50
Nr. 2, gelb		2.32
Nr. 4, do.	1.73	—1.76
Nr. 5, do.	1.50	—1.73
Nr. 6, do.	1.45	—1.75
Nr. 3, weiß		1.80
Nr. 4, do.		1.70
Nr. 5, do.	1.65	—1.70
Nr. 6, do.	1.40	—1.60
Zufuhr—		
Weizen...... 50,000;	Mais	225,000
Verschiffung—		
Weizen...... 37,000;	Mais	84,000
Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.74½	—0.75½
Nr. 3, do.	0.73¼	—0.74¼
Nr. 4, do.	0.72¼	—0.74
„Standard"	0.74	—0.74½
Gerste—		
Malz	1.25	—1.40
Futter	1.15	—1.31
„Screenings"	0.85	—0.90
Roggen—		
Nr. 2	1.79	—1.90
Mehl (Frühjahrsmehl)—		
„Standard", das Faß		10.50
Patent, do.	10.40	—10.50
„Straights", do.	10.00	—10.30
„Clears", do.	9.25	—9.40
(Wintermehl)—		
Patent, do.	10.30	—10.65
„Straights", do.	9.40	—10.25
Roggen, do.	8.50	—9.75
Kleie, die Tonne	38.00	—40.00
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Timothy, hochfein	27.50	—28.00
do., Nr. 1	26.00	—28.00
do., Nr. 2	25.50	—26.00
do., Nr. 3	21.00	—23.00
Kansas, Oklahoma und Missouri Prairie	24.00	—25.00
do., Nr. 1	22.00	—24.00
do., Nr. 2	20.00	—22.00
do., Nr. 3	18.00	—20.00
Illinois, Indiana, Wisconsin—		
Futter	15.00	—18.00
Packheu	10.00	—12.00
Stroh—		
Roggen	12.00	—12.50
Hafer	10.50	—11.00
Weizen	10.00	—11.00
Kleesamen, „Cash Lots"	20.00	—26.00
Timothysamen, „Country Lots"	5.00	—7.50
Flachs—		
Duluth	3.15½	—3.25½

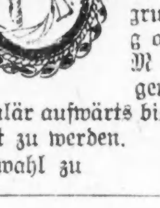
ESTABLISHED 1875 BY E. J. LEHMANN

THE FAIR

The Store of Christmas Economies

State, Adams and Dearborn Strs. Phone Private Exchange 3

Hochfeine Geschenke in Schmucksachen



Echte Shell Cameo Broschen — weiße Köpfe mit rosa od. braunem Hintergrund, feine, goldgefüllte Mountings, gemacht, um regulär aufwärts bis zu $5 verkauft zu werden. Auswahl zu **1.98**

Sterlingsilber Novelty Ringe, besetzt mit Imitation Coral Cameos, Rhinestones und all den neuen Novelty-Steinen und Kombinationen,

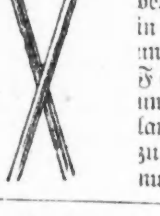
49c, 75c, 98c

Ring-Abteilung, Haupt Floor

Uhren-Armband für Damen, kleine Nummer, importirtes Werk, 10-Jahre goldgefülltes Gehäuse und stellbares Armband, **7.95**

Massivgoldene, echte Diamant-Fassung, Lavallieres, Auswahl von hübschen Entwürfen, 15-zöllige massivgoldene Kette, offerirt zu **5.98**

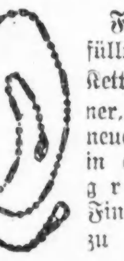
Goldplattirte Lingerieklaspen, Auswahl von schönen Entwürfen — Rosegold, Grüngold oder englischer Finish; Paar, **25c**



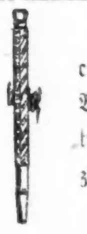
Sterlingsilber Top Stricknadeln, emaillirt in Blau, Rosa und anderen Farben; 12 und 14 Zoll lang; das Paar zu nur **75c**

Silberplattirte Mesh Bags, 4 Zoll breit und 5 Zoll tief, kleine Baby-Maschen, schmaler ziselirter Rahmen, zu **2.98**

Massivgoldenes Baby Locket und Kette; Locket mit echtem Diamant Chip besetzt, **2.98**



Feine goldgefüllte Waldemar Ketten für Männer. Auswahl von neuen Entwürfen, in englischer oder grüner Gold Finish, zu **2.25**



Sterlingsilber Pencils — am Ende von Waldemar-Ketten zu tragen, speziell zu **35c**

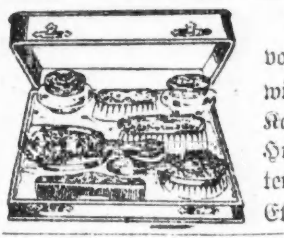
(Haupt-Floor.)

Massivgoldene Siegelringe für Männer oder Damen, Auswahl von Formen, in allen Größen zu haben, gutes Gewicht, kostenfrei gravirt, **2.98**

Hübsche Silbersachen niedrig markirt

Main Floor

Schliffglas Marmalade Jar, mit Sterlingsilber Deckel und Sterlingsilber Löffel, speziell markirt zu **1.98**



Vierfach silberplattirtes Toilet Set von 7 Stücken, in fancy geblümten Entwürfen, französisch grauer Finish — Kamm, Haarbürste, Spiegel, Tuch- und Hutbürste, Puderbüchse und Haarbehälter; in grünem Moire Etui; zu **18.25**

Schliffglas Salz und Pfeffer Shakers, Sterlingsilber Deckel, zu nur **65c**

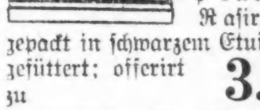
Roger Bros.' 1847 Beerenlöffel, dreifach silberplattirt, in allen neuen Mustern; jeder Löffel in gefütterter Schachtel; zu **2.50**

Vierfach silberplattirter Kinderbecher, einfach Burnished Gold liniirt, **59c**

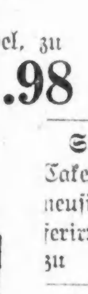
Vierfach silberplattirter Rasirbecher mit weißem Porzellan ausgeschlagen; silberplattirter Rasirpinsel; gepackt in schwarzem Etui, weiß gefüttert; offerirt zu **3.98**

Sterlingsilber Baby Set — Löffel und Gabel, zu **1.98**

Oneida Community Par Plate Soldier's Kit — Messer, Gabel und Löffel, in Schachtel; gerade was jeder Soldat und Matrose braucht; **$1**

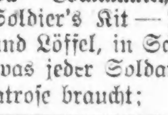


Große Kaltfleisch-Gabeln mit Perlmutter-Griff, Sterlingsilber Ferrules, vierfach silberplattirte Zinken, zu **2.25**



Sterlingsilber Griff Cake oder Pie Server, neusilberne Klinge, offerirt zu **1.25**

Sterlingsilber Griff Käsemesser, offerirt zu nur **49c**



Landers, Frary & Clark's vierfach silberplattirte Dinner Messer und Gabeln, große Sorte, Elfenbeingriff; Set von 12 Stücken in gefütterter Schachtel, zu **5.95**

Gutes silberplattirtes Kinder Set, Messer, Gabel u. Löffel, in Schachtel, zu **25c**

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausges. Ochsen	13.25	—15.00
Mittlere bis gute	8.00	—13.00
Jährlinge	11.00	—14.50
Fette Kühe und Rinder	6.25	—11.65
Bullen	5.35	—9.75
Kälber, gute bis ausges.	8.00	—13.75
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	17.00	—17.50
Schwere Fleischerwaare	17.35	—17.65
Leichte Fleischerwaare	17.25	—17.60
Leichte Speckwaare	16.50	—17.40
Schwere Packwaare (260 bis 400 Pfund)	17.05	—17.40
Gemischte, do., 200—250 Pfund	16.85	—17.20
Ferkel, mindere bis beste	12.75	—15.50
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gew. bis beste	14.50	—16.90
do., geringere Sorten	12.50	—14.00
Jährlinge	12.25	—14.25
Wethers, geringe bis beste	12.00	—13.00
Ewes, geringe bis beste	6.50	—11.50
Böcke	7.25	—9.00

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Standard, weiß, 175		0.20½
Naphtha		0.20½
Red Crown Gasolin		0.21
Winteröl, schwarz		0.10½
Leinsamenöl, roh, im Faß		1.23
do., gereinigt, do.		1.24
Terpentin, im Faß, Gallone		0.55
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd. Fässern, das Faß		11.50
Kleinere Quantitäten, das Faß	1.60	—6.00
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	1.50	—2.50
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß	2.50	—3.50
Schellack, orangefarben		3.00
do., weiß		3.25
Denatur. Alkohol, 180-grad.		0.90
Holzalkohol, 95-gradiger		1.50

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum angerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

Chicago, den 1. Dezember 1917.

3603 Pautsch Lazar	3632 Kaplan N 4
3606 Praun W	3636 Lehmann Julian
3607 Prinsly J	3637 Leiter E
3610 Cohen Abe	3639 Link E
3611 Cohen Edit	3649 Mittleglik Albert
3612 Cohen Kattie	3653 Naus Emanuel
3613 Dalle Josef	3658 Ott Carl
3614 Dobeiko Adolf	3667 Rielman F
3615 Eisenbut Alex	3670 Salinger M
3616 Elenbreigen E	3671 Sardomirsky Robt
3617 Esman S	3672 Schmidt Johannes
3618 Daben J	3673 Schwartz J
3620 Goldberg B	3674 Schwartz Joseph
3621 Großman Leuba	3681 Steinberg A
3623 Habb Josef	3687 Tillerman San
3626 Heim H	3693 Wilner S
3628 Jedick Minnie	3695 Zebsky T
3631 Kaplan D	

Erbetene Auskunft.

Behandlung von Goldfischen.

Das Wasser, in dem Goldfische untergebracht sind, darf nicht zu kalt sein. In einer ungeheizten Stube liegt die Gefahr des Gefrierens des Wassers vor. Man füttert am besten mit Ameisenpuppen, Weißbrod, Insekten und rohem, fein gehacktem Fleisch. Nie mehr, als von den Fischen sofort verzehrt wird. Oblaten sind nicht zu empfehlen. Man füttere sparsam; Ueberfütterung schadet mehr als knappe Fütterung. Einige Pflanzen sollten im Behälter zu finden sein. Wenn die Fische häufig an die Oberfläche kommen und Blasen ausstoßen, bedürfen sie frischen Wassers. Man wechsle nie die Temperatur des Wassers plötzlich, sondern entferne täglich einen Teil und gieße frisches Wasser hinzu.

Weizenbrot-Rezept auf Seite 7 in der Nummer vom 21. Oktober.

Roggenbrot. — Um 2 Laib herzustellen, braucht man 3 Pfund Roggenmehl, 1 Quart Wasser, 2 Teelöffel Salz und 1 Unze (1 Stückchen) Preßhefe. Aus der in einer Tasse lauwarmen Wasser aufgelösten Hefe macht man mit der genügenden Menge Mehl einen festen Teig als Hefenstück, läßt es, mit einem Tuche gut zugedeckt, in der Nähe des Ofens ½ Stunde gähren, mischt das in etwas lauem Wasser aufgelöste Salz, das Mehl und genug lauwarmes Wasser dazu, um einen steifen Teig herzustellen. Der 5—10 Minuten gut geknetete Teig wird in 2 Laibe geformt, in mit Schmalz oder Butter bestrichenen Backpfannen in der Nähe des Ofens, mit einem Tuche zugedeckt, innerhalb ½ Stunde bis zur dopelten Höhe des Teiges zum Aufgehen gebracht und in 1¼—1½ Stunden im mäßig heißen Ofen gebacken. Man kann auch ¼ oder ⅓ Weizenmehl unter das Roggenmehl oder etwas Kümmelsamen unter den Teig mischen, welcher 2 Stunden vor dem Backen angerührt wird.

Eine echte Bruch-Heilung zur Probe und zum Beweis gesandt.

Nach dreißigjähriger Erfahrung habe ich einen Apparat hergestellt, der Männer, Frauen und Kinder wirklich von Brüchen heilt durch einen natürlichen Prozeß. Keine Arzneien, keine Pflaster, keine Kniffe, keine Lügen.

Leset jede dieser wunderbaren Erfahrungen, welche diese wohlbekannten Leute berichten.

Unterwerft Euch keiner Operation, ehe Ihr um dieses Heilmittel geschrieben habt.

Nachdem Sie diese Seite gelesen haben, ist jeder Tag, den Sie an Bruch leiden — jede Stunde, in der Sie die Qualen des Bruchbandes erdulden, Ihre eigene Schuld.

Gebraucht anstatt des harten Polsters eines Bruchbandes — das zarte Gummi-Luftkissen eines Brooks Apparates.

Anstatt das zerrissene Gewebe durch ein Polster noch weiter zu verletzen, bringt es mit einem sammetzarten Brooks Apparat.

Anstatt eine harte Sprungfeder oder ein steifes Geschirr zu tragen — versucht es mit einem Sammet zarten Brooks Apparat.

Der Brooks Apparat schließt sich sanft an und man ist sich seiner Anwesenheit kaum bewußt. Und was vor allem die Hauptsache ist, er hält stets fest.

Oben das Bild von C. E. Brooks, Erfinder des Apparats, der Brüche seit mehr als 30 Jahren kurirt hat. Wenn Sie einen Bruch haben, so schreiben Sie ihm sofort nach Marshall, Mich. Er kennt alle die Qualen eines Bruchs aus eigener Erfahrung. Herr Brooks hat sich selbst geheilt, und ist gerne bereit, Ihnen den Vorteil seiner Erfahrung und von Jahren ernsten Studiums zukommen zu lassen.

Innerhalb einer Stunde, nachdem Sie Ihre Brooks Bruch-Vorrichtung erhalten haben, werden Sie Ihr Bruchband für immer fortwerfen.

Wir haben Ihnen seit Jahren gesagt, daß kein Bruchband Ihnen helfen wird. Wir haben Ihnen gesagt, welchen Schaden Bruchbänder tun. Wir haben Ihnen gesagt, daß das einzige wirklich komfortable, sanitäre und wissenschaftliche Mittel, einen Bruch zu halten, der Brooks Bruch-Apparat ist. Wir erbieten uns jetzt, Ihnen diesen Apparat zur Probe und zum Beweis dafür zu senden.

Die Brooks Bruch-Vorrichtung wird in der ganzen Welt verkauft.

Während das Heim des Brooks Bruch-Apparats in Marshall, Mich., ist, erstreckt sich das Geschäft bis in die die entferntesten Winkel der zivilisirten Welt.

Das Heim-Gebäude in Marshall ist die größte Anstalt dieser Art in diesem oder irgend einem anderen Lande und nimmt 15,000 Quadratfuß ein, ein Flächenraum, der ausschließlich der Herstellung und dem Verkauf des Brooks-Apparats gewidmet ist, Druckereiräume und Anderes nicht eingeschlossen.

In London, England, hat die Brooks Co. ein großes Geschäft — im Kingsway House, Kingsway, W. C. 2.

In Amsterdam, Holland, wird das europäische Geschäft geleitet von No. 4 Paleisstraat.

Sie sind herzlich willkommen und werden die sorgsamste persönliche Aufmerksamkeit in irgend einer der Brooks-Anstalten bekommen, hier und im Ausland.

Selbst in China, Japan, Afrika, Süd-Amerika, Asien, Alaska, kurzum in der ganzen Welt, in den entfernten Inseln der Ozeane — wo die Zivilisation hingedrungen ist — werden Sie den Brooks Bruch-Apparat finden, der Heilung und Erleichterung den Bruch-Leidenden bringt.

Vollkommen geheilt

Im Alter von 81

Herr C. E. Brooks,
Marshall, Michigan
Werter Herr:—

Vor weniger als einem Jahre schrieb ich an Sie wegen einer Vorrichtung, die auch prompt anlangte. Ich nahm sie sofort in Gebrauch und sie paßte vorzüglich. Ich habe die Vorrichtung nicht ganz zehn und einen halben Monat getragen. Sie hat meinen Bruch geheilt.

Ich versuchte neulich, als ich die Vorrichtung nicht an hatte, ob ich aus der Bruchpforte etwas herausdrängen könne, um den Zustand des Bruches festzustellen. Ich konnte es nicht, obschon ich es ernstlich versuchte.

Ich halte das für sehr bemerkenswert, da ich in meinem einundachtzigsten Jahre stehe. Ich bin ein alter Veteran des Bürgerkrieges, geboren und erzogen in der Stadt New Boston, Staat New Hampshire, von wo aus ich mich in das 10. N. H. Freiwill. Regt. einmustern ließ, Company C, befehligt von Oberst M. T. Donahue.

Ich fühle, daß ich Ihnen dieses Zeugniß schulde, denn ich habe nie erwartet, geheilt zu werden. Ich fand jedoch, Gott sei dank, eine Heilung durch die wertvolle Vorrichtung, die Sie für mich machten.

Ihr Freund
Holly Hill, Fla. C. A. Richards.

Andere versagten

Herr C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ihre Vorrichtung tat für den kleinen Knaben alles was Sie von ihr behaupten, und sogar mehr, denn sie machte ihn gesund und wohl. Wir ließen ihn dieselbe im Ganzen ein Jahr lang tragen, obgleich sie ihn schon nach drei Monaten heilte, nachdem er mit ihrem Tragen begonnen hate. Wir hatten mehrere andere Mittel probiert und keine Erleichterung erzielt, und ich werde Ihre Vorrichtung allen Freunden empfehlen, denn wir sind Ihnen das schuldig.

Achtungsvoll,
Wm. Patterson.
Nr. 717 S. Main Str., Akron, O.

Pennsylvanischer Mann dankbar

Herr C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr:

Es wird Sie vielleicht interessiren, zu erfahren, daß ich sechs Jahre bruchleidend war und immer Beschwerden dadurch hatte, bis ich Ihre Vorrichtung erhielt. Sie ist sehr bequem zu tragen, paßt gut und genau, und ist zu keiner Zeit im Wege, weder bei Tag noch bei Nacht. Tatsächlich wußte ich manchmal gar nicht, daß ich sie trug; sie schmiegte sich der Form des Körpers an und schien ein Teil des Körpers zu sein, denn sie blieb am Platze, ganz gleich welche Lage ich einnahm.

Es wäre ein wahrer Segen für die Unglücklichen, die an Bruch leiden, wenn Alle die Brooks Bruch-Vorrichung erhalten und tragen könnten. Sie würden es gewiß nie bedauern.

Mein Bruch ist jetzt ganz geheilt, und nichts brachte das zu Stande, als Ihre Vorrichtung. Wenn immer die Gelegenheit sich bietet, werde ich ein gutes Wort für Ihr Vorrichtung einlegen, sowie für die reelle Art und Weise, in welcher sie mit Bruchleidenden verkehren. Es gereicht mir zum Vergnügen, eine gute Sache unter Freunden oder Unbekannten zu empfehlen. Ich verbleibe

Achtungsvoll,
James A. Britton.
80 Spring Str., Bethlehem, Pa.

„Merkte es nicht, wenn er es trug“

Brockton, Mass.

Herr C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr:

Es kommt mir vor wie Pflichtvernachlässigung, daß ich Ihnen nicht schon früher geschrieben habe.

Wie Sie sich erinnern werden, ließen wir uns eine Ihrer Vorrichtungen für meinen 14jährigen Knaben kommen. Es gereicht mir zu großer Freude, Ihnen sagen zu können, daß er gänzlich geheilt ist.

Er trug sie sechs Monate, und legte sie vor einigen Monaten ab, um einen Versuch zu machen, und sie hat sich als das erwiesen, was sie gesagt haben. Er hat schon verschiedene Bruchbänder getragen, seit er drei Jahre alt war, und alle erwiesen sich als nicht zufriedenstellend.

Sie können meinen Namen als Empfehlung verwenden, wenn Sie es wünschen.

Ihnen bestens dankend, verbleibe ich
Achtungsvoll,
Frau Edith Bosworth,
152 Lyman Str.

P. S. — Er sagte auch, daß er es gar nicht merkte, wenn er es trug, es paßte so bequem.

Bringt sofortige Linderung, vollständige Sicherheit und immerwährenden Komfort

Der Brooks Bruch-Apparat ist zweifellos der am besten erprobte Apparat irgend einer Art in der Welt für die Hebung und Heilung eines Bruchs bei Männern, Frauen und Kindern.

Er ist das Resultat einer mehr als dreißigjährigen Erfahrung, und der Prozentsatz wirklicher Kuren in Folge seines Gebrauchs ist geradezu wunderbar.

Der Brooks-Apparat hat so viele Nachahmungen gefunden, daß er nie in Apotheken verkauft wird, noch in irgend einer anderen Weise als brieflich direkt vom Verfertiger. Dieses ist auch deshalb geboten, weil jeder Brooks Apparat besonders gemacht und dem besonderen Fall angepaßt wird, für den er bestellt ist.

Viele Hunderte von Aerzten und Wundärzten empfehlen den Brooks Apparat und verurteilen Bruchbänder als mehr schadenbringend, als irgend eine andere Methode für Hebung und Heilung von Brüchen.

Sie mögen nicht denken, daß ein Bruch-Apparat je komfortabel gemacht werden könnte — aber das ist bloß, weil Sie nie einen Brooks versucht haben.

„Niemals eine Minute Unbehagen — geheilt“

Bloomingdale, Mich.

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr Brooks:

Ihr Brief ist angekommen und in Beantwortung desselben möchte ich sagen, daß ich mit dankbarem Herzen Ihnen mitteilen kann, daß mein Apparat, den ich vor ungefähr einem Jahre von Ihnen gekauft habe, keinerlei Reparatur braucht.

Ich habe ihn seit beinahe drei Monaten nicht mehr getragen und ich glaube, daß er mich geheilt hat.

Er hat mir nie auch nur eine Minute lang Unbequemlichkeit oder Ungelegenheiten bereitet. Ich bin gerne bereit, Ihren Apparat jedem Bruchleidenden zu empfehlen.

Achtungsvoll, Ihr
D. W. Strong.

„Ein Segen für mich“

Mutual, Oklahoma.

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Lieber Herr Brooks:

Ich habe es versäumt, Ihren werten Brief eher zu beantworten, damit ich Ihnen einen guten Bericht einschicken könnte.

Ich nahm den Apparat am 1. März ab und ich spüre, daß ich ihn nicht länger zu tragen brauche. Ich meine, ich bin gesund.

Der Apparat ist ein Segen für mich gewesen und ich bin Ihnen für Ihre große Erfindung zu Dank verpflichtet.

Ihr ergebener
A. North, R. Nr. 2.

„Vollkommen geheilt“

Pueblo, Colorado.

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr Brooks:

Ich bin durch Ihren Apparat vollständig geheilt worden.

Doch werde ich nicht ohne denselben sein, da er so leicht zu tragen ist und ich gesichert sein möchte vor der Gefahr eines weiteren Bruches.

Ergebenst
Steve Horvat, 325 E. Northern Ave.

Veteran geheilt

Herr Wm. McAdams, von Kansas, Ill., ist ein Veteran der Co. „H“, 59. Reg., Ill. Freiwilligen, in der er zweiter Leutnant war.

Seit Jahren bekämpft er die Leiden u. Qualen eines Bruches, bis er endlich den Sieg davontrug, wie es im nachfolgenden Brief erzählt wird.

Herrn C. E. Brooks,
Werter Herr:
Marshall, Mich.

Ich habe Ihren Apparat am 2. März abgelegt und habe ihn nun seit 25 Tagen nicht mehr getragen, denn ich meine, ich bin geheilt. Ich hoffe, daß ich denselben nie wieder zu tragen brauche.

Achtungsvollst,
Wm. McAdams, Sr., Kansas, Ill.

So gesund wie ich je war.

Ithaka, Michigan.

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ich bin glücklich Ihnen melden zu können, daß ich gänzlich geheilt bin, dank Ihrem Apparat.

Ich habe seit 18 Monaten keine Ungelegenheiten mehr gehabt, und bin gesünder als je, was Bruch anbelangt.

Sie können Jedermann an mich weisen, wenn Sie wünschen.

Achtungsvoll,
J. P. King, R. F. D. Nr. 5.

Nach 18 Jahren in 6 Monaten geheilt

Hinton, Ky.

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ich habe den Apparat keine Minute über sechs Monate getragen und war gut und gründlich geheilt — und ich wünsche festzustellen, daß kein Mensch je härtere Arbeit getan hat als ich, während ich den Apparat gebrauchte.

Ich habe 40 Ruten Stein, die zu schwer für einen Mann zum Heben waren, geschleppt.

Ich litt 18 Jahre an dem Bruch und Worte können nicht ausdrücken, wie dankbar ich bin. Benützen Sie meinen Namen, wenn Sie wollen.

Ihr ergebenster
Rufus Fields, R. R. Nr. 1.

Unaussprechlich dankbar.

Riverside, Ind.

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ich bin froh Ihnen mitteilen zu können, daß Ihr Apparat mich geheilt hat, und daß ich so gesund bin, wie ich je war.

Ich habe ihn seit den letzten acht Monaten nicht mehr getragen. Ich arbeite hart — aber der Bruch belästigt mich nicht mehr.

Ich weiß nicht, wie ich Ihnen sagen soll, wie viel ich von Ihrem Apparat halte, er hat mir so viel Gutes getan. Ich werde ihn Jedermann empfehlen.

Ihr ergebenster
Wm. Hyfong.

Bruchband weggeworfen.

West Sound, Washington.

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ich habe kein Bruchband über vier Jahre lang getragen und ich bin gesund und wohlauf.

Ich sage Ihnen dies gerne, denn Ihr Apparat hat mich geheilt. Sie können meinen Namen in Ihrem Geschäft benützen, wenn Sie es wünschen.

Ihr ergebenster
F. E. Shutt.

Jetzt gesund und wohl.

Atchison, Kansas.

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ich habe zwei Apparate von Ihnen gehabt, und bin jetzt gesund und wohl.

Ihr ergebenster
Fritz Nauber,
1654 Commercial Str.

Doktor erklärt ihn für gesund

119 Towle Ave.,
Mishawaka, Ind.

Herrn C. E. Brooks,
Marshall, Ind.
Werter Herr:

In Beantwortung Ihres Briefes teilen wir Ihnen mit, daß wir keinen weiteren Gebrauch für Ihren Apparat haben, da unser Sohn durch das Tragen desselben vollständig geheilt wurde.

Wir haben ihn neulich untersuchen lassen und der Arzt sagte, daß die Oeffnung völlig geschlossen ist, und daß er ihn nicht länger zu tragen brauche.

Dankend für Ihre Güte verbleibe ich,

Ihre ergebenste
Frau H. Tolman.

Wollte sicher sein, daß er geheilt ist

Sciota, N. Y.

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ich habe Ihnen nicht geschrieben, da ich erst feststellen wollte, daß ich völlig von meinem Bruch geheilt bin, ehe ich mich in irgend einer Weise äußern wollte.

Ich kann jetzt ehrlich und dankbar sagen, daß ich vollständig geheilt bin, und ich möchte Ihnen gerne danken für das, was Sie an mir getan haben.

Ich würde $100.00 geben, wenn ich im Anfang gewußt hätte, was ich jetzt weiß, daß Ihr Apparat irgend einen Bruch heilt.

Aufrichtig ergebenst Ihr
Anthony Baker,
R. R. No. 1.

„Scheint unmöglich“

Holland, Ind.

E. C. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ich habe einen Ihrer Apparate getragen, bis er ausgetragen war. Ich bin jetzt beinahe ein Jahr ohne einen solchen gewesen, und bin in keiner Weise behelligt gewesen von meinem Bruch, deßhalb bin ich überzeugt, daß ich geheilt bin.

Es scheint fast unmöglich, aber ich habe eine volle Sommerarbeit ohne denselben getan, und habe nichts mehr verspürt.

Ich wurde mit einem Bruch geboren, und habe nie ein Band getragen, bis ich 21 Jahre alt war, als ich Ihren Apparat bekam. Wenn ich je wieder einen brauchen sollte, werde ich Ihnen meinen Auftrag schicken.

Ihr ergebenster
Barney Oskins,
R. F. D. No. 7.

Zehn Gründe, warum

Sie sich die Brooks Bruch-Vorrichtung schicken lassen sollten

1. Er ist heutzutage absolut der einzige Apparat seiner Art im Markte, und in ihm sind alle Eigenschaften vertreten, nach denen Erfinder seit Jahren gesucht.
2. Der Apparat, um den Bruch zusammenzuhalten, kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.
3. Da er ein Luftkissen von zartem Gummi ist, schließt er sich eng an den Leib an, doch verursacht er nie Blasen oder Entzündung.
4. Im Gegensatz zu den gewöhnlichen, sogenannten Polstern, die in anderen Bruchbändern gebraucht werden, ist er weder lästig noch plump.
5. Er ist klein, zart und biegsam und kann durch die Kleidung positiv nicht bemerkt werden.
6. Die weichen, schmiegsamen Bänder, die den Apparat halten, verursachen einem nicht das unangenehme Gefühl, als ob man ein Geschirr anhätte.
7. Es ist nichts an demselben, das faulen könnte, und falls er beschmutzt wird, kann er ohne Beschädigung abgewaschen werden.
8. Es gibt keine Metallfedern im Apparat, um einen zu quälen durch Schneiden und Reiben des Fleisches.
9. Das ganze Material des Apparats ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht den Apparat dauerhaft und sicher.
10. Mein Ruf der Ehrlichkeit und Redlichkeit ist so fest begründet durch eine 30-jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem Publikum, und meine Preise sind so günstig, daß Ihr nicht zögern solltet, heute noch den freien Koupon zu senden.

Wurde bruchleidend mit 66 — jetzt geheilt

Grafton, W. Va.

Herr C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr:

Habe Ihr Schreiben vom 27. Mai 1916 erhalten, und möchte in Erwiderung desselben sagen, daß ich mir vor vier Jahren, als ich 66 Jahre alt war, einen schlimmen Bruch zuzog.

Ich sah Ihre Anzeige, und da ich etwas nötig hatte, mir zu helfen, bestellte ich eine Ihrer Vorrichtungen. Ich gebrauchte sie während eines Jahres, dann zerbrachen einige Teile; ich nahm sie daher ab und bestellte bei Ihnen einige Ersatzstücke.

Ich benutzte kein anderes Hilfsmittel bis sie anlangten, und da ich fand, daß ich überhaupt nichts nötig hatte, begann ich sie nicht mehr zu tragen.

Zu meiner Ueberraschung war ich völlig geheilt und bin seitdem, das heißt vor etwa 3 Jahren, so gesund wie ich nur jemals war.

Achtungsvoll,
E. L. Rector,
31 Main Str.

Heilte ihn — empfiehlt sie jetzt einem Freund

Elephant Butte, N. Mex.

C. E. Brooks, Marshall Mich.
Werter Herr:

Vor einiger Zeit ersuchte ich Sie um Literatur über Ihre Bruchbänder für Kinder. Ich erhielt dieselbe in kurzer Zeit, und gab sie einem Freunde, der ein mit einem Bruch behaftetes Kind besitzt.

Im Jahre 1907 zog ich mir selbst einen Bruch zu, und wurde durch das Tragen einer Ihrer Vorrichtungen völlig geheilt. Ich war zwei Jahre bruchleidend, und nichts wollte meinen Bruch halten, bis ich mir eine Ihrer Vorrichtungen kommen ließ.

Sie bewirkte eine so vollständige Heilung, und ich bin Ihnen so dankbar, daß, als ich vernahm, daß mein Freund ein bruchleidendes Kind habe, mein erster Gedanke der Brooks Vorrichtung galt.

Er kaufte eine derselben, sein Kind trägt sie und sagt, daß sie sehr bequem ist und sie hält den Bruch sicher zurück.

Ich bin Ihnen noch immer dankbar für Ihre Hilfe, und empfehle Ihre Vorrichtung, wenn immer sich die Gelegenheit dazu bietet.

Achtungsvoll,
Carl D. Donavan.

Geheilt ohne Operation

Er war sicher, daß er ein Krüppel sein würde.

Ada, Minn.

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr:

Einliegend ist ein Bild meiner Kinder, und der kleine Mann, den Sie im Stuhl sitzen sehen, ist derjenige, der durch Ihren Apparat geheilt wurde.

Er hatte eine geraume Zeit einen Bruch gehabt, ehe wir an Sie geschrieben haben, u. ich war überzeugt, daß er zeitlebens ein Krüppel bleiben würde. Jedoch eine helfende Hand zeigte mir eine Anzeige in der Zeitung mit dem Erfolg, daß er seine volle Gesundheit wieder bekam durch das Tragen des Brooks Apparats auf die Dauer von genau drei Monaten.

Der Arzt riet eine Operation an, welcher ich nicht zustimmte. Ihr Rat war, ihm einen Luftkissen-Apparat aufzulegen, und ich gestehe, er ist zehnmal mehr wert, als er kostet.

Ich kann Ihnen nicht genug danken für das, was Sie an meinem Sohn getan haben.

Achtungsvoll,
Oliver Hanson.

Kann nicht genug loben

Doddsville, Miss.

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr:

Ihr Apparat hat mich gründlich geheilt und gesund gemacht.

Ich fühle mich wieder wie ein Mann, und ich sage allen an Bruch leidenden Männern, daß sie Ihnen schreiben sollen.

Vielen Dank für Ihre Güte. Ich kann nicht zu viel für Sie sagen.

Ihr ergebener
Simon Dantzler,
R. F. D. Nr. 1, Box 52.

Die Brooks Garantie bedeutet Zufriedenstellung für Euch.

Kein anderer Bruch-Apparat, Bruchband, Verschluß, Erfindung, Polster oder Pflaster wird dem Publikum zu denselben Preisen oder unter denselben Preisen oder unter derselben Garantie angeboten wie der Brooks Bruch-Apparat.

Wenn Sie aus irgend einem Grunde den Brooks Bruchapparat nicht zu behalten wünschen, nachdem Sie ihn versucht haben, so haben Sie weiter nichts nötig, als ihn zurückzuschicken. Sie brauchen keinen Grund anzugeben, Sie brauchen uns nicht zu schreiben, warum Sie es tun, Sie brauchen nicht für weitere Instruktionen oder Etiketten zu schreiben. Es gibt keine Streitigkeiten, keinen Disput, keine Mißhelligkeiten, — sondern Sie werden finden, daß Geschäfte mit Brooks auf dieselbe Art erledigt werden wie von einer Ersten Nationalbank.

Doktor sagte „Operation“

Artesia, Ariz.

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr!

Ich habe Ihren Apparat erhalten und ihn gebraucht. Er hat die Arbeit getan, die zu tun Sie garantirten.

Für den Preis ist er zu billig.

Der Arzt sagte, daß weder er noch irgend ein anderer Arzt den Bruch ohne Operation heilen könnten, aber der Brooks-Apparat hat es getan. Wie immer verbleibe ich:

Aldo P. Allred.

„Resultate sind wunderbar“

Middletown, N. Y.

Herr C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr!

Ich habe jegliches Bruchband versucht, doch ohne Linderung, bis ich mir Ihren Apparat kaufte.

Der Erfolg war wunderbar, und ich preise Gott, daß Sie noch lange leben und gedeihen mögen, auf daß Sie der leidenden Menschheit helfen mögen, wie Sie es mir getan.

Sie können diesen Brief nach bestem Gutdenken verwerten, und ich werde jede Anfrage beantworten, die mit einem Kouvert und Briefporto begleitet ist.

Ich bin 65 Jahre alt.

Hochachtungsvollst
P. C. Jump,
180 Linden Ave.

Tut ihm leid, nie vorher von Brooks gehört zu haben

Buckley, Ill.

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr!

Es freut mich Ihnen mitteilen zu können, daß nach Tragen Ihres Apparats für drei Monate ich denselben entfernte und nie wieder anzutun brauchte.

Bin vollständig geheilt worden und muß sagen, daß es mir leid tut, daß ich nie zuvor von Ihnen gehört hatte.

Ergebenst
G. O. Stremmel,
Box Nr. 23.

Probierte Bruchbänder aller Art — jetzt geheilt

Walla Walla, Washington.

Herrn C. E. Brooks,
Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ich habe Ihren Apparat ein Jahr lang getragen und wurde geheilt, nachdem ich zwanzig Jahre lang einen Bruch gehabt hatte.

Ich fühle wie ein neuer Mann. Ich habe alle Arten von Bruchbändern versucht, aber nichts hat mir geholfen, bis ich Ihren Apparat bekam.

Er ist mir viele Dollars wert.

Achtungsvoll,
C. E. Long,
1023 W. Birch Str.

In drei Monaten geheilt

Salem, Ohio.
430 Cleveland Avenue.

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Werter Herr Brooks:

Ich sende Ihnen hiermit ein kleines Bild meines Sohnes, der jetzt 5 Jahre alt ist.

Wir haben Ihren Apparat für ihn bestellt, als er erst 2 Monate alt war, und wir möchten Ihnen mitteilen, daß innerhalb dreier Monate alle Spuren des Bruchs verschwunden waren, und er ist jetzt ein feiner Junge. Ich werde gern ein gutes Wort für Sie einlegen, so oft sich Gelegenheit dazu bietet.

Hochachtungsvoll,
T. A. McLain.

Freier Informations-Koupon

Herrn C. E. Brooks,
602 B State Straße, Marshall, Mich.

Bitte senden Sie mir ohne Kosten oder Verpflichtungen meinerseits per Post in einfachem Umschlag Ihr illustrirtes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Name ....

Adresse ....

Stadt (oder Dorf) .... Staat ....

Anmerkung: Leser der Chicagoer „Sonntagpost“ mögen mit vollem Vertrauen an Herrn Brooks schreiben und sein Anerbieten annehmen. Sie können einer höflichen Behandlung und der aufmerksamsten und sachkundigsten Bedienung versichert sein.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 2. Dezember 1917.

(Für die „Sonntagpost".)

Der Thanksgivings-Schmaus bei Schuster's.

Post-Festum-Danksagungsplauderei
Von **Albert Weiße.**

In meiner letzten Sonntagsplauderei sprach ich die gewiß sehr begründete Befürchtung aus, daß für mich und leider auch wohl für viele meiner werten Leser bei dem diesjährigen Danksagungsfeste der Puter zu hoch hängen werde! —

Es ist glücklicherweise anders und besser für mich gekommen, als ich zu hoffen gewagt.

Der Turkey, an dessen Verspeisung ich mich als eingeladener Gast in hervorragender Weise am letzten Donnerstage beteiligte, war einer der Edelsten seines Geschlechts; seine Zubereitung eine ganz vorzügliche und die Gastgeber, auf deren Festtafel er prangte, waren meine ältesten und besten Freunde und Landsleute, der Schuster Kaminsky und seine Frau Kascha! — Mein guter Stern hat also wieder einmal über mir geleuchtet, und die Freundschaft mit den Schustersleuten sich dauernd für mich als kein „leerer Wahn" erwiesen.

* * *

„Ist Ihre liebe Frau zu Hause?" Mit diesen Worten platzte Kascha am letzten Mittwoch in aller Herrgottsfrühe in mein Zimmer.

„Nein," erwiderte ich, ihr einen Stuhl zuschiebend. „Leider nicht. Sie ist nach South Chicago gefahren und bleibt dort einige Tage auf „Eiswacht" bei ihrer Kusine, da der Storch dieser unzweideutige Vorboten seiner bald bevorstehenden Ankunft geschickt hat!" —

„Das freut mir..."

„Merkwürdig, daß Sie sich darüber freuen können! Sie kennen ja meine angeheiratete Kusine gar nicht!..."

„Sie verstehen mir nicht! Ich freue mir nicht, weil die Kusine von Ihrer lieben Frau in die Wochen kommt, ich freue mir, weil Ihre liebe Frau morgen nicht zu Hause ist!" —

„Das ist ja noch merkwürdiger!" meinte ich erstaunt. „Es stände Ihnen, als meiner alten Freundin, wahrlich besser, statt Ihrer Freude über die Abwesenheit meiner Frau am morgenden Tage, Ihrem aufrichtigen Bedauern darüber zu mir Ausdruck geben vürden. —

Morgen ist Danksagungstag. Der erste seit meiner Ankunft in diesem Lande vor 38 Jahren, an dem ich mich nicht an einem Turkeybraten laben kann. — Wenn meine Frau zuhause wäre, könnte ich mich bei dem süßen Trost, daß es vielen andern Amerikanern ebenso schlecht geht, und bei dem, wenn auch „puterlosen" Dinner, das mir mein Thereschen jedenfalls vorsetzen würde, über das Fehlen des obligaten Turkeys mit mehr oder weniger stoischem Gleichmut hinwegsetzen. — Der Gedanke aber, daß ich den nationalen Freudentag im öffentlichen Speisehause durch das Verzehren eines kraft- und saftlosen Beefsteaks oder eines noch fluchwürdigeren Goulaschs schänden muß, bringt mich beinahe zur Verzweiflung!" —

„Wenn Ihre liebe Frau zuhause wär'," gab Kascha im überlegenen Tone zurück, „könnt' sie Ihnen doch nur, wenn's hoch käm' und im allerbesten Falle, für den ausgefallenen Turkey mit gebratener Kalbsleber oder ein paar Wienerschnitzel trösten. Wo sie aber jetzt n i c h t zuhause ist, brauchen Sie auf ihr keine Rücksicht zu nehmen, und können bei uns Ihr Dinner einnehmen, wozu ich Ihnen hiermit herzlichst einlade!..."

„Kascha!" platzte ich heraus. „Haben Sie dann noch etwas Besseres, als gebratene Kalbsleber oder Wienerschnitzel zum Dinner?" —

Diese Frage und mehr noch die Art und Weise, wie ich sie hervorstieß, war recht unschicklich. Die Antwort darauf bewies aber, daß Kascha auf die gute Form auch nicht allzuviel Gewicht legte!"

„Wofür halten Sie mir denn eigentlich, lieber Landsmann?" platzte sie ebenfalls recht unschicklich heraus, — „ich würde mir ja schämen, Ihnen zum Dinner an Thanksgivings einzuladen, wenn ich Ihnen mit Leber, Schnitzeln oder anderen gewöhnlichen Sachen abspeisen wollt! — Damit Sie es endlich wissen — (Größere Kunstpause), Punkt zwölf Uhr Mittags steht morgen auf unserm Tisch ein so saftiger Turkeybraten, wie ihn sich besser der größte Feinschmecker in Chicago nicht wünschen kann!" —

„Um Gotteswillen, Kascha!" rief ich ebenso erstaunt wie erfreut.

„Wie kommt soviel Glanz in Ihre niedere Hütte? — Haben Sie in der Lotterie gewonnen? Eine Erbschaft gemacht? Hat Anton sein neues Patent auf Verbesserung der böhmischen Mausefallen an den Mann gebracht? — Oder haben Sie selbst einen im Keller vergrabenen Schatz gefunden?!"—

„Hören Sie doch nur mit Ihrem unnützen und beinahe beleidigenden Gerate auf," schnitt mir Kascha, die bei jeder Frage heftiger mit dem Kopfe geschüttelt hatte, das Wort ab. „In Ihrem ganzen Leben werden Sie nicht auf die richtige Vermutung kommen. Und ich werde Ihnen auch nicht darauf bringen! — Wenigstens nicht vor morgen. Anton hat's mir verboten. Damit Sie morgen nämlich auch sicher zu uns kommen, will er Ihnen neugierig machen! Er kennt Ihnen und Ihre Neugierde! Sie sollen mir aber auch nicht für eine Stunde für eine Verschwenderin halten, wo das sauer verdiente Geld von ihrem Mann auf leichtsinnige Weise totschlägt, derowegen will ich Ihnen blos das Eine verraten, daß ich den Turkey n i c h t gekauft habe! Das wäre mir ja die schönste Rarität, wenn ich bei unseren bedrängten Verhältnissen und bei dieser halben Hungersnot vierzig Cents oder gar noch mehr für ein Pfund Turkey bezahlen sollte. — Doch jetzt halten Sie mir nicht länger auf, ich habe mir so wie so schon verspätet! Also auf Wiedersehen bei uns morgen Schlag Zwölf!" —

Nach dem Fortgehen der Kascha schrieb ich sogleich einen Brief an meine Frau. — Geteilte Freud' ist doppelte Freud'! — Wenn mein Thereschen von dem mir in Aussicht stehenden Turkeyschmause auch keinen Bissen abbekam, so gönnte ich der guten Seele von Herzen doch die Freude, sich auszumalen, mit welch' innigem Behagen ich morgen bei den Schustersleuten zu Mittag speisen werde! — Nicht jede Frau erfreut sich solcher rücksichtsvollen Zärtlichkeit seitens ihres Ehemannes! — Denken Sie nicht auch so, werte Leserin?

* * *

Mein Freund Anton ist ein total verrückter Hering, aber ein durch und durch ehrlicher Mann! Auch ich bin noch nie wegen Aneignung fremden Eigentums mit dem Strafgesetz in Konflikt geraten. Unerklärlich also, wie mir kurz vor dem Einschlafen an diesem Abend der Gedanke kommen konnte, daß Anton den Turkey gestohlen hätte, und ebenso unerklärlich ist es mir auch, daß sich dieser Gedanke im Traume weiterspann, und mich zum Diebsgenossen des Schusters machte.— Wir waren in einer Geflügel-Großhandlung eingebrochen und hatten e i n e n Puter gestohlen. Blos e i n e n. Nicht etwa aus Bescheidenheit, sondern weil das Vieh so groß und schwer war, daß wir Beide unsere liebe Not hatten, es aus dem Laden herauszuschleppen! — Auf der Straße gerieten wir in Streit. Der Schuster wollte, daß wir unseren Raub nach s e i n e m Hause bringen sollten. Ich widersprach und begründete meine Weigerung damit, daß in diesem Falle mein Thereschen schlechter fahren würde, als seine Kascha, da, wenn der Turkey in seinem Hause verspeist würde, wohl seine Kascha, aber nicht mein Thereschen an dem Danksagungstagschmause Teil nehmen könne. Das verstöße aber gegen die Gerechtigkeit und noch mehr gegen die Spitzbubenehrlichkeit, denn die Frau des einen Spitzbuben sei ebenso gut und habe ebenso viel Anspruch auf den gemeinsamen, unehrlichen Erwerb wie die des anderen. —

Mein Freund Anton sah das denn schließlich auch ein und machte — im wachen Zustande wäre er nicht so vernünftig gewesen — mir den Vorschlag, daß wir den Puter verkaufen und mit dem Erlös gemeinsam an die „Spree" gehen sollten. Dann könnte weder Kascha noch meine Frau sich benachteiligt fühlen!. — Ich glaube, ich wäre schlecht genug gewesen, diesem Vorschlag zuzustimmen, wenn in diesem Augenblicke der Traumgott nicht den Schuster sammt dem gestohlenen Puter in der Versenkung hätte verschwinden lassen. Mein seliger Freund und Handwerksgenosse Strobel, der an seine Stelle trat, ärgerte mich durch seine langstielige, nimmer enden wollende Leichenpredigt, die er über meinem Grabe hielt, dermaßen, daß ich nach meinem Stiefelknechte unter dem Bette als Wurfgeschoß griff und bei dieser Uebung erwachte, oder wenigstens das unsichere Gefühl in mir aufdämmerte, daß ich nicht mehr schlafe und daß mich ein spukhafter Traum äffte. Ich hörte die Uhr schlagen. Elf Schläge! — „Das sieht dem alten Quasselfritzen Strobel ähnlich! — Nur gut, daß ich nach dem Stiefelknechte gegriffen! Sonst wäre ich wirklich zu spät zum Turkey-Dinner bei Kaminski's gekommen!" Noch halb von meinem Traume umfangen, murmelte ich dieses ungereimte Zeug und torkelte schlaftrunken nach dem Waschständer.

Die dort vorgenommene Operation scheuchte die letzten Nebel von meinem traumwirren Gehirn. Ich wußte jetzt mit großer Bestimmtheit, daß ich keinen Turkey gestohlen, daß ich nie die schlechte Absicht gehabt hätte, mit dem Anton an die Spree zu gehen, vor allen Dingen aber, daß ich nicht tot sei, sondern immer noch im fröhlichen Lichte der Sonne wandle. — In diesem trostreichen, frohen Bewußtsein machte ich mich eine halbe Stunde später auf den Weg nach dem gastfreien Hause der Kaminski's .—

Punkt zwölf Uhr trat ich mit freundlichem Gruß in die Schusterbude; Punkt zwölf Uhr brachte Kascha den lieblich anzuschauenden und herrlich duftenden Puter auf den Tisch. — So groß und schwer wie der, den ich in der Nacht zuvor im Traume mit Anton zusommen gestohlen hatte, war er allerdings nicht; immerhin mußte er, seinen Dimensionen nach zu urteilen, ein Leviathan des Hühnerhofes, der den größten seiner Art um Haupteslänge überragte, gewesen sein.

Wir machten uns sogleich an die Arbeit! Eine Vorrede gab es nicht. — Wir taten alle Drei unsere Schuldigkeit; ich, wie bereits in der Einleitung erwähnt, in hervorragender Weise. Vor meinem größeren Appetit auf den Puterbraten schwieg selbst meine große Neugierde nach der Herkunft des Puters. Vieles Reden stört Diejenigen, die viel essen wollen. — Nach der Befriedigung des Magens läuft die Plaudermaschine besser. — Das wußte schon der selige Homer. Wenn er seine Helden große Reden schwingen läßt, erwähnt er stets, daß sie diese „After Dinner Speeches" erst machten, nachdem sie sich „reichlich an Speise und Trank und herrlichen Früchten" gelabet! —

Nachdem ich Messer und Gabel fortgelegt hatte, und Kascha sich an das Abräumen des Tisches machte, kam auch mein Wissensdrang zum Durchbruch. —

Da Anton ausgezeichneter Laune zu sein schien, hielt ich es nicht für nötig, wie die Katze um den heißen Brei zu schleichen oder ihn mit stichlichen Nebenfragen zum Reden zu reizen. — Ich ging gleich auf's Ganze.

„Anton, wo haben Sie diesen herrlichen Turkey her?" —

„Wo soll ich ihn herhaben?" antwortete er mit überlegenem Lächeln. „Wo alle Leute ihre Turkeys herhaben — aus einem Geflügelstore!"...

„Und was haben Sie für den Staatskerl bezahlt?" inquirierte ich weiter. Der Schuster sah mich mit einem so verwunderten Blick an, als ob das Wort „Bezahlen" ein ihm ganz unbekannter Begriff sei.

„Sie fragen, was ich für den Turkey bezahlt habe?" wiederholte er meine Worte mit dummschlauem Gesichtsausdruck. — „Solche Frage hätte ich von Ihnen n i c h t erwartet. Kann denn ein armer Schuster in diesen harten Zeiten sich einen Turkey leisten und einen ganz unerschwinglichen Preis dafür bezahlen? Das ist doch ganz ausgeschlossen! Nein, ich habe diesen Puter n i c h t bezahlt. Ich habe ihn, den besten im ganzen Laden, ausgewählt, ihn selber eingewickelt und nach Hause gebracht!" —

„So ist also mein Traum zum Teil in Erfüllung gegangen!" platzte ich heraus. „Sie haben den Puter wirklich gestohlen?..."

Zum Glück schlugen diese ihn so schwer beleidigenden Worte dem Schuster nicht ins Ohr. — In demselben Augenblicke nämlich, als sie fast wider meinen Willen dem Gehege meiner Zähne entflohen, fiel der Kascha beim Aufräumen des Geschirrs ein Teller aus der Hand und sprang mit lautem Krach am Fußboden in kleine Stücke." — Ein Unglück in disguise! — Das Brechen des Tellers hatte dem Bruch meiner Freundschaft mit Anton vorgebeugt.— Während der Schuster der Kascha einen Ordnungsruf für ihre Ungeschicklichkeit erteilte und diese sich gegen solche kleinlichen Vorwürfe aufs Entschiedenste verwahrte, fand ich Zeit, auf eine weniger gefährliche Fortsetzung der Unterhaltung zu sinnen.

„Sie haben also den Turkey von dem Besitzer des Geschäfts geschenkt bekommen?" sagte ich in so bestimmtem Tone, nicht als ob ich blos auf den Strauch schlüge, sondern von einer feststehenden Tatsache spräche!

„Sie sind nicht gerade ungeschickt beim Raten!" gab der Schuster lächelnd zu... „direkt geschenkt gekriegt habe ich den Turkey zwar nicht; er ist blos eine Extra-Anerkennung für ein geliefertes und bereits bezahltes. gutes Stück Arbeit!"

„Das muß ja ein äußerst nobelhafter Kunde sein," meinte ich ein wenig ironisch. „Erst seinem Schuster die Stiefel bezahlen, und ihn nachträglich dann noch mit einem hochfeinen Turkey als Gratifikation belohnen, so was gibt's ja heute eigentlich gar nicht mehr!"

„Eigentlich nicht; aber ich habe doch das Glück gehabt, in so nobelhafter Weise von einem Gönner behandelt zu werden. Also treffe ich eines schönen Tages vor etwa drei Wochen Down-Town den Kommissionshändler Hilmann, für den ich früher, als er noch nicht so geschwollen war und hier in der Nachbarschaft einen Fisch- und Geflügelladen hatte, arbeitete. — Statt, wie es sonst jetzt seine Mode ist, an einem armen Teufel wie mir hochnasig vorüberzugehen, bleibt er stehen und sagt ganz freundlich zu mir: „Ich weiß von früher her, Kaminski, daß Sie draußen beim Militär Kommißschuster waren. Nun schreibt mir mein Sohn Henry, der jetzt in Fort Grant auserexziert wird, daß ich ihm hier ein paar gute, langschaftige Stiefel machen lassen soll.— Sie kommen mir also gerade wie gerufen. Seine Fußlänge ist 9½ Zoll, die Breite D 3. Zeigen Sie, was Sie, auch ohne einen fertigen Leisten zu haben, leisten können. Auf's Geld kommt mir's n a t ü r l i c h nicht an. — Die Arbeit muß aber A Nr. 1, gut und dauerhaft sein. Können Sie die Stiefel in fünf Tagen, also bis Dienstag, in meinem Laden in der South Waterstraße abliefern?"

„Das kann ich!" erwidert ich, setzte aber etwas zögernd hinzu: „Bei den hohen Lederpreisen werden die Stiefel aber wohl auf $20 kommen!"

„Ich wiederhole, daß ich gar nicht nach dem Preise frage! Gutes Leder und gute Arbeit verlang' ich aber! Also am nächsten Dienstag sind Sie mit den Stiefeln in meinem Laden!"

Damit ließ er mich stehen und ging großspurig davon. —

Am bestimmten Tage war ich mit meinen Stiefeln in der Hand in seinem Geschäft. Als er mich bemertte, winkte er mich an sein Pult heran und stellte mir, ohne nochmals nach dem Preise der Stiefel zu fragen, einen Check über 20 Dollars aus. Erst nachdem er mir die Zahlungsanweisung ausgehändigt hatte, griff er nach den Stiefeln, die ich noch in der Hand hielt. „Um Himmelswillen!" schrie er, „was sind das für abscheuliche, klobige Dinger! Und die soll m e i n Sohn Henry an den Füßen tragen? Ein „Kujaviak" in der lausigsten Polackei würde sich schämen, im Kuhmist damit herumzulaufen!— Und Sie wollen in Deutschland Militärstiefel gemacht haben? Sind das hier Militärstiefel? Am liebsten möchte ich Ihnen die verpfuschten Mißgeburten um die Ohren schlagen, Sie alter, elender Pechschuster! — Machen Sie, daßSie 'raus kommen!"

Sie kennen mein hitziges Temperament, Sie wissen, wie stolz ich auf meine Meisterschaft in der Schusterei bin; — Sie können sich also auch unschwer ausmalen, mit welchen Gefühlen ich diese haarsträubenden Verunglimpfnugen meiner Person und meines Handwerks hinnahm, und in welch' lebhafter Weise' ich ihnen Ausdruck gab! Drei Clerks, sechs Arbeiter und zwei Teamster, die alle zusammen die Partei ihres Arbeitgebers ergreifen, sind aber zu viel für einen, auch noch so wütenden Schuster. — Ich wurde geschlagen, aber nicht besiegt; und den Check über 20 Dollars hatte ich aus dem Schlachtgetümmel doch gerettet! —

Das war am Dienstag vor vierzehn Tagen. Vorgestern, als das zweite meiner beiden blauen Augen schon wieder seine Ante-Bellum Färbung angenommen hatte, erhielt ich diesen Brief. Bitte lesen Sie ihn laut vor. Sein Inhalt ist Balsam für meine verwundete Seele. — Damit reichte er mir den Brief. Ich las:

„Lieber Kaminski! Wäre ich ein Schuster, so hätte ich Ihre Arbeit neulich wohl nicht so ungünstig beurteilt, Sie selbst nicht so hundsgemein behandelt, und hätte jetzt also auch nicht nötig, Sie um Verzeihung zu bitten. Wir können nicht Alle Schuster sein oder Leder- und Stiefelverstand haben, wir können aber Alle wie ehrenhafte Männer handeln, die, wenn sie sich im Unrecht wissen, Solches eingestehen, und soweit es in ihrer Macht liegt, gut zu machen suchen. — Die Stiefel, die Sie für meinen Sohn angefertigt haben, und die ich in meinem Unverstand als langschäftige Mißgeburten in den „Furnace" stecken wollte, aber schließlich doch auf Zureden meiner Frau an Henry in's „Camp Grant" sandte, sind wahre Meisterstücke der Schuhmacherkunst. Henry schreibt, er habe große Furore unter seinen Kameraden gemacht, aber was ihm noch viel mehr geschmeichelt und imponirt habe — sein Kapitän und Major haben übereinstimmend erklärt, daß jeder Soldat auf solche gediegenen und dauerhaften Militärstiefel stolz sein könne! — Beiliegende Order an meinen Manager, daß er Ihnen kostenfrei die Auswahl des besten Turkeys in meinem Laden gestatte, wollen Sie als vollgiltigen Beweis meiner Achtung für Sie als Mensch und Schuster und gleichzeitig als ein kleines Sühnopfer für das von mir an Ihnen begangene Unrecht ansehen! — Mit Gruß Ihr alter Freund und Gönner

J. F. H i l m a n n."

„Die Tugend hat also schließlich doch gesiegt!" sagte ich, dem Anton den Brief zurückgebend, und ihm die Hand schüttelnd. —

„Ja!" meinte er mit verdächtigem Augenzwinkern. „Ich habe einen schönen Sieg errungen, aber was ist ein Sieg ohne Siegesfeier?"

Damit warf er einen bezeichnenden Blick nach dem leeren „Growler" unter seiner Arbeitsbank. —

Ich verstand und reagirte auf diese mimische Suggestion mit einem Papierdollar, den ich ihm verstohlen in die Hand drückte. —

Als Kascha, die sich an der Siegesfeier nicht beteiligt hatte, bei der sechsten oder siebenten Expedition Anton's nach dem Mike'schen Saloon stichelige Redensarten über das viele Trinken der Männer zu machen anfing, merkte ich, daß die Atmosphäre in der Schusterbude schwül wurde. Ich empfahl mich in weit schlechterer Stimmung, als ich gekommen war.—

Diese schle e Stimmung schlug aber bei der Rückkehr zu meinen Penaten in's Gegenteil um, und ich hätte vor Freude der Kascha einen Kuß gegeben, wenn sie dagewesen wäre. — Hatte die gute Seele mir nicht, ohne daß ich oder Anton Etwas davon merkte, einen Schenkel des gebratenen Turkeys in meine Ueberziehertasche als Philippsknochen für meine Frau praktizirt? — Wenn mein Thereschen morgen oder übermorgen von ihrer „Eiswacht" in So. Chicago zurückkehrt, so braucht sie sich nicht mehr ..os auszumalen, wie mir der Turkey geschmeckt hat, sie kann sich an einem gehörigen Stück davon selbst satt essen, denn der Schenkel wiegt mindestens zwei Pfund.

— Bekräftigt. — Richter: „Ich halte Sie eigentlich des gemeinen, niederträchtigen Verbrechens, dessen Sie heute angeklagt sind, gar nicht fähig, Huber — sollten Sie sich nicht etwa der Täterschaft nur bezichtigen, um wieder ins Gefängnis zu kommen?" — „Nein, ich bin wirklich der Lump gewesen, Herr Richter....auf Ehre!"

— Treffend. — „Warum heißen Sie Ihre älteste Tochter „Bumerang"?" — „So oft wir sie verheiratet haben — immer kam sie wieder zurück."

Britische Wasserträger auf dem Wege zur Front.

(Copyright by Underwood & Underwood.)

Der Totenring.

Von **Albert Joachim in Wien.**

Auf der Straße nach Mailand zog ein Handwerksbursche seines Weges. Mittag war längst vorüber, und er hatte seit dem verflossenen Abend noch keinen Bissen Speise zu sich genommen. Als er die Türme der Stadt funkelnd vor sich aufsteigen sah, gesellte sich zu dem quälenden Gefühl des Hungers auch noch die Sorge, wo er denn heute nächtigen werde? Zuletzt hatte er in einer offenen Scheune sein Lager gefunden, aber nicht schlafen können. Denn es begann kalt zu werden, die Nächte wurden feucht.

Uebermüdet und verdrossen hätte er am liebsten am Straßenrande sich niederwerfen mögen. Allerlei finstere Pläne zogen ihm wirr durch den Kopf: Sich an einem Aste zu erhängen; oder die Nacht abzuwarten um jemand zu berauben. — Aber dazu fühlte er sich zu schwach.

Von solchen Gedanken bedrückt erreichte er die Stadt. Als er aus niederen Häuserreihen dorthin gelange war, wo der Reichtum sich prächtige und bequeme Gebäude errichtet hatte, wurde er eines Palastes gewahr, dessen Fenster, wiewohl noch hell am Tage, von Kerzenlicht feierlich erglänzten. Ueber die breite Freitreppe und durch das hochgebaute Tor, das ebenso wie die sichtbare Vorhalle mit schwarzen Tüchern behangen war, drängte sich eine Menge Volk vornehmen und geringen Standes. Der Handwerksbursche, halb ungewiß, was er anderes beginnen solle, halb aus Neugier, schloß sich dem Zuge an. So—mehr gedrängt als freiwillig — gelangte er zu der Treppe, auf deren unterster Stufe, seitlich tief in eine Nische gedrückt, ein altes Weib in Bettlerlumpen gehüllt, kauerte und scheinbar Gebete einförmig vor sich hinsang. Als der Bursche an ihr vorüberkam, streckte sie ihm schluchzend, mit einer flehenden Gebärde ihres vergrämten Gesichts beide Arme entgegen. Dieser, von einem unbegreiflichen Mitgefühl, er wußte nicht wie, bis zu Tränen erschüttert, suchte in seinen Taschen, besann sich jedoch allsogleich, daß er die letzte Münze schon vor zwei Tagen für Brot ausgegeben hatte. Und wie er, indes die Menge ihn hinwegzudrängen begann, verzweifelt und in dem unbestimmten Gefühle, doch ein Almosen zu finden, seine Taschen hastig umkehrte, fiel ein kleines kupfernes Amulett hinaus und rollte der Bettlerin vor die nackten Füße, die sich rasch danach bückte und es in ihren Kleidern verbarg. Gerade dieses jedoch, wiewohl alt und wertlos, hätte der Bursche ungern missen mögen. Denn es war — wie ihm die Leute versichert hatten — ein Geschenk seiner Mutter, an die ihm nur eine dunkle Erinnerung verblieben war, da sie in frühester Kindheit ihn zurückgelassen hatte, um in der Fremde für ihr Elend Hilfe zu suchen, und dort bald verstarb. Indessen aber hatte das Gedränge ihn mit sich gezogen, durch den Vorraum, über eine breite, mit dunkeln Teppichen belegte und von seitlich aufgesteckten Fackeln erhellte Treppe, endlich in ein weitläufiges Gemach, das schwarz ausgeschlagen und von langen, auf Postamenten aufgesetzten Kerzen düster erleuchtet war. In der Mitte des Saales ruhte auf hohem Katafalk die Leiche eines alten Mannes. Die Menge blieb in gemessener Entfernung ehrfurchtsvoll um dieselbe stehen, pries flüsternd den Reichtum des Verstorbenen und erwog, wem dessen ungeheures Vermögen wohl zufallen möge, da ein gesetzlicher Erbe anscheinend nicht vorhanden sei. Darunter wurden, soweit die Scheu vor dem Tode es zuließ, gedämpfte Stimmen laut, welche bedauerten, daß der Tote es nicht verstanden habe. sich Freunde zu erwerben. Einige, die abgehärmt und elend aussahen, murmelten sogar von Habsucht und unerbittlichem Herzen. Der Handwerksbursche trat näher und betrachtete den Toten. Er war groß, hager und mit prächtigen Kleidern angetan. In dem langen, weißen, bartlosen Gesichte schien das eine Auge ein wenig geöffnet, der breite Mund wie inmitten eines tückisch zögernden Lächelns erstarrt, das fast belebt erschien, wenn die zitternden Lichter darüber spielten. Ueber der Brust des Toten lagen seine langen, knochigen Hände gefaltet. An einem Finger derselben blitzte ein goldener Reif, geschmückt mit einem Stein von ebenso außerordentlich hellem wie seltsamem Feuer. Es war ein großer Rubin mit flammendem Rot, der aus unergründlichen Tiefen von selbstständigem Licht geheimnißvoll zu glänzen schien. Rings um ihn — gleich dem Strahlenkreis eines aufgehenden Mondes in nebligen Nächten — schimmerte verdämmerndes Licht. Und jedesmal, wenn die wehenden Kerzenflammen ihren Schein über ihn warfen, loderte er schauerlich auf, eine Hölle roter und gelber, gespenstischer Flammen.

Die Leichenfeier begann. Schwarzgekleidete Träger hoben die Bahre empor und brachten sie hinab, wo ein düsteres Gefährt, mit sechs Rappen bespannt, ihrer harrte. Langsam bewegte sich der Zug zur Kathedrale, und als die Mönche die Leiche gesegnet und ihre summenden Gebete um dieselben beendet hatten, zum Friedhof weit außerhalb der Stadt. Auf dem langen Wege dahin blieb, da die Dämmerung zu sinken begann, einer nach dem anderen der neugierigen Begleiter zurück, biß zuletzt nur wenige mit dem Handwerksburschen an die Begräbnißstätte gelangten. Rasch wurde der Sarg versenkt; ein paar Schollen Erde, von mitleidigen Händen geworfen, kollerten auf ihn hinab; dann vollendete der Totengräber, indes der Rest der Menge sich verlief, fröstelnd das Grab.

Der Handwerksbursche entfernte sich, nachdem der Totengräber einen fragenden und mißtrauischen Blick auf ihn geworfen hatte, als der Letzte vom Platz. Das Herz war ihm unendlich schwer. Der düstere Himmel, über den eine ungeheure, seltsam gestaltete Wolke dahinflog, einem Geier gleich, mit ausgespannten Schwingen und gierig vorgestrecktem Halse, sank tief auf ihn hinab. Ein Windhauch fuhr durch Kreuze, Bäume und Hecken, irgendwo ächzte es im Gebüsch mit klagendem, langgedehntem Laut. Seine schlechten Kleider gegen den anblasenden kalten Wind fest an sich ziehend verließ er das Gefriede und schritt, indes die Dämmerung um ihn sich rasch zur Finsterniß ballte, von hinnen. Bald aber merkte er, daß er den Weg verloren, und auf unbekanntem, dunklem Feld verstört und stumpf sich aufs Geratewohl hinschleppend gelangte er zu einem öden, mit Gestrüpp umsäumten, von wüstem Schutt und Gerölle erfüllten Platz. Und eben wollte er, müde seines Lebens, sich an einem der gehäuften Steinhügel zur Ruhe begeben, als ein Windstoß ihm den Hut vom Kopfe riß und im raschen Fluge dahintrug. Er sprang ihm nach und suchte den jetzt über der Erde hinfegenden zu erhaschen. Aber so oft er nach dem Hute griff, flog dieser mit einem Windstoß von hinnen, drehte sich im Kreis gleich einem äffenden Teufel, setzte endlich im Wirbel über eine niedere Mauer hinweg. Der Bursche schwang sich hinüber und erhaschte ihn im Sprunge. Nun erst gewahrte er, daß er zur Grabstätte des Alten zurückgekehrt sei.

Wiewohl die Finsterniß sehr dicht war, da der vorüberfliegende Mond sich hinter geballten Wolkenmassen verborgen hatte, hob sich die Schwärze des frisch geschaufelten Hügels dennoch düster von dem umgebenden Gesteine ab. An der Mauer lehnte Schaufel und Spaten. Fern im einsamen Totengräberhäuschen schimmerte spärliches Licht. Als sei er längst dazu entschlossen gewesen und nur zu diesem Ende gekommen, machte sich der Bursche ohne Zögern daran, das Grab zu öffnen. Er grub lautlos, emsig und unermüdlich, wie von unsichtbaren Mächten willenlos getrieben, und mit einer schaudernden Neugierde, was daraus werden solle. Gerade als er den Deckel des Sarges aufhob, traf ein dünner Strahl des durch die Wolken brechenden Mondes den Rubin, dessen blutiger Schein einen Augenblick über dem lauernden Gesicht des Toten zuckte. Der Ring aber, wie der Bursch auch an ihm zerrte, wolte nicht vom Finger. Zudem begann das Licht des Totengräbers in der Ferne zu wandern. So zog denn der Bursch sein Messer und löste — er war dereinst bei einem Metzger in der Lehre gewesen — mit drei geschickten Schnitten den Zeigefinger der rechten Hand, der den Ring trug, völlig aus dem Gelenk. In diesem Augenblicke schien jemand hinter ihm kurz und heiser zu lachen. Aber als er scharf hinhorchte, war es nur der Nachtwind, der durch die Weiden fuhr.

Nun — im Besitz des Fingers zusammt dem entsetzlichen Ring — sprang er über die Mauer und floh von hinnen. Hinter ihm — nicht mehr dem Winde gleich, der durch die Büsche strich — huschte und raschelte es immer näher, und näher. So — gleichwie um den Verfolger sich vom Leibe zu halten — zog er den Ring, der nun willig hinabglitt, vom Totenfinger, und warf diesen weit von sich, gerade in das dunkle Gewässer eines Teiches, der zu seiner Rechten glänzte, aus dem allsogleich etwas wie ein Fisch schnappend emporfuhr. Unversehens lag die Stadt im aufsteigenden Dämmerscheine eines trüben Morgens vor ihm. Und mit versagenden Knien durch die ersten noch menschenleeren Straßen fliehend gewahrte er in einem altertümlichen, halb verfallenen Gebäude den offenen Laden eines Edelsteinhändlers.

Er trat in den Laden, wo der Händler, ein hagerer Jude mit mißtrauischem Gesicht und stechenden Augen, ohne den Gruß des Burschen zu erwidern, sogleich nach dem hingehaltenen Ringe griff; einen Augenblick lang den Stein prüfend gegen das ungewisse Dämmerlicht des Morgens emporgehoben mit einer hohlen, schnarrenden Stimme „Hundert Zechinen!" rief; und fast im selben Augenblicke in größter Hast einen Haufen von Gold, Silber und Papier aus Kleidern und Schränken zusammengerafft vor den Burschen auf das Pult hinwarf. Dieser jedoch, indem er das Geld hungrigen Blickes verschlang, schob gleichwohl den ganzen Haufen mit der Linken zurück; und mit der Rechten unter einem beklommenen Seufzer, als könne er von ihm nicht lassen, nach dem Ringe greifend, steckte er ihn an den Finger und wandte sich — ungeachtet der erstaunten und zornigen Blicke des Verkäufers — indem er den Hut tief in die Stirne zog, zum Gehen: als hinter ihm ein so unmenschlich kreischendes Gelächter erscholl, daß er vor Entsetzen starr, mit gesträubtem Haar zurückwich. Rückwärts gewandt erblickte er das Bettelweib, dem er am Tage zuvor sein Amulett geschenkt; und wie er die Alte so vor sich stehen sah, überfiel ihn, aus den Tiefen kindlicher Erinnerungen aufsteigend, wie ein Donnerschlag die tötliche Gewißheit, daß diese seine Mutter sei. „Brav, mein Söhnchen!" krächzte sie, in ihre mageren Hände klatschend, „brav, brav! — hast ihm den Ring gestohlen, den er mir einst für eine schönere Nacht als diese schenkte und wieder nahm! Hast ihm den Finger abgeschnitten, mit dem er mich einst, als ich mit dir schwanger vor seiner Schwelle wimmerte, hinauswies! Hätt' sich's nicht träumen lassen, daß ihn sein eigen Blut einst aus der Grube zerren werde, den Krähen zum Fraß! Wird uns den Ring nicht mehr nehmen, hihihi! Nicht mehr mit gestrecktem Finger uns in die kalten Nächte jagen! Brav, mein Bübchen, brav!" kreischte sie und suchte ihn mit ihren hageren Armen zu umschlingen. Er stieß sie zur Seite und rannte, während der Händler hinter ihm „haltet ihn, den Leichenschänder!" schrie, zur Tür, wo indessen schon ein Haufe Volk, durch den Lärm herbeigelockt, sich drohend mit aufgehobenen Fäusten gegen ihn wandte. Taumelnd stolperte er in den Laden zurück. Aber der dort beim Fenster stand, war nicht mehr der Jude. Der neblige Morgen warf seinen leichenfarbenen Schein über ein Totengesicht, das lang, weiß und lauernd mit einem halbgeöffneten Auge aus der inmitten eines tückischen Lächelns erstarrten Fratze nach ihm spähte. „Brav, mein Söhnchen, brav!" kreischte die Alte, in ihre Hände schlagend, daß es wie Knochenklappern tönte, und wollte den Burschen in ihre Arme auffangen. In Wut und Todesangst schleuderte er sie gegen das Pult, daß es krachend in Trümmer ging, und die Alte mit verzerrtem Gesichte leblos hinsank. Dann mit einem Satze rückwärts durch die Hintertüre springend flog er, indes gleich einer losgelassenen Hölle ein johlender, heulender und nach ihm schlagender Schwarm an seinen Fersen hing, eine geschwungene Treppe hinan, oftmals stürzend und sich wieder aufraffend, riß, unter dem Dachstuhle angelangt, eine Falltüre auf, die er — eben als ein paar Hände gierig nach ihm haschten — hinter sich zuschmiß und mit dem Querholz verrammte. Die Menge indessen hinter ihm schlug und stemmte gegen die Tür, die nach wenigen Minuten splitternd nachgab. Aber als man in den Dachraum eindrang, fand man den Burschen mit seinem Leibriemen an einem Sparren aufgeknüpft, mit hervorgequollenen Augen und hängender Zunge, tot, an seiner Hand den Ring, dessen Stein rund und rot, gleich einem trüben, blutgeränderten Auge aus dem Dunkel glotzte.

— Amors Klage. — Siebzehn Jahre zählt die Kleine, Zeit für meinen ersten Pfeil; doch zu tief darf ich nicht treffen, daß die Wunde bald verheil'. Diesmal ist's der Oberlehrer, der den „Tasso" ihr erklärt. Doch ich weiß es schon, in Kürze ist ihr mehr der Leutnant wert. Wieder dann ist's ein Assessor, den ihr stiller Wunsch erkor; zagend alsdann schwankt sie zwischen erstem Helden und Tenor. Ach, ihr Siebzehnjähr'gen, daß ihr täglich euer Herz verliert! Für euch brauch' ich zu viel Pfeile; mein Geschäft wird ruinirt.

— Jubiläumsglossen.—Wer fünfundzwanzig Mal betrogen wird, braucht noch kein Jubiläum zu feiern, wenn er bringts noch auf fünfzig. — Manche Frau bringt es fertig, fünfundzwanzigmal ihren fünfundzwanzigsten Geburtstag zu feiern. — Ich hab schon rechtes Pech, sagte der Tag. Grad nur bis zu vierundzwanzig Stunden bring ich's.— Bei manchen Juviläen werden Reden gehalten, bei manchen der Mund. — Nicht alle, die ein Jubiläum feiern, können auch feiern.

— „Unser dünner Prokurist ist heute im Kontor in die Luft geflogen." — „Nanu, wie kam denn das?" — „Sein Luftkissen ist geplatzt."

Arthur Schreiner.

Roman eines Deutschen in Amerika

von Charles Ed. Kollmann.

(26. Fortsetzung.)

Nun war er in Missouri und mußte den ganzen Staat von Ost nach West durchfahren, ehe er sein Ziel erreichte. Je weiter sie fuhren, desto schöner wurde die Landschaft. Hügel und Ebene, Wald und Prärie wechselten häufiger als wie in Illinois, dennoch war das Land nicht so dicht besiedelt als jenes. Die Ursache erkannte er bald, als er wieder Negersklaven zu Gesicht bekam; das hielt die Einwanderung der freien Arbeiter ab und lenkte sie nach dem freien Norden. Rastlos stürmte der Zug vorwärts, bis er endlich den Endpunkt, St. Joseph, erreichte. Hier bestieg Arthur ein bereitliegendes Dampfschiff, welches ihn stromabwärts an Atchinson und Leavenworth vorbei nach Kansas City bringen sollte.

St. Joseph sowohl wie Atchison und Leavenworth waren schon recht bedeutende Städte von zwölf bis achtzehntausend Einwohnern. Die erstere hatte viele reiche Großhändler, die den Handel mit Kansas und Nordwest-Missouri in den Händen hatten, und sie schon nach Colorado, Utah und Neu-Mexiko ausstreckten. Atchison war, seitdem der Krieg angefangen, der Ausgangspunkt der Frachten für den fernen Westen, weil es in Kansas und geschützt lag. Leavenworth war das Hauptquartier des kommandirenden Generals des ganzen Departements, und es waren fast immer einige tausend Soldaten da. Außerdem lag es in Kansas, und so geschützt, war es der Stapelplatz für Armeebedürfnisse und den Handel. Deshalb blühten dort die Geschäfte, die Straßen waren belebt, jeder schien große Eilen zu haben, und Straßenverbesserungen, sowie Häuserbau waren im vollen Gange.

Zwischen 12 und 1 Uhr Mittags landete das Dampfschiff bei Kansas City, und Arthur nahm sich Zeit, die Stadt einmal vom Schiffe aus zu betrachten.

Die Werft, den Fluß entlang, war wohl zweihundert Fuß breit, und lang genug, daß zehn bis zwölf Dampfschiffe zugleich anlegen konnten; es war aber kein anderes da. Hinter den Werften sah man eine Reihe von zwei- und dreistöckigen Lagerhäusern, ein großes Hotel und mehrere kleinere. Die Gebäude waren ziemlich groß und mochten schon großartige Geschäfte gesehen haben; jetzt waren sie fast alle verschlossen und im Verfall. Auf ihr Aeußeres war bei dem Bau auch keine Rücksicht genommen, denn sie waren durchaus einfach und primitiv. Das hintere Ende war bis in den Berg hinein gebaut, der sich wohl zweihundert Fuß hoch dicht dahinter steil erhob. Oben auf dem Kamm desselben sah man einige Blockhäuser, Steinhäuser und auch ein recht hübsches Bretterhaus. Dieser Berg war an drei Stellen bis zu fünfzig Fuß tief durchschnitten, für Straßenzwecke. Das war Kansas City von der Flußseite, und wahrlich nicht einladend. Die Menschen drängten sich auch nicht, denn es war kein Dutzend zu sehen; und nur ein zweirädriges Gefährt, Drehe genannt, mit zwei Mauleseln einer vor den andern gespannt war da, um Fracht oder Gepäck zu befördern.

Enttäuscht winkte Arthur den Fuhrmann herbei, übergab ihm sein Gepäck, ließ es in ein Lagerhaus bringen und stieg dann durch eine der Schluchten, Delaware Straße genannt, den Berg hinauf. Gleich links sah er die Ruinen von zwei abgebrannten Häusern, die Mechanics Bank, die ganz in den Berg hineingebaut gewesen; dann nahm ihn die achthundert Fuß lange Schlucht auf, durch die er dann endlich oben auf den Berg gelangte. Aber auch da war die Aussicht so entmutigend, wie an der Landung. Nichts wie Berge und Schluchten, keinen Fuß breit plattes Land. Verstreut sah man hier und dort Blockhäuser oder Bretterhütten an den Hügeln oder in den Tälern, aber nichts was einer Straße ähnlich war. Nur links sah er mehrere Häuser in einer gewissen Reihenfolge; das war die Main- oder Hauptstraße. Ueberall standen noch die Baumriesen des Urwaldes, unter denen sich die Indianer, früh eingewanderte Franzosen, und dann die Mormonen getummelt hatten. Gleich rechts hinter den Hügeln sah er das Kansas-Tal, niedriges plattes Land, dicht bewaldet. Dort oben, wohl drei Meilen entfernt, sah er das Wasser des Kansas (Kaw) Flusses schimmern, welcher dort, fast gegen den Strom, in den Missouri mündete. An der Seite des Hügels, der sich jenseits vom Wasser an erhob, war auch eine neue Stadt im Entstehen, Wyandotte genannt, die sich von hier aus schön ausnahm, und auch damals „die Braut am Kansas" hieß. Jetzt ist auf dieser Seite so viel Land vom Missouri weggespült, daß Wyandotte dicht am Missouri liegt.

Arthur folgte den Wagenspuren, ging an verschiedenen Häusern vorüber und gelangte endlich in einen kleinen parkartigen Wald. Hier im kühlen Schatten ruhte er aus und trocknete sich den perlenden Schweiß von der Stirn. Wo jetzt eine Stadt steht, die mit Vor- und Nebenstädten 200,000 Einwohner zählt, war er um die Mittagszeit im September 1862 mitten hindurchgegangen, ohne auch nur ein lebendes Wesen gesehen zu haben. Die Landschaft, die er gesehen, war zum Malen, aber für eine Stadt? Nein, das war kaum glaublich. Um sich schauend, entdeckte er in einiger Entfernung eine ganze Reihe Steinhäuser, und obgleich dieselben unbewohnt schienen, so wandte er sich doch dahin.

Zu seinem Erstaunen sah er ein kleines Schild an dem Eckhause: „Deutsche Zeitung". Wunderlich wie ihm die Entdeckung vorkam, war sie ihm doch willkommen. Unten war dieses Haus, wie auch alle die andern, verschlossen; die „Deutsche Zeitung" mußte also wohl oben sein. An der Außenseite des Hauses fand er denn auch die Treppe; aber sie hing gefährlich auf einer Seite und hatte kein Geländer. Er traute dem Dinge nicht recht; dennoch betrat er sie, und sich dicht an der Wand haltend gelangte er glücklich in das Sanktuarium. Der Herr am Setzkasten schaute flüchtig auf, grüßte, und fuhr in seiner Arbeit fort. Es war Herr Würz, der Eigentümer, Redakteur, Setzer und Drucker der „Deutschen Zeitung" — alles in eigener Person. Er hatte in Kansas City schon seit drei Jahren seine „Missouri Post", eine republikanische Zeitung, herausgegeben, hatte auch schon recht gute Zeiten hier erlebt, mußte sich dann aber mit der Presse über den Fluß nach Wyandotte flüchten, und war erst kürzlich von dort wieder zurückgekehrt. Die Zeiten erlaubten es ihm nicht anders, und so gab er seine Wochenzeitung ganz allein heraus.

Herr Würz war ein Mann in den besten Jahren, sehr freundlich, klein, rund, beweglich; alles an ihm lebte. Blitzschnell fuhr sein Blick auf den Besucher und dann auf seine Arbeit zurück; denn darin ließ er sich nicht stören, obgleich er sich fortwährend mit Arthur unterhielt; Zeit durfte er nicht verlieren. Arthur machte seinen Landsmann mit dem Zwecke seiner Reise, seinen Onkel aufzusuchen, bekannt.

Herr Würz kannte Arthurs Onkel von Ansehen und dem Namen nach; aber nicht genauer. Er wußte auch nicht, daß er ein Deutscher war, und hatte ihm deshalb nie seine Zeitung zugeschickt. Nachdem Arthur alles erfahren, was Herr Würz wußte, gab ihm dieser den Rat, unten in der Stadt einen gewissen deutschen Bäcker aufzusuchen, welcher mit vielen Leuten bekannt war, und ihm wohl näheres über seinen Onkel und dessen Farm mitteilen könnte. Obgleich Arthur seinem Ziele so nahe war, so fühlte er sich doch recht ungemütlich in dieser sonderbaren Stadt. Rüstig schritt er vorwärts, um den Bäcker zu finden; und wenn der ihm den rechten Weg angeben konnte, dann wollte er gleich zu Fuß zu seinem Onkel gehen.

Er war nicht auf dem Fahrwege geblieben, sondern ging unter den Bäumen hin, um der Sonne und dem Staub auszuweichen. Vor ihm fuhr ein Farmerwagen, von zwei Ochsen gezogen, langsam in derselben Richtung, und Arthur holte ihn bald ein. Gleichgiltig betrachtete er die Frau, die hinter dem Treiber auf dem Wagen saß, als diese ihn gleichzeitig erblickte. Einen Augenblick schien sie wie gelähmt zu sein, aber plötzlich sprang sie mit kaum glaublicher Gewandtheit von dem Wagen, lief auf Arthur zu, riß ihn an sich, zog seinen Kopf herab und küßte ihn unter Lachen und Weinen. Arthur hatte sogleich begriffen, daß er seine Tante vor sich hatte, die ihn für ihren Sohn hielt. Er ließ sie deshalb gewähren und erwiderte ihre Liebkosungen, wenn auch nicht sehr feurig, bis sie sich etwas beruhigt, und er Gelegenheit fand, den Irrtum aufzuklären.

Frau Carpenter — denn sie war es wirklich — wurde dunkelrot im Gesicht bis in ihr schwarzes Haar hinein. War es denn möglich? Konnte sie, die Mutter, sich so täuschen? Aber, wenn auch; hier war sie zu entschuldigen, die Aehnlichkeit war zu groß! Und dann, — er war ja ihr Neffe, der sehnlichst erwartete, und von jetzt an bis ihr Charley—„mein Sohn, der Kapitän" — wieder kam, dessen Stellvertreter. Sie faßte sich deshalb schnell, und ihre Freude war kaum minder groß, obgleich statt des einen der andere da war. Jetzt gab es recht viel zu fragen und zu beantworten, und bald hatte Frau Maggy auch schon ihren Plan gemacht.

„Wir fahren gleich erst hin und holen deine Sachen, und dann fahren wir heim; ich kann meine Geschäfte auch ein andermal besorgen," entschied sie, zog ihn nach dem Wagen, und beide stiegen auf.

Die Zugochsen waren gutmütige, verständige Tiere. Kaum hatten sie bemerkt, daß die Herrin vom Wagen gesprungen war, da blieben sie einfach stehen, sahen ihr mit weit offenen Augen nach, und warteten geduldig, bis sie wieder aufsteigen würde. Der Treiber hatte die Hand mit dem langen Stocke halb erhoben, um die Tiere wieder anzutreiben, als auch er den Sachverhalt herausfand, und nun gleichfalls bewegungslos der Herrin mit offenem Munde zusah. So bildete die Gruppe ein lebendes Bild, das wohl einen Preis verdient hätte, und es kam erst wieder Leben in sie, als Arthur und Frau Carpenter den Wagen bestiegen.

Sie waren noch keine zehn Minuten gefahren, da waren Tante und Neffe schon die besten Freunde und fühlten sich wie alte Bekannte. Das zuletzt Erlebte wurde natürlich erst besprochen; für das ältere und wichtigere blieb noch keine Zeit. Das Gepäck war bald auf den Wagen verladen, die Rechnung bezahlt, und nun traten sie den Heimweg an. Man glaubt allgemein, daß Ochsen nur langsam vom Platze kommen, das ist aber ein Irrtum. Sie nehmen selbst im Gehen einen langen Schritt; und merken sie, daß es der Heimat zugeht, dann kommen sie merkwürdig rasch vom Fleck. Ist ein Reiter hinter ihnen, dann wissen sie den gleichen Abstand einzuhalten; sie laufen eben schnell genug, um die Distanz zu halten, aber auch nicht schneller. Frau Carpenters Ochsen waren kaum auf die bekannte Landstraße gekommen, da verfielen sie gleich in ihren besten Trab. Das brachte sie rasch vorwärts, und eher als Arthur vermutete, streckte seine Tante den Arm aus und rief: „Sieh, Arthur, das ist unsere Farm; zwischen den großen Bäumen steht das Haus!"

Arthur hatte während der Fahrt weite Umschau gehalten, und er mußte sich gestehen, daß dies das schönste Land war, welches er bis jetzt gesehen. Wellenförmig dehnte es sich bis in weite Ferne vor ihm aus; zahlreiche Bäche flossen in den Senkungen und waren den Ufern entlang mit Bäumen eingefaßt. Wo etwas angepflanzt war, da zeigte das Wachstum, wie reich der Boden war; und die Erde war kohlschwarz. Es war noch nicht stark angesiedelt; vielleicht auch gehörten große Strecken einem Eigentümer, der noch nicht alles bebauen konnte. Ueberall sah man Spuren des Krieges. Ein alleinstehender Schornstein und daneben ein Aschenhaufen bekundeten, daß da ein Haus gestanden hatte. Lang sich hinstreckende Aschenspuren waren alles, was von dem Holzzaun übrig war; aber das Land war schön. Arthur folgte mit den Augen der Richtung, die seine Tante ihm andeutete, und er war angenehm überrascht, daß da nichts verwüstet war.

„Oh, das wird dir dein Onkel schon erklären," lachte sie. „Aber jetzt paß auf; dort ist das Haus, und wir wollen doch mal sehen, ob dein Onkel sich nicht ebenso täuscht wie ich mich täuschte."

Herr Carpenter stand vor seiner Tür und sah den Wagen kommen. Er gab sich Mühe, um zu erkennen, wer wohl der elegant gekleidete Herr war, der neben seiner Frau saß; aber dieser saß so, daß er ihn nicht gut sehen konnte, und auch die Bäume standen im Wege. Als sie dann aber in die Einfahrt einbogen, da konnte er ihm voll in das Gesicht sehen. Freilich war er überrascht, aber er hatte Zeit zu kombiniren. Sein Charley konnte es nicht sein, denn der war irgendwo im Osten oder Süden; also mußte es der erwartete Neffe sein. Damit im Reinen, war er vollständig vorbereitet, seinen Gast zu empfangen. Er ging dem Wagen entgegen und rief lustig lachend:

„Sieh, sieh! Da hat mich die Maggy mal schön hinter das Licht geführt, als sie mir nicht sagen wollte, was das für wichtige Geschäfte waren, wegen welcher sie trotz der Hitze heute in die Stadt fahren mußte. Das Geschäft war ja auch wichtig genug. Na, Junge, nun steig mal ab, und laß dich besehen!"

Arthur, gleichfalls lachend, sprang vom Wagen und drückte herzhaft des Onkels Hand: „So, da bin ich; und nun kannst du zusehen, wie du mich wieder los wirst!"

„Nu steh' mal grade!" kommandirte der Onkel, und Arthur warf sich in Positur. „Donner und Wasserniren! Ich glaube, du bist noch größer und stärker wie mein Charley. Bist du denn noch verrückt?"

„Nein, Onkel, nur noch halb; und das ist vor Freude, einen so guten Onkel und eine so liebe Tante hier gefunden zu haben."

„Ja, warte nur! Das dicke Ende kommt nach, sagt der Steuermann. Hat denn meine Alte gewußt, daß du kamst?"

„I, Gott bewahre! Sie hat mich auf der Straße eingefangen."

„Wollt Ihr denn da stehen bleiben?" rief Maggy vom Wagen aus, um diese heikle Begebenheit zu verdecken.

„Gewiß nicht! Wir warten nur, bis du absteigst und den Kellerschlüssel findest," erklärte ihr Gatte.

„Noch besser den Schlüssel zur Milchkammer," lachte Arthur. „Als guter Farmer habt Ihr doch gewiß Buttermilch, saure Milch oder gar einen Handkäse vorrätig!"

„Die plattdeutsche Vorliebe für diese guten Sachen habe ich mir auch noch nicht abgewöhnt," schmunzelte der Alte. „Warte nur, Maggy weiß jetzt schon Bescheid; der braucht man nicht mit dem Scheunentor zu winken." Und Maggy wußte Bescheid. In kurzer Zeit kam ein rundes, starkes Mädchen mit einem echt irländischen Gesicht, roten Backen und schwarzen Haaren, breitete ein Stück Wachstuch über den Tisch unter den Bäumen, stellte Teller, Schinkenteller und alles was sonst noch zum Essen nötig war darauf, und holte dann einen Eimer voll frisches, kaltes Brunnenwasser zum Trinken oder Gläserkühlen. Dann brachte sie die plattdeutschen Delikatessen: Rohen Schinken, Handkäse, Schmierkäse, Buttermilch und saure Milch in der Schale, Schwarzbrot und frische Butter. Das war das ersehnte Lucullusmahl der Drei. „Was man in der Jugend lieb gewinnt, das bleibt für's ganze Leben," erklärte der Onkel. Die anderen stimmten ihm bei, und daß sie es ehrlich meinten, konnte man daran erkennen, wie sie zulangten.

— — — — — — — — — — — —

Tage vergingen, bis sie sich gegenseitig auch nur die Hauptsachen mitgeteilt hatten. Jeden Tag machte der Onkel die Runde über die ganze Farm und Arthur begleitete ihn gewöhnlich; dabei fiel ihm manches als sonderbar auf, aber er mochte nicht fragen. Große Felder waren mit Welschkorn bepflanzt; es stand prächtig und hing voll Aehren oder Kolben. In einem anderen Felde standen Kartoffeln, die eben so verheißend aussahen. Süßkartoffeln, Rüben, Kürbisse, Melonen, Obst, Gartenfrüchte, alles in Hülle und Fülle; aber nirgends war ein Arbeiter zu sehen. Der Pferdestall bot Raum für zwanzig Pferde, — es war kein einziges darin. Die große Scheune war leer; kein Schaf, kein Schwein, keine Kuh, keine Hühner, außer vielleicht einem Dutzend, die sich dicht bei dem Hause aufhielten. Aber alles war in guter Ordnung, und nichts abgebrannt oder zerstört.

Eines Abends, als sie wieder unter den Bäumen beisammen saßen und sich eifrig unterhielten, konnte Arthur seine Neugier nicht länger zurückhalten.

„Wie kommt es, Onkel," frug er, „daß du hier so ganz allein bist? Ich sehe keine Arbeiter, und doch ist die Arbeit getan. „Die Ställe sind leer, und man sieht doch, daß du viel Vieh haben mußt. Wie bringst du das fertig? Und was hat das zu bedeuten?"

Auf die Frage lachten Onkel und Tante sich fröhlich an, und der Onkel sagte dann:

„Du weißt ja, mein Junge, wir hatten so viele wichtigere Sachen zu besprechen, daß für diese Mitteilungen noch keine Zeit blieb. Für den Augenblick sind wir auch nicht in Gefahr, und deshalb hatte es keine Eile damit. Du weißt, es gibt viele Menschen, die machen gern von sich reden, drängen sich vor, mischen sich in Alles, treiben Politik, suchen Aemter u. s. w. Na, zu denen gehören wir nicht. Maggy und Charley und ich haben still für uns gelebt, haben unsere Bürgerpflicht getan, fleißig gearbeitet und auch was fertig gebracht, wie du gesehen hast. Man kennt mich kaum, ich bin ganz unbedeutend und spiele gar keine Rolle. Keiner fragt oder weiß, ob ich ein Rebelle oder ein Unionmann bin; man übersieht mich, deshalb weiß auch Niemand, daß Charley fort ist, und Soldat geworden ist; und man ließ mich bis jetzt ungeschoren. Aber „Vorsicht ist die Mutter des Porzellankastens", sagt Schiller oder Goethe, oder sonst Jemand, und jeden Augenblick kann der Sturm über uns losbrechen. Sobald die Hauptarbeit getan war, haben wir alle Arbeiter fortgeschickt, und haben nur Dick (Richard) den Treiber, und Kitty als Magd hier behalten. Wenn die Luft rein ist, dann arbeiten wir Viere um die Wette und bringen alles in die Reihe. Das Vieh haben wir eins nach dem andern zu einem Bekannten nach Kansas gebracht; da ist es sicher. Den Weizen habe ich gleich an den Müller Buchan in Wyandotte verkauft; und der Quartiermeister Case in Kansas City kaufte das Heu und den Hafer. Er ließ alles mit Regierungswagen und unter Soldatenbedeckung abholen, so daß es aussah, als hätten sie es mir weggenommen. Ich habe nur noch eine Kuh hier, und die ist zu mager zum schlachten, aber ich kenne meine Sorte, die Milch ist gut und reichlich, nicht wahr? Dann habe ich noch die beiden Zugochsen. Bei ihrem letzten Besuche sagte ich den Buschkleppern, daß das alles wäre, was uns die Soldaten gelassen hätten. Sie hatten wohl keinen Hunger, und da ließen sie mir die Viehcher. Jetzt ist nicht viel Arbeit nötig. Das Korn kann bis nächsten Winter im Felde stehen; fallen erst mal die Blätter von den Bäumen, dann wagen sich die Racker hier nicht mehr her; dann wird eingeheimst und gleich verkauft. Für die anderen Sachen ist es schade; aber ich werde wohl Schweine holen müssen, die können sich daran fett fressen, und wenn ich sie dann auf den Markt nehmen kann, dann erzielen sie vielleicht gute Preise. Was wir für uns gebrauchen, müssen wir gelegentlich in Sicherheit bringen."

„Vor wem habt Ihr Euch denn zu fürchten? Der Krieg erstreckt sich doch nicht bis hierher?" frug Arthur.

„Ja so, das weißt du auch noch nicht! Nein, der Krieg selber reicht nicht bis hierher; aber wir haben eine Räuber- und Mörderbande hier, die wir Buschklepper nennen. Einer, Namens Quantrel, steht an ihrer Spitze, und es gehören gar viele junge Bengel von guten Familien dazu. Sie haben gewiß zu viele Rinaldinigeschichten gelesen, und glauben nun, daß sie Heldentaten verrichten, wenn sie Frauen und Kinder ermorden, Häuser und Scheunen abbrennen und das Vieh verstümmeln oder wegtreiben. Die Rebellenweibsleute stacheln sie erst recht dazu an und helfen ihnen. Die Lumpen treffen nicht gern mit unseren Soldaten zusammen, und finden es besser, sie aus dem Hinterhalt totzuschießen. Erst ganz kürzlich lockten die Weiber eine ganze Kompagnie Soldaten in einen Hinterhalt, wo sie von der Bande umringt wurde, welche ihrer zweiundzwanzig totgeschossen hatte; die Anderen retteten sich. Das gab denn natürlich ein fürchterliches Halloh, und die, die sich gerettet hatten, dürsteten nach Rache.

Wie es heißt, gab der Befehlshaber Erlaubniß, daß die Geretteten zehn Tage lang Buschklepper spielen durften. Ob das wahr ist, weiß ich nicht; aber so viel ist ganz gewiß: nämlich, daß seit der Zeit viele der jungen Rebellen hier herum spurlos verschwunden sind; daß fast sämmtliche Häuser und Scheunen verbrannt sind, und daß kein Pferd mehr zu finden ist. Deshalb ist hier gerade jetzt keine Gefahr. Wenn sie aber kommen und sind just in der Laune, dann stecken sie uns das Haus über dem Kopfe an, blos zu ihrem Vergnügen."

„Das ist ja schrecklich! Habt Ihr denn keine Waffen?"

„Ei freilich, reichlich! Und sorgfältig verteilt und verstärkt. Aber diese Räuber kommen nicht einzeln; da sind immer zwei oder dreihundert zusammen, und dagegen kann ein Mann, nur von zwei Weibern unterstützt, nicht viel machen. Jetzt, seitdem du hier bist, ginge das schon besser."

„Die Tante und Kitty können doch nicht viel helfen!"

„Glaubst du? Na, das wirst du schon sehen. Echt irisches Blut, mein Junge. Denen würde so ein Kampf mehr Vergnügen machen als uns beiden. Sie können die Gewehre schneller laden als wie wir sie abschießen können; das habe ich sie schon gelehrt und Furcht kennen sie gar nicht."

„Das will ich dir glauben, Onkel; aber trotzdem bin ich mehr um sie besorgt, als wie um mich. Ich kann mit dem Bajonett sehr gut umgehen, wie wäre es, wenn du einige unschuldige Heugabeln im Hause hättest?"

„Ist schon besorgt!" lachte der Onkel. „Wenn das Schiff sinkt, dann greift man nach dem letzten Strohhalm; aber dann darauf, Junge! Maggy und Kitty decken uns die Flanken und den Rücken, und Dick wird auch nicht auf sich warten lassen." —

So ein Blockhaus ist eine Zitadelle; aber ein Schütze kann nicht auf vier Seiten zu gleicher Zeit sein und deshalb waren die Bewohner bisher gänzlich auf Strategie angewiesen. Jetzt waren zwei Schützen da, und deshalb konnte man den Kampf schon eher aufnehmen. Maggy und Kitty, beide von echt irischer Abkunft, waren nicht zu verachten. Die Irländer lieben den Kampf; die beiden schlugen nicht aus der Art, und Furcht war ihnen fremd. Sie konnten die Waffen schon sehr gewandt handhaben, und es machte ihnen großes Vergnügen, sich durch Uebungen darin zu vervollkommnen. Die Gewehre waren gut im Hause versteckt; aber jeder wußte, wo er hingreifen mußte, um eins zu fassen. Die Patronen waren in Fruchtkannen verpackt, welche, ganz harmlos aussehend, in den Ecken auf dem Fußboden standen.

Die Unterhaltung hatte allmählich die Form eines Kriegsrates angenommen; die Verteidigung wurde besprochen, selbst eine Belagerung von einigen Tagen ins Auge gefaßt, Pläne gemacht, die Abwehr zu erleichtern und im schlimmsten Falle den Rückzug zu ermöglichen.

Am nächsten Morgen waren die beiden Männer dabei, Weinstöcke zwischen den Bäumen zu pflanzen. September war wohl kaum der rechte Monat, und unter den schattigen Bäumen auch wohl kaum der beste Platz dafür, aber das wußten die beiden vielleicht nicht, denn sie arbeiteten emsig darauf los. Sie pflanzten nicht in langen Reihen, sondern jedesmal zwei oder drei Stöcke neben einander und dann setzten sie einen Pfosten an jedes Ende und nagelten Riegel darüber, als wäre es für die Ewigkeit. Am Abend sah der Platz um die Häuser wunderlich genug aus. Die Anpflanzungen waren wohl regelmäßig; aber sie versperrten überall den geraden Durchgang und nur der Weg zur Einfahrt war frei.

Als sie sich zum Abendessen niedersetzten, deklamirte Arthur mit Grabesstimme:

„Durch diese hohle Gasse muß er kommen!"

Zum Besten der Frau übersetzte er das ins Englische und brach in sorgloses Lachen aus. Den nächsten Tag wurde die Rückzuglinie nach den draußen versteckten Waffen gedeckt. Das Versteck war ziemlich weit vom Hause entfernt und gut gewählt. Mitten in einem dichten Buschwerk war eine kleine Blockhütte errichtet, die man selbst bei Tag in kurzer Entfernung kaum sehen konnte. Sie hatte auf der Nord- und Südseite je eine kleine Tür von dicken eichenen Brettern, ein kleines Fenster dicht unter dem Dache, und einen umfangreichen Schornstein, welcher wie bei allen Block- und Bretterhäusern außen angebaut war. Er sah bröckelig und baufällig aus, als wäre er am Zusammenfallen. Das war aber nicht der Fall, im Gegenteil, er war auf einer festen Grundmauer errichtet und darunter waren die Waffen versteckt.

(Fortsetzung folgt:)

Engel.

Von El-Correi.

Weil der bestaubte Besitz seiner Väter ihm eine Last war, hatte sich Sylvester Noll entschlossen, die ganze tote Habe, zu welcher er auch Haus und Garten rechnete, auf Auktionswegen zu veräußern.

Andere hätten jene Habe mit bedeutungsvollerer Bezeichnung geehrt. Das Haus war ja ein ernstes, schönes und großes Schloß; der Garten ein Park, der in eigene Forstung auslief. Sylvester Noll aber betrachtete sein feudales Erbe mit den nüchternen Augen eines Nützlichkeitsphilosophen und leugnete sowohl den Zauber heimischer Altertümlichkeit, als auch den Wert überlieferter Einrichtungen und ererbter Ehren.

So hatte er auch seinen alten Adel abgelegt und lebte in schlichtester Zivilkleidung als „Massenmensch", wie er sich selbst gern nannte.

Sein Charakter hatte eine ungewöhnliche Entwickelung durchgemacht, und nun besaß er ganz und gar die Richtung eines Neutrums, „jenseits von Freud' und Leide," wie sein eigenes Wort lautete.

Der einzige Lebensinhalt des Mannes war der, das Nützliche zu fördern. Ohne idealistischer Volksfreund zu sein, nahm er sich der sozialen Fragen an und half den Mörtel zu rühren zum Baue verbesserter Zustände.

Er hatte einen scharfen Kopf, und diesen verwendete er dazu, anderer Ideen, anderer geniale Fehlgriffe zu kritisiren. Selbst weder Erfinder noch Finder, besaß er Urteilsvermögen, und damit diente er ehrlich.

So hinderte ihn nichts an dem Entschlusse, die tote Habe zu versteigern und das bröckelnde Gestein, das verwilderte Parkgehege, das verlassene Gehöft gegen den lebendigen nervus rerum gerendarum dieses Lebens umzuwechseln.

Zu Beginn des neuen Jahres sollte die Besitzversteigerung vor sich gehen, und einige Reflektanten waren zu erwarten. Auch hatte es sich als nötig erwiesen, daß Sylvester Noll persönlich auf dem Landratsamt erscheinen mußte, und so kam er in der dritten Woche des Dezember nach Neptenshagen, in seine norddeutsche Heimat.

Zu Fuß, von Niemandem mehr recht erkannt, ging Sylvester Noll durchs Dorf, den „Schloßweg" hinan. Er nahm die breite Fahrstraße und respektirte spöttisch lächelnd eine von seinem Vater noch angeordnete, den Durchgang verbietende Warnungstafel bezüglich des steil aufkletternden Fußweges quer durchs Gehölz.

Die Portaltür war verrammelt, nur eine kleine Seitentür gab seinem Drucke nach und in der weiten Erdgeschoßhalle erblickte er sofort den alten Beschließer, der hier seine Tage verleben durfte. — Der Alte zerkleinerte soeben im Schutze eines steinernen Wappengreifes Sammelholz. Die Schläge seines Beils ließen klingende Laute von den hohen Hallenwänden springen.

Der Luftzug der geöffneten Tür veranlaßte den Mann sich umzudrehen. Und erschrocken richtete er die gebückte Gestalt auf, wischte mit dem Handrücken die Nase und rief: „Der Herr Baron — bei meiner Seele!"

„Ihr habt doch meine Anmeldung bekommen?" fragte Sylvester, dem Alten kurz die Hand drückend. „Ich schrieb eine Karte!"

„Gewiß, Herr Baron, gewiß! Alles erhalten! Meine Alte ist schon oben und putzt die Herrenstuben!"

„Das soll sie bleiben lassen!"

„Herr Baron wollen doch nicht ins Gasthaus gehen?"

„Wenn man mir hier ein Bett richten kann, nein! Herrenstuben aber brauche ich nicht."

Man hatte ihm ein Bett gerichtet und auch den Tisch im kleinen Saal gedeckt. Eine rauhschalige Bauernwurst lag, gleich einer Schnecke getrümmt, auf alter silberner Platte, und eine Kugel frischer Butter saß sahneweiß in der Tiefe eines rosaroten Tonnapfes.

Einen dicken Eierkuchen aber hatte Sylvester Noll verspeist und dazu von dem edlen, hundertjährigen Rauenthaler getrunken, den er eigenhändig aus dem uralten Staube des Weinlagers drunten im Schloßkeller hervorgeholt hatte. Er mußte sich in der Tat dazu selbst bemühen, obwohl er kein Bedenken gehegt hatte, dem Beschließer die Erlaubniß zu erteilen, das Siegel vom Kellerschloß zu entfernen. Allein der Alte war erblaßt, entsetzt und hatte sich gewehrt: „Nein —nein, Herr Baron! Alles! Nur nicht das tue ich!"

Bald hatte Sylvester erfahren, der Alte fürchtete sich vor einem Gespenst, das unten umgehen sollte. Weil es ihm aber nach feurigem Trunke gelüstete, begab er sich selbst die tiefabsteigenden, ausgetretenen Steinstufen zur Kellerei hinab.

Ohne schreckgebleichtes Haar, ohne Zungenlähmung, die der Alte bestimmt erwartet, aber mit Staubflocken und Spinneweben an den Kleidern und etlichen Bouteillen im Arm kehrte der Schloßherr zurück. Und mit Flaschen: „Auch eine für Sie, alter Freund! Etwas für den heiligen Abend!"

Der Alte war sprachlos ob der Herablassung Sylvesters, dessen Vater dergleichen niemals ersonnen hätte. Dieser hätte einen Untergebenen vielmehr mit der Reitpeitsche in die Hölle gejagt, wenn dort ein Dienst für den Herrn Baron zu verrichten gewesen wäre!

Seiner eigenen rühmlichen Menschlichkeit durchaus nicht bewußt, trank Sylvester ein Glas nach dem andern.

Der Gespensterwein floß gar zu willig über die durstigen Lippen.

Im Kamin umstritten leuchtende Flammen starke Buchenkloben und verzehrten fauchend das trockene Holz. Der Widerschein des Feuers aber malte Lichtflecken an die dunkle Tür, von der der staubige Vorhang zurückgeschlagen war.

Fast unbewußt reckte Sylvester den Arm herüber und drehte die Lampe aus. Das sanfte Flammenlicht aus dem Kamin genügte ihm. Die Lichtflecken an der Tür blickten freundlich zu ihm her aus dem Dunkel der Wände. Die tiefe Stille der verlassenen, verödeten Gemächer schien ihn in Schlummer wiegen zu wollen. Ohne Bewegung lag er in dem Modergeruch ausströmenden Gobelinstuhl.

Da prasselte plötzlich laut ein brennender Tannenzweig auf und erfüllte den Raum mit dem Weihrauch der süßesten Traulichkeit.

„Weihnachten!"

Sylvester war's, als flüstere es ihm jemand leise — leise ins Ohr.

— — — — — — — — — — — —

Erst morgen war der heilige Abend, jedoch dem Einsamen war's, als höre er die Kirchenglocken läuten, wie sie damals geklungen vor zehn, zwölf Jahren.

Er war mit seinem Vater, dem alten Baron von Steineberg-Noll unter den Festgästen des Grafen von Sodney gewesen, und Sylvester stach mit seiner glänzenden Husarenuniform hervor aus den Kavalieren im Frack, aus dem Damenkreis mit seiner hellen Kleiderpracht.

In einem riesig großen Saale brannte die hohe, schwerastige Tanne — ein königlicher Baum mit starkem Stammholz. Und ein flimmerndes Meer von Licht, von goldenem und silbernem Zierrat durchwogte und durchzitterte das dunkelglänzende Nadelgrün.

Vor der Tanne aber standen zwei Engelsgestalten mit hohen Fittichen und weißleuchtenden Gesichtern; und diese Engel des Lichts sangen ein feierlich-jubelndes Halleluja!...

Graf Sodney erntete damals viel Lob wegen dieser Idee. Die beiden blonden Waisen des verstorbenen Barons Jellewitz eigneten sich vorzüglich zu dieser Verschönerung des Festabends.

Reizende Idee! — Reizende Mädels die beiden!

Sylvester von Steineberg-Noll aber hatte sich noch selbigen Abends mit der älteren der Schwestern, mit Tiziane, verlobt. — Er liebte sie — nicht rasend im Sinne seiner Jugend — er liebte sie mit einer äußerlich kühlen Liebe, die aber tief ging, bis ins Innerste seiner verschlossenen Natur.

Tiziane war älter als er, von fesselnde Schönheit und stolzem Wesen. Ihr Charakter hatte einige Aehnlichkeit mit dem seinen, und daher glaubte er, sie besonders zu verstehen.

Seine Werbung nahm sie mit fast hochmütiger Kälte an. Als er sich beklagte, daß sie ihn nichts von der Liebe fühlen lasse, die doch zweifelsohne ihrem Ja zugrunde liege, antwortete sie ruhig: „Wenn Schiffbrüchige gerettet werden, jubiliren sie auch nicht gleich wie flügge Finken! Ich stehe mit meiner Schwester vor dem Abgrunde der Not! Sie sind unser Retter!"

„Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit!" hatte er erwidert. „Fühlen Sie sich nun geborgen?"

In der Nacht aber hatte er geweint — zum letzten Mal in seiner Jugend....

Sein Vater hatte nichts gegen die Verbindung. Der gestrenge Mann, erbittert bis ins Mark hinein, hatte nur gehöhnt: „Das ist die Rechte für dich! Wird deinen Eisenschädel schon zum Glühen bringen! Eine Schlange ist das, wie alle Weiber Schlangen sind! — Ist die Rechte für dich, mein Junge!"

Wenige Tage darauf aber brachte der alte Baron aus einer Herrengesellschaft die verbürgte Mitteilung mit, daß Tiziane von Jellewitz sich bereits — und zwar noch zu Lebzeiten ihres Vaters — durch eine verbotene Leidenschaft der Anwartschaft auf ein unbeflecktes Wappen verlustig gemacht habe.

Sofort und ohne Verzug zog Sylvester sein Wort zurück. Nicht weil sie ihm seines Namens unwert erschien, sondern weil sie ihn betrogen hatte. Sie hatte sich ihm nicht entdeckt und hegte wohl noch im Herzen ihre geheime Liebe zu dem andern.

Sein Schreiben blieb ohne Antwort.

Er sah Tiziane auch nicht wieder und hörte nur nach zwei Jahren, daß sie verheiratet sei an den verschuldeten, alten Gutsbesitzer Wittestegk, der sie anfangs als seine bezahlte Pflegerin und Gesellschafterin in sein Haus genommen hatte.

Die Schwester Tizianes, die kleine, feine, blonde Selene, sollte zur Bühne gegangen sein....

Ein heller, rücksichtsloser Lichtstrahl weckte Sylvester aus seiner Versunkenheit in die Geschichte vergangener Tage.

Sylvester empfand ein kaltes Rieseln über die Haut — ihn fror plötzlich. Ihn fror bis ins Innerste hinein.

Ein Gefühl der Vereinsamung, der inneren Armut ließ ihn zittern.

Er leerte noch einmal den Römer, dann suchte er sein Bett auf — aber der Schlaf kam nicht...

Andern Tags fuhr Sylvester auf hartgefrorener Chaussee dem Gute Wittestegk zu. Nur so meinte er sich aus der Unruhe zu retten, die ihn nicht verließ.

Ohne Jemanden nach den häuslichen Verhältnissen im Voraus befragt zu haben, trat Sylvester—von einem schäbigen Diener geleitet—in das Arbeitszimmer des Gutsherrn. Wie ein dicker Sack lag der alte Trinker in seinem Sessel, erhob sich jetzt schwerfällig und hinkte gichtsteif auf den Gast zu.

„Ha, Nollechen!" lachte er vergnügt, und seine Kupfernase schob sich zusammen zu einem dunklen Klümpchen. „Was der Tausend! — Lange nicht gesehen!"

„Und doch erkannt!" vollendete Sylvester, seine Haltung blieb jedoch reservirt. „Wie geht es Ihnen, Herr Wittestegk,"

Der dicke Korpus fiel wieder zurück in den Stuhl.

„Uff!" stöhnte er. „Setzen Sie sich, lieber Baron! So — nah heran! — Wie mir's geht? Na, liebe Zeit, so so! 's geht so so! — Podagra — Aerger mit der Wirtschaft — kürzlich drei Pferde krepirt — an Influenza! Was wollen Sie noch mehr? Habe gehört, Sie wollen verkaufen! Jammerschade um die schöne, alte Herrschaft, Baron! Sollten Sie nicht tun! — Möchte Sie Ihnen gern abluchsen, aber was tut der Wunsch? Nix! Nix!"

„Und in Ihrer Familie ist alles wohl auf?"

„Hm — tja — 's geht! — Einsam ist sie! Schadt't ihr aber nichts!"

„Frau Gemahlin ist einsam?" fragte Sylvester zitternd.

Da aber wandte sich das rote Falstaffgesicht herum und die verquollenen Augen sprühten auf. Ein Wort schien bereit, den andern niederzuschmettern. Als aber Sylvesters Miene ohne Arglist war, legte sich der innere Sturm des Alten, und heiser kam nur die bittere Antwort: „Ah— Sie wissen noch nicht? Da verzeihe ich Ihre Frage, Baron! Die greift mich nämlich an der Ehre an! Und tauge ich selbst auch nix mehr — meine Ehre, Baron, vertrete ich noch,— und sie soll rein bleiben — und das nicht nur allein für mich."

Mit der Einsamen hatte Wittestegk seine kleine Tochter gemeint, die Sylvester alsbald kennen lernte.

Das Kind besaß Tizianes Züge und die Schönheit ihrer Haltung.

Sylvester ward seelisch krank bei dem Anblick dieser verjüngten Verkörperung toter Hoffnungen, und seine kranke Seele ward gebannt und gefesselt.

Sein Inneres stöhnte und jubelte aber, als Wittestegk ihn zu längerem Bleiben lud.

„Was wollen Sie allein auf Ihrer Ahnenburg, die Sie nicht als Heimat lieben? Unter Menschen, zum Becher gehört das zweibeinige Gesellschaftstier! — Vielleicht können Sie der Kleinen auch ein bischen „heiligen Abend" machen. Ich kann's nicht!— Und gewöhnt ist sie auch nicht daran!"

Die alte Haushälterin hatte mit dem Diener einen Baum notdürftig aufgeputzt, und der Kantor, der Manuela unterrichtete, hatte ihr einen Weihnachtsgesang gelehrt.

Und als der Baum brannte, trat das Kind ungerufen hervor und sang mit heller Stimme sein „Halleluja...."

Ueber den blonden Locken, die frei an den schmalen, blassen Wänglein niederflatterten, lag der Schein bunter Kerzen, und das weiße Kleidchen floß in weichen Falten um die keuschen jungen Glieder.

Wie ein Engel des Lichts stand das Kind vor der grünen Tanne, unsichtbare Fittiche seiner Reinheit schienen es über den Boden zu erheben — über den Boden des stillen, düsteren Raumes, in dem vor Jahren das Schlimme gewandelt.

Sylvester küßte den Scheitel des Kindes.

„Sei behütet, süße kleine Ella!"

„Ja, das ist's,... behütet werden!" nickte Wittestegk, die schlaftrunkenen, weinfeuchten Augen reibend. „Behütet werden! Wer wird die mal behüten?.... Ich? Du liebe Zeit! Wo ist Georg Kaspar Wittestegk, wenn die der rechten Hut bedarf?" Er lachte glucksend.

Das kleine Mädchen aber setzte sich still mit ihrem Zuckerwerk und einem neuen Märchenbuch hinter den Lichterbaum, und nur ihre schlanken Füßchen waren den Männern sichtbar.

In dem großen Wohngebäude schien es totenstill zu sein. Nur manchmal kam aus dem Gesindehause ein frohes Kreischen, das über den Hof flog und die stille, eiseskalte Nacht belebte.

Plötzlich legte Wittestegk seine schwere Hand auf Sylvesters Arm. „An einem Weihnachtsabend — Baron — an so einem Weihnachtsabend ist sie fort von mir und dem Wurm! Sie war nicht behütet! Von Anfang an nicht!"

Sylvester blieb still.

Im Geheimen und für sich hatte er Tiziane gerichtet und verurteilt ohne Gnade. Des Kindes holder Anblick hatte ihm die ganze Schwere seines Lebensverlustes fühlen lassen und ihm die Nüchternheit in seiner Philosophie, mit der sein ausgeraubtes Dasein künstlich ausstaffirt war, zum Bewußtsein gebracht.

Sie — Tiziane — hatte ihn um Glück und Freude betrogen! Sein konnte solches holde Kind sein, sein der Ruhm, ihre Seele behütet zu haben.

Ein Lichtflämmchen fing einen kleinen Nadelast und entzündete ihn zu hellem Auflodern. Es knisterte und qualmte im Gezweig; Weihrauchduft erhob sich.

„Trinken Sie!" mahnte Wittestegk und führte selbst den großen Pokal zum Munde.

Und wenn ich mich zum Beschützer dieses Kindes machte? dachte Sylvester, aber durch sein heißes Hirn ging ein Rechenexempel. In zehn Jahren. — Nein — nein — er war dann zu alt für sie. Sie würde vielleicht nur der Not gehorchen und ihm als ihrem Retter die kalte, weiße Hand reichen.

Nein, nein! Das war kein Schutz! Das war Gefahr!

Ein Licht nach dem andern erlosch am Zeugnißbaum der Christenliebe, und der Glanz des Flitters erstarb. Es wurde fast dunkel im Raume.

Und doch sah Sylvester Licht.... Er sah ringsum ein Leuchten von reinster Klarheit, das bis in sein Inneres strahlte.

Und sein ganzes einsames, leeres Leben erschien ihm mit einem Male verwandelt. Das Licht — das Licht der ewigen Liebe erwärmte sein Herz....

Sein konnte dieses holde Kind noch werden — sein sollte es werden, wenn es einsam stand. Sein eigen in der ewigen Liebe der Erbarmniß — sein eigen in der rastlosen Liebe, des rastlosen Herzensdranges nach Glück, selbst nach dem letzten Glücke liebevollen Verzichts....

— In den Tropen. — Forscher: „Warum hat denn euer Häuptling eine Schlange um den Leib gewickelt?" — Eingeborener: „Der Doktor hat ihm einen kalten Wickel verordnet!"

Unter falschem Namen.

Von **Albert Roderich.**

Wenn man von einem Manne, der der Sklave seiner Frau ist, sagt, er stände unter dem Pantoffel, so kann man von dem Wäschefabrikanten Heinrich Suse ruhig behaupten, er befinde sich unter dem doppelsohligen Wasserstiefel. In der ersten Zeit ihrer nunmehr zehnjährigen Ehe hatte Herr Suse sich oft bemüht, die Alleinherrschaft seiner Gattin abzuwerfen, aber alle seine Versuche waren vergeblich gewesen. Sie hatten ihm nur Zank, Aerger und allerlei andere Unannehmlichkeiten eingetragen, und endlich hatte sich Heinrich um seiner lieben Ruhe willen gefügt.

Vor kurzem traf er seinen alten Freund Wimmel auf der Straße und in dessen Begleitung seinen noch älteren Freund Krüsel. Den Verkehr mit Herrn Wimmel hatte Suse schon seit lange aufgeben müssen, weil jener in den Augen der Frau Suse ein zu bedeutender Lebemann war und angeblich ihren Gemahl zu allerlei Extravaganzen verführte. Seinen Freund Krüsel aber, mit dem er vor beinahe fünfzehn Jahren zusammen in der Lehre gewesen war, hatte er seit dieser Zeit nicht wieder gesehen. Herr Suse wohnte nämlich in Hannover und Herr Krüsel in Nürnberg. Das Wiedersehen war herzlich. Die drei traten in ein nahes Kaffeehaus, um sich ein wenig auszusprechen. Zuerst freilich wollte Herr Suse nicht. Er fürchtete, nicht zur rechten Zeit zu Tische zu kommen.

„Wir geben dir ein Entschuldigungsschreiben für deine Frau mit", sagte Wimmel. „Ach nein", fügte er hinzu, „das würde das Verbrechen noch verschlimmern, deine Frau haßt mich ja."

Die Freunde schwelgten nun bald in alten Erinnerungen und Herr Krüsel bestand darauf, daß sie mal wieder einen fidelen Tag wie früher miteinander verleben müßten.

„Das geht nicht wegen seiner Frau", sagte Wimmel.

„O deswegen", sagte Herr Suse, der sich etwas schämte, „deswegen, aber es geht sonst nicht. Für heute und morgen ist Krüsel schon versagt, und übermorgen muß ich mit meiner Frau nach Herford reisen. Ihre Schwester feiert ihren fünfzigsten Geburtstag."

„Dann laß doch deine Frau allein reisen."

„Ach, du lieber Himmel!" seufzte Suse.

„Deine Frau wird doch allein reisen", rief jetzt Herr Wimmel, „und das machen wir folgendermaßen. Uebermorgen erhältst du einen Brief aus — aus — sagen wir aus Hamburg, in dem dein alter Geschäftsfreund, sagen wir Kriederich in Firma Kriederich Söhne & Co., dir seinen Besuch ankündigt, um ein großes Geschäft mit dir zu besprechen. Soweit ich deine Frau kenne, wird sie darauf bestehen, daß du zu Hause bleibst und dir das große Geschäft nicht entgehen läßt. Wann wolltet ihr reisen?"

Mittags 12 Uhr 10."

„Also gut. Um zwei Uhr holen wir dich ab. Und dann wollen wir mal wieder ordentlich fidel sein. Ruhig, Widerreden gibt's nicht."

Es muß zu seiner Schande gesagt werden, Herr Heinrich Suse ließ sich vom Bösen umgarnen und ging auf den schlimmen Vorschlag seines Freundes ein.

Herr und Frau Suse saßen am Frühstückstisch. Frau Suse war schon im Reiseanzug und auf den Stühlen rings herum lagen verschiedene kleine und größere Gepäckstücke. Da brachte der Briefträger die Post. Beim dritten Brief, den er öffnete, schlug Herr Suse auf den Tisch und rief im ärgerlichsten Ton: „Das ist aber doch wirklich!" Frau Suse nahm ihrem Gatten den Brief aus der Hand und las:

Herrn Heinrich Suse, Wäschefabrikant!

Ich habe einen Auftrag für eine sehr bedeutende Aussteuer, die in kürzester Frist fertig gestellt sein muß. Um alles Nötige zu besprechen und schnellstens zu erledigen, treffe ich morgen Mittag dort ein und hoffe, daß Sie sich einige Stunden für mich freihalten. Es handelt sich um einen großen Betrag. Hochachtungsvoll J. Kriederich.

„Na und deshalb schimpfst du?" fragte Frau Suse.

„Ja, ich will doch reisen."

„Du wirst nicht reisen. Du wirst Herrn Kriederich erwarten."

„Aber ich hatte mich doch so gefreut auf die Reise."

„Natürlich! Das Vergnügen kommt ja immer zuerst bei dir. Ich möchte dir doch dringend raten, dir lieber dies große Geschäft nicht entgehen zu lassen."

„Aber was wird deine Schwester sagen?"

„Ich werde dich schon entschuldigen."

„Na, wenn du meinst, Christine."

„Ja allerdings meine ich, du bleibst zu Hause."

Frau Suse war schon ganz reisefertig, als ihrem Gatten ein Telegramm gebracht wurde.

„Reiset nicht. Ich treffe mit Emma Mittags drei Uhr dort ein. Gründe mündlich. Klara."

Herr Suse hielt sich am nächsten Stuhl fest, während seine Gattin sagte: „Das ist mir sehr recht. Da spar' ich auch die Reise. Aber 'n nettes Mittagessen müssen wir haben. Du kannst auch deinen Geschäftsfreund dazu einladen."

„Aber, Christine, wenn er vielleicht lieber im Hotel essen will?"

„Ach was, lad' ihn nur ordentlich ein, dann wird er schon wollen. Du kannst ja hier im Hause viel besser verhandeln mit dem Mann. Und das Essen haben wir doch auch nun mal. Aber du bist ja gar kein Geschäftsmann, der sich auf seinen Vorteil versteht. Du ladest ihn ein, hörst du?"

„Na ja, Christine, ich werde ihn einladen."

Die Gedanken des Herrn Suse wurden ein wenig unklar. Es war zu spät, seinen Freunden eine Botschaft zu senden. Er wollte wenigstens versuchen, sie abzufassen, bevor seine Frau sie sähe.

Jetzt klingelte es an der Haustür. Herr Suse wollte hinauseilen.

„Laß doch", sagte seine Frau, „wozu ist denn das Mädchen da?"

Im nächsten Augenblick traten Herr Wimmel und Herr Krüsel ins Zimmer.

Eine ganz kurze Verlegenheitspause entstand. Aber der geistesgegenwärtige Herr Wimmel faßte sich schnell und sagte: „Hier bringe ich meinen Freund Kriederich aus Hamburg. Er will ein großes Geschäft mit dir machen, Suse, hat er mir gesagt. Er hat sich erst bei mir gemeldet, weil er mich gern mal wiedersehen wollte. Da hörte ich denn, daß er zu dir wollte, na und nun hab' ich mich mit hierher schleppen lassen. Hab' lange nicht das Vergnügen gehabt, Frau Suse."

„Nein", sagte Frau Suse in einem Tone, als wenn sie ihrerseits auch gern noch länger auf das Vergnügen verzichtet hätte. Mit um so größerer Freundlichkeit wandte sie sich Herrn Kriederich zu.

Herr Suse hatte sich inzwischen einigermaßen gefaßt. Er forderte seinen Geschäftsfreund auf, mit ihm ins Kontor zu kommen. Das Kontor war zu ebener Erde in demselben Hause, dessen ersten Stock die Familie Suse bewohnte.

Sobald die drei Freunde das Kontor betreten hatten, fragte Herr Wimmel: „Mensch, Unglücksmensch, warum ist denn deine Frau nicht nach Herford gereist?"

Herr Suse erzählte den Hergang und stellte seinen Freund wegen der Kühnheit zur Rede, mit der er den Krüsel für Kriederich ausgegeben hatte.

„Na, wenn der Schwindel herausgekommen wäre", sagte Wimmel, „dann wäre dir augenblicklich doch erst recht unangenehm zu Mute. Aber, wenn du willst, kann ich ja jetzt noch deiner lieben Frau sagen, wie sich die Sache verhält."

„Ach nein, lieber nicht. Nun laß es nur lieber so, wie es ist. Und wenn ihr ein bißchen hier gewesen seid —"

„Dann können wir wieder gehen, nicht?" fiel Herr Wimmel ein. „Nein, mein Junge, nun wollen wir doch deiner lieben Frau den Streich erst mal ordentlich zu Ende spielen. Nun wollen wir erst mal hier ein bißchen Wiedersehen feiern. Hol mal 'n paar Flaschen Wein her. Sei so gut."

Herr Suse begab sich wieder in die Wohnung hinauf und offenbarte seiner Frau, Herr Kriederich wäre ein Freund von einem guten Tropfen und das Geschäft würde sich ohne Zweifel besser bei einer Flasche Wein abwickeln lassen.

Frau Suse bewilligte darauf drei Flaschen Rotwein. Bald nachher begab sie sich zur Bahn, um ihre Schwester und deren Tochter abzuholen.

Frau Klara Peters war bedeutend älter als ihre Schwester Christine, aber etwas freundlicher, und Fräulein Emma Peters war ein hübsches Mädchen von 23 Jahren. Frau Peters erklärte ihre veränderten Geburtstagsdispositionen damit, daß sich im letzten Augenblick noch verschiedene auswärtige Verwandte zum Besuch angemeldet hätten, die sie unmöglich alle hätte beherbergen und versorgen können.

Frau Suse hatte am Bahnhof einen Wagen genommen, der jetzt vor ihrem Hause hielt.

„Da ist meines Mannes Kontor", sagte sie zu ihrer Schwester, indem sie auf das Fenster im Parterre zeigte.

Fräulein Emma stieß plötzlich einen leisen Schrei aus.

Frau Peters folgte den Blicken ihrer Tochter und rief im Tone höchster Verwunderung: „Ist's möglich!? Christine, wie kommt der Mann hierher?!"

„Welcher denn?"

„Der da am Fenster mit dem blonden Vollbart."

„Das ist Herr Kriederich, ein Geschäftsfreund meines Mannes."

„Wie heißt der Mann?"

„Kriederich."

„Emma, ist das Herr Krüsel, oder ist er es nicht?"

„Ja, Mutter, es ist Herr Krüsel", sagte mit zitternder Stimme das junge Mädchen und wandte sich ab.

„Aber was heißt denn das?" fragte neugierig Frau Suse.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind", raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

In ihrer Wohnung angelangt, nahm Frau Suse ihren Gast sogleich beiseite. „Nun, was ist das?"

„Eine schändliche Schwindelei ist das", entgegnete in zorniger Erregung Frau Peters. „Also höre. Im vorigen Sommer waren ja Emma und ich in Pyrmont zur Kur. Da lernten wir einen Herrn Krüsel kennen. Es schien ein liebenswürdiger und solider Mensch zu sein und bemühte sich um meine Emma in auffälligster Weise. Das Mädchen war ihm gut, er schien die ehrlichsten Absichten zu haben, und ich begünstigte die Angelegenheit. Da eines Tages war er verschwunden, ohne Abschied, ohne ein Wort der Entschuldigung. Wir waren außer uns. Und nun finden wir diesen Menschen hier plötzlich wieder in deinem Hause unter einem anderen Namen! Er ist ein Schwindler!"

Frau Suse hatte begierig zugehört.

„Die Sache ist allerdings sehr verdächtig", sagte sie nach einigem Nachdenken, „und aufgeklärt muß es werden. Und nun fällt mir etwas ein. Ein Freund meines Mannes, dem ich allerlei Schlechtigkeiten zutraue, hat diesen Herrn Kriederich hier eingeführt. Und mein Mann war verlegen, als die beiden kamen; das fällt mir jetzt ein und ich bin ganz sicher, daß dieser Herr Wimmel wieder dahinter steckt. Na, warte nur!"

Frau Suse ging leise die Treppe hinunter, lauschte einen Augenblick an der Kontortüre, riß sie dann mit einem schnellen Rucke auf und stand plötzlich vor den Männern.

Suse und Krüsel schraken heftig zusammen und hörten mitten in ihrem lauten Lachen auf. Wimmel hatte nämlich gerade einen guten Witz erzählt. Er sagte jetzt, ohne eine Miene zu verziehen: „Ah, Frau Suse, auch 'n bischen hier? Ist nett. Wie die beiden lachen, nicht? Mein Freund Kriederich nämlich hat für die Aussteuer seines Millionärs-Kunden zehn Dutzend Taschentücher bestellt. Ih, sagte ich, muß der aber 'ne Nase haben! Darüber lachen nun die beiden so."

„Ja, Herr Wimmel", entgegnete Frau Suse etwas sehr schnippisch, „Sie machen immer merkwürdig gute Witze. Aber deswegen komme ich eigentlich nicht ins Kontor herunter. Ich wollte nur mal hören, ob mein Mann auch nicht vergessen hat, Sie zu Tische einzuladen, Herr — Herr Krie — frie — ach, entschuldigen Sie, ich hab' Ihren Namen vergessen."

Suse und Krüsel starrten einander an. Fast schien es, als ob Herr Krüsel seinen Namen auch vergessen hätte.

Da legte sich wieder Herr Wimmel ins Mittel.

„Kriederich heißt der Herr. Und Ihr Herr Gemahl war so freundlich, uns zu Tische zu laden."

Frau Suse warf ihrem Gatten einen recht unzärtlichen Blick zu. Wimmel verstand den Blick.

„Ja, geehrte Frau", sagte er, „mich hat er auch zu Tische geladen. Er konnte ja auch eigentlich gar nicht umhin."

„Also bitte, Herr Kriederich, um vier Uhr, wenn ich bitten darf, um vier Uhr präzise", sagte Frau Suse und ging, ohne ihren Gatten und Herrn Wimmel eines Blickes zu würdigen.

Als sie in die Wohnung zurückgekehrt war und in die Küche trat, erschrak Frau Suse. Neben ihrem Dienstmädchen stand ein fremder, baumlanger Mann. Das Dienstmädchen und der fremde, baumlange Mann erschraken auch.

„Das — das — ist — mein Bräutigam", sagte etwas unsicher das Mädchen. „Er ist zufällig heute angereist gekommen."

„Jawoll, kann ich mir woll denken. Sie haben gemeint, daß wir heute verreisen, und deshalb ist Ihr Bräutigam gerade zufällig hierher gekommen. Aber es kommt manchmal anders. Und nun sein Sie so gut und — —"

Frau Suse stockte plötzlich in ihrer strengen Rede. Es schien ihr eine Idee gekommen zu sein. Sie ward mit einem Mal ganz freundlich und sagte im milden Ton: „Na, Minna, wenn Ihr Bräutigam nun doch mal hier ist, dann kann er ja auch bleiben. Hören Sie, er kann gern bleiben. Und Sie können ihm ja nachher auch gern ein bißchen was zu essen geben."

Also die Herren waren vom Kontor heraufgekommen und ins Wohnzimmer getreten, wo sich auch die Damen befanden.

Als Herr Krüsel seine alten Bekannten aus Pyrmont gewahrte, malte sich höchste Verwunderung in seinem Antlitz und er trat hastig auf sie zu. Aber die Damen schienen ihn nicht zu kennen. So hatte es Frau Suse angeordnet. Diese aber zog ihren Gatten beiseite.

„Dieser Herr Kriederich ist ein Schwindler!" zischelte sie ihm zu. „Er hat sich hier unter falschem Namen eingeschlichen und will dich ohne Zweifel betrügen. Aber ich werde ihn fassen. Ich habe zur Polizei geschickt und draußen ist ein Geheimpolizist. Ich wollte die Damen nicht erschrecken. Aber sowie er aus dem Zimmer auf den Korridor tritt, wird er verhaftet!"

„Aber Christine, um Himmelswillen," stammelte der tötlich erschrockene Herr Suse.

„Stille, kein Wort jetzt. Er merkt sonst was, der Schwindler! Bitte, meine Damen und Herren, wollen Sie zu Tische kommen!"

Im anstoßenden größeren Zimmer war der Tisch gedeckt. Herr Wimmel bot mit ironisch tiefer Verbeugung der Dame des Hauses seinen Arm, Herr Krüsel fragte leise und schüchtern Fräulein Emma, ob er sie Tisch führen dürfe und Herr Suse engagirte seine Schwägerin, Frau Peters. Bevor er Platz nahm, eilte er noch einmal aus dem Zimmer. Er wollte sich überzeugen, ob wirklich ein Geheimpolizist — ja — wahrhaftig, da in der Küche — der baumlange Mensch — Herrn Suse überkam eine große Angst.

Das Mittagessen nahm seinen Anfang.

Herr Krüsel begann leise zu seiner Tischdame: „Kennen Sie mich denn nicht mehr, Fräulein Emma?"

„Nein", antwortete sie kurz.

„Aber ich beschwöre Sie, das ist ja gar nicht möglich. Wenn man so miteinander gestanden hat wie wir."

„O, ich denke, wenn Jemand unter falschem Namen umhergeht, dann will er gar nicht gekannt sein."

„O, das ist ja nur ein Scherz, ein Unsinn, ich versichere Ihnen auf Ehre und Gewissen, es ist nur ein loser Streich meines Freundes; o, ich bin so glücklich, Sie wiederzusehen!"

„So — und dann haben Sie mich in Pyrmont so ganz plötzlich verlassen, ohne Adieu, ohne einen Grund anzugeben."

„Aber ich mußte doch plötzlich abreisen, weil mein Vater erkrankt war. Ich habe Ihnen das doch geschrieben."

„Wann?"

„In Pyrmont, im letzten Augenblick vor meiner Abreise."

„Ich habe keinen Brief bekommen."

„O, ich habe ihn meiner Wirtin zur Besorgung gegeben. Und weil ich keine Antwort erhielt, mußte ich annehmen, daß Sie nichts wissen wollten von dem, was ich Ihnen geschrieben habe. Ach, ich war so unglücklich, liebe, liebes Fräulein Emma!"

Währenddessen hatten sich auch Herr Wimmel und Frau Suse angelegentlich unterhalten.

„Wissen Sie," fragte Frau Suse, „dieser Herr Kriederich gefällt mir sehr; er macht so recht den Eindruck eines soliden und ehrenwerten Mannes."

„Er ist ja auch mein Freund."

„Jawohl. Er hat wohl recht bedeutende Bestellungen gemacht bei meinem Manne?"

„Sehr bedeutend. Er besorgt die ganze Wäscheaussteuer für eine enorm reiche Grafenfamilie in Rußland, die sich ganz neu einrichtet. Denken Sie: Tausend feinste Servietten, hundert hochelegante Tischdecken, fünfhundert Handtücher mit Spitzenborden —"

„Mit Spitzenborden! Ei, was Sie sagen! Herr Krüsel!" rief plötzlich Frau Suse über den Tisch hinüber.

Der Gerufene schreckte aus seiner angelegentlichen Unterhaltung mit Fräulein Emma auf.

„Sie wünschen, Frau Suse?"

„Bitte, nehmen Sie doch noch ein Stück Braten. Was sagen Sie denn dazu, Herr Wimmel? Wenn man Herrn Krüsel ruft, dann meldet sich Herr Kriederich. Sie sind ja ein guter Freund von dem Herrn. Sie müssen das ja eigentlich wissen."

Herr Wimmel starrte einen Augenblick verlegen in das triumphirende Antlitz der Frau Suse.

„O", sagte er, sich fassend, „das ist eine ganz einfache Sache; mein Freund ist immer ein bischen in Gedanken. Wenn Sie ihn mit Meyer oder Hurlebusch angerufen hätten, hätte er Ihnen auch geantwortet."

Das Mittagessen war zu Ende. Man erhob sich und wünschte einander gesegnete Mahlzeit. Frau Suse verließ das Zimmer.

Emma flüsterte ihrer Mutter zu. „Er ist kein Schwindler. Ach, Mama, ich bin so glücklich!"

Wimmel zog seinen Freund Suse in eine Ecke.

„Du, deine Frau hat was gemerkt."

„Sie weiß alles. Sie hielt Krüsel für einen Schwindler. Draußen ist ein Geheimpolizist, der Krüsel verhaften soll, sobald er aus dem Zimmer geht."

„Donnerwetter! Na, den Polizisten werde ich schon fortschaffen. Paß du nur auf, daß Krüsel nicht hinausgeht, ehe der Mann weg ist. Er kommt sonst um vor Angst."

„Ach, Wimmel, was hast du da angerichtet! Ich komme auch um vor Angst."

„Ach, mach' dich nicht lächerlich. Ich bring' schon alles wieder in Ordnung. Halt nur den Krüsel hier fest, bis ich wieder hereinkomme."

„Liebes Fräulein Emma, ich muß Sie allein sprechen —!"

„Ach, Herr Krüsel!"

„Nur einen einzigen Augenblick — das Glück meines Lebens hängt davon ab."

„Wenn das ist, Herr Krüsel, ich gehe ins kleine Wohnzimmer hinüber."

„Tausend, tausend Dank! Ich folge Ihnen auf den Ferien —"

Fräulein Emma ging hinaus und gleich darauf wollte Herr Krüsel ihr folgen. Da aber faßte ihn Herr Suse am Arm. „Sie rauchen doch eine Zigarre nach Tisch, lieber Herr Kriederich?"

„Nein, danke, ich rauche nicht."

Herr Kriederich wollte an Suse vorbei zur Türe hinaus, aber dieser hielt ihn fest und suchte ihn nach dem Sofa zu ziehen.

„Nein, wahrhaftig, Sie rauchen nicht?! Aber das ist sehr unrecht, das ist sehr unvernüftig. Rauchen ist zum Beispiel außerordentlich gut für die Zähne. Ich habe einen Onkel in Berlin, der hat früher schrecklich an Zahnschmerzen gelitten, aber seitdem er raucht —"

Jetzt aber ward Frau Peters, die ihre Tochter und Herrn Krüsel genau beobachtet hatte, ärgerlich, und sie rief ihrem Schwager zu: „Aber was interessirt denn Herrn Kriederich dein Onkel und seine Zahnschmerzen?!"

„Ja, nicht wahr, Frau Peters?" sagte Krüsel und versuchte sich loszumachen.

Da drängte ihn aber Suse gewaltsam aufs Sofa nieder und setzte sich neben ihn, daß er nicht herauskonnte. Zugleich nahm er das große Photographiealbum her, das auf dem Tische lag. „Sehen Sie, das ist mein Onkel in Berlin."

„Aber Schwager, das ist ja einfach lächerlich!"

„Wieso denn lächerlich? Sehen Sie, das ist seine Frau. Die ist noch ganz hübsch für ihre fünfzig Jahre, nicht? Fünf Kinder hat mein Onkel. Die Bilder sind auch hier drin. Sehen Sie, dies hier."

Krüsel war aufgesprungen. „Ich bitte, Herr Suse —"

„Sehen Sie, das ist die älteste Tochter —"

„Schwager, du belästigst deine Gäste!" rief im Tone hellster Empörung Frau Peters.

„Wie, belästige ich Sie?" fragte Suse seinen Gast und drückte ihn wieder aufs Sofa nieder. „Sagen Sie mir, bitte, ganz aufrichtig, wenn ich Sie belästige. Das wäre doch wahrhaftig das erste Mal in meinem Leben, daß ich meine Gäste belästige. Nein, wirklich, sagen Sie —"

Da trat Fräulein Emma wieder ins Zimmer. Sie war sehr blaß und erwiderte die um Verzeihung flehenden Blicke Krüsels mit einem verächtlichen Achselzucken.

„Es ist eine Schändlichkeit!" rief in großer Entrüstung Frau Peters.

Währenddessen suchte Herr Wimmel draußen den Geheimpolizisten. Endlich sah er den baumlangen Mann in der Küche. ..Er winkte ihn auf den Korridor.

„Lieber Herr", begann er, „die ganze Sache handelt sich um einen Scherz. Mein Name ist Wimmel, Konrad Wimmel, Friedrichstraße 22, ich komme Ihnen für alles auf. Sie können ganz ruhig nach Hause gehen."

Der baumlange Mann rührte sich nicht.

Wimmel drückte ihm ein Zehnmarkstück in die Hand. „Für den Zeitverlust, lieber Herr. Und nun gehen Sie, gehen Sie ruhig nach Hause."

Die letzten Worte hatte Minna, das Dienstmädchen, gehört.

„Nee, du bleibst hier und gehst nich nach Haus!" rief sie vortretend. „Wenn Madame dir sagt, du kannst hierbleiben, dann hat dir kein fremder Mensch was zu sagen. Denn bleibst du hier und gehst nich nach Haus!"

„Madame hat gesagt?!" fragte begierig Wimmel.

„Jawoll, Madame hat extra gesagt, mein Bräutigam könnt' hierbleiben!"

„Ihr Bräutigam! Heilige Weiberschlauheit und zehn Mark! Denn bleiben Sie nur, Mann!"

Als Wimmel sich drehte, stand Frau Suse vor ihm.

„Das ist ein komischer Geheimpolizist, nicht wahr?" sagte sie triumphirend.

„Das haben Sie gar nicht so übel gemacht, Frau Suse."

„Na, ich erzähl' niemand was von Ihrer Blamage, wenn Sie mir sagen, wie die Geschichte mit Herrn Krüsel und Herrn Kriederich zusammenhängt."

„Gut, ich erzähl's Ihnen, wenn Sie mir schwören, daß Ihr Mann keine Unannehmlichkeiten davon haben soll. Wenigstens nicht mehr, als er bisher von Ihnen gehabt hat."

„Hat er so viel Unannehmlichkeiten von mir?"

„Deswegen ist ja die ganze Geschichte passirt."

Frau Suse und Herr Wimmel traten ins kleine Wohnzimmer und Herr Wimmel erzählte.

Der Kaffee war servirt, und die kleine Gesellschaft saß wieder um den Tisch. Herr Krüsel und Fräulein Emma waren etwas später erschienen. Frau Suse sah erst Herrn Wimmel an und dann ihren etwas ängstlich dreinschauenden Mann und sagte: „Ich denke, meine Schwester ist etwas ermüdet von der Reise und wir Damen werden heute Abend früh zu Bett gehen. Wenn die drei Herren vielleicht nachher zusammen ausgehen wollen —"

Herr Suse stieß einen unartikulirten Laut der höchsten Verwunderung aus und Herr Wimmel lächelte zufrieden. Herr Krüsel aber sagte etwas verlegen und schüchtern: „Frau Suse, vielen Dank, aber wenn's Ihnen nicht unangenehm ist — möchte ich heute Abend lieber hierbleiben — bei meiner Braut."

Dabei faßte er Fräulein Emmas Hand und küßte sie.

— Unterschied. — „Ist's wahr, daß Sie eine wesentliche Gehaltserhöhung erfahren haben?" — „Nein — erfahren hab' ich sie nicht, auch nicht bekommen, sondern nur erfahren, daß die Behörde sie in wohlwollende Erwägung zu ziehen eventuell geneigt sein dürfte."

— Die mißtrauischen Bauern. — Fremder: „Mich wundert, daß dieser geradezu köstliche Wein so wenig Liebhaber bei Ihnen findet?" — Wirt: „Ja, wissen Sie, dafür sind die Bauern hier zu mißtrauisch! Wenn der Wein nicht so sauer ist wie Essig, denken sie nämlich, er sei gefälscht!"

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost")

Für junge Mädchen.

Nr. 8567. Die Bluse für dieses Gesellschaftskleid wird vorn und auf dem Rücken übereinandergeschlagen, wodurch ein spitzer Halsausschnitt entsteht. Die Aermel reichen bis zum Ellbogen. Eine Tunica, rund um die Taille gefältet, sollte mit dem Kleid getragen werden. Das Kleid mißt am unteren Rand 2⅛ Yards.

Für 16jährige gebracht man 6¼ Yards 36 Zoll breites und außerdem noch ½ Yard gleich breites Material.

Schnittmuster Nr. 8567. Größen für junge Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren.

Nr. 8570. Blaues Serge oder Gabardine mit glänzend rotem Besatz gibt eine gute Zusammenstellung. Der russische Seitenverschluß und breite Kragen empfehlen sich von selbst. Die Aermel sind Manschetten-besetzt, der Rock rund um die Taille gefältelt und mit großen, aufgenähten Taschen versehen. Ein lederner Gürtel wird dazu getragen. Der untere Rand ist 2 Yards weit.

Für 16jährige braucht man 4 Yards 36 Zoll oder 2⅞ Yards 54 Zoll breites und ½ Yard kontrastirendes, gleichbreites Material.

Schnittmuster Nr. 8570. Größen für junge Mädchen im Alter von 16, 18 und 20 Jahren.

Für Kinder.

Nr. 8571. Dieses Kleid wird über den Kopf gezogen und ist unter jedem Arm mit einer Quetschfalte ausgestattet, unter welchen der Gürtel durchgezogen wird, wenn man einen solchen wünscht. Die breiten Bischofsärmel laufen in gerade Manschetten aus. Der breite Kragen ist ein Hauptschmuck.

Für 8jährige nehme man 3¼ Yards 30 Zoll oder 2¼ Yards 44 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8571. Größen für Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren.

Nr. 8593. Für diesen Knabenanzug im Schnitt eines Flottenoffiziers ist weißes Duck das natürlichste; man kann es aber auch durch „Indian Head" ersetzen; am praktischsten wäre natürlich Khaki oder auch blau. Die Jacke wird vorn geknöpft und hat einen Stehkragen, in dessen Enden die Embleme eingestickt werden können; und die Schulterabzeichen werden mit Metallknöpfen versehen. Je zwei Brust- und Hüftentaschen werden mit entsprechenden Klappen versehen. Lange, glatte Hosen sind in das Muster eingeschlossen.

Für 8jährige braucht man 2¾ Yards 36 Zoll breites Material und ⅛ Yard gleichbreites Futter.

Schnittmuster Nr. 8593. Größen für Knaben im Alter von 6 bis 14 Jahren.

Nr. 8592. Bei diesem Kleid wird der Rock, der entweder in Quetschfalten gelegt oder blos gefältelt angefertigt wird, an einer Unterbluse befestigt. Die Bluse hat russischen Seitenverschluß und ist unten an ein breites Band von gleichem Material angekräuselt. Der eckige Halsausschnitt wird mit einem breiten Matrosenkragen versehen.

Für 8jährige gebraucht man 3⅞ Yards 27 Zoll oder 3⅛ Yards 36 Zoll breites und ⅜ Yard kontrastirendes, 27 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8592. Größen für Mädchen im Alter von 8 bis 14 Jahren.

Zum Kleiderschutz.

Nr. 8583. Ueberhosen sind längst für Hausarbeiten im Gebrauch, bei denen Kleider hinderlich sind, und auch Mädchen werden sie zu derartiger Arbeit wie zum Spielen gern tragen. Die Bloomers, ob lang oder kurz, werden rundum an die Bluse angeknöpft und unten an ein Band angefältelt. Sind sie lang, kann man in Hüftenhöhe ein paar große Taschen aufnähen. Auch die Aermel können lang oder kurz sein.

Für 8jährige nehme man bei langen Bloomers 3½ Yards 36 Zoll breites und ¼ Yard kontrastirendes, 18 Zoll breites Material; bei kurzen Bloomers für dasselbe Alter braucht man nur 2⅝ Yards 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8583. Größen für Mädchen im Alter von 2 bis 16 Jahren.

Nr. 8599. Eine Garnitur Schürzen, zu Geschenken sehr geeignet, mit drei verschiedenen Mustern. Bei Nr. 1 ist der untere Teil rund geschnitten und oben ein Stück quer an die Schulterstreifen angenäht. Nr. 2 hat in der Mitte ein glattes Stück, das übrige ist an ein Taillenband angekräuselt. Nr. 3 ist mit Spitzen oder Stickerei besetzt und mit eng anliegenden Seitenteilen versehen.

Man gebraucht für Nr. 1 eine Yd. 27 Zoll breites Material und 3⅞ Yards 4 Zoll breite Stickerei; für Nr. 2 zwei und ⅜ Yards 27 Zoll breites Material nebst 3¼ Yards Spitze; für Nr. 3 1¾ Yard 27 Zoll breites Material nebst 2 Yards Spitzenband und 3¾ Yards Spitze.

Schnittmuster Nr. 8599. **Nur eine Größe.**

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modenabteilung der Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und Moneyorders sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Käse.

Verfälscht ist Käse in den seltensten Fällen, schon seines billigen Preises wegen, höchstens findet man Mehl oder Kartoffelmehl beigemischt.

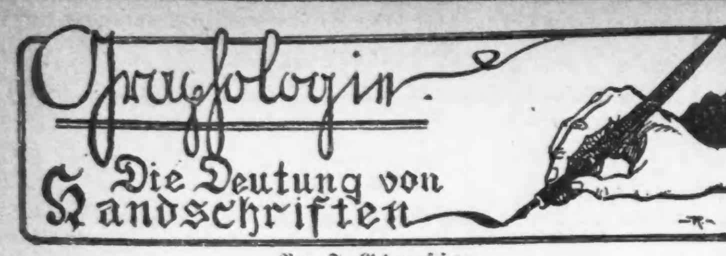
Käse besitzt an Nährstoffen einen zwei- bis dreifach höheren Nahrungswert als viele Fleischsorten und Fleischwaaren. Man sollte daher von ihm einen weit umfangreicheren Gebrauch machen, auch ist er eines der preiswürdigsten tierischen Nahrungsmittel.

Daß Käse schwer verdaulich ist, wie man gewöhnlich hört, ist unrichtig, er muß nur sehr sorgfältig gekaut werden, was allerdings schwerer auszuführen ist als beim Fleisch und dergleichen. Beim Einkauf hat man darauf zu sehen, daß er nicht zu weich und zerfließlich und nicht mit weißlichem Pulver bedeckt ist.

Zu weiche Käse sind stets in Zersetzung begriffen. Dieser giftig wirkende Stoff ist dem Wurstgift ähnlich und entsteht gewöhnlich bei der Aufbewahrung an feuchten, dumpfigen und gleichzeitig warmen Orten. Es ist daher Vorsicht vor den schmärigen Käsesorten zu empfehlen. Geschieht die Aufbewahrung hingegen an zu trockenen Orten, so trocknet auch die Rinde des Käses ein, und die Käsemilben, die ekligen Tiere, stellen sich ein, welche nur auf dem trockenen Nahrungsstoffe gedeihen, sich sehr schnell vermehren und letzteren nach und nach in ein weißliches Pulver verwandeln. Schädlich sind sie wohl nicht, sie sind mit dem bloßen Auge nur schwer zu erkennen, aber eklig und widerwärtig im höchsten Grade.

— Frommer Wunsch. — „Die Hüte werden immer größer! Könnten nicht auch einmal große Schuhe in Mode kommen?"

— Vergeudung. — Junger Mann (zum andern): „Warum kannst Du denn heute den Autoausflug nicht mitmachen? Hast doch erst gestern, wie ich weiß, 500 Mark per Post 'kriegt?!" — Der Andere: „Ja, da habe ich aber dem Schuster, dem Schneider, der Wäscherin Geld gegeben; auch Miete habe ich gezahlt." — Der Erste: „Na ja... wenn Du Dein Geld so vergeudest!"

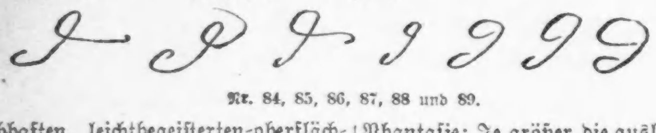


Von J. Glaesser.

XI.

Ein Streifzug durch das Alphabet.

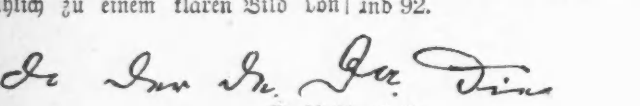
Der etwas schwerfällig-gründliche Deutsche hat im Gegensatz zu dem



Nr. 84, 85, 86, 87, 88 und 89.

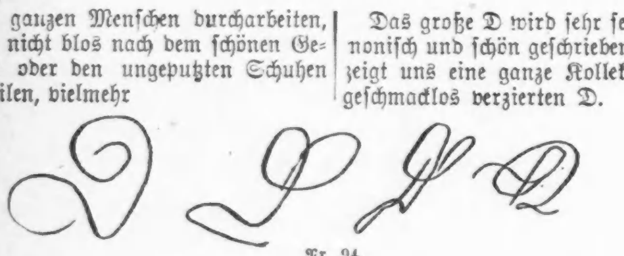
lebhaften, leichtbegeisterten-oberflächlichen Franzosen immer die Neigung, alles in ein System zu bringen, Statistiken und Schablonen anzufertigen, nach denen er sich in Zukunft richten kann.

Dieses starre Festhalten an einem Gesetz ist aber auf dem Gebiete der Graphologie grundfalsch, denn bei dieser „jüngsten Wissenschaft“ kommt es nicht nur darauf an, daß man das Eigenartige des einzelnen Buchstabens betrachtet und daraus Schlüsse auf den Karakter des Schreibers zieht, sondern man muß das ganze Schriftbild vergleichen, man muß kombinieren, abschwächende und verstärkende Merkmale feststellen und sich so allmählich zu einem klaren Bild von



Nr. 90, 91 und 92.

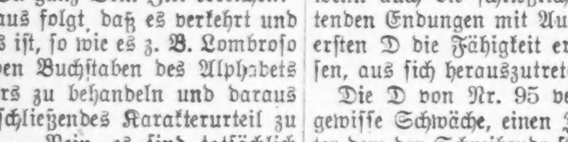
dem ganzen Menschen durcharbeiten, also nicht blos nach dem schönen Gesicht oder den ungeputzten Schuhen urteilen, vielmehr



Nr. 94.

„in die Tiefe mußt Du steigen,
willst Du ganz Dein Ziel erreichen!“

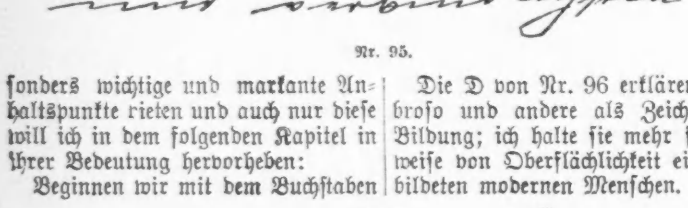
Daraus folgt, daß es verkehrt und zwecklos ist, so wie es z. B. Lombroso tut, jeden Buchstaben des Alphabets besonders zu behandeln und daraus ein abschließendes Karakterurteil zu bilden. — Nein, es sind tatsächlich nur einige wenige Buchstaben, die be-



Nr. 95.

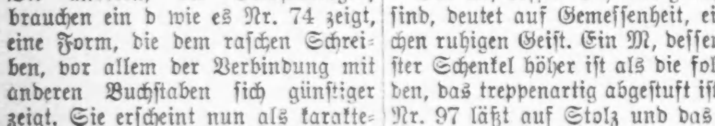
sonders wichtige und markante Anhaltspunkte rieten und auch nur diese will ich in dem folgenden Kapitel in ihrer Bedeutung hervorheben:

Beginnen wir mit dem Buchstaben



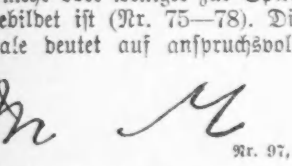
Nr. 96.

d und zwar mit den Formen der sogenannten lateinischen oder englischen Schrift. Fast ohne Ausnahme bringen die Lehrer dem Kinde diesen Buchstaben in der Form bei, wie sie der Druckform entspricht. Nun machen wir oft die Wahrnehmung, daß diese Form von den meisten Kindern aufgegeben wird und gerade von den aufgeweckteren und rascher entwickelten zuerst, während die geistig trägen und wenig begabten bei der ursprünglichen Schulform bleiben. Es läßt sich beinahe behaupten, daß wenn Erwachsene oder beinahe Erwachsene sich dieser Form bedienen, es zwar nicht immer auf geringe Begabung und Regsamkeit, aber doch mindestens auf eine gewisse Unfertigkeit oder Einseitigkeit in der Entwicklung und im Urteil hinweist; die Beobachtung bestätigt diese Behauptung meistens. Die anderen, die Selbständigen, brauchen ein d wie es Nr. 74 zeigt, eine Form, die dem raschen Schreiben, vor allem der Verbindung mit anderen Buchstaben sich günstiger zeigt. Sie erscheint nun als karakteristisches Zeichen, je nachdem der obere Teil mehr oder weniger zur Spirale ausgebildet ist (Nr. 75—78). Diese Spirale deutet auf anspruchsvolles



Nr. 97, 98, 99 und 100.

Wesen, Prätension, Eitelkeit. Das d von Nr. 79 zeigt sogar Extrava-



Nr. 109.

ganz und exaltirtes Wesen. Ganz entsprechend gestaltet sich die Sache beim deutschen Buchstaben (Nr. 80—83), nur sei bemerkt, daß der Schnörkel in Kanzlei- und Kaufmannsschriften häufig vorkommt und dort nicht als graphologisches Zeichen betrachtet werden darf.

Der nämliche Buchstabe bietet auch eine Handhabe zur Beurteilung der Phantasie: Je größer die auslaufende Schleife ist, desto mehr kann man auf Einbildungskraft schließen (Nr. 84—86). Je größer andererseits der Kopf des entsprechenden d ist, um so größer ist auch die Phantasie (Nr. 87—90).

Uebrigens sind Eitelkeit und Einbildungskraft sehr nahe verwandt und äußern sich daher auch in gleicher Weise in der Schrift. Ein einfaches d, das sich ohne weiteres dem nächsten Buchstaben verbindet, deutet auf Verstand, auf die Fähigkeit, die Gedanken zu verbinden. Nr. 91 zeigt die lateinischen und deutschen Formen, Nr. 92 beweist Anpassungsvermögen, Fähigkeit aus sich herauszutreten, wenn auch mit Selbstüberwindung. Nr. 93 ist der Typus der kühlen Abweisung, selbst des Zornes; also das gerade Gegenteil von 91 und 92.

Das große D wird sehr selten harmonisch und schön geschrieben. Nr. 94 zeigt uns eine ganze Kollektion von geschmacklos verzierten D.

Alle deuten auf Verschlossenheit, wenn auch die schließlich heraustretenden Endungen mit Ausnahme des ersten D die Fähigkeit erkennen lassen, aus sich herauszutreten.

Die D von Nr. 95 verraten eine gewisse Schwäche, einen Zwang, unter dem der Schreibende steht, der ihn an freier Entfaltung hindert.

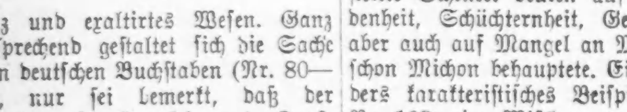
Die D von Nr. 96 erklären Lombroso und andere als Zeichen von Bildung; ich halte sie mehr für Beweise von Oberflächlichkeit eines gebildeten modernen Menschen.

In dieser Schrift finden sich außer den nach links gebogenen d-Endungen keine Zeichen von Oberflächlichkeit, trotzdem erklärte ich den Schreiber auf Grund der gleichzeitigen vielen Rundungen für sehr oberflächlich, und er bestätigte mir die Richtigkeit; ich habe diese Deutung als Oberflächlichkeit dann auch mehrfach anderweit erprobt. Es kommt allerdings meist nur in Schriften gebildeter, intelligenter Leute vor; ist es aber nicht gerade eine Tatsache, daß viele, die sich zu den Gebildeten rechnen, oft sehr oberflächlich sind? —

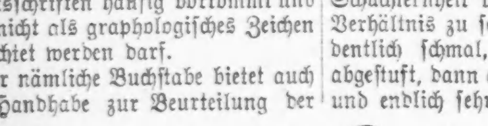
Auch der Buchstabe M ist in seinen verschiedenen Formen für den Graphologen sehr instruktiv, wenn er selbstverständlich wie immer seine Schlüsse im Zusammenhange mit den übrigen karakteristischen Zeichen einer Handschrift abgiebt.

Das M, dessen Schenkel gleichhoch sind, deutet auf Gemessenheit, einfachen ruhigen Geist. Ein M, dessen erster Schenkel höher ist als die folgenden, das treppenartig abgestuft ist wie Nr. 97 läßt auf Stolz und das Gefühl der eigenen Bedeutung und Leistungsfähigkeit schließen. — Auch die Entfernung der einzelnen Schenkel des M ist von Bedeutung.

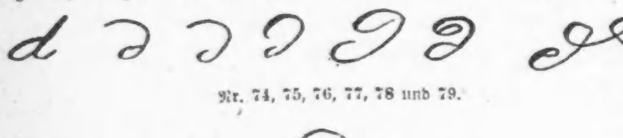
Nr. 98 zeigt ein sehr breites M, dessen Schenkel weit gespreizt sind, bei Nr. 99 und 100 haben alle drei Schenkel beträchtlichen Abstand; das deutet auf Eigendünkel, Selbstüberhebung; das Umgekehrte (Nr. 101 und Nr. 102): nahe zusammengestellte Schenkel deuten auf Bescheidenheit, Schüchternheit, Geniertheit, aber auch auf Mangel an Mut, wie schon Michon behauptete. Ein besonders karakteristisches Beispiel bietet Nr. 103: eine Mischung von Stolz, Schüchternheit und Sensibilität; im Verhältnis zu seiner Größe außerordentlich schmal, dann treppenartig abgestuft, dann auf einen Fuß gestellt und endlich sehr liegend.



Nr. 74, 75, 76, 77, 78 und 79.



Nr. 80, 81, 82 und 83.



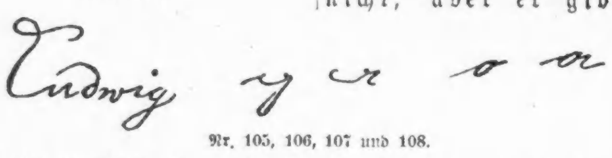
Nr. 101, 102 und 103.

Nr. 101 Nr. 102 Nr. 103

Ein großes M, das sich wenig oder gar nicht über die kleinen nachfolgenden Buchstaben erhebt, deutet nach Crépieux-Jamin auf Heuchelei, nach Michon auf Bescheidenheit. Nach meiner Erfahrung haben — beide recht: Zeigt die übrige Schrift die Zeichen der Falschheit, Verstocktheit etc., so wird man Heuchelei annehmen müssen, zeigt sie aber sonst nichts Ungutes, so darf man auf Bescheidenheit schließen.

Stolz und Eitelkeit auf die eigenen Leistungen und die eigene Bedeutung dokumentieren sich häufig am L, indem dessen sonst auf der Linie stehende Schleife über derselben steht und oft noch sehr breit oder lang ist. Nr. 104 zeigt eine solche Form mit all ihrem Dünkel und Selbstüberhebung. Nr. 105 ist die Unterschrift des unglücklichen Königs Ludwig von Bayern, der an Größenwahn litt.

Nr. 104.



Nr. 105, 106, 107 und 108.

Am Schlusse dieses kurzen Streifzuges will ich nur noch auf die recht karakteristischen Zeichen für Offenheit und Verstocktheit hinweisen, die sich hauptsächlich beim kleinen a o b g etc erkennen lassen: Sind diese Buchstaben oben offen, wie bei Nr. 106, so kann man sicher auf einen aufrichtigen, offenen Karakter schließen, während Nr. 107 mit den geschlossenen Buchstaben o und a auch auf Zurückhaltung und Verschlossenheit schließen läßt, während nach rechts offene a, o, g Bildung verraten.

Gerade jetzt, wo die deutsche Diplomatie so kläglich Fiasko in der Weltgeschichte gemacht hat, wird den Lesern die Unterschrift eines bedeutenden Diplomaten von Interesse sein, von dem das berühmte Wort stammt: „Die Sprache wurde dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen!“ Talleyrand.

Er schreibt, wie man sieht, die a, o, d meist offen, aber wird man ihn darum einen offenen Menschen nennen? — Im Gegenteil: Niemand hat sein soeben angeführtes Wort mehr bestätigt als er selbst. Seine Schriftlinien gehen in Schlangenwindungen, alle leeren Räume zwischen den Worten etc. füllt er durch Gedankenstriche aus, die Endungen seiner Worte verlaufen unleserlich — das sind Zeichen von Schlauheit, Verschlossenheit, Mißtrauen, die das eine Zeichen der Offenheit, die offenen o, a etc. weit überwiegen, ohne es natürlich ganz aufzuheben. Also ist Talleyrand doch eine offene Natur? — Nein, er ist es nicht, aber er gibt sich Mühe, es zu scheinen aus Schlauheit, aus berechnender Diplomatie, während er sich in Wirklichkeit hütet, seine Gedanken offen auszusprechen, denn dazu, sagt er, ist die Sprache dem Menschen nicht gegeben.

Man sieht, zu welchen Fehlschlüssen es unter Umständen führen kann, wenn man einem graphologischen Zeichen einen absolut feststehenden Wert einräumen wollte.

Graphologischer Briefkasten

Anm. der Schriftleitung: — Der Verfasser dieses Aufsatzes, dessen Kompetenz seine eigenen Darlegungen erweisen, ist bereit, Handschriften, die ihm aus dem Leserkreise zugehen, kurz und treffend zu beurteilen. Zu diesem Zweck sende man 25 Zeilen, zwanglos geschrieben, möglichst nicht Abschrift einer Drucksache, sondern am besten einen Teil eines Briefes und 25 Cents in Briefmarken an den „Graphologischen Briefkasten“, Sonntagpost, 223 W. Washington Str. ein. Die Antwort erfolgt dann in einer der nächsten Nummern der Sonntagpost.

Wien 1900. — Ja, ich glaube Ihnen, daß Sie ein „Weaner Kind“ sind, denn Ihre Handschrift zeigt etwas „Fesches“, Heiteres, auch das etwas Gesucht-Sentimentale, das ich oft an den Blauen Donau-Leuten beobachtet habe, ebenso etwas Prickelnd-Lebhaftes liegt in Ihrer Natur. Rasch wird ein Entschluß gefaßt, an der nötigen Begeisterung fehlt es nicht, plötzlich — kommt aber etwas anderes dazwischen, eine kleine Entmutigung, die liebe Eitelkeit wird verletzt, und dann heißt's: „Verlassen bin i!“ Selig ist, wer sich selbst bedauert, denn er wird getröstet werden. Ich glaube, an Tröstern wird's Ihnen nicht fehlen, denn Sie sind kein Spielverderber und haben schwerlich in München 15 Jahre lang nur Isarwasser getrunken.

A. T. in G., Mont. — Ihre Schriftprobe zeigt einen durchaus zuverlässigen, einfachen Karakter, ohne große Bildung, offen und ehrlich, doch etwas ängstlich und leicht niedergedrückt. Sie sind sparsam, gewissenhaft, aber nicht sehr selbständig. Wo man Sie hinstellt und wo es nicht zu viele Gedankenarbeit gibt, tun Sie redlich Ihre Pflicht, namentlich — wenn etwas dabei zu verdienen ist.

W. K. 5215. — In Ihrer Handschrift tritt vor allem die große Schlagfertigkeit — natürlich nicht die der Hand — karakteristisch hervor. Sie sind — beinahe ein Original, worauf Sie sich natürlich auch entsprechend viel einbilden, daneben ein wirklich „netter Kerl“ mit gesunder Eigenliebe, durchaus gutherzig und ziemlich willenskräftig. Sie „flunkern“ gern ein bischen und halten sich mit Vorliebe da auf, wo — es lebhaft zugeht und es nicht zu viel kostet.

S. Sch. — Well, Soferl, warten ist gesund! Es ging beim besten Willen nicht früher, Ihnen die Wahrheit zu sagen, aber — g'freut hat mich's doch, daß Sie so viel auf den Zapfen-Nazi halten und nun seinem Rate gefolgt sind. Also, daß Sie eine gute, treue, aufrichtige Seele sind, so ungefähr „hoch vom Dachstein her“, sieht man sofort, vielleicht so eine Art Sennerin, wenn auch nicht mehr eine ganz junge, die sich im Mondschein von ihrem „Buam“ busseln läßt. Freigebig sind Sie auch, ich sprech' jetzt aber nicht mehr vom Busserln, dabei a bißl von sich eingenomm'n, ein kreuzbrabes Madel, ohne Falsch, wenn auch manchmal etwas spitz mit dera Zung'n. — Keine Rose ohne Dornen! Dös gibt's nit!

W. W. — Zu wenig Material. Ihre Schrift verrät genug Bildung, daß Sie sich sagen könnten, daß man jemanden nicht richtig beurteilen kann, wenn er sich schnell herumdreht und dann davonläuft. Sie kritisiren gern — gerade so wie ich — aber es fehlt Ihnen dabei an meiner Ruhe und Sorgfalt, denn Sie sind leicht aufgeregt, auch eigensinnig und manchmal ziemlich verschlossen. Also, ruhig Blut, W. W. Mit „Zappeln“ wird man kein Millionär.

F. A. 100. — Der dritte Auftrag! — Ihr Interesse und Verständniß tut mir wohl, liebe Frau L. M. — Die heute eingesandten Proben, eine von beiden dieselbe Handschrift von vor 10 Jahren zeigend, sind wieder sehr instruktiv. Was ist aus dem Schreiber in diesen 10 Jahren geworden! Er war früher schon etwas nervös, aber von kräftiger Energie beseelt, jetzt scheint er seine Willenskraft verloren zu haben, denn die Schrift ist ohne alle Kraft, wenn auch noch ein gewisser Eigensinn daraus spricht. Er war früher ziemlich offen und aggressiv, jetzt ist er von unklarem Mißtrauen erfüllt, schwach im Wollen und Handeln, auch leicht aufgeregt. Er braucht absolute Ruhe und sollte dieselbe sofort suchen. Dazu raten Sie, wenn Sie Einfluß auf ihn haben.

Hy. D., City. — Ihre sympathische Handschrift zeigt einen gebildeten, liebenswürdigen, humorbegabten Karakter mit lebhafter Einbildungskraft, allerdings nicht ohne Selbstüberhebung, gern über andere dominirend, doch ohne Prätension, recht angenehm im Verkehr, wenn auch etwas oberflächlich. Energie ist nicht mehr so wie früher, es fehlt an Ausdauer. Neben Eigenliebe steht eine gute Portion Selbstsucht, die aber nicht unangenehm hervortritt, weil der Schreiber recht wohl versteht, sie zu verbergen.

W. R. — Zu wenig Material. Eine heitere, angenehme, ziemlich selbstgefällige Natur, etwas eigen — und leichtsinnig, ohne große Willenskraft. Besitzt guten Geschmack, ist recht gutmütig, doch leicht absprechend über andere. Nicht ohne Humor, doch etwas unfertig und oberflächlich.

Deutsches Altenheim.

Großer Weihnachtsmarkt am 13., 14. u. 15. Dez. in der Nordseite Turnhalle.

Als vor etwa sechs Jahren die Zahl alter deutscher Ehepaare und einzelstehender alter Männer und Frauen, die den Wunsch aussprachen, im deutschen Altenheim aufgenommen zu werden, sehr groß geworden war, da dauerte es allzulange, bis das geschehen konnte, weil es im ersten Anstaltsgebäude an Raum mangelte. Infolgedessen beschloß der Frauenverein, unterstützt vom Vollziehungsausschuß, ein zweites Wohngebäude errichten zu lassen, darauf vertrauend, daß das Deutschtum dieses Unternehmen gutheißen würde. Die Unterstützung ist auch nicht ausgeblieben, und das neue, modern eingerichtete und mit dem alten verbundene Anstaltsgebäude konnte schon vor etwa drei Jahren bezogen werden. Den Wünschen aller Gesuchsteller, die sehnsüchtig gewartet hatten, als Pfleglinge aufgenommen zu werden, durfte nun entsprochen werden, und es hat nicht lange gedauert, bis auch jedes Zimmer im neuen Gebäude besetzt wurde.

Soweit war alles gut, aber auf eines hatte die Behörde nicht gerechnet, auf den Ausbruch des Weltbrandes und auf die damit verbundene Steigerung der Nahrungsmittel, Kohlenpreise usw., die schließlich so groß geworden ist, daß sich die Unterhaltungskosten in dieser Beziehung nahezu verdoppelt haben. Deshalb wendet sich der Frauenverein an das Deutschtum der Stadt und ihrer Umgebung, am 13., 14. und 15. Dezember den Weihnachtsmarkt in der Nordseite Turnhalle zu besuchen, und dort seine Einkäufe zu machen, damit eine recht beträchtliche Summe erübrigt wird, die dann ja ausschließlich den würdigen Pfleglingen des deutschen Altenheims zugute kommen wird.

Der Hauptfestausschuß setzt sich zusammen wie folgt: Frau Klara Rehtmeyer, Präsidentin, und die Damen Carl Bühl, Berthold Singer, Constanze Eberlein, Ida Schrader, Isabella Carr, Adolph Schmidt, Frau Gustava Rockener, Sekretärin, sowie die Herren Ferdinand Walther, Schatzmeister; John Koelling, Vorsitzender des Programmkomites; Georg Landau, Vorsitzer des Ordnungskomites, E. H. Seemann, Mich. Girten, August Marx, A. Hunkeler, Fred Klein, Frank Trenkhorst, Henry Huttmann, Louis Sala, R. Seifert, A. Hettich, L. Neumann, T. Mueller.

Dem Preßkomite gehören an: G. A. v. Massow, Vorsitzer, Franz Goetz, F. X. Brandecker, Paul Lobanoff, Frl. Paula v. Jagemann, Frl. Liddy Großmann, Frl. A. Juergens, Frau A. O. Blaich, Frau B. M. Mai.

In den verschiedenen Buden und dergleichen werden die folgenden Fräuleins behilflich sein:

Wilhelmena Boon, Leonora Wilhelmena Boon, Leonora Bausch, Mildred Bausch, Gretchen Bender, Mabel Berger, Florence Bäusch, Dorothy Bausch, Irene Chatroop, Charlotte Detlessen, H. Dobe, Alletta Ericson, Ella Franke, Amelia Fenske, Louise Gehm, Viola Geiger, Catherine Henning, Marie Hartung, Arline Hetzel, Amanda Heberlein, Lilly Josetti, Lisinka Kuehl, Nelda Kemper, Helen Koehn, Herma Koehn, Clara Kaempfer, Marie Lenz, Maxine Lill, Mary Rebekah Lill, Edna Mai, Florence Mai, Margaretha Petersen, Theodosia Pister, Dorothy Pister, Georgine Raithel, Katherine Raithel, Hildegard Renniers, Anna Strauß, Ella Gleich, Elizabeth Harder, Clara Helmke, Cecilia Huttmann, Adele Scheuber, Erma Sachtleben, Norma Schlotthauer, Luella Sippel, Martha Herhold, Hildegarde von Baltier, Myrtle Bohnsack, Corinne Altringer, Corinne Ford, Jeanette Reis, Clara Mueller, Elsa Ungeheuer, Margaret Ungeheuer, Edna Reinhardt, Florence Levy, Erna David, Margaret Schick, F. Remy, Carola Ruhstradt, Frieda Schmidt, Erna Schrader, Ella Schrader, Josie Then, Celia Then, Anna Wieboldt, Marie Sieck, Elizabeth Teich, Dorothy Wilk, Martha Sander, Paula Merker, Bernice Ostell, Elsa Windmueller, A. Damerau, Irma Schultzke, Adelheide Gottmann, Elsa Gottmann, Meta Gottmann, Mathilde Brueckner, Myrtle Wolff, Gretchen Schmeisser, Viola Wiebel, Helen Soff, Ela Uhlendorff, Emma Meyer, Elizabeth Jordan, Erna Jordan, Lillian Schneider, Frl. Taylor, B. Milton, M. Krauß, Ethel Groß, Frances Groß, Emily Klinkowström, M. Martin, Emma Jansen, Frieda Schuchardt, Eda Schapper, Erna Straßheim, Hildegard Wiener, Florence Windgassen, Eleonore Pickel, Wilhelmine Heinze, Frances Grund.

Leset die „Abendpost“.

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright applied for by „The Abendpost Co.“

I.

Jugendeindrücke. — Von meinem „indischen“ Onkel. — Das Dresden der Fünfziger und Sechziger. — Der erste Ausflug des flüggen Vogels. — Seemann oder Generalgouverneur: das war die jugendliche Losung. — In Java gefiel mir's aber nicht. — Heim in's Nest wieder.

Wenn ich hier in der „Abendpost“ von manchen Dingen erzählen will, die ich in meinem Leben gesehen u. gehört habe, so muß das nicht mißverstanden werden. Nicht etwa als ob ich mich für einen so bedeutenden Mann hielte, von dem es unbedingt eine Biographie geben muß, und wenn er sie auch selbst schriebe. Nein, das ist es nicht. Außerdem soll dies auch keine lückenlose und zusammenhängende Darlegung der Ereignisse, Verfehlungen, Sünden und Unterlassungen meines Daseins sein, sondern nur Bruchstücke liefern aus meinem Lebenslauf; Erblicktes und Erlauschtes aus allen Weltteilen, von der Art, die vermutlich dem Leser mindestens das eine Zugeständniß entlocken wird, daß sie wissenswert und unterhaltend sind. Denn der Zufall und die eigene Karakteranlage haben es gefügt, daß ich in meinem Leben viel Sehenswertes gesehen, in allen möglichen Ländern gewesen, mit allerhand bedeutenden und außerordentlichen Männern zusammengetroffen bin, und so bin ich denn auch häufig schon aufgefordert worden, meine Erlebnisse zu Papier zu bringen. Doch als Mensch, der seit über vierzig Jahren schon das harte Brot des Schriftstellers und Journalisten genießt, fehlte mir immer die nötige Muße dazu, um nur eins der Hindernisse zu erwähnen. Indessen jetzt, während in der ganzen Welt der männermordende Krieg wütet, ist für den Mann in meinem Alter die Zeit der beschaulichen Selbsteinkehr gekommen, und so sei denn der Versuch gewagt. In bunter Reihe will ich an dem geistigen Auge des Zuhörers, wie's gerade trifft, Heiteres und Farbenfreudiges, Ernstes und Bedeutendes vorüberziehen lassen; wie ein Kaleidoskop, wie ein Film auf der Lichtspielbühne sollen die Bilder vorübergleiten. Bis nach China, nach Indien, nach Persien und dem asiatischen Rußland, nach der Türkei und Italien wird mich der Zuschauer begleiten müssen, und sollte auch hier und da ein Abschnitt sich finden, der nicht anspricht — presto! weg damit — es folgen genug andere noch, die vielleicht mehr Wohlwollen verdienen.

* * *

Einer der ersten und lebhaftesten Eindrücke meiner Kindheit betraf die Existenz meines „indischen“ Onkels. Für unsere Familie war er, als ich „noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging“, also als ganz kleiner Bengel, das geheimnißvolle Element. Ein bunter Zauberglanz umwob ihn in meinen kindlichen Gedanken. Lichtumflossen, mit aller Würde und aller Ehrfurcht vermeintlich unumschränkter Macht bekleidet, so stellte meine Knabenphantasie ihn mir vor. Jede Weihnacht trafen von ihm Geschenke aus weiter, unermeßlicher Ferne ein: alles exotische Sachen, von denen ich mir kaum hätte träumen lassen, als da waren Sandelholzfächer, malayische, japanische oder chinesische Schnitzereien, indische Seidenshawls oder Schärpen, usw., dazu feiner, duftender Tee und Arrack, Vasen mit eingemachtem Ingwer, Currie, Mangos, allerhand tropische Früchte und Gewürze. Einmal langte ein mächtiger Kasten an, und als dessen Inhalt am Christabend seiner Hüllen entledigt und unter dem Tannenbaum aufgestellt worden war, da entpuppte er sich als etwas ganz Besonderes: ein malayisches Schiff, eine Prau, die ganz aus Gewürznelken auf mühsamste Art hergestellt worden war, Ruder, Schiffsmannschaft und Alles, kunstvoll in einem Glasbehälter eingeschlossen.

Immer hörte ich von „Onkel Wolf“ — denn so hieß er, er war mein Pate, ich war nach ihm als dem ältesten Bruder meines Vaters benannt. Da hing ein Bild von ihm über dem Klavier: es stellte eine üppige Landschaft in Java dar; mein Onkel wandelte da unter Palmen; ein eingeborner dunkler Diener hielt einen mächtigen Sonnenschirm über seinem Haupt, und ein ganzer Troß anderer Diener folgte im Zug dahinter; mein Onkel mitten drin, in glänzender Uniform, mit einer Reihe funkelnder Orden auf der Brust. Bei meiner Tante Ulrike, seiner Schwester, da hing ein anderes Bild von ihm; dort ritt er sogar auf einem Elephanten. Die Bilder waren von javanischen Künstlern bunt gemalt und durchaus nicht ungeschickt dargestellt.

Was Wunder, daß dieser feenhafte Onkel, der lauter Dinge tat und sah, von denen ich nur eben anfing, mir schattenhafte Vorstellungen zu maechd, mir als der Inbegriff alles Prächtigen, Fremden, Lockenden erschien! Allmählich, als ich etwas älter wurde, erfuhr ich auch bestimmte Einzelheiten über ihn. Er war mit dem Jahrhundert geboren, hatte noch als sächsischer Kadett vor dem großen Napoleon paradirt; war dann als blutjunger Leutnant in holländische Dienste getreten. Der damalige Großherzog von Sachsen-Weimar (dies war 1820), der fürstliche Freund des Altmeisters Goethe, war mit einer Oranierin, einer holländischen Prinzessin vermählt; er, der Großherzog, war auch der Pathe meines Onkels gewesen, und so vermittelte er gern den Eintritt des jungen Offiziers in das Kolonialheer der niederländischen Besitzungen im fernen Orient. Durch eigene Tüchtigkeit war mein Onkel Wolf dort, in Java und Sumatra und Celebes, allmählig zu hohen Würden gelangt, bis er zuletzt eine ganze lange Periode hindurch mit dem Range eines Generalleutnants und Oberbefehlshabers sämtlicher holländischer Truppen da draußen zum Militärgouverneur der Insel Java mit ihrer Bevölkerung von 25 Millionen emporstieg, blutige Aufstände eingeborener Fürsten niederschlug, und am Schlusse, nach 45jährigem Dienst, zu uns, nach seiner Heimat zurückkehrte. Eine Pension von 6,000 holländischen Dukaten erhielt er bis an sein Lebensende. Letzteres hat vielleicht dem Säckel der Niederlande etwas länger gedauert als ihnen lieb war. Denn der alte Herr war noch so rüstig, daß er ein halbes Menschenalter hindurch seine angenehme Ruhezeit auf flotte Weise in Dresden verbrachte. Er wurde von dem alten König Johann von Sachsen sehr begünstigt; hatte er doch auch unter Anderem das Naturhistorische Museum in Dresden um Tausende von Sehenswürdigkeiten bereichert, darunter sogar ausgestopfte Tiger — wie heute noch jeder Besucher des Museums feststellen kann. Er hatte auch dem König geraten, sich von dem Kriege 1866 gegen Preußen fernzuhalten.

Ein flotter alter Herr war und blieb er. In Dresden war er viele Jahre eine stadtbekannte Erscheinung — immer in dunkelgefärbtem, militärischen, gewichsten Schnurrbart, in elegantem Kostüm und glänzenden Lackstiefeletten; bei allen Theaterpremieren war er zu finden; im Sommer fehlte er nie bei den trefflichen Konzerten im Großen Garten (einem schönen Park), und noch als Neunziger war er so kräftig, daß er während einer Krankheit seinen mitgebrachten malayischen Diener (der stets gottserbärmlich fror, Winter und Sommer), von dem er in seinem Fieberdelirium glaubte, er wolle ihn ermorden, mit nerviger Faust gegen die Wand schleuderte. Auf dem Sterbebette hatte er alles Uebrige vergessen und murmelte nur noch Javanisch, das ihm 45 Jahre lang so vertraut gewesen war.

Immer aber hatte meine gute Mutter (der Vater war längst gestorben) eifrig die Idee gepflegt, ich müsse durchaus meinem Onkel Wolf nacheifern, es so machen wie er, sein einstiger Nachfolger werden. Ihrem mütterlichen Frauengemüt erschien dies als etwas ganz Natürliches, Leichtes. Schon der Umstand, daß ich nach meinem Onkel benannt war, kam ihr als eine günstige Vorbedeutung vor. Ich dagegen hatte ganz andere Pläne. Seemann wollte ich werden. Meinem unruhigen Blut sagte diese Laufbahn am meisten zu. Gelernt hatte ich schnell und leicht in der Schule und in der Militärakademie; war mit sechzehn Jahren schon zum Fahnenjunker (so hießen sie damals noch) reif. Aber ich wollte die Navigationsschule in Bremen besuchen und Seemann werden. Eine Marine hatte Deutschland ja damals noch nicht; überhaupt war Deutschland damals noch ein bloßer geographischer Begriff. Vaterlandsliebe im weiteren Sinne war verpönt. In Sachsen genügte es den Leuten vollkommen, nur Sachsen zu sein, und Dresden war ein kleines Paris, in dem sich's so schön wohnte, daß die reichen Russen und Polen, Amerikaner und Engländer, Spanier und Südamerikaner mit Vorliebe nach der reizenden Stadt an der Elbe kamen. Auch viele Revolutionäre jeder Gattung gab's darunter — namentlich die polnischen waren dick gesäet. Unter meinen Schulkameraden gab's von allen Sorten und jeder Nationalität. Ich entsinne mich, daß während des hiesigen langen Bürgerkrieges auch ein solcher unter den amerikanischen Mitschülern herrschte. Die Hauptrivalen waren zwei Brüder Kennedy aus New Orleans und ein gewisser Peters aus Syracuse, N. Y. Beim Baseball kam's oft zu blutigen Schlachten. Für meine Sprachkenntniß war der Umgang mit diesen exotischen Gästen ganz gut; mit 15 Jahren beherrschte ich das Englisch und Französisch schon so ziemlich. Den Herren Revolutionären in Frack und weißer Binde gegenüber zeigte die sächsische Regierung große Schonung; die Polizei drückte ein oder auch beide Augen zu (so ähnlich wie heute die in Genf); denn diese Leute brachten auch Geld in's Land. Sachsen unter dem Grafen Beust, dem patentirten Erfinder des von ihm gepriesenen Triassystems, war ausgesprochen „sächsisch“, partikularistisch, mittelmachtsüchtig. Dabei aber war Dresden edle Kunststadt, pflegte auch die schöne Literatur und half Leipzig zu seinem Weltrange.

Nun, schließlich endete der ungleiche Kampf zwischen mir und meinem Vormund, dem Freiherrn von Brandenstein (damaligen Oberpostmeister von Dresden) mit einem Vergleich. Auf die Navigationsschule durfte ich noch nicht; dazu war ich noch zu jung und besaß ja auch gar keine praktische Kenntnisse vom Seemannsberuf. Aber ich sollte als Schiffsjunge mit einem schönen Bremer Dreimaster (es war ja noch die Epoche der Segelschiffe), der D. H. Wätjen, Kapitän Deetjen, eine lange Reise machen nach China und dem Niederländischen Indien. Wir sollten in den holländischen Kolonieen Batavia und eine Anzahl anderer Hafenstädte anlaufen, und in Batavia, dem Zentralsitz der niederländischen Behörden sollte ich dann die von meinem Onkel mir ausgestellten Empfehlungsbriefe abgeben, welche mir vielleicht? (wie meine gute Mutter annahm, sogar gewiß) eine so glänzende Laufbahn eröffnen sollten, wie sie eben mein Onkel selbst gehabt. Die Wahl stand mir dann frei, ob ich weiter Seemann bleiben oder auf der steilen und wackligen Leiter der Kolonialverwaltung so sachte die oberste Sprosse erklettern, d. h., mich ebenfalls zum Generalgouverneur qualifizieren wolle. Eine herrliche Perspektive, geehrter Leser, nicht wahr? Indessen — — die Dinge gehen ja fast immer im Leben anders als man sich das ausgemalt.

Doch vordem ich von meiner Ausfahrt nach dem weiten Osten erzähle, muß ich noch einen Augenblick verweilen, um ein paar Worte über das Leben und Treiben jener Tage zu sagen.

Sie liegen ja nur ein halbes Jahrhundert zurück. Und doch, kommt man darauf zu sprechen, so ist's beinahe, als handle es sich um einen anderen Planeten. Nur ein paar Beispiele.

Kann man sich's denken, daß z. B. in den 50ern der Kaffe noch ein großer Luxusartikel war! Und doch war's so — in Deutschland wenigstens. „Kaffesachsen“, sagt man spöttisch heutzutage. Aber damals genoß der Mittelstand in Sachsen und im ganzen Deutschen Bund (oh, Bund, du Hund, du bist nicht gesund! so sang der politische Tyrtäos jener Zeit) zum Frühstück fast nie Kaffe; höchstens „ein Schälchen“ zum Nachmittag. Zum Frühstück aß man allgemein die vorväterliche Suppe oder den dicken Brei — die Milchsuppe, den Haferbrei, die Mehlsuppe und die Wassersuppe (mit darin herumschwimmenden Brocken Schwarzbrot oder Semmel). Man denke! Fleisch kam auf den gutbürgerlichen Mittagstisch gemeinhin nur zwei- bis dreimal wöchentlich auf den Teller. Blutwurst und Grütze (mit knusperig gebratenen Zwiebelstückchen) galt als ein Hochgenuß. Die kulinarischen Ansprüche der Meisten waren höchst bescheiden. Abendbrot war immer kalt, sogar bei festlichen Gelegenheiten. Und dabei gedieh doch die damalige Generation ganz famos — war rotwangig, langlebig, kräftig und gesund. „Karg leben“ — das war die Parole. Ein festes Gehalt von 400 Thalern (also $300) genügte unzähligen Familienvätern der Mittelstände, um die Ihrigen zu nähren, kleiden, erziehen und auch noch zu begraben, wenn's Not tat.

Die ganze Auffassung des Lebens war eine andere, wenn mit heute verglichen. Gearbeitet, ja, sogar fleißig, aber immer im Andantetempo. Der Respekt vor der hohen Obrigkeit, vor den Herren Vorgesetzten, vor den Lehrern und Eltern war turmhoch. Eltern wurden von ihren Kindern noch vielfach mit „Sie“ titulirt, und ohne die elterliche Einwilligung war überhaupt nichts anzufangen. Ich nun war freilich ganz aus der Art geschlagen. In der Familie hieß man mich immer den „Sansculotten“. Ganz instinktiv sah ich Alles vom demokratischen Gesichtswinkel an. Autorität an und für sich erkannte ich nicht an. In der Geschichte (ich hatte einen Lehrer darin, der Alles fesselnd und anschaulich zu schildern verstand) war mir die Periode der französischen Revolution unvergeßlich geblieben. Für Deutschland — für dieses verschlafene, bequeme, stagnirende Deutschland, wie es Heine in seinem „Wintermärchen“ so trefflich karikirte, — erhoffte ich ehestens einen politischen Sturm, der die dicke Luft reinigen und Robert Burns' „A man's a man for a' that“ zur Wahrheit machen sollte. Unzählige dumme Streiche hatte ich verübt in der Schule und auf der Militärakademie, nur des Juxes halber, aus angeborenem Widerspruchsgeist, nur um nicht gehorchen zu müssen. Einem kurzsichtigen Lehrer schoß ich mit einem Blasrohr mitten in der Stunde die Brille entzwei, worauf er auf Gnade und Ungnade uns ungeberdigen Rangen ausgeliefert war. Unserem Professor im Englischen, — Kaden hieß der Gute, war ein komisches Männchen mit munteren Augen und vergnügten Beinen — dessen bester Schüler ich im Uebrigen war, spielte ich einen Streich nach dem anderen, nur weil ich sein gespreiztes Wesen nicht „verknusen“ konnte. Einmal hatte er uns das Longfellow'sche Gedicht: „The Arrow and the Bow“ zum Rezitiren aufgegeben. Eine Strophe gefiel ihm nicht, wie sie der betreffende Schüler sprach. Er sprach sie darauf selber laut vor, dann forderte er mich auf zum Rezitiren. Als ich an die Zeile kam, die so klang bei ihm wie:

Loong, loong — affter-warrds — da ahmte ich vom Katheder den kleinen alten Herrn so getreu nach in Stimme, Aussprache, Haltung und Geberde,

Loong, — — loong — — aff-terwarrds,

daß die gesammte Klasse in wieherndes, heulendes Gelächter ausbrach. Und der kleine, citle Herr hat mir das nie vergessen. Er wurde von Stund an mein erbitterter Feind.

Schöne Vorbereitung, all das, nicht wahr? für einen Seemann, der doch ohne Mucken und Murren gehorchen soll. Stimmt. Allein damals besaß ich noch nicht die Einsicht dafür.

(Fortsetzung folgt.)

Ich heile Männer

Kur garantirt oder keine Bezahlung.

Chronische, nervöse, Blut-, Haut- und private Männer-Krankheiten dauernd geheilt

Ich gebrauche die neueste Behandlung für akute und chronische private Krankheiten. Die Impf- und Bakterieneinspritzungs-Methode. Sie heilt schnell. Als Spezificum für Blutvergiftung und Hautkrankheiten gebrauche ich Prof. Ehrlich's „914“ Neo-Salvarsan, das verbesserte „606“, das echte deutsche importirte Mittel, eine Einspritzung wird Euch gut tun. Ich gebrauche animalisches Serum für schwache Männer. Es wird Eure Lebenskraft und Männlichkeit wiederbringen. Konsultation und Untersuchung frei.

Dr. L. T. Burgeß
Männer-Spezialist

Männer — Wenn Ihr schwach, nervös seid oder eine geheime Krankheit habt, kommt zu mir und laßt Euch heilen. Falls Euer Fall heilbar ist, garantire ich, Euch zu heilen. Ich behandle folgendes erfolgreich:

Alle schmerzenden und hemmenden Ursachen beim Uriniren sowohl, wie Entzündungen der Blase und Erschlaffungen werden von mir ohne Messer-Operation behandelt.

Schwäche — Männer, ermangelt Ihr der Energie, Geistes- und Nervenkraft, welche die Natur für jeden Mann bestimmt hat, verliert Ihr Eure Lebenskraft, seid Ihr verzagt, gedächtnißschwach und nervös? Ist das der Fall, kommt sofort zu mir.

Blasen- und Nieren-Krankheiten, häufiges Uriniren, Störungen des Schlafes,

Schmerzen im Rücken und in den Lenden, Ablagerungen beim Uriniren werden durch meine Behandlungsmethode beseitigt.

Wasserbrüche oder Anschwellungen, Störungen oder Hindernisse werden ohne Hilfe des Messers behandelt.

Geschwüre, die Folge von Ansteckung oder als Resultat von Fieber oder von geschwächten Adern werden sofort geheilt.

Rheumatismus in allen seinen Formen und ebenso geschwollene und steife Gelenke bessern sich schnell bei meiner Behandlung.

Bedenkt, daß die Untersuchung frei ist und es Euch nichts kostet, meine Ansicht und Rat betreffs Eures Zustandes zu erlangen. Meine Rechnung für Behandlung ist nicht hoch und beträgt nicht mehr, als wie Ihr für eine Kur zu zahlen bereit seid. Wegen der Zahlung kann ein zufriedenstellendes Abkommen getroffen werden. Im Notfall könnt Ihr bezahlen, nachdem Ihr zufrieden gestellt seid. Ich bin sowohl des armen Mannes Arzt, wie auch des reichen.

Untersuchung, Rat und Ansicht frei.

Aerzte sind eingeladen, mich in hartnäckigen und schweren Fällen, die sie zu behandeln haben, zu konsultiren.

Sprechstunden: 9 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm. Abends von 6 bis 8 Uhr.

Dr. BURGESS

Sonntags und Feiertags von 10 Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachmittags

422 S. State Str., Chicago, Ill. Gegenüber Siegel Cooper

Magen-Kranke!

Nieren- und Rheumatismus-Kranke!

Deutsches Nährsalz, ½ Pfd. für 75 Cents, von Aerzten und Sanitarien empfohlen, sowie wertvolle Diätvorschriften sendet Euch gegen Money Order, Check oder Stamps.

J. Glaesser, Naturarzt, Dept. 19.
1632 Meinecke Ave., Milwaukee, Wis.

UMI

Schach—2— Sonntagpost.

Emanuel Lasker.

(Fortsetzung.)

Nachdem wiederholte Verhandlungen bezüglich eines Wettkampfes Lasker-Tarrasch gescheitert waren, gelang es endlich, das lang ersehnte Ereigniß mit Hilfe der Stadt München herbeizuführen, die eine Einladung an die beiden Meister ergehen ließ und 6000 Mark zu dem Preisfonds zusteuerte. Der Wettkampf begann am 17. August 1908 in Düsseldorf, wo zu gleicher Zeit ein Internationales Meisterturnier stattfand. Dort wurden drei Partieen gespielt, während München der Schauplatz für den Rest des Kampfes war. Sieger sollte sein, wer zuerst acht Partieen gewann, wobei Remisen nicht gezählt wurden. Der Sieger sollte ein Honorar von 4000 Mark erhalten und der Besiegte 2500 Mark. Außerdem erhielt Lasker, als Berufsspieler, ein festes Honorar von 7500 Mark. Es wurde sechs Stunden täglich gespielt, und zwei Tage in jeder Woche waren spielfrei.

Es war nicht ausschließlich sportliches Interesse, das die Schachwelt während des Wettkampfes in Atem hielt. Man interessirte sich vor allem für die Partieen vom rein schachlichen Standpunkt, ohne persönlichen Beigeschmack, weil es bekannt war, daß Tarrasch ein Meister des Mittelspiels und Lasker der des Endspiels war, und weil man neugierig darauf wartete, ob Tarrasch die Richtigkeit seines Wahlspruches erweisen würde: Vor das Endspiel haben die Götter das Mittelspiel gesetzt. Man wußte, daß Lasker es liebte, von den ausgetretenen Pfaden der Theorie abzuweichen und Züge zu machen, die gerade nicht für die besten galten, während Tarrasch schon in der Eröffnung die Partie streng wissenschaftlich nach den neuesten Forschungen der Theorie anzulegen bemüht war. Das Resultat gab dem Praktiker über den Theoretiker Recht. Lasker gewann den Wettkampf 8:3 mit fünf Remisen. Einen so eklatanten Sieg hatte man nicht erwartet. Viele Zeitungen suchten nach Beendigung des Wettkampfes nachzuweisen, daß eigentlich Tarrasch hätte gewinnen sollen. Doch sind solche Beweise natürlich lächerlich. Der stärkere Spieler hat gewonnen. Die Tatsache, daß Lasker öfters in schlechte Stellung geriet und dann trotzdem gewann, spricht nur noch mehr zu seinen Gunsten. Wir wollen im nächsten Artikel näher auf den Spieltypus der beiden Meister eingehen, wie er sich in dem Wettkampfe zeigte. Folgend ist die zweite Partie des Matchs, in der Lasker in der Eröffnung in sehr bedrängte Lage geriet, aber im Mittelspiel Tarrasch vollkommen überspielte:

Weiß: Tarrasch.	Schwarz: Emanuel Lasker.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg 1—f3	Sb 8—c6
3. Lf 1—b5	Sg 8—f6
4. 0—0	d7—d6
5. d2—d4	Lc 8—d7
6. Sb 1—c3	Lf 8—e7
7. Tf 1—e1	e5×d4
8. Sf 3×d4	0—0
9. Sd 4×c6	Ld 7×c6
10. Lb 5×c6	b7×c6
11. Sc 3—e2	

Ein feiner Zug, der eine Drohbewegung sowohl gegen den weißen Königsflügel (Sg 3—f5) als auch, als auch gegen den Bauern c6 (Sd 4) einleitet. Am besten hätte Schwarz wahrscheinlich d6—d5 geantwortet. Er spielte jedoch:

11. ———	Dd 8—d7
12. Se 2—g3	Tf 8—e8
13. b2—b3	Ta 8—d8
14. Lc 1—b2	

Schwarz steht gedrängt. Weiß droht Sf 5, nebst Df 3, gefolgt von Sh 6+. Schwarz entschließt sich daher kurzerhand zu einem Gewaltstreich:

14. ———	Sf 6—g4

Nun folgen dramatische Entwickelungen:

15. Lb 2×g7	Sg 4×f2

Auf K×g7 würde Sf 5+ nebst D×g4 folgen. Weiß hat auch so das bessere Spiel. Mit Dd 4, Sg 4; 17. Sf 5 könnte er einen gewaltigen Angriff erlangen. Aber er wählt eine schwächere Fortsetzung, in der er zwar einen Bauern gewinnt, aber zwei Züge mit seiner Dame verliert, die Schwarz meisterhaft ausnützt, um einen Gegenangriff zu erlangen.

16. Kg 1×f2	K×g7
17. Sg 3—f5+	Kg 7—h8
18. Dd 1—d4+	f7—f6
19. Dd 4×a7	Le 7—f8
20. Da 7—d4	Te 8—e5
21. Ta 1—d1	Td 8—e8
22. Dd 4—c3	Dd 7—f7

Jetzt droht immerwährend d6—d5, und dies veranlaßt Weiß, seinen gut postierten Springer zurückzuziehen.

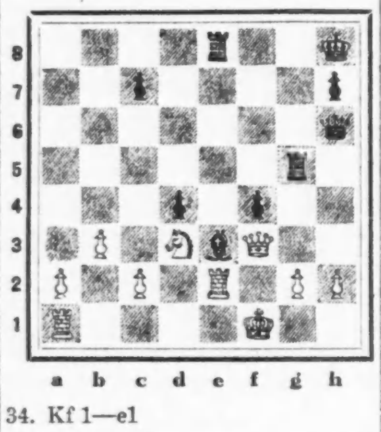
23. Sf 5—g3	Lf 8—h6
24. Dc 3—f3	d6—d5
25. e4×d5	Lh 6—e3+

Dieser Läufer kostet den Weißen sein Leben. Er setzt sich ihm „ins klappernde Gebein", wie der Schachausdruck lautet und legt die Wirkungskraft aller weißen Figuren lahm.

26. Kf 2—f1	c6×d5
27. Td 1—d3	Df 7—e6
28. Te 1—e2	f6—f5
29. Sg 3—h1	f5—f4
30. Td 3—d1	d5—d4
31. Sh 1—f2	De 6—a6
32. Sf 2—d3	Te 5—g5

Nun gibt es gegen Dh 6 keine Parade mehr.

33. Td 1—a1	Da 6—h6



34. Kf 1—e1	

Auf h2—h3 drohte Tg 3 nebst D×h3.

34. ———	Dh 6×h2
35. Ke 1—d1	Dh 2—g1+
36. Sd 3—e1	Tg 5—e5
37. Df 3—c6	Te 5—e6
38. Dc 6×c7	Te 8—e7
39. Dc 7—d8+	Kh 8—g7
40. a2—a4	f4—f3
41. g2×f3	Le 3—g5
42. Aufgegeben.	

Problem-Teil.

Folgend sind zwei Kompositionsversuche eines Lesers, der Anfänger ist und gern die Fehler seiner Konstruktion erklärt haben möchte:

Nr. 28. F. Werderitsch.

Mat in drei Zügen.

Diese Aufgabe verstößt gegen das Hauptgesetz aller Komposition, nämlich die Oekonomie der Mittel. Von den schwarzen Steinen ist die Dame der einzige, der notwendig ist, um Weiß zu verhindern, schneller als in drei Zügen mat zu setzen. Folglich sollten alle anderen schwarzen Steine wegbleiben. Zweitens beginnt die Aufgabe mit Schach, so daß Schwarz von vornherein genötigt ist, mit dem König zu ziehen, und von der Verteidigungskraft der Dame keinen Gebrauch machen kann.

Ein Verbesserungsversuch, der dieselbe Matstellung zur Grundlage hat, ist der folgende:

Nr. 29. F. Werderitsch.

Mat in drei Zügen.

Hier ist das Schachgebot im ersten Zuge nicht so schlimm, weil Schwarz sowieso nur einen Bauern zur Verteidigung hat. Es sind jedoch in einer Variante zwei verschiedene Matführungen möglich, und außerdem bringt die Aufgabe keine von der Partie her nicht bekannte Idee. Das Problem kann erheblich verbessert werden durch Weglassung des Springers e5 und Aufstellung zweier weißer Bauern. Auf welchen Feldern müssen diese Bauern stehen, damit sich drei ganz verschiedene, recht hübsche dreizügige Matvarianten ergeben? Hier ist eine Gelegenheit für die Komponisten aus dem Leserkreis, ihre Erfindungskraft zu zeigen.

Schach-Briefkasten.

H. F. Sonnenschein, Chicago. Da Rösselsprungaufgaben nicht in das Gebiet der Schachkomposition fallen, können wir sie in den Schachartikeln der „Sonntagpost" nicht veröffentlichen. Sie finden recht interessante Erörterungen über den Rösselsprung in dem Buche „The Prinziples of Cheß" von James Mason, das sie in der „Chicago Library" leihen können.

Zwei Springer und König können das Mat gegen den alleinstehenden König nur dann erreichen, wenn der König einen Fehlzug macht. Z. B. Weiß: Kg 3, Sf 3 und e4. Schwarz: Kg 1. Geht Schwarz in die Ecke, dann ist er freilich mat. Geht er aber nach f1, dann kann Weiß ihm nichts anhaben. Wenn Schwarz noch einen Bauern außer dem König hat, dann können die beiden Springer das Mat stets erzwingen, doch ist die Methode der Matführung sehr schwierig.

M. Sonnenschein, Chicago. In der Partie Herbst-Abbott war versehentlich der 14. und 15. Zug von Weiß vertauscht. Warum komponieren Sie nicht einmal ein Problem und geben es den Lesern der „Sonntagpost" zu knacken?

O. C. Schneider, Chicago. Ihre Lösung von Nr. 26 ist allerdings auch richtig. Merkwürdig. Das Problem erhielt auf einem Turnier einen Preis. Nr. 27 haben Sie ebenfalls richtig gelöst. Von Ihren beiden Aufgaben kann ich nur die eine verwenden, da die symmetrische durch Le 5 gekocht wird, wie ich infolge der symmetrischen Stellung gleich vorausgesetzt.

(Für di „Sonntagpost".)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. R. Krishna.

XLIII. Das indische Weihnachten.

Die Landwirtschaft ist die älteste aller menschlichen Betätigungen. Der Reichtum der guten alten Zeit bestand meist in Land. Die Farmer sind im Durchschnitt die am schwersten arbeitenden, gutherzigsten, treuesten und nützlichsten von allen Menschen unter der Sonne. In alten Zeiten ruhte schwere Verantwortung auf ihnen. Sie hatten die Steuerlasten zu tragen, den Boden urbar zu machen und ihre Saat gegen Verwüstungen aller Art zu schützen; dazu mußten sie noch wilde Tiere jagen und ihnen die Herrschaft streitig machen. Das waren Zeiten, wo noch alles recht primitiv war. Da gab es noch keine wissenschaftlichen Ackerbaumethoden und so gut wie keine Maschinen. Auch gab es nur recht spärliche Hilfe; nur sehr wenige Menschen dingten sich als Bauernknechte zur Feldarbeit aus. Sogar die Anzahl der Haustiere war damals noch recht gering. Da hieß es noch, jeden Erfolg der Mutter Erde und dem Boden mit Opfern und eisernem Fleiß abzuringen. Aber gerade dieser gemeinsame Kampf trug dazu bei, das Familienband noch inniger zu befestigen und zu heiligen und das Interesse des Gemeinwesens viel höher zu stellen als es heute geschieht. Auch brachte er die Gastfreundschaft als eine der schönsten Tugenden hervor. Wahrhaftig, die lobenswerten edlen Charakterzüge dieser alten Farmertypen waren das Ergebniß der Umstände und Verhältnisse jener Zeiten. Bis auf den heutigen Tag kann man beobachten, daß die Kinder älterer Nationen eine weit höhere Achtung vor ihren Eltern haben, als die jüngerer Nationen. Daß das Familienleben bei jüngeren Völkern nicht mehr halb so heilig ist wie das der älteren. Das Gefühl der Ehrerbietung, der Achtung vor dem Alter, der Dankbarkeit und der Gastfreundschaft sind Ueberlieferungen des alten heiligen Familiensystems.

Die Ethik bestand vor allen Religionen. Die Organisirung der Gemeinden und ihre Gesetze sind älter als die Landesregierungen. Und das Pflichtgefühl lebte im menschlichen Bewußtsein und Gewissen schon lange, bevor Tyrannen ihre Gesetze erließen. Und so ist es auch mit dem Weihnachtsfeste. Der Geist desselben lebte schon lange und ist weit älter als die christliche Religion. Die Völker des nördlichen Europa, ganz speziell die Deutschen und Skandinavier, haben die schönsten Weihnachtsfeiertage. Ein jeder Ausländer, dem es vergönnt war, mit diesen Völkern in nähere Berührung zu kommen und wenigstens ein Weihnachtsfest mit ihnen zu begehen, wird ihnen für immer ein warmes Andenken in seinem Herzen bewahren.

Ich persönlich habe wenigstens zwanzig Weihnachten in ebensovielen verschiedenen Ländern verlebt. Aber die weitaus schönsten, frohesten und glücklichsten waren die, welche ich in Oesterreich, Deutschland und Dänemark verlebte.

Es gibt mancherlei Wege, Völker kennen zu lernen. Will man z. B. Amerika kennen lernen, so muß man die ökonomische Entwicklung und die der Regierung dieser wundervollen Nation studiren. Andererseits muß man, will man die schönsten Seiten des Familienlebens in Deutschland, Oesterreich und Skandinavien kennen lernen, unbedingt ein Weihnachtsfest mit ihnen verleben.

In Indien haben wir Feiertage, die den Platz der europäischen Weihnachtsfeiertage einnehmen. Dieses indische Fest, „Dip-Wali" genannt, dauert gewöhnlich fünf Tage, und fällt wenige Wochen später als das europäische Weihnachten. Dip-Wali ist ein Sanskritwort. Es heißt die Lampenreigen oder Lampenreihen. Während dieser fünf Tage erstrahlt ganz Indien im Lichterglanze. Sogar der allerärmste Inder hat während dieser Festtage wenigstens 10 bis 15 Samenöllämpchen von Anbruch der Dunkelheit an die ganze Nacht über in seinem Hause brennen. Die Reichen aber dekoriren nicht allein ihr Heim mit Hunderten oder Tausenden von Lichtern, Kerzen, Samenöllämpchen oder elektrischen Birnen, je nach Lage, Mitteln und Geschmack, sondern sogar die Hausfassaden, die Mauern, die Bäume ihrer Gärten und Privatparke. Alles erstrahlt im magischen, bunten Lichterschmuck. Manche der Rajas, Maharajas und indischen Fürsten und reichen Familien verausgaben während dieser fünf Dip-Wali Festtage $20,000 bis $25,000 für die Beleuchtung allein. Und dieser entzückende bunte Lichterschmuck beschränkt sich nicht etwa nur auf die Privatresidenzen und Paläste der Reichen und Hütten der Armen, sondern alle Geschäftshäuser, alle Komptoire, alle Märkte, Banken, Tempel, Straßen, Parke und Privatgärten wetteifern im Glanze ihrer Lichterkleider, von entzückendster Mannigfaltigkeit und Abwechslung. So groß ist der Ruf der Märchenpracht dieses Festes, daß die meisten britischen Lords und anderen reichen Engländer Indien wenigstens einmal in ihrem Leben zu diesem Feste besuchen. Fast alle großen Londoner Tageblätter widmen der Beschreibung des wundervollen Anblickes der indischen Dip-Wali Festtage bedeutenden Raum. Ohne die mindeste Uebertreibung kann ich offen gestehen, daß es nirgends in der Welt außerhalb Indiens ein so wundervolles, glänzendes, unvergeßliches Schauspiel gibt.

Eine Woche oder zwei vor dem Feste beschenken die hochherzigen und freigebigen Herrscher und die warmherzigen Reichen und Händler ihre Angestellten und Dienstboten und die Mittellosen, Armen und Kranken mit Geld, Kleidungsstücken und Nahrungsmitteln. Aber eine der schönsten Sitten ist es, daß an diesem Feste Tausenden von Schuldnern ihre Schulden erlassen werden, damit sie im Falle des eventuellen Todes als schuldenfreie Menschen von hinnen gehen können. Ist das nicht wahrhaftig eine edle alte Sitte? Eine große Anzahl anderer reicher Gläubiger entbinden ihre Schuldner gelegentlich des Dip-Wali-Festes von der Zahlung eines Teils der Zinsen, oder es kommt auch häufig vor, daß sie einen niedrigeren Prozentsatz bestimmen. Während dieser fünf Tage gebricht es keinem Armen, keinem Kranken, keinem Trauernden an irgend etwas. Kein Mensch äußert innerhalb dieser Feiertage ein hartes oder böses Wort; denn es ist streng verboten. Jeder achtlose oder leichtsinnige Uebertreter läuft Gefahr, zur Strafe aus seiner Kaste ausgestoßen zu werden. Keine grausame oder selbstsüchtige Handlung, keine Ungerechtigkeit oder Niedertracht wird während dieser Festtage ungestraft verübt: darüber wacht ganz Indien. „Wer da Gutes tut, wird mit Gutem belohnt werden," „Wer wohlwollend ist, wird mit doppeltem Wohlwollen belohnt werden," „Güte ist die Quelle der Seele," und „Ein freigebiges Herz schläft in Frieden und Fülle" sind einige der Maximen, die von allen Indern während dieser Feiertage des indischen Weihnachten streng beherzigt werden.

Den ersten Morgen des Dip-Wali Festes stehen alle frühzeitig auf, reiben ihren ganzen Körper mit den reichsten und köstlichsten Spezereien und Parfümen ein. Darauf nimmt ein jeder ein heißes Bad, um nach demselben sich mit noch viel kostbareren Oelen und Parfümen reichlich einzureiben. Die Wohlhabenden und Reichen kleiden sich dann in neue Gewänder, und die Armen tragen das Beste, was sie haben. Dann kommt das größte Ereigniß des Jahres: die Familienzusammenkunft; ein kurzes gemeinsames Gebet und dann ein gemeinsames üppiges Frühstück, zu dem je nach den Verhältnissen von 7 bis 35 verschiedenerlei „Sweetmeat", d. h. kostbare süße Leckereien, Bonbons, Puddings und andere köstliche Speisen gereicht werden. Nach diesem Festmahle werden unter den Familienmitgliedern Geschenke verteilt und ausgetauscht, und darauf folgt in jeder Familie eine Art Empfang für Freunde und Bekannte. Die Herrscher empfangen ihre Minister, Hof- und Armeebeamten, die hohen Edelleute und die berühmten und großen Männer ihrer Reiche. Später halten die hohen Beamten und hohen Offiziere ihren Empfang ab für ihre Freunde. Die Familiendienstboten gehen mit ihren Frauen und Kindern zu ihren Gebietern und statten ihnen Besuche ab. Die Studenten besuchen ihre Lehrer und Professoren. Auf diese Art wird der erste Vormittag verbracht. Dann geht jedermann heim, dort seine Mahlzeit einzunehmen, und ein großer Teil des Nachmittags wird dann damit verbracht, eifrig die dekorativen Vorbereitungen für die Illumination der Heime, Häuserfassaden, Mauern und Gärten zu vollenden. Sowie die Dunkelheit hereinbricht, wird sie durchstrahlt von Millionen und Abermillionen in bunten Variationen schillernden Lichtern. Licht flutet aus den Häusern, flimmert an den Hauswänden, Fenstern, Dächern, in den Büschen, Sträuchern und Bäumen. Indien hat wieder einmal sein feenhaftes Dip-Wali Festkleid angelegt. Der Erdboden erstrahlt noch schöner und reicher als das sternenbesäte Himmelszelt in seiner orientalischen Pracht. Nun füllen festlich gestimmte Massen die Straßen. Die jungen Mitglieder der königlichen Familien durchreiten mit ihren Hofmeistern die Straßen auf festlich geschmückten Elefanten. Die Reichen folgen demselben Beispiel; auf schöngeschmückten Elefanten durchtraben sie die Straßen. Andere wiederum fahren in ihren geschmackvoll geschmückten Karossen, die von den feinsten Vollblütern in ihrem reichlich verzierten Geschirr mit bezaubernder Grazie gezogen werden, langsam durch die hin und her wogende Masse. Tausende von verschiedenartigen bunten Turbanen beleben noch das Bild. Die Turbane der Reichen sind mit Gold und Juwelen verziert. Die Damen tragen ihre in klassisch-schönen Linien wallenden kostbaren, goldgestickten Seidengewänder. Einer begrüßt den anderen. Das Bild ist unvergeßlich in seiner ewigen Abwechselung und Zauberpracht. Das sternenbesäte Himmelszelt über dem Haupte, die unzähligen Millionen farbiger Lichter auf Erden, an den Häusern, Bäumen und Büschen, das sinnenumschmeichelnde, köstliche Aroma, das verlockende Aufblinken der Juwelen, Smaragden, Rubinen, Diamanten und der weiche Schmelz der herrlichsten Perlen, vereint mit der Pracht der kostbaren Seidengewänder und bunten Turbane und der festlichen Stimmung der in den Straßen wallenden Massen erhöhen noch die Freude und den Genuß dieses Festes für jeden und alle. Selbst die Mohammedaner, die Christen und Juden vereinigen sich mit den Hindus, um dieses fröhlichste, liebreizendste und entzückendste aller Feste des Hindu-Kalenders zu genießen und mitzufeiern. Dieses sind die Tage, an denen jeder Liebe erweisen will und wirklich nach Gelegenheiten ausschaut, sie zu betätigen. Man kann wahrhaftig behaupten: während dieser Festtage hat man in Indien den Himmel auf Erden.

Der zweite Tag gehört den jungen Liebesleuten. An diesem Tage besuchen fast alle Verlobten und Freier ihre Bräute und Auserwählten. Die Reichen schenken ihnen kostbare Dinge; die Armen aber überreichen ihnen Süßigkeiten. Man betrachtet es als einen unverzeihlichen gesellschaftlichen Verstoß, wenn ein junger Mann es an diesem zweiten Festtage versäumt, wenigstens einige Stunden in der Familie seiner Braut zu verbringen. Und alle die Mütter heiratsfähiger Töchter sind an diesem Tage ganz besonders erpicht auf die ältesten Söhne der Edelleute, der großen Männer und Gelehrten, auf die Universitätsstudenten, in der Hoffnung, im Laufe der nächsten 12 Monate die Verlobungsanzeigen aussenden zu können.

Der dritte Tag heißt der „Bhau-Biza" Tag; der Tag, an dem alle Brüder ihren verheirateten Schwestern Besuche abstatten müssen. 80 bis 85 Prozent der Brüder bringen ihren Schwestern an diesem Tage ihre brüderliche Huldigung dar. Diejenigen, die unglücklicherweise keine eigenen Schwestern haben, sind Gäste in den Familien ihrer intimsten Freunde. Der vierte Tag ist mehr oder weniger der Tag der Familiendienstboten, und der fünfte wird von Männern mit ihren Geschäftsfreunden oder Kollegen verlebt; die Damen verbringen diesen letzten Tag mit dem Besuche ihrer gesellschaftlich gleichgestellten Freundinnen. Keiner wird vergessen, ob reich oder arm, jung oder alt, krank oder gesund. Dieses sind die fünf großen Familien- und nationalen Freudentage Indiens. „Erfreue Dich und Andere!" ist das Motto eines jeden Hindus während dieser fünf Freudenfesttage, gleichviel, wo er sich auch befinden mag.

Einst gab es eine Zeit, da Indien von den Mohammedanern regiert wurde. Während gewisser Zeiten wurden einige Teile Indiens von fünf europäischen Nationen regiert. Gegenwärtig wird das ganze Land von England regiert, und doch lebt noch immer der uralte Geist des Dip-Wali-Festes im Volke. Nicht allein die Hindus, sondern auch die Indier anderer Religionen, sowie die Engländer stehen während dieser fünf Tage unter dem unwiderstehlichen Zauber der erhebendsten menschlichen Gefühle und der edelsten Impulse: des Wohlwollens für alle, und des Gefühls intensiver Freude. Die Schulen und Colleges geben während dieser Woche oder etwas länger Ferien. Fast alle Fabriken, Banken und Komptoire sind an diesen fünf Tagen geschlossen. Das sind die fünf nationalen Feiertage Indiens, von der britischen Regierung offiziell als solche anerkannt. Daher sind alle Regierungsgebäude und Bureaus während dieser Festzeit ebenfalls geschlossen. So haben alle Völker und Rassen ihre Festzeiten und Freudentage.

Die Europäer und Amerikaner haben ihr Weihnachtsfest. Die Hindus ihr Dip Wali, die Chinesen ihre langen Neujahrsfeiertage. Alle Rassen und Völker haben ihre eigene Art sich zu erfreuen. Weshalb sollte es da nicht möglich sein, daß wir uns alle verbinden, um solche Gesetze zu schaffen, daß an allen Tagen des Jahres und in allen Jahren bei allen Völkern und Rassen der Geist der Freude und des Wohlwollens für alle schon auf dieser Erde waltet?

Unversichert.

Von Michel Corday.

Welche Unvorsichtigkeit, welcher Wahnsinn, sich auf diese Ausfahrt eingelassen zu haben! Wenn je ihr Mann etwas davon erführe! Und doch, es ging zu herrlich — und in vollen Zügen atmet die kleine Frau Lauzet die frische Luft ein, die ihr um die Wangen streicht.

Sie hatte so rasende Lust gehabt, einmal die Wonne der Schnelligkeit kennen zu lernen, und es war nicht anders möglich gewesen bei der fast krankhaften Angst, die ihr Mann vor dem Automobil hatte, und in der er durch seinen Beruf noch bestärkt wurde; denn als Beamter einer Versicherungsgesellschaft hatte er fast täglich mit Automobilunfällen zu tun, so daß ihm jeder Chauffeur von vornherein wie eine Art Verdammter vorkam, der irgend einer verderblichen Macht unrettbar verfallen war. Er war darin gerade das Gegenteil seines jungen feschen Freundes Robert Mirat, der begeisterter Autofahrer war und die Tollkühnheit und Sorglosigkeit sogar so weit trieb, daß er es für einen Unsinn erklärte, wenn man sich gegen Unfälle versicherte.

Jedesmal, wenn Lauzet und Mirat zusammenkamen, gab es zwischen ihnen einen Streit über diesen Punkt. Mit düsterer Stimme erzählte Lauzet von den letzten Unfällen, die in seinem Bureau angemeldet waren, um jedesmal warnend hinzuzufügen: „Du tust Unrecht, mein Freund, dich nicht zu versichern. Ein Unglück ist nur zu schnell da, kein Mensch ist dagegen gefeit."

Worauf Mirat jedesmal erwiderte: „Du redest wie ein Versicherungsbeamter, der überall Unfälle sieht, das ist ganz natürlich. Ich bin dagegen der Meinung, daß das Versichern Unglück bringt. Uebrigens, ich kann ja mal sehen, vielleicht später."

„Du solltest es wirklich tun," sagte Lauzet noch einmal, „du versuchst das Schicksal."

Wenn es nur einzig und allein das Schicksal gewesen wäre, das der leichtsinnige Mirat versuchte! Aber er versuchte noch ganz jemand anders, und das war die kleine Frau Lauzet. Mirat kannte ihre Sehnsucht, einmal eine richtige Ausfahrt im Auto zu machen, und er ließ nicht nach mit Versuchen, sie zu einer solchen zu überreden. Er besaß gerade einen entzückenden kleinen Rennwagen, sie mußte 'mal einen Nachmittag mit ihm kommen, sie mußte einmal erleben, was es heißt, die Stadt hinter sich zu lassen und auf den breiten Straßen die Wonne von 60 Meilen in der Stunde zu kosten! Er würde es schon so einrichten, daß sie wieder zu Hause wäre, ehe ihr Mann vom Bureau kam.

Ob er noch etwaige galante Hintergedanken bei diesem Anerbieten hatte, mag dahingestellt sein; gefallen mochte sie ihm schon, die niedliche kleine Frau; aber sicher ist, daß sie ihrerseits an nichts dachte, als an das Vergnügen der Fahrt selbst; und als endlich der Tag kam, da sie nachgegeben hatte und neben dem Versucher im Wagen saß, war es lediglich die Seligkeit, ihren Wunsch endlich erfüllt zu sehen, die ihr Herz so hoch klopfen ließ.

Alles entzückte sie. Das schnelle Dahinsausen auf der geraden breiten Straße, das Biegen und Wenden des Wagens, wenn man einen Seitenweg nahm, die Geschmeidigkeit, mit der er jedes Hinderniß wie im Spiel hinter sich ließ. Mit Staunen und Bewunderung sah sie zu ihrem Führer auf, der kühn und geschickt zugleich nicht einen Augenblick die Furcht in ihr aufkommen ließ. Ein Ausruf des Bedauerns entfuhr ihr, als sie in der Ferne die Stadt wieder auftauchen sah und Mirat mit verlangsamter Fahrt in eine der Alleen des Bois de Boulogne einlenkte.

Da — was war das? Eine Flamme war plötzlich vor ihr aufgeschossen, eine Welle von Licht und Feuer, die ihr den Atem benahm. Instinktiv schlug sie die Hände vor das Gesicht und warf sich mit einem Schrei nach rückwärts. Sie hörte, wie Mirat, einen Fluch ausstoßend, mit einem Ruck die Bremse anzog, sie fühlte sich emporgehoben und auf die Straße geschleudert, dann verlor sie das Bewußtsein....

Als sie wieder zu sich kam, fand sie sich auf dem Rasen am Wegrande sitzend, während Mirat ihren Hut und Schleier, den er ihr abgerissen haben mußte, in Händen hielt und sich über sie beugte. Ihr Gesicht und ihre Augen glühten, und ein abscheulicher Geruch von verbranntem Stoff war um sie herum.

„Bin ich entstellt?" fragte sie angstvoll.

„Nein, nein," sagte Mirat beruhigend, „nur die Haare auf der Stirn sind etwas angesengt."

Sie befühlte und betastete zitternd ihren Kopf, ihr Haar. Gottlob, es war nichts, der Schaden war noch zu heilen. War Mirat verletzt? Nein, auch nicht, nur der Wagen selbst stand in hellen Flammen mitten auf der Straße. Schon eilten die ersten Neugierigen herbei, und plötzlich kam Frau Lauzet das Kritische ihrer Lage zum Bewußtsein, und ein entsetzlicher Schrei erfaßte sie.

„Mein Mann, um Gottes willen, was wird mein Mann sagen!"

Was würde er von ihr denken! — Vielleicht war er schon heimlich eifersüchtig gewesen und fand jetzt seinen Verdacht bestätigt. Es galt vor allen Dingen schnell nach Hause zu eilen, um noch vor ihm anzukommen, es war die höchste Zeit. Mit zitternden Händen versuchte sie die Spuren des Unglücks zu verwischen, während die Autodroschke, die Mirat für sie angerufen hatte, sie durch die vollen Straßen von Paris nach Hause fuhr. Wenn der Führer doch nur schneller fahren wollte! Und fieberhaft versuchte sie eine Fabel zu erfinden, um etwaigen Fragen ihres Mannes zu begegnen.

Sie kam zu spät, er war schon zu Hause. Entsetzt schlug er die Hände zusammen, als er sie erblickte.

„Wie siehst du aus," rief er, „was ist passirt?"

„Es ist nichts," stammelte sie, „ich hatte eine Autodroschke genommen, weil ich mich verspätet hatte, und es ist etwas am Motor explodirt. Aber mir ist nichts geschehen, mein Hut und Schleier sind ein wenig verbrannt, das ist alles."

Sie wollte an ihm vorbei in ihr Zimmer eilen, aber er hielt sie zurück.

„Das ist alles?" rief er heftig, „was heißt das? Wir sind doch versichert, ich hoffe, daß du die Nummer des Wagens behalten hast."

„Nein, nein," antwortete sie bestürzt, „du kannst dir doch denken, wie benommen ich war, und dann die Menschenmenge um mich herum, man hat nur den einen Gedanken, zu verschwinden und nach Hause zu kommen."

Aber so leichten Kaufes kam sie nicht davon.

„Du willst mich doch nicht glauben machen, daß nicht wenigstens ein Schutzmann zur Stelle war, um den Tatbestand aufzunehmen," sagte er. „Du hast doch sicher Namen und Adresse angeben müssen!"

„Aber das war mir doch alles ganz egal...."

„Das ist wirklich stark! Aber ich werde den Kerl schon ausfindig machen. Wo ist es passirt?"

„Boulevard Raspeil," log die kleine Madame Lauzet weinend, „Ecke Rue de Rennes"—

„Gut, ich gehe sofort hin," und er nahm seinen Hut, „irgend jemand wird mir schon an Ort und Stelle Auskunft geben können; nötigenfalls gehe ich aufs nächste Polizeibureau. Man soll nicht sagen können, daß diese verdammten Automobile ungestraft ihre Fahrgäste ansengen dürfen."

Frau Lauzet fühlte sich verloren; er würde merken, daß sie gelogen hatte, was sollte sie tun.... Das Einzige war, ein offenes Geständniß ablegen, seinen etwaigen Entdeckungen zuvorkommen, ihm alles sagen. Und auf den nächsten Lehnstuhl niedersinkend, die verkohlten Ueberreste ihres Hutes noch immer in der Hand haltend, erzählte sie mit bebenden Lippen, was geschehen war, erzählte von ihrem großen Wunsch, einmal eine richtige Autofahrt zu machen und von dem Ausflug im Wagen seines Freundes und an seiner Seite.

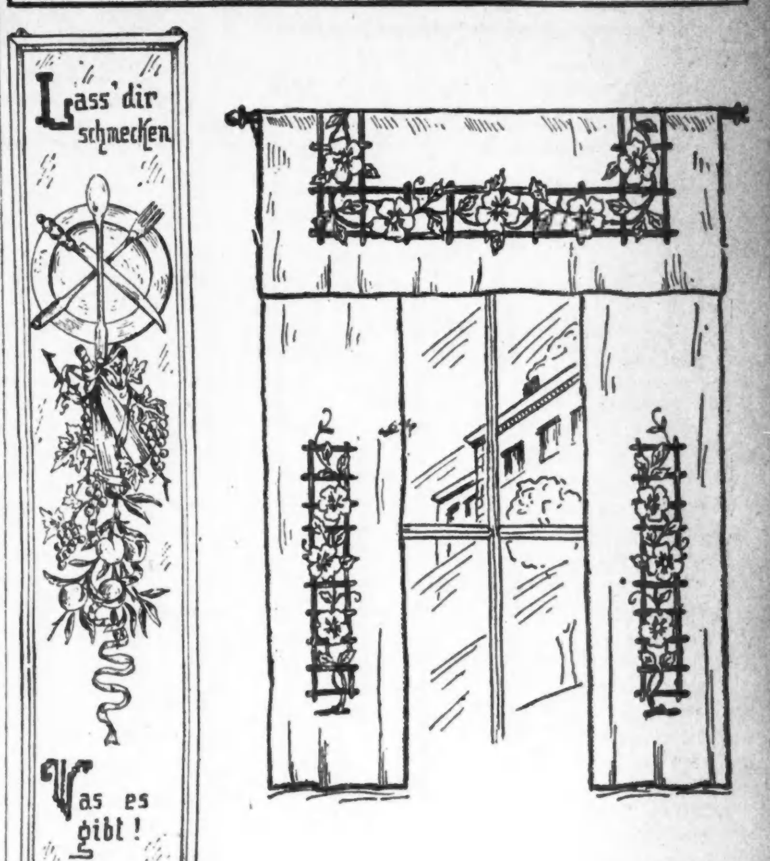
Mit gekreuzten Armen stand ihr Mann vor ihr und hörte zu. Sein Gesicht war unbeweglich, nur in seinen Augen funkelte es nach und nach auf, wie von triumphirender Freude. Glaubte er ihr nicht, hatte er vielleicht einen schrecklichen Argwohn? — Er sah aus, als ob er über eine furchtbare Rache nachdachte....

Mit fliegendem Atem beendete sie ihre Erzählung, und mit angstvoll zu ihm aufgeschlagenen Augen erwartete sie den Ausbruch seines Zornes. Er schwieg einen Augenblick, dann sagte er streng: „Und der Wagen ist verbrannt?"

„Der Wagen?" fragte sie verständnißlos. „Ich glaube ja, vollständig."

„Der Schafskopf," brach Lauzet aus, „das hat er nun davon, sein Wagen ist verbrannt, und er kriegt keinen roten Heller dafür ersetzt. — Habe ich ihm nicht immer gesagt, daß es mal so kommen würde?"

Stickmuster.

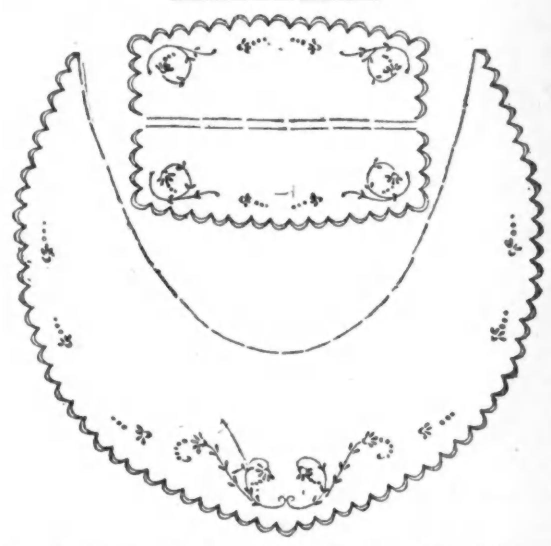


Dieses Panel für ein Eßzimmer wird mit Stil- und lang-kurzem Stich ausgearbeitet; der Teller holländisch blau, die Messerklinge stahlgrau, der Griff braun, der Löffel gelb, die Flasche grün, die Trauben purpur, die Blätter grün und die Ranken braun. Die Obststücke rosa und die Buchstaben dunkelblau.

Das Muster Nr. 1270, 14 bei 22 Zoll groß, ist auf braunem Kunstlinnen vorgedruckt und kostet mit 15 Strähnen Seide zur Ausarbeitung $1.25.

Eine Garnitur holländische Gardinen, für die gewöhnliches Gardinen-Muslin nicht gut genug wäre. Stilstich genügt zur Ausarbeitung, aber wegen der schönen Farben werden manche die Ausarbeitung gar nicht versuchen, sondern die Gardinen gebrauchen, wie sie kommen. Die beiden Seitengardinen sind $2\frac{1}{2}$ Yards lang und $\frac{1}{2}$ Yard breit; das obere Mittelstück (Lambrequin) 18 bei 62 Zoll groß. Die Ränder sind grün abgefertigt. Das Material, weiß oder hell ecru, ist Basket Weave Oxford.

Die Garnitur für ein Fenster, Seide zur Abfertigung mit eingeschlossen, als Muster Nr. 1290 zu haben, kostet $3.00.



Ein großer Kragen, 18 Zoll weit, nebst 4 Zoll breiten Manschetten, bei denen die Auszackungen mit Knopflochstich ausgearbeitet werden. Holländischblau, dunkelrosa oder weiß sind als Farben empfehlenswert.

Das Muster Nr 1264 a ist auf weißem Repp vorgedruckt und kostet mit dem erforderlichen Glanzgarn 50 Cents.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 225 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und Money Orders sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

— Ein Optimist. — „Ich begreif' nur net, was die Leut' alleweil zu lamentier'n haben und über die Welt zu schimpf'n... Als ob's auf der Welt kein G'selcht's mit Kraut gäb'!"

— Ein Wagner-Verehrer. — Virtuose: Sie scheinen ein großer Verehrer der Wagner'schen Musik zu sein, mein Herr? — Reichgewordener Kesselschmied: Ja, wissen S', dös G'lärm, dös erinnert mi halt allweil so schön an meine frühere Tätigkeit.

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater. Pabst Temple. — Heute Nachmittag und Abend: „Die Tochter der Hölle."

Nordseite Turnhalle. — Nachmittags-Konzert von Ballmanns Orchester.

Auditorium, große Oper. — „La Traviata."

Blackstone. — „Hamilton."

Cohan's Grand. — „Why Marry?"

Colonial. — „Here Comes the Bride."

Cort. — „Johnny Get Your Gun."

Garrick. — „The Passing Show of 1917."

Illinois. — „Have a Heart."

Imperial. — „Turn Back the Hours."

La Salle. — „Oh, Boy".

Olympic. — „What Next?"

Playhouse. — „Seventeen".

Powers'. — „Come Out of the Kitchen."

Princeß. — „The Man Who Came Back."

Strand. — „Pinafore."

Studebaker. — „A Successful Calamity."

Bismarckgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.

Wurzniepp, 715 North Avenue. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt:
Auto-Knaben
Nachzufragen beim Versandt-Clerk im Sub-Basement.

Marshall Field & Co.
Retail.

Dol*

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Junge deutsche Frau mit 4½-jährigem Jungen, sucht Hausarbeit, als Haushälterin bevorzugt. Lang. Phone: Ravenswood 3539. fasomo

Gesucht: Junger Deutscher (32) sucht Arbeit als Porter, kann auch kochen und bartenden. Adr.: O 542 Abendpost. fason

Gesucht: Gärtner und Florist, verheiratet, ein Kind, sucht stetige Stellung in Blumengärtnerei oder Privatplatz; gute Zeugnisse. Adr.: Eugen Harzler, 2450 Southport Ave., Chicago. fason

Gesucht: Chauffeur und Mechaniker, verheiratet, sucht Stellung. Werner Liedtke, 4341 Lincoln Avenue. fasomo

Gesucht: Bartender sucht stetigen Platz; gute Empfehlungen. Telephon Diversey 8213. fason

Gesucht: Zahle $5 Demjenigen, welcher mir eine nachweislich dauernde Stellung von $16 bis $18 verschafft. Bin Sachse, praktisch mit Tools und erfahren an Maschinen, sowie willig, jede Arbeit zu tun. Tyroler Heimath, 729 W. North Ave. fason

Gesucht: Brotbäcker, Rolls und Biscuits, sucht Arbeit als erste oder zweite Hand. 7240 West 12. Straße. fason

Gesucht: Junger Bartender, tut auch Porterarbeit, sucht Stellung. Walter Wendt, 1325 N. La Salle Str., 3. Flat. fason

Gesucht: Guter arbeitsamer Mann sucht stetige Arbeit als Wächter oder leichtere Innenarbeit, oder als Porter in Bäckerei, ist nüchtern und zuverlässig. Adr.: O 545 Abendpost. frfason

Gesucht: Junger Deutscher (Sachse), verheiratet, geschickt in irgend einer Arbeit, sucht sofort Stellung. 1667 Bissell Str., 2. Floor. frfason

Gesucht: Deutscher Mann, gut im Bäckerofenbauen, gute Erfahrung an Patent-Oefen; hat Empfehlungen; sucht Arbeit. Franzen, 1756 North Park Ave. 21nb2wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt: Mädchen unter 16 Jahren. Room 8, 26 W. Washington Str. 30nb1wX

Verlangt: Erfahrenes Mädchen, um kurze Stunden in Bäckerei zu arbeiten. 3059 Southport Avenue. frfason

Verlangt: Mädchen für leichte Assembly Arbeit: Erfahrung nicht notwendig. Justrite Mfg. Co., 2061 Southport Ave. nb281wX

Hausarbeit

Verlangt: Mädchen oder junge Frau zur Besorgung eines 4 Zimmer Flat, kann auch Person mit gutem Kind sein, die gutes Heim wünscht. Zu erfragen: Mr. Sander, 4555 Calumet Ave., Basementflat. fason

Die Kalabreser.

Bewohner einer unglücklichen italienischen Provinz.

Kalabrien war im Altertum mit seinem frischen Kreuz blühender griechischer Städte ein Lieblingsaufenthalt der Dichter und Philosophen. Die Ungunst der Verhältnisse, vor allem die furchtbaren Erdbeben, die im Laufe der Jahrhunderte immer wieder mit erneuter Kraft dieses Land heimsuchten, haben es zu einer der ärmsten und unglücklichsten Provinzen Italiens gemacht. Wie in der Sprache, so zeigen sich in dem Hausgerät und in den Trachten ganz offenbar noch die Spuren „Großgriechenlands". Die Kleidung besteht bei den Frauen meist aus roten und blauen Tüchern, die um den Leib geschlungen und festgebunden werden. Den Oberleib bedeckt ein Mieder, dessen Aermel mit Bändern angeknüpft sind. Ueber den Kopf legt sich ein weißes, befranstes Tuch im Viereck und etwas über den Nacken herabfallend. In der Gegend von Catanzaro, der Hauptstadt des südlichen Kalabrien, ist die Tracht der Frauen von Griechenland. Das Kopftuch — faschi — fein gestickt, von fast schleierartig dünnem Linnen, das lang über die Schultern hängt, ist ein Ausläufer des Schleiers, hinter dem die Schönen ihre Züge verstecken: der faltige Rock aus schwerem buntfarbigen Stoff, in halber Rückenhöhe fast unter den Achseln geschlossen, der hundertfaltigen Fustanella der Albanesen entliehen, wird durch die breite, mit Arabesken verzierte und feinsten Spitzen umsäumte Schürze — scenalis — nur dann verdeckt, wenn er verhältnismäßig einfach und schlicht gearbeitet ist, im anderen Falle, dient die bescheiden gehaltene Schürze mit fein berechneter Wirkung nur dazu, die Aufmerksamkeit auf das Kleid zu lenken. „Amandille" — anmutig — heißt der breite gestickte Kragen, der den Abschluß des Mieders bildet. An den Füßen tragen die Kalabreser, wie alle Heloten der Scholle an Arbeitstagen, durch Riemen und Bänder befestigte Sandalen, die „Ciocie" der Campagnolen. Das viele altertümliche Goldgeschmeide, mit dem die Frauen sich an hohen Festtagen zu schmücken pflegen, große goldene Reifen, die oft von den Ohren bis hinunter auf die Wangen hängen, meist Erbstücke, bildet ihre einzige, sichere Kapitalsanlage. Ihrem natürlichen Kunstsinn verdanken die kalabresischen Frauen die glückliche Zusammenstellung der Farben ihrer Trachten, der auch ein tieferer Sinn untergelegt wird. So tragen die Verheirateten rote, die Mädchen grüne und buntfarbene Röcke. Im ganzen kommt der Charakter dieses Volkes, das stolz, auffallend ernst, selten scherzend, dem Gesang nicht zugetan, voller Fähigkeiten, aber auch voller Wildheit steckt, in seinen Trachten, freilich bei den Männern noch mehr, als bei den Frauen, zum Ausdruck.

Marschleistung einer Katze.

Welche stattliche Entfernungen eine einfache Hauskatze zurückzulegen vermag, zeigt ein interessanter Fall, der sich in England ereignete. Eine Frau White hatte von Ripon die Reise nach Cardiff unternommen, um ihre alten Eltern zu besuchen. Bei der Bahnfahrt nahm sie in einem Korbe eine schöne schwarze Katze mit, die sie „Tumimi" getauft hatte und ihren Eltern zum Geschenk machen wollte. Die Eltern freuten sich auch sehr über die schöne Katze, aber bereits am nächsten Morgen war der vierbeinige Gast aus seinem neuen Heime verschwunden, und alle Nachfragen verliefen ergebnislos. Das einzige, was man erfahren konnte, war, daß einige Leute bei den Eisenbahnschienen — die Bahnlinie führt nahe am Hause der Alten vorüber — eine schwarze Katze gesehen haben wollten. Das Tier war und blieb verschwunden, bis 10 Tage später aus Ripon die Nachricht kam, Tumimi sei wieder zu Hause aufgetaucht. Die Katze war vollkommen erschöpft, die Pfoten bluteten, aber sie hatte den Weg in ihr altes Heim wiedergefunden. Was das bedeutet, wird erst klar, wenn man erfährt, daß die Entfernung von Cardiff nach Ripon rund 400 Kilometer beträgt, so daß Tumimi durchschnittlich 40 Kilometer am Tage zurückgelegt haben muß. Noch interessanter als dieser Rekord der Zähigkeit bei einer einfachen Hauskatze ist aber die verblüffende Leistung des Orientierungssinnes. Wie hat sich die Katze heimgefunden? Ist sie geradenwegs durchs Land gewandert, oder ist sie den Geleisen entlang gelaufen?

Eine Fabrik von Baumwollsamenöl in Texas, hat Baumwollsamenmehl auf den Markt gebracht, das sich als vortrefflich geeignet erwiesen hat, nicht nur um mit Weizenmehl vermischt ein schmackhaftes und nahrhaftes Brot zu liefern, sondern auch für die Zubereitung von Waffeln, Pfannkuchen, Kuchen und Kornbrot. Das Verhältnis ist ein Fünftel Baumwollesamenmehl zu vier Fünfteln Weizenmehl. Die Fabrik erzeugt täglich 24 Tonnen derartiges Mehl. Das Brot ähnelt dem Roggenbrot und hat besonders bei in Europa geborenen Beifall gefunden. Das Mehl wird für ungefähr 4 Cents das Pfund verkauft, und soll nahrhafter als Weizenmehl sein, auch mehr verdaulich. Die Fabrik verpackt es in verschiedener Weise, in Kästen, Säcken und Fässern, denen allen Anweisungen für den richtigen Gebrauch beigefügt sind.

Leset die „Abendpost".

SIEGEL COOPER & CO
The Big Store — Chicago's Economy Center

Weihnachts-Wetter ist Wetter für schweres Unterzeug

Ihr könnt die frohen Feiertage nicht genießen, ohne für die Winterkälte gut gekleidet zu sein. Extra Ersparnisse am Montag!

Odds und Ends von Leibchen, Beinkleidern, Trikots und Korset Covers. Ebenso geschlossene Fasson schwarze Trikots aus schweren und mittelschweren Stoffen; reg. $1.00, jetzt zu 69c

First Floor

$1.00 feine gerippte weiße baumwoll. Union Suits f. Damen, Dutch Hals, kurze Aermel Fassons; reguläre 36 und 38 — zu nur 75c

$1.50 und $2.00 weiße Merino Leibchen, Beinkleider und Trikots für Damen — fein gerippt; mittleres und schweres Gewicht, zu nur $1

$1.75 Jersey gerippte baumwollene Union Suits für Damen. Niedriger Hals, ärmellose Fassons; reguläre und Extra-Größen; zu nur 1.25

Odds und Ends von 89c und $1.00 Union Suits für Kinder; beschmutzt; für Montag markirt, um zu räumen, zu nur 59c

Monarch Muster Union Suits für Knaben und Mädchen, gerippt u. flach Baumwolle gemischte Wolle u. reine Wolle — 1.98, 1.39, 89c und 69c

Männer-Unterzeug-Bargains für Montag

$1 Haines und High Rock schwere flache und gerippte geflieszte Unterhemden und -Hosen für kleine Männer und Knaben, Montag zu 69c

Ihalmers schwere baumwollene gerippte Union Suits für Männer, in Ecru oder weiß; Größen 34 bis 50, leicht fehlerhaft, 1.39

Strumpfwaaren

Immer mit Freuden zu Weihnachten angenommen — gebt dieselben — spart hier.

First Floor

Damen-Strümpfe, schwarze baumwollene geflieszte — ganz nahtlose, „Seconds" der 35c Sorte — das Paar zu 19c

50c Lisle und Baumwolle Damenstrümpfe; schwarz, weiß, rosa, grau, Bronze etc.; Sub-Standards, Montag 3 Paar, $1; Paar, 35c

69c feine gerippte Cashmere Strümpfe für Damen — nur in schwarz; seidene Cashmere Fersen und Zehen; speziell das Paar nur 45c

Gardinen

Jedermann will zu Weihnachten neue Gardinen aufhängen — Beachtet die Ersparnisse. Dritter Floor.

Voile Gardinen, mit netten Spitzenkanten oder Einsätzen; gut gemacht aus vorzüglicher Qualität Voile; Paar. 95c

Brusselette u. schottische Net Spitzengardinen; viele Muster zur Auswahl, in den neuen Allover Shadow Effekten, Paar. 2.45

Irish Point Spitzengardinen, import. Sorte, die jetzt sehr selten sind; haben nette Appliqued Kanten, das Paar für Montag markirt. 5.98

Spezielle Offerte — Näh-Stand, in dem Mission Stil. — Mit prächtigem Cretonne gemacht. Eine beschränkte Anzahl: speziell offerirt zu nur 79c

Spitzenkante Spitzengardinen, in einem neuen Filet-Gewebe, das Paar zu nur 3.45

Tapestry Couch Covers, in wendbaren Mustern — speziell das Stück zu nur 2.65

Das Meerleuchten und Tiefseeleuchten.

Von herrlichem Zauber ist das Licht des Meerleuchtens. So oft und begeistert uns Naturforscher und Reisende dieses Phänomen geschildert haben, man ist immer von neuem entzückt, wenn man dieses prächtige Schauspiel zu sehen bekommt, die Furchen schon, die wir mit dem Stocke in den Strandsand ziehen, die aus dem Meere auftauchenden Fischernetze hell aufleuchten. Man muß ins Meergebiet der Tropen, in die Nähe des Aequators, um dieses Meerleuchten in seiner vollen Pracht schauen zu können. Anfangs nur ein zarter, schwacher Lichtschimmer, über den Meeresspiegel hingehaucht, dann stärker aufleuchtend, wo eine Welle sich überschlägt oder am Riff sich bricht, wird dann das Leuchten immer herrlicher und intensiver, je tiefer das Nachtdunkel hereinbricht. Dann beginnen Tausende und Tausende leuchtender Punkte und Sternchen aufzublitzen, Leuchtkugeln und lange Lichtstreifen erglimmen, wie Meteore schießen Lichtfunken durch das Wasserdunkel, da und dort kommen und gehen große und kleine, grell erglühende und sanft schimmernde Lichtkörper, in hellem bläulichen und rötlichen Lichte peitschen die Wellen an den Schiffskörper und grelles Aufflammen beleuchtet die Furchen, welche das Schiff oder die ihm folgenden Delphine im Wasser ziehen. Zu diesen Beleuchtern des Meeresspiegels stellt fast jede Familie der Meerestierwelt ihre Vertreter. Es gibt leuchtende Infusorien, Seefedern, Quallen, Würmer, Krebse, Muscheln, Seescheiden, Schnecken und Fische. In erster Linie sind es die Leuchttierchen (Noctiluca, Peridinium), kleine, kaum mit freiem Auge sichtbare Geißeltierchen, welche in ungeheuren Mengen die Oberfläche des Meeres beleben und das Meerleuchten verursachen. Mit prächtigem, intensiv grünlichblauen Lichte leuchten die 30 Zm. und darüber langen Feuerwalzen (Pyrosomen). Die auffallendsten Vertreter unter all diesen Leuchttieren aber sind die großen und kleinen Quallen. Wyville Thomson schildert das Meerleuchten auf der Fahrt von den Inseln des grünen Vorgebirges nach Südamerika in klarer, mondscheinloser Nacht als so intensiv, daß dabei der Sternenglanz des südlichen Himmels ganz in den Schatten trat und man auf dem Verdecke die kleinste Schrift lesen konnte. Die in ihrem sehr lebhaften, grünlichblauen Lichte von allen diesen leuchtenden Tieren auffallend verschiedenen Feuerwalzen, die im Wasser wie geschmolzenes Eisen weiß aufglühenden Seescheidenkolonien ließen das Meer weithin erglänzen. Und Chun, der Führer der deutschen Südseeexpedition, schildert das Meerleuchten im südatlantischen Ozean als trotz stürmischer See so prächtig, wie nirgends anderswo auf der weiten Fahrt. Wie Raketen schossen, von der Schiffsschraube umhergewirbelt, die in bläulichem Lichte erglühenden Feuerwalzen im Kielwasser hin und her, den Lichtschimmer der kleinen Leuchtkrebse und sonstigen phosphoreszirenden Kleintiere intensiv überstrahlend. Je weiter der „Challenger", das Schiff der berühmten englischen Südseeexpedition, auf der Fahrt von Madeira nach Brasilien kam, desto mehr nahm die Zahl der Feuerwalzen und anderen größeren Leuchttiere ab, und doch wurde das Meeresleuchten eher lebhafter, als schwächer, nur erschien das Licht mehr diffus. Schüttete man das Wasser in ein Gefäß, so leuchtete es, wie etwa eine Milchglaskugel, von innen durch eine Flamme erhellt. Das Leuchten rührte da von einer Menge kleiner, runder, durchscheinender, etwa 1 Mm. langer Tierchen (Pyrocystis noctiluca) her, zarter, den Leuchttierchen nahestehender Geißelinfusorien, die im Dunkeln helles, weißes Licht ausstrahlen. Wie und unter welchen Bedingungen das Leuchten dieser verschiedenen Tiere stattfindet, darüber wissen wir freilich noch wenig. Das meiste danken wir den Forschungen Panceris. Er hat nachgewiesen, daß bei jedem Individuum des Pyrosoma-Stockes das Licht von zwei Zellhaufen, die man früher für Eierstöcke hielt, ausgeht. Reizt man die Kolonie an einer Stelle, so lassen sich allmählich alle die Doppellichtpunkte der verschiedenen Individuen sehen und zählen. Bei einer solchen Feuerwalze von 8 Zm. Länge und 4 Zm. Durchmesser konnte Panceri 6400 leuchtende Punkte, den 3200 mikroskopischen Tieren der Kolonie entsprechend, zählen. Wahrscheinlich vermitteln zu den Muskeln gehende Nerven nach erfolgter Reizung die Fortpflanzung des Leuchtreizes auf die benachbarten und schließlich auf alle Individuen der Kolonie. Bei der zu den Kielfüßern gehörigen kleinen Schnecke Phyllirhoe bucephala, welche beim Berühren oder Schütteln des Wassers aufleuchtet (mit Ammoniak begossen in lebhaftem blauen Lichte, das sich über den ganzen Leib und die großen Fühler ausbreitet, erglänzend), geht das Licht von den Nervenzellen, besonders den unter der Hautoberfläche liegenden aus und erscheint an eine Substanz gebunden, welche, auch wenn das Tier schon tot ist, durch Süßwasser und andere Reize wieder zum Leben gebracht werden kann. Auch die Bohrmuscheln, aus ihren Bohrlöchern herausgenommen und dann im Wasser berührt, leuchten, indem sich aus Organen, die am oberen Mantelrande liegen, leuchtender Schleim vom Tiere ablöst und wie leuchtende Wölkchen in das Wasser ergießt. Aber auch bläulich und grünlichweiß leuchtende Spaltpilze, phosphoreszirende Bakterien, die man sie im Meerwasser, auf toten Fischen und Krebsen entdeckt hat, können die Ursache des Leuchtens mancher Meerestiere sein. Jedenfalls aber spielen bei allem diesem Meerleuchten mechanische, thermische und chemische Reize mit. Seit der Entdeckung radioaktiver Elemente und besonders der alle ähnlichen Substanzen übertreffenden Strahlungsfähigkeit des Radiums, das ja auch im Meerwasser mit vielen anderen Metallen auftritt, hat die Theorie, das nächtliche Aufleuchten des Meeres auf die Rückwirkung dieser Metalle und Metallsalze auf die kleinen Organismen des Meeres zurückzuführen, sehr an Wahrscheinlichkeit gewonnen.

Zu diesen rätselhaften Lichtphänomenen an der Oberfläche des Meeres gesellen sich andere geheimnisvolle Lichterscheinungen in den Tiefen des Meeres. Wie uns im Luftmeer, wenn uns das Luftschiff in die Höhen über den Wolken getragen, bald volles Dunkel umfängt, so herrscht auch in der Tiefsee tiefes Dunkel. Nur in der obersten Meeresschicht, etwa 80 Meter tief, ist die Belichtung durch die eindringenden Sonnenstrahlen ausgiebig, üppigstes Pflanzenleben fördernd. In die darunter liegende Wasserschicht bis zu 350 Meter dringt Sonnenlicht nur ganz spärlich; in dieser Schattenschicht erlöschen die verschiedenen Strahlen des Lichtes mehr und mehr. Zuerst sind die roten und orangegelben Strahlen verschwunden. Schon in 100 Meter Tiefe gibt es kein weißes Licht mehr; alles erscheint blaugrün und in noch weiterer Tiefe dunkelgrün. Je tiefer unter 200 Meter es hinabgeht, desto düsterer wird es. In einer Tiefe von 600 Metern gibt es vielleicht ultraviolettes Licht, für das unser Auge unempfindlich ist, oder fremde Lichtstrahlen unbekannter Art. Keinesfalls ist pflanzlichen Organismen mehr die Möglichkeit geboten, zu assimilieren; nur einige Kieselalgen führen noch ein kümmerliches Dasein. Hier unter 350 Meter beginnt das Tiefseetierleben, das, wie die Untersuchungen der Tiefseeexpeditionen ergeben haben, noch in 7000 Meter Tiefe, bei niederen Temperaturen, bei einem Drucke von mehr als 500 Atmosphären dank dem unaufhörlich aus den Höhen der See herniederrieselnden Nahrungsmengen noch reichlich Vertreter zeigt. Daß es aber auch in diesen kalten Tiefen Licht geben muß, darauf deuten schon die mächtig großen Augen vieler Fische, Krebse, Kopffüßer der Tiefsee hin. Und in der Tat haben die Funde der großen Tiefseeexpeditionen eine ganze Reihe von Tiefseetieren, die mit sonderbaren Leuchtorganen ausgestattet sind, zutage gebracht. Die Naturforscher dieser Expeditionen schildern lebhaft den feenhaften Anblick, wenn die Dredsche oder das Vertikalnetz den lebenden Inhalt aus den Meerestiefen heraufbringen und nun im Dunkeln einzelne Organe oder Schleimabsonderungen oder der ganze Leib in wunderbarem phosphorischen Scheine aufglühen. Nicht nur verschiedene Urtiere, Blumenpolypen, Seesterne, Würmer äußern solche Leuchtkraft, auch höher organisirte Tiere, wie Krebse, Kopffüßer, Fische zeigen sich da mit verschiedenen Leuchtorganen ausgestattet. An den Seefedern zucken die Lichtschimmer von Zweig zu Zweig, von Polyp zu Polyp. Der ganze Bauch und die Seiten gewisser Tiefseefische sind mit Leuchtorganen umsäumt, die wie Blendlaternen, Hohlspiegel und Linsen wirken. Andere Fische haben ihre Lämpchen am Kopfe und auf dem Unterkiefer oder am Schwanze und an den Flossenstrahlen. Man hat früher viele dieser Leuchtorgane für „Nebenaugen" gehalten. Welchen biologischen Zweck diese Leuchtorgane eigentlich haben, ist vielfach noch rätselhaft. Befinden sie sich am Kopfe, so sollen sie wohl die Umgebung beleuchten und erkennen lassen. An anderer Stelle angebracht, können sie, wie das Leuchten der Leuchtkäfer, dem Zusammenfinden der Männchen und Weibchen dienen. Sie dürften aber auch Lockmittel sein, verschiedene Tiere anzulocken und so leichter zu erbeuten. Verschiedene Tiefseefische zeigen prachtvolle bläuliche Phosphoreszenz ihres dreieckigen, hinter den Augen am Oberkiefer gelegenen Leuchtorganes. Die Leuchtorgane des Tiefseefisches Argyropelecus erscheinen nach Handricks Untersuchungen als silberglänzende, eiförmige Gebilde in der schuppenlosen Haut. Meist sind ihrer hundert, bald einzeln, bald in Reihen geordnet, vorhanden. An jedem Leuchtorgan sieht man einen an der Oberfläche liegenden Reflektor und einen unter der Oberfläche liegenden, von außen nicht sichtbaren Leuchtkörper, der aus einer hohlspiegelartigen Flitterschicht mit dahinterliegendem Pigment, Linsenkörper und durchsichtigem Gallertkörper besteht. Zu den einzeln stehenden Reflektoren gehört je ein besonderer Leuchtkörper. Die gruppenweise angeordneten Reflektoren gehören zu einem großen Leuchtkörper. In Gruppen stehen die Leuchtorgane der Kiemenhaut mit je sechs, die der Kehlgegend mit je sechs, die der Schwanzgegend mit je vier Reflektoren. Wir sehen da also sehr komplizirte Leuchtvorrichtungen. Bei einem Tiefseehai verbreiten die als Leuchtorgane dienenden großen grünen Augen auch am Tage wahrnehmbares Licht. An einem anderen 26 Zm. langen Tiefseehai, der in verletztem Zustande in einem Dunkelzimmer der zoologischen Station zu Neapel untersucht wurde, sah Th. Beer deutliches Leuchten auf 3 bis 4 Meter weit sichtbar; die ganze Bauchseite erglomm in schwachgrünlichem Lichte. Wo diese verschiedenen Leuchtorgane der Leuchttiere von Nerven versorgt erscheinen, ist wohl die Annahme berechtigt, daß das Aufleuchten der Tiere ein willkürliches ist. Herrlich müssen die Lichteffekte sein, wie sie eine Reihe mit Leuchtorganen übersäter Tintenfische hervorzurufen imstande ist. Da ist einmal der Kopffüßer (Kalliteuthis), dessen ganze Oberfläche von den Armen bis zu den Schwanzflossen, die Bauchseite noch reichlicher als die Rückenfläche, mit kleinen Leuchtorganen besetzt ist. Wundervoll ist nach Chuns Schilderung der Lichtglanz eines anderen Tintenfisches, dessen Leib wie mit einem Diadem bunter Edelsteine besetzt erscheint. Von den 24 Leuchtorganen dieses Tieres befinden sich je zwei auf den großen Fangarmen, je fünf am Unterrand der Augen, die anderen auf der Bauchseite. Das mittelste der Augenorgane glänzt ultramarineblau, die seitlichen schimmern im Perlmutterglanz; von den Leuchtorganen auf der Bauchseite erglänzen die vorderen rubinrot, die hinteren, mit Ausnahme des himmelblau leuchtenden mittelsten, schneeweiß oder perlmutterfarben. Was muß das für ein Glühen und Funkeln im Dunkel der Tiefsee sein, wenn schon ein einzelnes Individuum in dieser Farbenlichterpracht prangt! Der Leuchtkrebs sondert aus einem Drüsenorgan lange, intensiv und prächtig phosphoreszierende Fäden ab. Nicht weniger als 340 Leuchtorgane, ein Paar unter dem Auge, die anderen in vier Reihen am Bauche angeordnet, besitzt ein Tiefseefisch der Gattung Stomias.

— Viele Schriftsteller schreiben so viel, daß ihnen zum Denken keine Zeit übrig bleibt.

Der Trinker am Meeresstrande.

„Ein Unsinn, dieses Wasser-Gesauf! ... Aus der Welt schafft man's ja doch nicht!"

Zu spät.

Gelehrter (dem seine Frau im Streite sein eigenes umfangreiches Werk an den Kopf wirft): „Hätt' ich das früher gewußt, hätt' ich mich bedeutend kürzer gefaßt!"

Die Hauptsache.

Landbürgermeister (der eine Schreibmaschine kaufen will): „Kann ma' denn auch Kreuz'ln damit schreib'n?"

— Hm, hm! — „Mir ist etwas ganz Merkwürdiges passirt. Wie ich neulich Nachts heimkomme und den Hausschlüssel aus der Tasche ziehen will, da finde ich, daß meine Tasche im Rinnstein liegt." — „Ihre Tasche im Rinnstein?! Und Sie?" — "Dabei!"

Männer!

Schwache, nervöse, entmutigte, verheiratete Männer, Ihr solltet die Wahrheit wissen.

Prof. Liebrecht's Rat wird für Euch wertvoll sein. Verliert nicht den Mut, sondern sprecht vor zu einer vertraulichen Unterhaltung. Das wird Euch nichts kosten. Größte und bestausgestattete Offices für die Behandlung von akuten, **chronischen und privaten Männerkrankheiten. Doktor Liebrecht** wurde in Deutschland geboren und ausgebildet. Konsultirt ihn betreffs seiner erfolgreichen Anwendung von **914 Neo-Salvarsan, Prof. Ehrlichs verbessertem 606,** von Frankfurt, Deutschland. Achtet darauf, daß Ihr das echte bekommt.

Doktor Emil Liebrecht,

803 West Madison Str., Ecke Halsted Str., 2. Floor, Mid-City Bankgebäude, Zimmer 211 und 212, Chicago.

Sprechstunden: 9 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends, Dienstags und Donnerstags 9 Uhr **Vorm. bis 5 Nachm. Sonntags 9 bis 1.**

Radikalheilung
der
Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", **wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.**

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

Deutsche Privat-Klinik

137 East 27. Str., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., N. 316.

Baar für Eure alten falschen Zähne, Goldkronen, Brückenarbeit

Wir kaufen dieselben in irgend einem Zustand auf, vollständige oder gebrochene Zahngebisse und bezahlen Euch den wirklichen Wert. Bringt dieselben oder schickt sie mit der Post.

The Victoria False Teeth Specialty, 143 N. Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago.

Zahnarbeiten frei.

Wir berechnen nur eine Kleinigkeit für das Material — wie folgt:

Ganzes Gebiß, $2—$4 | Goldzähne ......$2—$4
Füllungen ... 25c—75c | Zähneziehen ...... Frei

Schneidet diese Anzeige aus, denn sie wird nicht regelmäßig erscheinen.

National School of Mechanical Dentistry.
206 S. Wabash Ave., Ecke Congreß Str.

Die Leinenwaaren

$2.50 gebleichte hohlgesäumte Tischtücher, 64 bei 76 Zoll, in geblümten und gestreiften Entwürfen — speziell zu nur $1.47

$6.00 weiße Satin Marseilles Bett Sets, rund herum ausgezackt, für doppelte Betten, Bettdecke und Bolster Cover zusammenpassend, hübsch verpackt, spez. Set, $3.98

Gebleichte und ungebleichte türkische gesäumte Handtücher, in allen Größen und Qualitäten, Auswahl zu 12½c, 16c, 23c, 29c und..... 33c

Our Basement Boston Store
Lowest Prices Our Chief Attractions
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Die Bänder

Reinseidene helle und dunkle geblümte karrirte und Plaid Bänder für Fancyarbeit, Haarschleifen, Schärpen etc. — Breiten bis zu 5½ Zoll — wert bis 29c — speziell die Yard für 19c

Reinseidenes Satin Taffeta Band in weiß, rosa, blau, rot und populären Farben, zu einem vollen Drittel weniger als den reg. Preisen: Nr. 5, 1 Zoll breit, Yard, 5c; Nr. 7, 1¼ Zoll breit, Yard, 6c; Nr. 9, 1½ Z. Yd. 7½c; Nr. 12, 2zöll., Yd. 8½c

Ein Verkauf von Damen-Kleidern

Kleider für Damen, aus Satin, Charmeuse, Messaline, französischer Serge, „mannish" Serge u. s. w. gemacht; bestickt, beaded und mit Braid besetzt in den Farben des Stoffes und abstechenden Farben —

Novelty Kragen, Aermel aus Georgette Crepe und Self Material — in Navy, Schwarz, Braun, Grün, Plum u. s. w.

Größen für Misses 14 bis 16 Jahre, Größen für Damen 34 bis 44, aber nicht jede Größe in jeder Fasson, andere Läden verlangen $15.00 und $17.00 für Kleider, wie diese — speziell die Auswahl für Montag für nur $11.97

Gebt ihr Pelzsachen für Weihnachten

Badger Pelz-Sets, Animal Scarfs, mit Messaline-Seide gefüttert — Melonengeformter Muff und mit Kopf und Schweif besetzt — reguläre $10 Werte — speziell das Set zu nur $6.97

Natural Coney Pelz-Sets, Animal Fasson Scarfs und Ball Muff mit Satin gefüttert, $7.50 Werte, Set zu $5.37

Schwarze Coney Scarfs, zwei Skin wendbare Fassons, gewöhnlich $4.00, zu $2.47

Schwarze Coney Muffs, mit Kopf- und Schweif-Besatz, völlig $4 wert; speziell zu $2.97

Winter-Unterzeug

Gerippte baumwollene fließgefütterte Dutch Hals ellbogenlange Aermel Leibchen und Ankle lange Beinkleider für Damen, alle Größ., 59c

Schwere gerippte baumwollene geflieszte Union Suits für Männer, in allen Größen, reg. $1.75, zu. $1.39

Schwer gerippte baumwollene, Fließ-appretirte Leibchen für Kinder, Größ. 18 bis 30, speziell Montag zu 25c

Waschstoffe

Feiner Kleider-Gingham — in einer Auswahl von Plaids, Karrirungen und Streifen — speziell die Yard für nur 14½c

Fabrikrester 36-zöllige Kleider-Percales, mittlere und helle Farben, die Yard zu 16½c

72 bei 90-zöllige feine gebleichte Bettlaken — franz. Saum in der Mitte, 85c wert, zu 69c

5,000 Yds. Rester von Waschstoffen, in dauerhaften Längen; soweit sie reichen, Yard zu 7½c

$4 seidene Damen-Blusen $2.95

Seide Georgette Crepe und Crepe de Chine Waists, ungewöhnlich schöne bestickte Modelle in schönen Blumenzweig-Mustern.

Kombinationen von Spitzen-Einsatz, Edging, feinen Pin Tucks und breiten Falten, gefältelte und volle Frills, Convertible und flache Kragen, lange Aermel, viele mit Novelty-Manschetten,

in Weiß, Fleischfarbe, Rosa und schönen Plaid-Effekten für praktischeren Gebrauch, Größen 36 bis 44, wert bis zu $4.00, wirklich ein vorzüglicher Wert zu........ $2.95

Warme Damen-Trachten

Beacon Blanket Baderoben für Damen, mit Satin eingefaßte Kragen u. Manschetten, schwere Schnur und Quaste, schöne Muster, zu nur........ $2.37

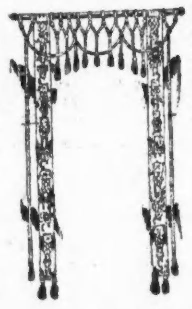
Flannelette Damen Kimonos, geblümte Muster, gezackte Borde, speziell zu........ 95c

Japanische seidegequiltete Damen-Leibchen ohne Aermel, Montag zu 94c

Percale Bib Schürzen für Damen, helle Farben, verziert mit Rick Rack Braid, zu nur..... 47c

Gestreifte Gingham Damen-Unterröcke, **blau** und weiße Muster, **wert** gut 69c, zu nur........ 47c

Portieren zu ½



Rope Portieren, von einem lokalen Mailorder Haus, zu ½ der regulären Preise, in 2 Partien—

eine wie abgebildet, — mit schwerem Chenille Cord gemacht; breite Tapestry Bands, in 3-farbig. Grün, braun u. grün und rot und grünen Kombinationen, wert reg. $4.00, soweit sie reichen, Stück.. $1.97

Rope Portieren, aus schwerem Chenille Cord gemacht, grün und rot, braun u. Gold, grüne und grüne u. Gold Kombinationen, für Oeffnungen bis zu 6 Fuß breit, wert $3.00 — Stück zu nur $1.39

Kleiderstoffe heruntermarkirt

Doppeltgefaltete Storm Serge, ein wollegemischter Stoff, welcher völlig zufriedenstellt, passend für Kleider, Skirt, etc.; kommt in einer guten Auswahl von Staple-Schattirungen und Schwarz, speziell für Montag die Yard zu 48c

Neue Novelty Plaids, in einer großen Auswahl von hellen und dunklen Farben-Kombinationen. Speziell für Montag die Yard markirt zu 33c & 29c

Fabrik-Rester von Kleiderstoffen — feine Serges, Storm Serges, Granite Cloths etc., in Längen bis zu 6 Yards, in schwarz und in Farben **vorhanden** — speziell die die Yard zu nur 44c

36zöll. feine franz. Serge und Storm Serges, diese populär markirten Stoffe sind in großer Nachfrage für Kleider etc., in Schwarz und farbig; viele in marineblau, zur Auswahl morgen die Yard für nur 69c

Doppeltgefaltete feine baumwollene französische Serge — in marineblau, Braun, Grün, Wine, Cardinal, Grau, Plum und in Schwarz — speziell 75 Stücke für Montag — die Yard für nur 33c

Rester reinwoll. u. Worsted Kleiderstoffe und Suitings, in einfachen Geweben, schwarz u. alle Farben — in Skirt-, Suit- und Kleiderlängen — alle Montag markirt zu **stark herabgesetzten Preisen.**

Die Kleider

Knabenanzüge, mit zwei Paar Knickerbocker Hosen, Pinch Back Modelle mit 3-Stücke abnehmbarem Gürtel, Hosen ganz gefüttert, aus dunkl. Cheviots gemacht; in einf. dunklen Farben, Größen 7 bis 17 Jahre, früher zu $5.50 verkauft, Montag zu $4.27

Regentag - Ausstattung für Knaben — einschließlich dazu passendem Coat und Hut — graue Mischungen oder lohfarbig, Größen 6 bis 16 Jahre — hübsch in fancy Weihnachtsschachtel verpackt — speziell für Montag offerirt zu $2.17

Weihnachts-Taschentücher

Initial hohlgesäumte Damen-Taschentücher mit fancy Kranz, vier sortirte Muster in fancy Picture Top Box — reguläre 50c Werte — die Box zu nur 39c

Eine Ecke bestickte hohlgesäumte Taschentücher für Damen — ein großes Sortiment von prachtvollen Entwürfen — regulär 10c wert — speziell für Montag das Stück zu 6c

Longfellow Initialed Taschentücher für Männer — hohlgesäumt, auf feinem Lawn; sechs in fancy Bilder-Schachtel verpackt — ein sehr gern gesehenes Weihnachtsgeschenk, regulär für 75c verkauft — speziell für Montag Schachtel mit sechs Stück für 48c

Neue Seidenstoffe und Velveteens

Novelty Seiden-Taffetas und Satins, neue Streifen, Checks und Plaids, reiche Farben-Kombinationen, helle und dunkle Effekte — sehr hübsch und gerade das, was Ihr für Weihnachtsgeschenke wünscht; außergewöhnliche Werte, Montag die Yard für nur

$1.47 $1.17 97c 79c

36zöll. Faille Poplins, schwarz, weiß und jede beliebte Farbe, für Straßen- oder Gesellschaftsgebrauch — reiche, glänzende schwere Qualität — gewöhnlich 89c; Montag die Yard für nur 67c

Satin Messalines, die beliebte Seide für den Wintergebrauch, feine starke glänzende Dreß Qualität, alle die neuesten Schattirungen, 30-zöllig; regulär $1.25 wert — die Yard zu nur 98c

40zöllige Dreß Satins, reicher Charmeuse Finish, die Seide, welche in dieser Saison so sehr beliebt ist sowohl für Straßen- wie für Gesellschaftsgebrauch — alle Farben, helle und dunkle Schattirungen — zwei spezielle Werte für den Verkauf am Montag — speziell die Yard offerirt für nur .... $1.89 & $1.39

36-zöllige Velveteen Suitings, schwarz und alle neuesten Straßen-Schattirungen, weicher Chiffon Finish, reicher, seidener Sheen, Twill Back, „Fast Pile", reibt sich nicht ab; Velveteens sind diesen Winter sehr populär, die $2.00 Qualität, zu nur $1.59

Blankets

15 Kisten feine Bett Blankets — in lohfarbig, weiß und in grau, volle doppelte Bettgröße — „Thread Whipped" Kanten — fancy waschbare Borten; ein guter $8.00 Wert. Paar. $1.98

Feine Bett Comforters, Silkoline-Ueberzug und mit feiner sanitärer Watte gefüllt — mittlere Farben — volle Größe — speziell zu nur... $2.69

Handschuhe für Weihnachtsgeschenke

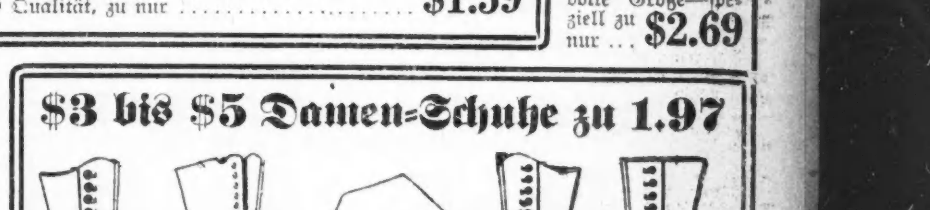
Cashmere Damenhandschuhe, leichtes Gewicht; 2 Clasp-Fassons, — nur in Grau — speziell das Paar zu 35c

Wollene Männer-Handschuhe, schweres gestricktes Handgelenk — in grau, schwarz, braun und Navy, zu nur 25c

Fließgefütt. Leder-Mittens für Kinder — gestricktes Handgelenk, in lohfarbig oder schwarz; speziell zu nur 39c

Fließgefütterte Kid Handschuhe für Kinder; nur in lohfarbig — speziell das Paar zu nur 75c

$3 bis $5 Damen-Schuhe zu 1.97



Weitere Partien unseres zeitgemäßen Einkaufs von Novelty und einfachen Damenschuhen; Schuhe, die gemacht wurden, um für $3, $3.50 und bis zu $5 verkauft zu werden, aber wegen leichter Unregelmäßigkeiten im Leder an den Fabrikanten zurückgesandt wurden—

Die Partie umschließt High Cut Boots, aus Kidskin, Gunmetal Calfskin und Patent Coltskin gemacht — mit oder ohne Cuffed Tops — wie abgebildet — Knöpf- und Schnür-Fassons—

und reguläre hohe Schuhe, in allen Lederarten, Tips und einfache Zehen, Knöpf- und Schnür-Fassons, Größen 2½ bis 8, aber wegen leichter Fehler die Auswahl Montag zu nur $1.97

Fancy und einfache Flanellstoffe

27zöll. fancy gestreifter Outing Flanell, mittelschwer, in einer Auswahl von hellen Farben — die Yard zu nur 12½c

Fabrikrester von Kimono-Velours — weicher Sammet-Finish — in Kindergarten- und anderen Entwürfen — speziell die Yard offerirt für nur 16c

27zölliger wendbarer Baderoben-Flanell, schwere Qualität, in vielen neuen Entwürfen und Farben — speziell die Yard zu 39c

Spez. Partie von Flanellrestern, Shaker, Flannelette, Velours etc. — alle markirt zu **stark reduzirten Preisen**

Zahnärztliche Arbeit zu liberalen Preisen.

DR. NELSON, DENTIST

Nachfolger der

UNION DENTAL CO. 408 S. Wabash Ave., Ecke Van Buren Straße und Wabash Ave.

8:30 Morg. bis 9 Abds. tägl. — Sonntags 9-2.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden Krankheiten: ... Doktor ... —Prof. ... nervenschwäche, ... Melancholie ... Preis ... obigen Heilmittel ...

Behlles Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

Eure Liberty Bonds sind so gut wie Baar bei Rothschild's

Eure LibertyBonds sind so gut wie Baargeld

Taschentücher für Damen

F'cy Blumenmuster, farbig bestickt, 3 in Box 29c

Lawn Männer-Taschentücher, mit farbig. Longfellow Initialen, 6 in Schachtel 55c

Bestickte mit Initialen versehene Damentaschentücher, ass'tt. Muster; 6 in Geschenkschachtel, für........ 50c

Basement.

Rothschilds' BARGAIN BASEMENT

State, Van Buren & Jackson Sts.

„S. & H." Stamps mit allen Basement Einkäufen.

Reinwoll. Kindersweaters

in fancy Stich, Gürtel und Taschen, Shawlkragen, Gr. 22 bis 30, viele hübsche Farben, $4 Werte, für nur.. $2.95

2 Stück Flannelette Pajamas für Mädchen u. Kinder, nur...... 85c

Weiße Flannelette Wrappers für Babies, 50c Werte, zu.. 25c

Eure LibertyBonds sind so gut wie Baargeld

Ein sensationeller Verkauf von Winter-Mänteln und seidenen Kleidern

Außergewöhnlich gute, dauerhafte Kleidungsstücke. Sie sind elegant gemacht und in der allerneuesten Mode.

700 Winter-Mäntel

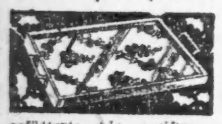
aus Velour, Seidenplüsch, Thibet, Kersey, Zibeline, Corduroy, Novelty Geweben; alle Farben und eine Auswahl von Moden und Größen für Damen und junge Mädchen............ $10

300 seidene Taffeta-Kleider

aus dem feinsten Atlas und Satin gemacht — alle sind hübsch besetzt; bestickte und schlicht geschneiderte Modelle; all die beliebten neuen Schattirungen; in Größen für Damen und junge Mädchen; morgen zu $5

Basement.

500 Präsentir-Teller



Bestehend aus einer feinen Auswahl von Standard Größen, mit Glas u. Filz gefüttert, die meisten derselben sind in Mahagoni Politur, jedoch eine Anzahl derselben in dem beliebten Eichen- und Wallnuß Stain, — das Stück für 79c

Knospen-Vasen

8 Zoll hoch, silberplattirter Filigran-Ständer, geschliffene Krystallvase, einschl. künstlicher Rose, ein feines Weihnachtsgeschenk, — vollständig, zu 35c

Basement.

Candies

Speziell harte Mischungen, Pfund, 19c

Chokoladen Caramels, Pfund, 29c

Sortirte Frucht Drops, Pfund, 19c

Basement.

Elfenbein Toilette-Artikel

Sortirte Elfenbein Toilette Artikel — eingeschlossen sind Pin Trays, Bürsten, Kämme, Puder Boxes, etc., regulärer 39c Wert, für 25c

$1.25 Karakter-Puppen, 69c

Unzerbrechlich — sind prachtvoll angekleidet, — großes Sortiment von Kostümen zur Auswahl — mit Tuch gestopfter Body, — unzerbrechliche Köpfe.

$4.00 und $4.50 schwere Blanket Bade-Roben für Männer

200 Roben in dieser Partie; große Auswahl der neuesten Muster, fancy besetzt, gut geschneidert, gute wünschenswerte Farben, mit Rollkragen und Gürtelschnur gemacht; ein passendes Weihnachtsgeschenk für jeden Mann.......... $2.95

89c schwere fließgefütterte baumwollene gerippte Unionsuits für Damen, holländ. Hals, kurze Aermel, Knöchellänge, Größen bis 40, zu.... 53c

25c Damenstrümpfe, — echt schwarze und reinweiße Baumwolle u. Seidenlisle, voll nahtlos, breiter GarterTop, verstärkte hochgespleißte leinene Ferse und Zehe, einige leichte Seconds, per Paar...... 15c

$2.00 Merinohemden und Hosen für Männer, schwere Winter-, mittlere und leichte Sachen in dieser Partie; morgen verkauft zu... $1.39

25c Männerstrümpfe, — echt schwarz, Leinen Ferse u. Zehe, voll nahtlos, aus den feinsten Baumwollgarnen, letzte Gelegenheit, einen Wintervorrat Strümpfe zu einer Ersparniß von fast 50% zu erhalten, 15c

75c schwere fließgefütt. Union Suits für Knaben, gutes Wintergewicht, ecrufarbig, für morgen zu........... 49c

Schwere fließgefütt. Leibchen u. Hosen für Kinder, schwer und warm, alle Größen, in creamfarbig, zu....... 39c

$2 und $2.50 schwere Flannelette Männerhemden, in blau sowie blau u. weiß gestreift, Umlegekragen, zwei geknöpfte Taschen, durchweg doppelt gesteppte Nähte, groß und weit gemacht, — nur für morgen, zu.............. $1.69

Hemden und Hosen für Männer, schweres Baumwoll Rib, Merino, wollenfinished, naturfarbig, ecru und weiß, verschiedene Odds u. Ends von wundervollen Werten von unseren regul. Partien, nur eine kleine Gruppe, zu 79c

Eure LibertyBonds sind so gut wie Baargeld

Aepfel

Jonathan, saftig und süß, Dutzend an einen Kunden; keine abgeliefert, Stück 1c

Basement.

Korsets

Gutes Assortment von Korsets, alle beliebten Modelle, alle Größen in der Partie, Auswahl, so lange Vorrat reicht, zu........ 73c

Sweaters

Männer-Sweaters, alle Moden, Farb. u. Größen, einschl. Jumbos; Eure Auswahl, morgen, nur $1.98

Brassieres

Rosa Schleifen u. hübsch mit Bändern verziert, — verstärkt unter dem Arm, alle Größen, — morgen verkauft zu........ 59c

Wilton Velvet Rugs

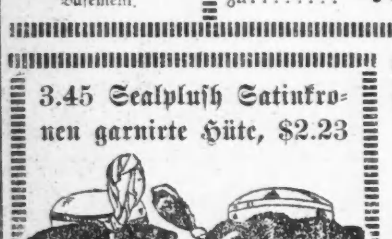
9 bei 12 Fuß, schwere Qualität, hübsche orientalische Entwürfe und Farben, 21.50 Werte, ein wenig irregulär. $16.98

Scarf und Kappe

Spezieller Einkauf von Scarf und Kappen Wolle-Sets für Schlittschuhlaufen und im Freien zu tragen, schwere befranste Enden, $1.39

Eure LibertyBonds sind so gut wie Baargeld

3.45 Sealplush Satinkronen garnirte Hüte, $2.23



Sealplush, Roll- und unregelmäßige Kanten, Sailors, m. Satinkronen, pelzgarnirt, mit Metall- und Beadnovitäten besetzt, Pelz Pompons, Sammeteffekte u. andere ganz neue Ideen der Wintersaison, äußerst gute Qualität Stoffe; in den besten Farben, wie Taupe, braund und schwarz.

75c Schlittschuh-Kappen von gestricktem Garn, großes Sortiment, über die Ohren zu ziehen, gewöhnlich zu 75c verkauft, 38c

Flannelette Kimonos u. Blanket Roben

Ausgezeichnete Geschenke für Damen

1,000 $1.50 Velour Flanelette Kimonos für Damen — in geraden Mantelfassons, Blumen-Entwürfe, an den Aermeln und an der Front herunter mit shirred Band verziert — verkauft zu.............. $1.19

500 Blanket Roben, Muster von schwerem Blanket, in Blumen- und indianischen Mustern; große Auswahl von Farben; einige mit Satinbändern garnirt; zu................ $2.95

Extra — $2.00 Envelope Chemise und Nachtkleider, prächtig mit Organdystickerei verziert — mit Spitzen und Band besetzt.... 99c

Hauskleider für Damen — in Kadetten blau — hübsche Muster — echtfarbiger blauer Chambray — ebenfalls geblümter Percales — mit weißen Kragen — ein $1.50 Wert — verkauft zu $1.19

Basement.

Rester von farbigen und schwarzen Kleiderstoffen

Mantel-, Suit-, Rock- und Kleiderlängen in fast allen gewünschten Farben — viele schwarze, Broadcloths, franz. Serges, Poplin, Gabardines, Poiret Twills, Plaid und gestreiftes Novelty Suiting etc.; regul. markirt zu $1 bis zu $2.98; die Yard verkauft zu

79c, 95c, $1.45, $1.95

Eure LibertyBonds sind so gut wie Baargeld

Großer spezieller Verkauf von Slippers und Schuhen

Slippers oder Schuhe als Weihnachtsgeschenke sind dauerhaft und nützlich.

Filz Hausslippers für Kinder, in grau und rot, zu.............. 59c

Filz Haus-Slippers für Damen — sind in grau und in schwarz zu haben, das Paar zu................ 49c

Filz Haus-Slippers für Männer — in grau oder schwarz; das Paar zu nur....... 69c

Leder Slippers für Männer — sind in verschiedenen Fassons und Farben zu haben, das Paar zu..... $1.49

Filz Juliets für Damen, mit Ledersohlen, in verschiedenen Farben zu haben; ganz speziell verkauft zu.... 97c

Kid Schuhe für Babies — mit biegsamen, gewendeten Sohlen; das Paar zu nur............. 89c

Feine Schuhe für Damen — gehäufte Tische voll vorhanden; es sind $4.00 Werte — das Paar verkauft zu............. $2.47

Trade Mark Männerschuhe — in Glanz- und Mattleder; zum Schnüren und Knöpfen, zu.......... $2.95

Beste Qualität Gummischuhe für Damen, das Paar zu............... 59c

Schulschuhe, für junge Mädchen, kleine Knaben und Kinder; Matt Kalb- und Glanzleder — ganz speziell für............ $1.59

Basement.

Netz-Gardinen

Basement.

Es befinden sich einige sehr gute Entwürfe unter diesen Mustern — in dem geblümten Charakter — hübsch gemacht — Paar $1.98

2000 Yards von Staple Gardinen Swisses — alles Rester von zwei und zehn Yards, für die Räumung markirt, die Yard zu........... 14c

Volle Breite Cretonnes, in einer Mischung v. hellen u. dunklen Farben — große Auswahl von Mustern, Yard 29c

Schlichte Draperieseide, in Overhanging Entwurf, rosa, blaue, grüne, braune u. Goldschattirung, Yard 27c

Baumwollstoffe

Feine Qualität Kleider-Ginghams, karrirt, gestreift oder Plaids, alles Fabriklängen, 25c Sorte, die Yard zu....... 18c

Gute Qualität Kleider-Percale, meistens helle Farben, voll yardbreit, 22c Wert, Yard.... 15c

Baumwollene Blankets — schweres Gewicht — sind in grau, weiß oder lohfarbig zu haben; die große Sorte; — wert $3.50, das Paar zu.... $2.69

Große Kopfkissen, mit reinen Federn gefüllt; mit fancy Art Ticking überzogen; wert bis zu $3.00; das Paar zu.... $1.89

Gezackte oder hohlgesäumte Tischtücher, extra gute Qualität, wert 89c, speziell verkauft zu.. 65c

Basement.

Verkauf von hochfeiner Qualität Hemden für Männer, $2

— Die berühmten Hackney, Columbia u. Perfecto Fabrikate, garantirt echte Farben; gewebte Crepe, Madras, Percale u. waschbare Seide, „laundered" u. weiche Negligee-Hemden, groß. Sortiment in schneidigen Mustern, drei für $5.00; das Stück.. $2.00

Natural Merino Hemden u. Hosen für Männer, schwer oder mittelschwer, glattes Gewebe, naturfarbig; das Garment $2

— Blanket Lounging-Roben für Männer, elegante Garment, gemacht in großer Musterauswahl, besetzt mit Seide-Cord u. hierzu passendem Girdle Cord, Shawl-Kragen, „piped" Nähte; zu..... 6.50

Feine merceriz. Seide Lisle und Seide Fibre Männer-Socken — feine Gauge, ganz nahtlos — echt schwarz, reinweiß u. farbig; in fancy Box — das Stück zu 35c, drei für..... $1

Feine Cashmere Socken für Männer, ganz nahtlos, gemacht aus feinem Yarn — zu haben in Schwarz und Oxford — das Paar zu nur 50c

65c Elastic Hosenträger für Männer, gutes Gewebe, mit Messingbeschlägen, zu haben in schöner Weihnachts-Box; zu............ 50c

$4.50 Blanket-Roben für Männer, gemacht aus guter Qualität Blanket, besetzt mit Seide Cord und hierzu passendem Girdle Cord — in einem großen Sortiment zur Auswahl — das Stück zu nur......... $3.45

Elastische Männer-Garters, in Weihnachts-Box, Cable-Gewebe — mit Messingbeschlägen, einzelne oder dopp. Grip; zu 35c

Schwarze Ledergürtel für Männer, in Weihnachts-Boxes, gemacht in Kuhhaut; zu.... 75c

Eure LibertyBonds sind so gut wie Baargeld

Verkauf von feinen amerikanischen geschliffenen Glaswaren, Crystalschnitt, $2.25 Sorte $1.19

Ungefähr 2000 Stücke, reicher Schliff, in Schmetterlings- und Rankenrosen- und Blättermuster, wie die Abbildung. Die Partie besteht aus Blumen-Körben, Sandwich Trays, Mayonnaiseschüsseln und Löffel, ½ Gallonen Jug, Set von 6 Gläsern, Zucker- und Rahm-Behälter, Vasen; 8-zöll. Fruchtschale und Syrupkrug; beschränkte Anzahl von jeden; passen ausgezeichnet zu Weihnachtsgeschenken; $2.25 Wert.. $1.19

Handbemaltes Porzellan 4-Stück Dresser Set, wie Bild — schön dekorirt in Apfelblüten und Rosen, in reichgefärbtem Hintergrund; Set besteht aus Haar-Behälter, Puder-Büchse, Hutnadelhalter, großem Kamm- und Bürsten-Tray; — ein $2.25 Set — verkauft zu........ $1.39

Handbemalte Porzellan Brot- und Butterteller; feine Frucht- und Nußmuster, 45c Wert......... 29c

Venetianische Vatican Urne, wie Abbildung — Marmor-Effekt, 8 Zoll im Durchmesser und 5 Zoll hoch, mit 2 Vögeln und Glas Blumenhalter, kann als Blumenschale oder als Karten-Behälter verwendet werden; ein $2.75 Wert, zu........ $1.79

Hübsches Goldband Dinner Set, besteht aus 6 Dinnertellern, 6 Brot- und Buttertellern, 6 Sauceschüsseln, 6 Tassen und Untertassen, 1 Fleischplatte, ein $3.95 Wert; zu.................. $2.95

100-Stück Dinner Set, mit Halb-Blumenborte verziert — in einfachen Formen; jedes Stück goldlinirt, Brot- und Butterteller; ein $16.95 Wert; das Set zu.................. $12.95

United States Food Administration License Nummer 10,333

Libby's Evaporated Milch, große Kanne, 12½c

Nur 12 Büchsen — Ablieferungen nur mit anderen Groceries, Zucker ausgeschlossen

California Schinken,

Morris & Co.'s Faultleß Brand, durchschnittlich 7 bis 9 Pfund schwer; — das Pfund verkauft zu 25c

Frühstück-Speck, Morris & Co., Supreme' oder Medal Brand, in 4 bis 5 Pfd. Streifen — das Pfund zu.................... 45c

Zarte Pot Roasts, sowie Schulter Steaks aus schwerem Native Beef, — das Pfund verkauft zu.................... 20c

Corned Beef, knochenloses Roll, das Pfund zu.................... 22c

Spare Ribs, süß gepökelt, das Pfund zu.................... 20c

Siebenter Floor.

Feinstes weißes oder gelbes Kornmehl, in Original 10 u. 25 Pfd. Säcken, verpackt v. der Quaker Oats Co., 25 Pfd. Sack, $1.69 — 10 Pfund Sack zu 68c

5 Pfd. feinste California Lima oder Michigan Hand gepflückte Navy Bohnen zu.. 95c

Echter California Claret Wein — der Gallonen Jug zu.. $1.19

5 Pfd. fancy neue schott. grüne Erbsen zu .. 69c

3 Packete Quaker Toasted Corn Flakes zu.... 27c

Quaker Pearl Hominy oder gelbes Kornmehl, d. Packet zu.... 12c

Skinner's geschnittene Macaroni oder Spaghetti — Elbow Macaroni oder Nudeln, 5 Packete für...... 48c

Johnson's Galvanic Seife; Kiste mit 100 Stück zu $4.75, 10 Stücke zu 49c

Kirk's Flake weiße LaundrySeife, Kiste mit 66 Stück, $2.89, 10 Stücke für 48c

Libby's extra gelbe Cling Cal. Pfirsiche, große Büchse zu.... 28c

Quick Lunch Baked Pork & Beans, mit Tomato Sauce, Nr. 2 Büchsen — 5 Büchs. $1.00

Libbys feinster roter Alaska Lachs — 1 Pfd. große Büchse zu.... 29c

Del Monte Calif. Sardinen in Tomato oder Mustard Sauce, ovale Büchsen 22c

⅛ Faß Gold Medal Mehl zu $1.49

5 Pfd. Büchse Calumet Backpulver zu. . 75c

5 Pfd. Sack Ceresota, Pillsbury od. Gold Medal Mehl zu..... 35c

5 Pfd. H. & E. geschn. Laib-Zucker zu.... 59c

Ablieferungen nur mit anderen Groceries, Zucker u. Milch ausgeschlossen.

Welch Bros. Cane und Maple Syrup, ½ Gall. Kanne od. große Büchse Log Cabin Syrup — zu 98c

Pentwater fancy geschn. Wachsbohnen — 5 Büchsen zu $1

5 Büchsen Libby's feinste hawaiische geschnittene od. geriebene Pine Apple, zu.. 1.15

6 Büchsen Bright Light frühe Juni-Erbsen oder B. & M. Lima-Bohnen zu.. 75c

Kleine gesiebte frühe Juni-Erbsen, reg. 25c Wt., 3 Büchsen zu 59c

Libby's mittlere Größe Spargeln-Tits, viereck. Büchsen zu.. 33c

4 Pfd. fancy Old Crop Golden Santos Kaffee, zu .. $1.00

Extra Qual. B. F., Japan oder Orange Pekoe Tee — d. Pfund zu 69c

10 Pfund bestes Reis-Mehl zu 79c

1 Pfund Büchse Bunte White House Cocoa.. 39c

10 Pfd. fancy kanadische gelbe Turnips zu.. 19c

10 Pfd. fancy getrockn. Zwiebeln zu 33c

6 Packete Jiffy Jell, alle Flavors zu.. 70c

Ideal Not a Seed oder Sunmaid Thompsons kernlose Rosinen, 15-Unz. Packet 15c

Mrs. Graß selbstgemachte Eier-Nudeln, 2 große Packete zu.. 25c

3 Pfund feinster frisch gerösteter Bogota oder San Salvador Kaffee .. $1.00

2 Büchsen B. & M. Fisch Flakes, zu .. 25c

Louisiana roher Cane Zucker, das Pfund.. 7½c

Hat das Aussehen und den Geschmack von braunem Zucker — nur 5 Pfund an einen Käufer. Ablieferungen werden nur mit anderen Groceries gemacht; Milch und Zucker ausgeschlossen.

Siebenter Floor.

Eure Liberty Bonds sind so gut wie Baargeld.

Wir nehmen sie zu 100 Cents am Dollar an und zahlen Euch volle Zinsen bis zum 15. Dez. Ihr könnt Eure Liberty Bonds in diesem Laden deponiren und Einkäufe bis zum Betrage der Bonds machen—entweder auf einmal bis zum ganzen Betrage oder von Zeit zu Zeit in kleinen Einkäufen, wie es Euch paßt. Wir können nicht Baargeld geben, aber jede Waare in diesem Laden steht zu Eurer Verfügung.

State, Jackson und Van Buren — S. & H. Stamps

ROTHSCHILD & COMPANY

Eure LibertyBonds sind so gut wie Baargeld

Die größten Spielwaarenwerte findet Ihr bei Rothschilds

Sixth Floor

Ein großer Bargain für morgen, und wahrscheinlich nur genug davon für einen Eintag-Verkauf, ist die Lokomotive u. Tender, abgebildet; stark gemacht, extra großes Spielzeug, fast eine Yard lang, schön rot bemalt. Dieser Artikel wird anderswo bis zu $1.50 verkauft. Es wird besonders den Knaben gefallen, zu.............. 97c

Kinder-Auto, ein Wettfahrt-Modell, emaillirt in hellrot, Sloping Hood, ganz stählerne Gear, mit Gummireifen-Rädern, ganz spezieller Preis, zu.... $4.79

Draht-Betten f. Puppen, hübsch verziert, — mit Matratze u. Kissen zu 50c

Wiggle Woggle Spiel, das neueste Spiel dieser Art im Markte, Kind zieht dasselbe und erzielt dadurch den syhigen Wiggle, Auswahl von Styles — spezieller Preis — zu.......... 89c

Windbüchse für Knaben, starke prakt. B. B. Windbüchse, Nickel Finish, zu.......... 85c

Combination Carom und Archarena Spielbrett, 57 Spiele können auf diesem einen Brett gespielt werden, Spiele, die die ganze Familie erfreuen, — vollständ. mit Cues, Teilen und Directions, 2.95

Amerikanische Bleisoldaten, vollst. mit Soldaten und Zelt — hübsch in Schachtel verpackt, markirt zu.. 50c

Charakter Puppen, schön angekleidete Puppen — eine große Auswahl, hübsche Kostüme zum Auswählen — Körper mit Zeug ausgestopft, unzerbrechbare Köpfe, werden anderswo so hoch wie $1.25 verkauft — zu 69c

Kombination Wandtafel und Pult, — mit Roller Chart — prachtvoll illustrirt und mit Compartments, um Schreibstifte zu halten, Kreide und Bücher — speziell zu $1.69

3-Stücke Spielanzug für Kinder, Indianer-Häuptling u. Squaw-Anzüge, gute Qual. Khaki Drill, mit roten und gelben Fransen, prachtvolles Kopfstück von farbigen Federn, alle Größen.. 89c

Kinder-Schaukelpferd, stark gemacht u. hübscher Finish 69c

Spielzeug-Kanone, in französ. Grau, mit roten Rädern, vollständig mit Kugeln, ein elegantes Spielzeug zu 50c

Prachtvoll angekleidete Puppen, mit unzerbrechbaren Köpfen, ausgestopfter Körper, gekleidet in waschechten Kostümen, verkauft zu 25c

Spiel Dresser für Kinder — in weiß emaillirt und hübsch dekorirt — mit zwei Schubladen — verkauft zu.. 95c

Eure Liberty Bonds sind so gut wie Baar

Besonders attraktive Schmucksachen zu niedrigen Preisen

Riesige Assortments von feinen Schmuckwaaren, speziell zu Geschenken geeignet, ausgezeichnete Entwürfe.

Main Floor

Scarf Pins, massives Gold, auch 10kat., Fassungen wie im Bild, 75c, 95c, $1.10 und............... $1.75

75c Manschetten Links — große, prachtv. Auswahl, auf Bargain-Tisch, Auswahl zu..... 25c

La Vallieres, aus massivem Gold, Steinfassung, mit 15-zölligen Gold gelöteten Ketten, $1.25, $1.50, $1.95 und........... $2.50

Extra! Bracelet Uhren, 20jähr. Gold gefüllt, mit losen modernen Bracelets, zu.......... 12.50

Babyringe — massives Gold — echter Rosen Diamant, zu.. $1.25

Massive goldene Eastern Star Fingerringe, — wie Bild, zu $2.75

Taschenuhr-Fobs für Männer, wie Bild, neueste Entwürfe, zu, $1.50

Monogram Gürtel, auf Bestellung, mit Safety Uhrwerk, wie im Bild, zu............... $1.50

Gold gefüllte neueste Waldemere Uhrketten, — speziell, zu 75c

Massive goldene Wishbone Brooches, speziell, zu.................. $1.25

Neueste Lingerie Sets, ein Paar Lingerie Clasps mit dazu passenden kleinen Pins — bei Hand gravirt, wie in der Abbildung, Gold Top, zu.......... 35c

Duplex Patent Schloß Geldtaschen, — oxidirtes Silber, zu.. $1

Zigarren-Etuis — Silber Metall, — extra guter Wert, zu $1.95

Halsketten — von Perlen Beads, 59c

Franz. Perlen oriental. farbige Ohrringe, in allen Größen, zu........ 75c

Extra — Flash Weckuhren, $1.45

Massiv goldene Baby Lockets, $1.50

Gold plattirt. Scarf Pins — große Auswahl zu.... 25c

Massive Gold Cuff Links, $1.50

Echte Cameo Brooch Pins — 14kat. Gold gef., Blatt Entw., spez. $1

Neueste Radium Dial-Taschenuhren für junge Männer, $3

Elgin Radium Dial, 20-jähr. Gold gefüllte Wrist Strap Uhren, zu...... $12.75

Gold gef. Brooch Pins, Perlen- und Steinfassung, zu.......... 50c

Massiv gold. Emblem Ringe für Männer, $5.50 & $7

Massiv goldene Siegelringe für Knaben u. Mädchen, wie Bild, $2.00

14kat. massiv gold. Tiffany Ringe, handgemacht, einz. Steinfassung, — speziell.... $1.75

Mass. Gold 10kat. Top Hutnadeln, Paar in gefütterter Schachtel, per Paar zu.......... 50c

Massive Goldringe für Babies — wie im Bild, — speziell, zu...... 75c

Echte Cameo-Brooches, mass. Gold, — neueste handgrav. Cameos, $4.50

Sterling Silber Zahnstocher, zu 25c.

Eure Liberty Bonds sind so gut wie Baar

75c seidene Boot-Strümpfe für für Damen, 48c

Regulär gemacht, echte Seidenfaden - Strümpfe, hoher Seide Boot, feine Gauge, baumwollenes Garter-Oberteil, tiefe Welt und baumwollene Sohlen; echt schwarz und ganz weiß........... 48c

$1.15 reiner Seidenfaden Damen - Strümpfe, ganz nahtlos, feine Gauge, echt schwarz, baumwollenes Garter-Oberteil, etwas fehlerhaft im Gewebe, zu.......... . 80c

Völlig regulär gemachte baumwollene Damenstrümpfe, feine Gauge, tiefe Welt; reguläre und extra Größen; in Weiß, Schwarz und Balbriggan.. 50c

Glänzende seidenartige Lisle Damen - Strümpfe, ganz nahtlos; extra feine Gauge, mittelschwer, echtes schwarz und ganz weiß; 35c das Paar; 3 Paar für.... $1.00

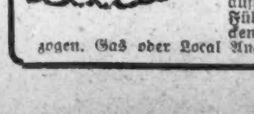
(Haupt-Floor.)

Fourth Floor

Regenmäntel und Hüte für Mädchen zu $6.75

Stoffe sind lohfarbige und graue Tweeds; alle sind gegürtelt und haben Taschen; — außergewöhnlich gute Wert; Größen 6 bis 14 Jahre — Stück zu $6.75

Zahnarztarbeit



Zahngebiß, Gold-Platten, $35, — Andere Gebisse, $5 und aufwärts bis $150. — Füllungen und Brückenarbeit, Zähne gezogen, Gas oder Local Anaesthesia, 9. Floor.

UMI